

GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK

herausgegeben von

Ulrich Müller, Franz Hundsnurscher und Cornelius Sommer

Nr. 351

**DIE FUNKTIONEN DER KOMMENTIERUNG
IM
'FRAUENDIENST' ULRICHS VON LIECHTENSTEIN**

von

Michael Pieper



KÜMMERLE VERLAG 1982

**In der Reihe „GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK“
erscheinen ab Band 160 ausschließlich Veröffentlichungen
aus dem Gebiet der Altgermanistik und der Sprachwissenschaft.
Die neugermanistische Fortsetzung der Reihe erfolgt in
„STUTTGARTER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK“,
Akad. Verlag Hans-Dieter Heinz, Stuttgart.**

Dissertation der Universität Münster

**Alle Rechte vorbehalten, auch die des Nachdrucks von Auszügen,
der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung.**

**Kümmerle Verlag, Lauterburg 1982
Druck: Sprint-Druck GmbH, Stuttgart 30
ISBN 3-87452-564-3
Printed in Germany**

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Juni 1981 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster als Dissertation angenommen. Herrn Prof. Dr. Uwe Ruberg danke ich für die Förderung und Anteilnahme, mit der er die Abfassung dieser Arbeit begleitete.

Münster, den 2. Mai 1982

Michael Pieper

Inhalt

A. Einleitung.....	7
B. Die Ermittlung des Botenmotivs im 'Frauendienst'.....	14
I. Abgesandte.....	14
II. Das Wort 'bote' im 'Frauendienst'.....	17
1. Turnierboten.....	17
2. Minneboten.....	18
III. Ergebnis der Motivermittlung.....	21
C: Das Problem des Erzählens im 'Frauendienst'.....	25
I. Trennung von Lied und Bericht.....	25
II. Trennung von Minnethematik und Bericht.....	26
D. Gestaltung der Kommentierung.....	33
I. Aufhebung der Ich-Perspektive.....	33
II. Handlung.....	35
1. Verzicht auf äußere Aktionen.....	35
2. Wiederholung.....	37
3. Reflexion statt Aktion.....	41
III. Raum.....	45
1. Ortsangaben.....	45
2. Gesten.....	47
3. Gegenstände.....	49
IV. Zeit.....	50
1. Zeitangaben.....	50
2. Zeiterfahrung.....	59
V. Gestalten.....	64
1. Isolation.....	64
2. Verfügbarkeit.....	67
3. Rolle.....	70
IV. Zusammenfassung.....	73
E. Die Kommentierung im Stilgefüge des Werkes.....	74
I. Die Kommentierung im Dienste der Kontinuität des Maere.....	74
1. Wechsel von Bericht und Kommentierung.....	74
2. Formen der Deutung.....	77
3. Formen der Motivierung.....	84
II. Die Kommentierung im Dienste der Integration von Brief, Büchlein und Lied.....	88
1. Integration der Briefe und Büchlein.....	88
2. Integration der Lieder.....	91
a. Voraussetzungen.....	91
b. Integration der Lieder 1 bis 12.....	94
c. Integration der Lieder 13 bis 38.....	99
d. Integration der Lieder 39 bis 58.....	101
e. Weitere Formen der Liedintegration.....	105
III. Zusammenfassung.....	106
F. Die Kommentierung im Sinngefüge des Werkes.....	108
I. Der Aufbau beider Minneerzählungen.....	108
II. Die sechs Phasen der ersten Minneerzählung.....	110
1. Eintritt in den ersten Dienst.....	110
2. Zeit ungelenken Werbens.....	113
a. Form des Werbens.....	113
b. Stand des Dienstes.....	117
c. Formen des Dienstes.....	119
e. Exkurs: Ulrich 'zitiert' Reinmar - Büchlein 1 und MF 178,1.....	124

3.	Zeit höfischen Werbens.....	132
a.	Form des Werbens.....	132
b.	Stand des Dienstes.....	135
c.	Gefahren höfischen Sprechens.....	137
4.	Annahme des ersten Dienstes.....	142
a.	Form des Werbens.....	142
b.	Stand des Dienstes.....	143
c.	Gefahren des 'trûrens'.....	144
d.	Annahme des Dienstes.....	148
5.	Warten auf den zugesagten Minnelohn.....	150
6.	Ende des ersten Dienstes.....	152
a.	Trennung von der ersten Dame.....	152
b.	Übergang vom ersten zum zweiten Dienst.....	154
III.	Die Struktur der ersten Minneerzählung.....	155
1.	Aufstieg Ulrichs.....	157
2.	Die Auseinandersetzung mit der Dame der Hohen Minne.....	159
IV.	Die sechs Phasen der zweiten Minneerzählung.....	164
1.	Ulrich als 'vrowen vrîer man'.....	164
2.	Eintritt in den zweiten Dienst.....	166
3.	Zusage des Minnelohns.....	169
4.	Bewährung der Gegenseitigkeitsminne.....	172
5.	Raterteilung.....	174
6.	Hinwendung zur Dame.....	177
V.	Die Struktur des 'Frauendienst'.....	178
1.	Die Liedverteilung als Hinweis auf die Struktur.....	178
2.	Erprobung des Strukturschemas.....	182
a.	Motivresponionen.....	182
b.	Gegenüberstellung der Phasen beider Erzählungen.....	189
c.	Exkurs: Der Abbruch der Liedzählung im 'Frauendienst'	200
3.	Das Doppelwegschema im 'Frauendienst'.....	204
	Verzeichnis des Schrifttums.....	209

A. Einleitung

Der 'Frauendienst', um 1255 von dem steirischen Ministerialen Ulrich von Liechtenstein verfaßt¹⁾, erfuhr erst eine über das kulturhistorische Interesse hinausgehende Beachtung, als gegen Ende des 19. Jahrhunderts der hervorstechendste Zug des Werkes, sein autobiographischer Anspruch, zunehmend auf Zweifel stieß. Seitdem sind immer wieder jene Textpartien, die aufgrund präziser Angaben zu Ulrich und seinen Standesgenossen eine Gegenüberstellung mit historischen Quellen zulassen, auf ihre Glaubwürdigkeit hin befragt worden. Wie besonders die Arbeiten von A. Schönbach²⁾, A. Bruder³⁾ und U. Aarburg⁴⁾ zeigen, erweisen sich Ulrichs Angaben zwar als korrekt, ein Nachweis, der - von zwei im 'Frauendienst' erwähnten historischen Ereignissen abgesehen - Ulrichs Berichte bestätigen würde, ließ sich bislang jedoch nicht erbringen⁵⁾.

Seit K. L. Schneider nach der "Funktion des Biographischen" im 'Frauendienst' fragte und damit "das Werk als Dichtung"⁶⁾ in den Blick der Forschung rückte, fehlt es nicht an Versuchen, die Intention des Werkes - unter besonderer Berücksichtigung der politischen Tätigkeit Ulrichs - näher zu bestimmen. Wenig Beifall fand der Versuch von H. Milnes, das Werk als "a detailed, satirical caricature of the conven -

1) Ulrich von Lichtenstein, ed. Karl Lachmann. Berlin 1841.

2) Anton E. Schönbach, Zu Ulrich von Lichtenstein. In: ZfdA 26 (1882) S. 307 - 326. Nachtrag in: Anz. 29 (1904) S. 277f. - Ders., Über den steirischen Minnesänger Ulrich von Lichtenstein. In: Biographische Blätter 2 (1896) S. 15-36. - Ders., Zum 'Frauendienst' Ulrichs von Lichtenstein. In: ZfdPh. 28 (1896) S. 198 - 225.

3) Annemarie Bruder, Studien zu Ulrich von Liechtensteins 'Frauendienst'. Das Friesacher Turnier 1224 eine historische Quelle. Freiburg, phil. Diss. (masch.) 1923.

4) Ursula Aarburg, Ulrich von Lichtenstein. Autobiographie und Persönlichkeit. Frankfurt, Magisterarbeit (masch.) 1966.

5) Ausführlich zum Verhältnis von 'Dichtung' und 'Wirklichkeit' zuletzt Franz Viktor Spechtler, Untersuchungen zu Ulrich von Liechtenstein. Salzburg, Habilschrift (masch.) 1974. - Ders., Probleme um Ulrich von Liechtenstein. Bemerkungen zu historischen Grundlagen, Untersuchungsaspekten und Deutungsversuchen. In: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Wien 1977, S. 218 -232.

6) Karl L. Schneider, Die Selbstdarstellung des Dichters im 'Frauendienst' Ulrichs von Lichtenstein. Bedeutung und Grenzen des Autobiographischen in der älteren deutschen Dichtung. In: Festgabe für Ulrich Pretzel, Berlin 1963, S. 216 - 222, hier S. 218.

tional 'Minneritter'"¹⁾ zu interpretieren. Es sei "unwahrscheinlich", argumentiert U. Herzog, "daß ein Mann, der erfolgreich die nüchterne Realpolitik betreibt, gleichzeitig mit eigener Hand sich als Narren in die Geschichte einschreiben möchte"²⁾. Daß ein Versuch, das Werk als ein "amüsanter Gebilde hochadeliger Unterhaltungskunst"³⁾ zu verstehen, zu kurz greift, wird gegen Ende der Arbeit von A. Wolf deutlich. Wie bereits H. Milnes geht auch A. Wolf über den Bericht, der Ulrichs Aufenthalt auf der Burg der ersten Dame gilt, nicht hinaus. Im Gegensatz zum burlesken Charakter dieser Episode, so räumt A. Wolf ein, seien die Berichte über die Artusfahrt, den Tod Friedrichs und die Gefangenschaft Ulrichs "wohl mit etwas anderer Zielsetzung" verfaßt, würden doch in diesen Berichten "Humor, Komik und Selbstparodie keine Rolle spielen"⁴⁾.

Grund zu der Annahme, daß der 'Frauendienst' mit didaktischen Absichten verfaßt ist, gab zuerst die Darstellung des zweiten Dienstes. Nach Auffassung von T. McFarland ist der Bericht über den Tod Friedrichs in der Schlacht an der Leitha als "a major turning-point and central to a correct interpretation of the work"⁵⁾ zu betrachten; die politischen Unruhen, die der Tod des Landesherrn zur Folge habe; nehme Ulrich zum Anlaß, eine vom Verfall ergriffene Gesellschaft an höfische Wertvorstellungen zu erinnern. Fragwürdig bleibe jedoch, ob die Darstellung des ersten Dienstes diese Intention des Werkes sinnvoll unterstütze: "The manner in which the poet depicts his first love-service relationship ... raises problems of the interpretation which

1) Humphrey Milnes, Ulrich von Liechtenstein and the Minnesang. In: German Life and Letters 17 (1963) S. 27 - 43, hier S. 42.

2) Urs Herzog, Minneideal und Wirklichkeit. Zum 'Frauendienst' des Ulrich von Lichtenstein. In: DVjs. 49 (1975) S. 502 - 519, hier S. 509.

3) Alois Wolf, Komik und Parodie als Möglichkeiten dichterischer Selbstdarstellung im Mittelalter. Zu Ulrichs von Lichtenstein 'Frauendienst'. In: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 10 (1976) S. 73 - 101, hier S. 101.

4) ebd., S. 100.

5) Timothy McFarland, Ulrich von Liechtenstein and the autobiographical narrative form. In: Probleme mittelhochdeutscher Erzählformen. Marburger Colloquium 1969. Berlin 1972, S. 183.

are difficult to solve in a manner which preserves the inner unity of the work."¹⁾ Eine Einbeziehung der problematischen Episoden des ersten Dienstes, die jedoch mit dem 'Opfer' der Venusfahrt - von O. Höfler als "recht kluge Unternehmung des zielbewußten Politikers"²⁾ Ulrich eingestuft - bezahlt wird, gelingt X. v. Ertzdorff und besonders M.-L. Dittrich, die in ihren Interpretationen von einer strikten Gegenüberstellung der beiden Minneerfahrungen Ulrichs ausgehen. Nach X. v. Ertzdorff steht dem "Bericht über die Wirrnisse und Verstiegheiten" des ersten Dienstes die "beruhigte Meditation"³⁾ im Rahmen der zweiten Minneerfahrung gegenüber. Ebenso sieht auch M.-L. Dittrich "die erste Minnegeschichte ihrer inneren Qualität nach als von der zweiten überschattet"⁴⁾. Die "Aufdeckung seiner Torheiten und seiner ihm widerfahrenen Erniedrigungen" diene Ulrich als "warnende Belehrung"⁵⁾ im Rahmen eines Werkes, das "die Verkündung des Vrowen Dienst als Ich-Erfahrung und persönliches Bekenntnis, ratend und lehrend hineinrufend in eine Gesellschaft, der die sittlichen Werte der höfischen Kultur entgleiten"⁶⁾, zum Gegenstand habe.

Die Arbeiten von B. Thum⁷⁾ und K. M. Schmidt⁸⁾ nehmen die Reflexe einzelner Berichte auf wirtschaftliche und politische Veränderungen im Ostalpenraum und die "deutliche Wendung zu objektiver Darstellung

1) ebd., S. 187.

2) Otto Höfler, Ulrichs von Lichtenstein Venusfahrt und Artusfahrt. In: Studien zur deutschen Philologie des Mittelalters. Heidelberg 1950, S. 131 - 152, hier S. 146.

3) Xenja von Ertzdorff, Typen des Romans im 13. Jahrhundert. In: DU 20,2 (1968) S. 81 - 95, hier S. 88.

4) Marie-Luise Dittrich, Die Ideologie des 'guoten wîbes' in Ulrichs von Lichtenstein 'Vrowen Dienst'. In: Gedenkschrift für William Foerste. Köln, Wien 1970 (= Niederdeutsche Studien 18) S. 502 - 530, hier S. 505.

5) ebd., S. 528.

6) ebd., S. 530.

7) Bernd Thum, Ulrich von Lichtenstein. Höfische Ethik und soziale Wirklichkeit. Heidelberg, phil. Diss. 1968.

8) Klaus M. Schmidt, Späthöfische Gesellschaftsstruktur und die Ideologie des 'Frauendienst' bei Ulrich von Lichtenstein. In: ZfdPh. 94 (1975) S. 37 - 59.

der Gesellschaftsstruktur" durch Ulrich zum Anlaß, vom 'Frauendienst' als einem Werk mit "aktuellem didaktisch-gesellschaftspolitischen Anliegen"¹⁾ zu sprechen. B. Thum, der die burlesk anmutenden Szenen der ersten Minneerzählung "bewußt ausklammert"²⁾, versteht den 'Frauendienst' als einen "'Ideologie'-Entwurf, der in einer Epoche bröckelnder ständischer Strukturen die auseinanderstrebenden Gruppen der 'Herren' und Dienstritter integrieren"³⁾ soll. Während B. Thum die Wiederherstellung eines Zustandes gesellschaftlicher Harmonie im 'Frauendienst' akzentuiert sieht, erscheint K. M. Schmidt das Werk als der Versuch eines zu Ansehen gelangten Dienstadligen, seiner Zeit das Bild einer künftigen, "nach den Maßstäben der Wahrscheinlichkeit möglichen gesellschaftlichen Erscheinung"⁴⁾ aufzuzeigen. Wie bereits K. L. Schneider, der die burlesken Szenen als einen "in Handlung und Gestaltung umgesetzten Bescheidenheitstopos"⁵⁾ ansieht, wertet auch K. M. Schmidt die Tatsache, daß Ulrich seine eigene Person "durch persiflierende Darstellung dem Gelächter seiner Gesellschaftsgruppe preisgibt"⁶⁾, als Teil des Versuchs, die Durchschlagskraft eines Werkes zu erhöhen, das die Minneideologie als "gesellschaftstragendes Lebensprinzip"⁷⁾ anpreise.

Die Schwierigkeit, die die Einschätzung des 'Frauendienst' bereitet, hat nur vordergründig in der Darstellung des ersten Dienstes ihre Ursache. Der Ausgang der Arbeiten von Teilbereichen des 'Frauendienst' zeigt an, wie schwierig es ist, das Werk als Einheit in den Griff zu bekommen. Unverkennbar ist dabei die Zurückhaltung, mit der die Forschung dem Spätwerk und seinem Verfasser in der Frage nach einer einheitlichen, die didaktische Intention des Werkes bestätigenden Konzeption begegnet. "Bei einer Persönlichkeit wie Lichtenstein" dürfe man

1) K. M. Schmidt, S. 40f.

2) B. Thum, Lichtenstein, S. 250.

3) ebd., S. 27.

4) K. M. Schmidt, S. 59.

5) K. L. Schneider, S. 222.

6) K. M. Schmidt, S. 47.

7) ebd., S. 55.

"voraussetzen", meint B. Thum, daß "nicht ausschließlich das Gesetz des Wirkenwollens die Werkstruktur"¹⁾ bestimme.

Die Skepsis, auf die Ulrichs 'Frauendienst' am Ende doch immer wieder trifft, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß das sperrige Werk und nicht zuletzt der ungewöhnliche Versuch, Lied und Epik in einem Werk zu vereinen, der Forschung Rätsel aufgeben. Etikettierungen des 'Frauendienst' als "ein den Minnesang und den höfischen Roman kombinierendes Mischgebilde"²⁾, als "mixtum compositum"³⁾ oder gar als "raffiniertes Spiel mit literarischen Mustern"⁴⁾ lassen unschwer erkennen, daß das Werk auf die Forschung "nicht den Eindruck planmäßiger Komposition"⁵⁾ macht. Die wenigen Arbeiten, die sich formalen Aspekten des Werkes zuwenden, bestätigen diese Auffassung nur. So ist nach K. L. Schneider Ulrichs Versuch, Lyrik und Epik zu verbinden, als gescheitert anzusehen, da es Ulrich wohl nicht gelungen sei, "das aus dem lyrischen Ich entwickelte Erzähler-Ich einerseits episch agieren zu lassen, andererseits aber doch in den Grenzen zu halten, die die Lyrik dem Ich für all seine Äußerungen und Handlungen gezogen hatte"⁶⁾. Eine schlechte Note bekommt der Didaktiker Ulrich auch bezüglich der Integration der Lieder, Büchlein und Briefe; das dürre "Grundschema der Integration"⁷⁾, das J. Ruben als ein Teilergebnis seiner Arbeit

1) B. Thum, Lichtenstein, S. 253; s. auch B. Thum, Literatur als politisches Handeln. Beispiele aus dem Umkreis der letzten Babenberger. In: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Wien 1977, S. 256 - 277, hier S. 266ff.

2) K. L. Schneider, S. 216.

3) M.-L. Dittrich, S. 530.

4) Ursula Peters, 'Frauendienst'. Untersuchungen zu Ulrich von Lichtenstein und zum Wirklichkeitsgehalt der Minnedichtung. Göttingen 1971, S. 170.

5) Manfred Zips, 'Frauendienst' als ritterliche Weltbewältigung. Zu Ulrich von Lichtenstein. In: Festgabe für Otto Höfler. Wien 1976, S. 742 - 789, hier S. 745.

6) K. L. Schneider, S. 221.

7) Jürgen Ruben, Zur 'gemischten Form' im 'Frauendienst' Ulrichs von Lichtenstein. Untersuchungen über das Verhältnis der Lieder, Büchlein und Briefe zum erzählenden Text. Hamburg, phil. Diss. 1969, S. 74.

anzubieten hat, bestätigt im Prinzip die bereits von A. H. Touber vertretene Auffassung, Ulrich leiste bei der Integration der Einlagen nur "unorganische Flickarbeit"¹⁾.

Nur in drei Fällen wurde bislang versucht, die Struktur des 'Frauendienst' aufzuspüren. J. W. Thomas' Versuch, das Werk als "May song with a tripartite form"²⁾ zu beschreiben, bleibt problematisch, da es nicht gelingt, die auf den Tod Friedrichs des Streitbaren folgenden Passagen einzubeziehen. Zu wesentlichen Einsichten in die Struktur des 'Frauendienst' gelangt F. V. Spechtler bei seinem Versuch, den Aufbau des Werkes auf der Grundlage der Überschriften zu ermitteln: Neben der "Dopplung" und "Steigerung"³⁾ macht F. V. Spechtler erstmals auf einen "regelmäßigen Wechsel zwischen 'Aventiure'-Abschnitten und Botschaften"⁴⁾ aufmerksam - eine Beobachtung, die R. Hausner weiterführt, wenn sie im 'Frauendienst' ein Artusschema identifiziert, das von einem Minnedienstmodell überlagert wird⁵⁾. Die vorliegende Arbeit wird diese Ansätze aufgreifen und - nicht nur bezüglich der Struktur des Werkes - zu präzisieren suchen.

Der Auffassung, das Spätwerk sei sorglos, vielleicht auch - durch politische Unruhen bedingt - hastig verfaßt worden⁶⁾, stehen Beobachtungen gegenüber, die - zwar den Lyriker betreffend - den spätzeitlichen Charakter von Ulrichs Schaffen in der kühlen Glätte der Lieder se-

1) A. H. Touber, Der literarische Charakter von Ulrich von Liechtensteins 'Frauendienst'. In: Neophilologus 51 (1967) S. 253 - 262, hier S. 256.

2) J. W. Thomas, The Minnesong Structure of Ulrich von Liechtenstein's 'Frauendienst'. In: ZfdA 102 (1973) S. 195 - 203, hier S. 196.

3) F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 251ff.

4) ebd., S. 258ff.

5) Renate Hausner, Ulrichs von Liechtenstein 'Frauendienst'. Eine steirisch-österreichische Adaption des Artusromans. Überlegungen zur Struktur. In: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1976, S. 121 - 192. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit bietet das Referat der Verf. in: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Wien 1977, S. 50 - 67. Zitate beziehen sich stets auf die zuerst genannte Arbeit der Verf.

6) vgl. etwa U. Aarburg, Lichtenstein, S. 17 und S. 40ff.; T. McFarland, S. 181 und S. 191.

hen. Im Gegensatz zur Dichtung Walthers sei Ulrichs Lyrik "logischer, pointierter"¹⁾, stellt W. Brecht fest; Ulrichs "besondere stärke" liege im "kunstvollen aufbau" der Lieder, die vom "guten formgefühl"²⁾ ihres Verfassers zeugten. Die Möglichkeit, der Frage nachzugehen, welcher der beiden Auffassungen das Spätwerk zuzuordnen ist, gibt der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, die den Funktionen der Kommentierung im 'Frauendienst' gewidmet ist. 'Kommentierung' - dies sei vorab angedeutet - meint für den 'Frauendienst' Textpartien, die nach Inhalt und Gestaltung zwischen Lied und Bericht stehen. Vom gelegentlichen Erzählerkommentar unterscheidet die Kommentierung, daß sie - in regelmäßigen Abständen in die Erzählungen eingeschaltet - das gesamte Werk durchzieht. Der Wechsel in der Kommentierung hat eine Binnengliederung beider Erzählungen zur Folge; entsprechend werden in dieser Arbeit die einander folgenden, durch eine einheitliche Form der Kommentierung gegeneinander abgehobenen Teilabschnitte der Erzählungen als 'Phasen' bezeichnet³⁾.

Obwohl ein Verständnis des Werkes ohne eine Einbeziehung der Kommentierung gänzlich ausgeschlossen ist - insofern hat jede Untersuchung zum 'Frauendienst' die Kommentierung berücksichtigt -, konnte dieser Bereich des Werkes bislang kein Interesse finden. Dies ist weniger dem Umstand zuzuschreiben, daß die monologische Form der Kommentierung - besonders im Rahmen der zweiten Minneerzählung - in der Regel als eine Paraphrase des nachfolgenden Liedes betrachtet wurde⁴⁾, denn vielmehr der Tatsache, daß der auf den ersten Blick unerheblich erscheinenden Frage, wer unter den zahlreichen Abgesandten der ersten Minnehandlung als Bote anzusehen ist, wenig Beachtung geschenkt wurde. Die Folge war, daß die durchgehende Kommentierung im 'Frauendienst' - eröffnet von den Botengesprächen - als ein charakteristischer Zug des Werkes unbemerkt blieb.

1) Walther Brecht, Ulrich von Lichtenstein als Lyriker. In: ZfdA 49 (1908) S. 1 - 122, hier S. 105.

2) ebd., S. 57 und S. 60.

3) Zu den Bedingungen, unter denen es zur Phasenbildung und damit auch zu einem Wechsel in der Form der Kommentierung im 'Frauendienst' kommt, s. unten, S. 108.

4) vgl. etwa W. Brecht, S. 25; J. Ruben, S. 91 - 96.

B. Die Ermittlung des Botenmotivs im 'Frauendienst'

I. Abgesandte

Die vorliegende Untersuchung geht von der Annahme aus, daß die im Anschluß an den Bericht über die Jugend Ulrichs einsetzenden Botengespräche Teil einer durchgehenden Kommentierung im 'Frauendienst' sind. Angesichts der großen Zahl von Abgesandten, die im Rahmen der ersten Minneerzählung auftreten, stellt sich dabei sogleich die Frage, wer unter diesen Abgesandten als Minnebote anzusehen ist. Eine betonte Hervorhebung der Botengespräche im handlungsreichen Teil des Werkes könnte ein erstes Indiz für einen bewußten Einsatz der Kommentierung im 'Frauendienst' darstellen.

Eine erste Gruppe möglicher Minneboten im 'Frauendienst' bilden jene Abgesandten, als deren Auftraggeber sich stets Ulrich oder die erste Dame ermitteln lassen; in der Reihenfolge ihres Auftritts sind dies: der erste 'vriunt' Ulrichs (12,5ff.), die Niftel (14,6ff.), der Diener der Dame (24,21ff.), die Diener der Niftel (28,19ff.), der zweite 'vriunt' Ulrichs (118,12ff; nach 128,14 im folgenden stets als 'höfischer Bote' bezeichnet), der Späher der Dame (320,10ff.) und endlich deren Zofe (331,30ff.). Weiter finden sich in den beiden ersten Büchlein Personifikationen als Abgesandte: zuerst das personifizierte Büchlein (44,20ff.), dann die Minne (144,13ff.; 154,11).

Eine zweite Gruppe möglicher Minneboten stellen jene Abgesandten dar, die im Auftrage einer - Ulrichs Dame? - oder mehrerer anonym bleibender Damen auftreten, um Ulrich deren Botschaften und Geschenke zu überbringen (111,25ff.; 188,25ff.; 227,25ff.).

Schließlich tritt Ulrich selbst als einer 'vrowen bot' (116,16) vor die Teilnehmer eines zweiten Turniers in Friesach hin.

Die Forschung vermutet unter den genannten Abgesandten, vornehmlich unter jenen, für die sich Ulrich oder die Dame als Auftraggeber ermitteln lassen, einen oder mehrere Minneboten.

Ältere Arbeiten lassen erkennen, daß man sich hier bei der Benennung der Boten von einer Interpretation der Vermittlerdienste leiten läßt; so hält sich R. Becker in seiner Untersuchung zuerst an jene Abgesandten, die Lieder und Briefe überbringen, und bezeichnet als Boten

die Niftel, die Diener der Niftel¹⁾ und den höfischen Boten²⁾; zudem wird aufgrund von Gemeinsamkeiten mit dem höfischen Boten auch das erste Büchlein als Bote betrachtet³⁾.

Die jüngere Forschung, die das Botenmotiv in der Regel als einen Beleg für den literarischen Charakter des Werkes anführt⁴⁾, läßt sich bei ihren Versuchen, Boten zu identifizieren, von der Gestaltung oder der Funktion des Motivs in der Lyrik oder Epik leiten. So hebt M. Schlereth zunächst hervor, daß der Bote "eine typische Gestalt der Lyrik" sei und auch in der Epik eine "bedeutsame Rolle" spiele, um dann fortzufahren: "Ulrich variiert das Motiv. Die Niftel übermittelt Botschaften, der Diener der Herrin tut Botendienste und schließlich der eigentliche höfische Bote."⁵⁾ - F. V. Spechtler, der die "Stilisierung der Distanz" von Ritter und Dame als die zentrale Funktion des Botenmotivs in der Lyrik beschreibt, glaubt diese Funktion des Motivs im 'Frauendienst' schon beim Austritt des ersten Vertrauten Ulrichs (12,5ff.) zu beobachten⁶⁾; obwohl alle im Rahmen der ersten Minnehandlung auftretenden Abgesandten der 'Distanz' Ulrichs und der Dame ihre Existenz verdanken - die zweite Minneerzählung bleibt ohne Minneboten -, werden als weitere Boten nur noch die Niftel und der höfische Bote genannt⁷⁾. - U. Peters versucht, im 'Frauendienst' zwischen Abgesandten, die der Epik, und Abgesandten, die der Lyrik nahestehen, zu unterscheiden. Die Boten der Epik, so stellt U. Peters fest, können "nach Belieben und ohne Schwierigkeiten"⁸⁾ eingesetzt werden; als

1) Reinhold Becker, Wahrheit und Dichtung in Ulrich von Lichtensteins 'Frauendienst'. Halle 1888, S. 55.

2) ebd., S. 37.

3) ebd., S. 56.

4) vgl. A. H. Touber, S. 257 oder T. McFarland, S. 189.

5) Maria Schlereth, Studien zu Ulrich von Lichtenstein. Würzburg, phil. Diss. (masch.) 1950, S. 52.

6) Franz Viktor Spechtler, Die Stilisierung der Distanz. Zur Rolle des Boten im Minnesang bis Walther und bei Ulrich von Lichtenstein. In: Peripherie und Zentrum. Studien zur österreichischen Literatur. Festschrift für Adalbert Schmidt. Salzburg, Stuttgart, Zürich 1971, S. 285 - 310, hier S. 301; vgl. F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 311 - 335: Der Verf. verweist zwar auf "verschiedenste Ausformungen" (S. 332) des Motivs, eine Ermittlung des Botenmotivs jedoch unterbleibt.

7) ebd., S. 302.

8) U. Peters, Untersuchungen, S. 146.

solch "gewöhnliche Boten"¹⁾ sind nach U. Peters die Diener der Niftel, der Diener der Dame und deren Späher anzusehen. Daß dieser ersten Gruppe weitere Abgesandte angehören, darf man aus der Tatsache schließen, daß U. Peters allein den höfischen Boten, den Ulrich nach "langem Suchen" finde, als Minneboten betrachtet: "Dieser Minnebote überbringt der Dame nicht nur Botschaften, sondern singt auch Ulrichs Lieder vor. Insofern entspricht dieser Bote eher der Figur des Boten, wie wir sie aus der Minnelyrik kennen."²⁾

In die Ermittlung des Botenmotivs sind auch die Abgesandten unbekannter Damen einzubeziehen. Die ältere Forschung vermutet besonders hinter dem ersten Abgesandten, der den Liedauftrag überbringt (111,25ff), die Dame Ulrichs als Auftraggeberin³⁾ - "ein Irrthum", so stellt R. Bechstein mit Blick auf die Forschung seiner Zeit fest, "der sich bei fast allen findet, die sich mit dieser Frage beschäftigt haben"⁴⁾. Für R. Bechstein - und auch für M. Schlereth⁵⁾ - ist die Zurückhaltung, mit der Ulrich auf die anonymen Botschaften reagiert, ein Indiz, daß unbekannte Damen der Gesellschaft als Auftraggeber anzusehen sind⁶⁾. J. W. Thomas dagegen schreibt die anonymen Botschaften erneut der Dame Ulrichs zu, die sich hier den Vorwand für ihren später folgenden 'unstaete'-Vorwurf schaffe: "With the boldest caprice she anonymously sends him gifts and then attacks him for accepting them."⁷⁾

Die Widersprüche in der Auffassung, wer unter den zahlreichen Abgesandten des 'Frauendienst' als Bote anzusehen ist, machen deutlich, daß weder über eine Interpretation der Vermittlerdienste (z. B. Grad

1) U. Peters, Untersuchungen, S. 146.

2) ebd., S. 147.

3) vgl. A. Schönbach, Zu Ulrich von Lichtenstein, S. 315.

4) Reinhold Bechstein (Hg.), Ulrich von Lichtenstein 'Frauendienst'. 2 Teile. Leipzig 1888 (= Deutsche Dichtung des Mittelalters 6.7), S. XXVIII.

5) M. Schlereth, S. 56.

6) R. Bechstein, S. XXVIII.

7) J. W. Thomas, Ulrich von Liechtenstein's Service of Ladies. Translated in Condensed Form into English Verse with an Introduction to the Poet and the Work. Chapel Hill 1969 (=University of North Carolina Studies in the Germanic Languages and Literatures 63), S. 25.

der Verfügbarkeit, Art des Auftretens) noch über Parallelen zwischen dem 'Frauendienst' und der Lyrik oder Epik bezüglich der Gestaltung oder Funktion des Motivs zu erreichen ist, das Botenmotiv im 'Frauendienst' zu ermitteln. Vorausgesetzt, daß Ulrich an einen bewußten Einsatz des Motivs denkt, ist von einem Kriterium auszugehen, daß alle Abgesandten einschließen kann. Es liegt daher nahe, nach einer möglichen Regelmäßigkeit im Gebrauch des Wortes 'bote' im 'Frauendienst' zu fragen.

II. Das Wort 'bote' im 'Frauendienst'

1. Turnierboten

Im 'Frauendienst' finden sich rund 170 'bote'-Belege; etwa 40 dieser Belege gelten Abgesandten, die im Rahmen der Turnierschilderungen, also außerhalb der engeren Minnehandlung auftreten. Schon die Abfolge dieser Belege läßt - im Gegensatz zu den die Minneboten betreffenden Belegen - erkennen, daß das Wort 'bote' hier nicht gezielt eingesetzt wird. Dies bestätigt auch ein kurzer Blick auf die Gestaltung und die Funktion dieser Botenauftritte.

Turniervorhaben werden der Ritterschaft in der Regel durch Boten angezeigt; Hinweise erfolgen hier stets nur in knapper Form¹⁾. Eine szenische Gestaltung findet sich dagegen regelmäßig, wenn im Rahmen der Venusfahrt und der Artusfahrt Boten auftreten, um die Bereitschaft ihrer Herren zu einer Tjost anzuzeigen²⁾.

Eine relativ geschlossene Gruppe von Botenszenen stellen lediglich die Auftritte des Abgesandten Friedrichs des Streitbaren dar. Der Bitte Friedrichs um Aufnahme in die Artusrunde (465,31ff.) folgen Weisungen, die schließlich zum Abbruch der Artusfahrt führen³⁾.

Von einer der zentralen Probleme des 'Frauendienst' berührenden Funktion des Wortes 'bote' kann bei diesen Botenauftritten nicht gesprochen werden.

1) vgl. etwa 64,11ff.; 115,1ff.; 162,7ff.

2) 185,20ff.; 196,13ff.; 216,21ff.

3) vgl. 493,19ff.; 495,30ff.; 499,32ff.

2. Minneboten

Die erste Minneerzählung zeigt Ulrich dreimal auf der Suche nach einem Boten (Botensuche 1: 13,5 - 14,5; Botensuche 2: 105,15 - 106,1; Botensuche 3: 117,17 - 118,11).

Auf die erste Botensuche folgt unmittelbar auch das erste Gespräch mit der Niftel (14,6ff.). Die 'bote'-Belege betreffen nun stets die Niftel, ihre Diener und das personifizierte Büchlein¹⁾; alle 'bote'-Belege finden sich ferner stets in Szenen, die durch 'Auftrag', 'Ausführung' und 'Bericht' leicht als Botengespräche zu identifizieren sind. Diese Gruppe von Botengesprächen wird mit der zweiten Botensuche abgeschlossen: Die Dame untersagt, weiter die Diener der Niftel zu schicken; Ulrich ist gezwungen, sich nach einem neuen Boten umzusehen (102,17ff.).

Im Blick auf die erste Botengruppe ist ferner festzuhalten: 1. Aus der Verteilung der 'bote'-Belege geht hervor, daß die Verwandte auch in jenen Fällen, in denen sie zwar an der Planung der Botschaften beteiligt ist, deren Ausführung jedoch ihren Dienern überläßt, von Ulrich als 'bote' betrachtet wird²⁾. 2. Das erlebende Ich und das erzählende Ich schätzen die Dienste der Niftel unterschiedlich ein: Während dem erlebenden Ich die Niftel stets ein 'getriwer' (29,14) oder 'lieber bot' (96,22) ist, verzichtet das aus dem Rückblick erzählende Ich darauf, die Verwandte - im Gegensatz zum höfischen Boten - 'bote' zu nennen. 3. Obwohl die Niftel bei Ulrichs Zusammenkünften mit der ersten Dame stets anwesend ist und hier auch eine Vermittlerrolle übernimmt, wird sie im Rahmen dieser Berichte doch nie 'bote' genannt³⁾!

Auf die zweite Botensuche (117,17 - 118,11) folgt wieder unmittelbar das erste Gespräch mit dem neuen Boten (118,12ff.). Auch jetzt entfallen - von drei Fällen abgesehen (131,11; 329,21; 329,29) - alle Belege auf Botenszenen; sie betreffen den höfischen Boten, die Minne, den Späher der Dame und deren Zofe.

1) Belege, die Niftel, ihre Diener und das personifizierte Büchlein betreffen, lassen sich mit Hilfe der Übersicht S. 22 rasch auffinden.

2) vgl. 15,29; 19,7; 22,29; 29,14; 96,22.

3) vgl. 33,29ff.; 347,1ff.; 351,2off.; 357,29ff.

Der Späher der Dame wird lediglich im Rahmen eines Gesprächs erwähnt: Der Hinweis der Dame, ihr 'bote' habe sie über Ulrichs Betroffenheit auf den 'unstaete'-Vorwurf unterrichtet (320,7ff.), erspart die Wiederholung eines bereits ausführlich dargestellten Vorgangs (301,5 - 310,10). In diesem Gespräch wird auch die Zofe, hier 'bote' genannt, erwähnt: Ulrich solle, so trägt die Dame dem höfischen Boten auf, sein Eintreffen vor der Burg durch Schläge gegen das Tor anzeigen; sie werde dann sogleich ihren 'boten' (323,30; vgl. 326,27) mit weiteren Anweisungen vor die Burg schicken. Der Bericht über Ulrichs Aufenthalt vor der Burg zeigt, daß die Zofe bei ihren zahlreichen Auftritten nie als 'bote' bezeichnet wird¹⁾.

Abschließend gilt es nun jene drei Belege, die nicht im Rahmen von Botengesprächen sich finden und den höfischen Boten betreffen, zu prüfen. Auf der Romfahrt verfaßt Ulrich Lied 9, das die Dame jedoch nicht erreicht; Ulrich erklärt dazu:

131,31 daz kom dâ von. der bote mîn
 was ze vert: des moht niht sîn
 daz ichs iht sande ir bî im.

Bis zu diesem Zeitpunkt fehlen im Bericht über die Romfahrt 'bote'-Belege; der Reisegefährte wird stets 'vriunt' (129,25; 130,9) oder 'knappe' (130,14) genannt. Würde Ulrich im Rahmen seiner Begründung (131,11ff.) nun ebenfalls den Gefährten 'vriunt' oder 'knappe' nennen, könnte dies zu der Annahme verleiten, Ulrich hätte seinen Begleiter unterwegs verloren²⁾. Damit 'ze vert' als Hinweis auf die weite Wegstrecke bis zur Burg der Dame aufgefaßt wird, nennt Ulrich den Gefährten ausnahmsweise 'bote'³⁾.

1) vgl. etwa 331,29ff.; 338,21ff.; 314,3ff.; 343,13ff.

2) Trotz dieser Maßnahme kam es zu Mißverständnissen. J. Ruben nimmt an, daß Lied 9 "mangels eines Boten" (S. 66, Anm. 1) die Dame nicht erreicht; vgl. ebenso Jutta Goheen, Ulrich von Lichtenstein's 'Frauendienst': Maere und Liet. In: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 2 (1972) S. 147 - 180, hier S. 152.

3) Daß im Falle der Romfahrt nicht an eine Botschaft gedacht ist, zeigt ein Vergleich von 129,25ff. mit Planungsgesprächen zur Venusfahrt und zum Turnier in Klosterneuburg: Folgt auf die Planung eine Botschaft, nimmt der Gefährte von Beginn als 'bote' am Gespräch teil (vgl. die Planung der Venusfahrt 156,21ff.; Klosterneuburg 254,25ff.; siehe dagegen die Romfahrt 129,25ff.).

Die Belege 329,21 und 329,29 finden sich im Bericht über den Gewalttritt zur Burg. Wie aus 328,9ff. bzw. 329,2ff. hervorgeht, werden Ulrich und sein Reisegefährte von einem 'kneht', den sie später bei den Pferden zurücklassen, begleitet. Die beiden 'bote'-Belege wollen anzeigen, daß es der Bote ist, der gemeinsam mit Ulrich in Bettlerkleidung (329,21) den Fußmarsch zur Burg antritt (329,29). Sobald eine Verwechslung mit dem 'kneht' ausgeschlossen ist, fehlen auch die 'bote'-Belege; der Gefährte wird nun stets 'geselle' genannt!

Die Ermittlung des Botenmotivs ergibt somit das folgende Bild:

Abgesandte im Rahmen der ersten Minneerzählung	
mit 'bote'-Beleg	ohne 'bote'-Beleg
	erster 'vriunt' (12,5ff.)
<u>Botensuche 1</u> (13,5ff.)	
Niftel	
	Diener der Dame (24,1ff.)
Diener der Niftel	
Büchlein	
<u>Botensuche 2</u> (105,15ff.)	
Bote unbekannter Dame (11,25ff.)	
Ulrich als 'bote' (116,1ff.)	
<u>Botensuche 3</u> (117,17ff.)	
höfischer Bote	
Minne	
	Abgesandter unbekannter Dame (188,25; 194,25ff.)
	Abgesandter unbekannter Dame (227,25ff.)

Daß Ulrich das Wort 'bote' im Rahmen der engeren Minnehandlung bewußt gebraucht, wird auch anhand der Auftritte der übrigen Abgesandten deutlich. Der erste 'vriunt' tritt zu einem Zeitpunkt auf (Schwertleite), da sich Ulrich das Problem, über einen Boten verfügen zu müssen, noch nicht stellt. Daß für den Diener der Dame 'bote'-Belege fehlen, erklärt sich schon aus dem Umstand, daß Ulrich nun über eigene Boten verfügt. Deutlich zeigt sich noch einmal der bewußte Gebrauch des Wortes im Falle der Abgesandten unbekannter Damen. Im Rahmen der zweiten und

dritten Botschaft fehlen 'bote'-Belege, da Ulrich hier - besonders für 239,25ff. - Verwechslungen mit dem höfischen Boten befürchtet. Zwischen der zweiten und dritten Botschaft kann Ulrich es sich, da das Fehlen eines eigenen Boten deutlich angezeigt ist, leisten, den Abgesandten, der den Liedauftrag überbringt, 'bote' zu nennen. Die Geschenke, die Ulrich für sein Lied von der Dame erhält, setzt er in Friesach, wo er sich als einer 'vrowen bot' (116,16) vorstellt, als Turnierpreis aus.

III. Ergebnis der Motivermittlung

Die Ermittlung des Botenmotivs im 'Frauendienst' rückt einen bislang nicht bemerkten, für das Werk aber höchst charakteristischen Zug in den Blick: Den 'Frauendienst' kennzeichnet, wie die nachfolgende Übersicht zeigt, ein regelmäßiger Wechsel von Bericht und Kommentierung (siehe folgende Seite).

Die sorgfältige Kennzeichnung der Botengespräche im 'Frauendienst' erinnert an das Vorgehen Heinrich Wittenwilers im 'Ring' (ed. F. Wießner); wie die Farblinien, die im 'Ring' im Anschluß an den Prolog einsetzen, ist wohl auch die betonte Hervorhebung der Botengespräche im 'Frauendienst' als "eine Art von Lesehilfe"¹⁾ gedacht. Ausschlaggebend für diese Gemeinsamkeit beider Werke ist dabei weniger die didaktische Absicht, die beide Autoren verfolgen, als vielmehr zuerst die Tatsache, daß im 'Frauendienst' und im 'Ring' die lehrhaften Passagen stets fester Bestandteil der fortlaufenden Handlung sind²⁾.

Die Ermittlung des Botenmotivs läßt in ersten Umrissen den Aufbau der ersten Minneerzählung erkennen. Auf den Bericht über die Jugend Ulrichs folgen drei Phasen der Erzählung, die von Botengesprächen begleitet werden: Die Gespräche mit der Niftel (1. - 5. Botengespräch) werden von drei Einzelgesprächen mit dem höfischen Boten (6. - 8. Botengespräch) abgelöst, denen wiederum drei zu Zweiergruppen geordnete

1) Helmut Funke, Die graphischen Hinweise Heinrich Wittenwilers für das Verständnis seiner Dichtung 'Der Ring'. Münster, phil. Diss. 1973, S. 23.

2) ebd., S. 42.

Bericht	Kommentierung	Boten
Jugendgeschichte	- - - - -	- - - - -
Turnierteilnahme	Botensuche 1 (13,5-14,5)	
	Botengespräch 1 (14,6-23,22)(L.1)	
Mundoperation	Botengespräch 2 (28,17-32,22)(L.2)	Niftel, Diener de
Treffen 1	Botengespräch 3 (43,25-62,12)(Büchl.1 und L.3)	Niftel, Büchlein
Friesach	Botengespräch 4 (96,17-101,30)(L.4)	
Turnierteilnahme	Botengespräch 5 (102,17-104,5)(L.5)	
	Botensuche 2 (105,15-106,1)	
Handverletzung (L.6)	- - - - -	
Bozenaufenthalt(L.7)	- - - - -	- - - - -
	Botensuche 3 (117,17-118,11)	
	Botengespräch 6 (118,12-129,24)(L.8)	
Romfahrt (L.9)	Botengespräch 7 (132,13-139,1)(L.10)	höfischer Bote Minne
Fingeramputation	Botengespräch 8 (140,5-146,20)(Büchl.2 o.L.)	
	Botengespräch 9 (156,21-160,4)(o.L.)	höfischer Bote
Venusfahrt	Botengespräch 10(239,25-244,16)(o.L.)	
Venusfahrt (Forts.)	Botengespräch 11(253,1-257,1/300,18 -303,26;o.L.)	
Klosterneuburg	Botengespräch 12(315,29-318,21/319,5 -328,32)(L.12)	
Treffen 2	Botengespräch 13(371,20-381,4)(o.L.)	
Turnierteilnahme ¹⁾	Botengespräch 14(381,5-396,23)(Büchl.3 und L.12)	
Turnierteilnahme	Kommentare und Lieder 13-14	
	Verzicht auf die Kreuzfahrt	(letzter Auftritt des höf. Boten)
Turnierteilnahme	Kommentare und Lieder 15-19	- - - - -
'untât' der Dame	Kommentare und Scheltlieder 20-24	- - - - -

(o.L. = ohne Lied; auf die Gründe, daß die Jugendgeschichte und einzelne Botengespräche ohne Lied bleiben, wird u.a. im Zusammenhang mit der Ermittlung der Struktur des 'Frauendienst' einzugehen sein, s. unten, S. 180, Anm. 1)

1) vgl. 371,14ff.

Gespräche folgen (9. - 14. Botengespräch). Den ersten beiden Phasen des Werbens mit Hilfe eines Boten ist im Rahmen der Būchlein stets eine Personifikation als Vermittler zugeordnet (Būchlein 1: das personifizierte Būchlein; Būchlein 2: die Minne); das dritte Būchlein - als Vorausdeutung auf die beiden letzten Phasen des ersten Dienstes, in denen die Gesellschaft die Lieder übermittelt - bleibt ohne eine Personifikation als Vermittler.

Erst der betonte Verweis Ulrichs auf die Botengespräche läßt erkennen, daß im 'Frauendienst' unterschiedliche Formen der Kommentierung vorliegen. Den Botengesprächen am Beginn der ersten Minneerzählung stehen die breiten, nach Abschluß des Berichts über die Artusfahrt einsetzenden, nun wieder jedem Lied vorausgehenden Reflexionen gegenüber, die sich bis zum Abschluß der zweiten Minneerzählung fortsetzen¹⁾. Werden die Dienste Ulrichs im Anschluß an die Schwertleite stets von mehreren Gestalten (Ritter, Dame, Bote) kommentiert, so ist es im zweiten Teil, wie die Gestaltung der Kommentierung zeigen wird, stets das episch-lyrische Ich, das über das vorangegangene Geschehen reflektiert. Der unmittelbaren Form der Kommentierung am Beginn des Dienstes (Gespräch) wird im zweiten Teil eine in der Regel ins Präsens wechselnde Form der Kommentierung gegenübergestellt. Unverkennbar ist in beiden Teilen des Werkes das Bemühen Ulrichs, die Kommentierung als einen Teil des übrigen Maere erscheinen zu lassen: Den Verweisen auf das Eintreffen der Boten und auf die Trennung vom Boten stehen im zweiten Teil nun die Reflexionen rahmende Wendungen gegenüber, die - jetzt wieder im Präteritum - die Verbindung der Kommentare zum Maere herstellen. Die durchgehende Kommentierung ist denn auch streng von den Erzählereingriffen, denen im 'Frauendienst' der Charakter des Zufälligen eignet, zu trennen; auch für diese Erzähler-

1) Der Ausfall von Kommentaren zu den Liedern 56 bis 58, der nicht mit dem gelegentlichen, stets angezeigten Ausfall von Kommentaren für die Liedgruppe 13 bis 38 gleichzusetzen ist, hat vermutlich ähnliche Gründe, wie sie C. von Kraus (Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts. Bd. 2, Kommentar, besorgt von Hugo Kuhn. Tübingen 1958, S. 555) auch für den Ausfall der Strophen 6 und 7 des Liedes 56 in Hs. C. anführt.

bemerkungen gilt, daß sie - im Unterschied zur durchgehenden Kommentierung - "das 'epische Präteritum' durchbrechen und die Erzählung nicht fortführen"¹⁾.

Besonderes Augenmerk verdient die schmucklose Form der Kommentierung, die sich zu gleichen Teilen am Ende der ersten (Kommentar 13 - 26) sowie am Beginn der zweiten Minneerzählung (Kommentar 27 - 38) findet. In knapper Form wird auf Ulrichs Teilnahme an Turnieren, zu denen nähere Angaben fehlen, verwiesen; kurz wird stets nur der Entstehungsanlaß der Lieder genannt. Die Frage, warum ausgerechnet in der Phase des Übergangs von der ersten zur zweiten Minnebeziehung eine so spärliche, in einigen Fällen sogar betont ausgesparte Kommentierung vorliegt, wird anläßlich der Integration der Lieder 13 bis 38 neu zu stellen sein.

1) Lore Peiffer, Zur Funktion der Exkurse im 'Tristan' Gotfrieds von Straßburg. Göppingen 1971, S. 10.

C. Das Problem des Erzählens im 'Frauendienst'

I. Trennung von Lied und Bericht

Wie die Übersicht zum Abschluß der Ermittlung des Botenmotivs zeigt, werden von den insgesamt 12 Liedern, die sich bis zum scheinbaren Versiegen der ersten Minnehandlung im 'Frauendienst' finden, nicht weniger als 9 im Rahmen von Botengesprächen oder - dies gilt für Lied 5 - in deren unmittelbarer Nähe mitgeteilt. Für die übrigen 46 Lieder ist festzuhalten, daß 45 von ihnen im Bereich der Kommentierung plaziert sind. Außerhalb von Botenszene und Kommentar finden sich somit im gesamten 'Frauendienst' nur 4 der insgesamt 58 Lieder; es sind dies die Lieder 6, 7, 9 und 38¹⁾.

Für einen Teil der Lieder liegen genaue Angaben über Ort und Zeitpunkt ihrer Entstehung vor. Diese Angaben finden sich jedoch stets im Rahmen der Kommentierung. Ulrich berichtet ausführlich über die Mundoperation und den anschließenden Heilungsprozeß; daß er im Verlaufe dieser sechs Wochen auch dichtet, bleibt im Bericht unerwähnt. Erst im anschließenden Botengespräch erfahren wir, daß Ulrich Lied 2 'ze Graeze' (29,23) verfaßt hat. Ebenso wird erst in der auf den Bericht über das Turnier zu Friesach folgenden Botenszene zu Lied 4 mitgeteilt:

98,21 Diu liet ze Frisach sint für kommen:
si hât manc ritter dâ vernomen,
der in des jach sie waeren quot.

Wie der Bericht über das Friesacher Turnier zeigt, findet Ulrich hier durchaus Gelegenheit, über seine Teilnahme an diesem Turnier zu berichten (vgl. 71,20ff.); der Blick des Erzählers richtet sich hier jedoch ganz auf den der Dame zugesagten Dienst 'mit schilde und mit sper' (55,22).

Angesichts der vorangegangenen Beobachtungen überrascht es nicht mehr, daß Ulrich - von 469,9ff. abgesehen - seine Rolle als Sänger in den Berichten nicht erwähnt; bemerkenswert bleibt diese Zurückhaltung dennoch, wenn man beobachtet, daß Ulrich nicht einmal bei seinen beiden Treffen mit der Dame auf seine Verdienste als Sänger hinweist.

1) s. zur Plazierung der Lieder 6 und 7 unten, S.162 ; zu Lied 38 s. S. 168 ; daß sich Lied 9 nicht im Rahmen einer Botenszene findet, begründet Ulrich zu Beginn der letzten Liedstrophe (vgl. 131,21ff.).- Erste Hinweise zur Plazierung eines Teil der Lieder schon bei F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 258ff.

Die Beobachtungen zur Plazierung der Lyrik gewinnen an Bedeutung, wenn man sie im Zusammenhang mit den Ausführungen K. L. Schneiders zur "problematischen Formstruktur"¹⁾ des 'Frauendienst' sieht. Nach K. L. Schneider stellt der 'Frauendienst' den Versuch dar, zwei Gattungen in einem Werk zu vereinen, die sich in "gegensätzlichen Möglichkeiten der Gestaltung höfischen Lebens ... verfestigt hatten"²⁾. In der Lyrik habe das "einzige Thema der ewig unerfüllbaren Minne" dem lyrischen Ich nur die "Rolle des in demutsvoller Passivität Verharrenden" erlaubt; der höfische Roman dagegen habe dem epischen Er mit dem "Glanz dauernder Aktivität und ununterbrochener Erfolge" auch den "Lohn des Minnewerbens"³⁾ zugeschrieben. K. L. Schneider nimmt an, daß der Versuch, "das in der Lyrik heimische Ich und das epische Er einander nicht nur formal zu nähern, sondern organisch zu verschmelzen", Ulrich vor "unüberwindliche Schwierigkeiten" gestellt habe, da ein "Ausgleich der verschiedenen Aussage- und Darstellungsformen nicht zu erzwingen war"⁴⁾.

Ungeachtet der Schwierigkeit, wann von einer "echten Synthese der Gattungen"⁵⁾ denn im 'Frauendienst' zu sprechen wäre, gilt es angesichts der gesonderten Plazierung der Lyrik festzuhalten, daß Ulrich offenbar das Problematische seines Versuchs sieht; er weicht, dies zeigen die vorangegangenen Beobachtungen, dem nach Ansicht von K. L. Schneider erforderlichen 'Ausgleich' von Epik und Lyrik zunächst aus.

II. Trennung von Minnethematik und Bericht

Die Absicht, die hinter der Kennzeichnung der Botengespräche steht, wird erkannt, wenn man die Plazierung der Lieder als einen Hinweis auf das umfassendere Vorhaben Ulrichs versteht, die Minnethematik weitgehend den Botenszenen und Kommentaren anzuvertrauen. "Der Epi-

1) K. L. Schneider, S. 216.

2) ebd.

3) ebd., S. 216f.

4) ebd.

5) ebd.

ker", stellt K. L. Schneider mit kritischem Blick auf den 'Frauendienst' fest, "mied das Thema des Minnesängers."¹⁾ Eben dieses Bestreben kennzeichnet auch die Abfassung der einzelnen Berichte des 'Frauendienst'; geht man nämlich der Frage nach, inwieweit die Berichte auch auf die besondere Problematik beider Dienste und die Bedeutung der einzelnen Unternehmen Ulrichs eingehen, so bemerkt man zwei unterschiedliche Verfahren, die Minnethematik außerhalb der Kommentierung zu umgehen.

1. Für die Mehrzahl der Berichte ist festzuhalten, daß das *erlebende Ich* seine Aufmerksamkeit ganz dem äußeren Hergang des Geschehens widmet. Selten bleiben Situationen, in denen Ulrich sich aufgefordert sieht, Dritten gegenüber ein Unternehmen als Minnedienst zu rechtfertigen. So erfährt der Diener der Dame zwar, daß Ulrich sich 'durch ein wîp' (27,10) einer Operation seines Mundes unterzogen hat; einen Hinweis auf Ulrichs Dienst erhalten auch jene Ritter, die Zeugen der Handverletzung werden, wenn Ulrich ihnen jede Form der Anteilnahme untersagt:

108,8 daz sült ir lâzen sin.

108,11 ez ist mir durch ein wîp geschehen:
 diu muoz sîn mir für dienest jehen.

Zeichen der Anerkennung gehören zum Bericht über den erfolgreichen Verlauf der Venusfahrt. Den Dienern Ulrichs ist es jedoch nicht erlaubt, Lebensmittel 'umb sus' (213,15; 273,25ff.) anzunehmen; gegenüber Cadolt Weis begründet Ulrich seine ablehnende Haltung mit einem Hinweis auf den Dienst:

283,25 ich hân sô dise vart
 gevarn, daz ich daz hân bewart
 daz mir hab iemen iht gegeben,
 wan si der ich wil immer leben.
 diu hât gegeben mir hôhen muot.
 sist mir für ungemüete quot: -

Mit Einschüben dieser Art wird ein Verhalten demonstriert, das sich nur in Anwesenheit der Gesellschaft - als außerhalb von Boten-

1) K. L. Schneider, S. 217.

szenen und Kommentare - aufzeigen läßt: Ulrich befolgt die Gebote der Diskretion¹⁾ und 'staete'; seine Hoffnung auf Lohn bleibt ganz auf die Dame ausgerichtet.

Obwohl das erzählende Ich in geringerem Maße zur Diskretion verpflichtet ist, unternimmt es keinen Versuch, schon im Bericht über ein Unternehmen auch auf dessen Bedeutung für den ersten oder zweiten Dienst einzugehen. Die Berichte über das Turnier zu Friesach, die Amputation des Fingers oder den Tod Friedrichs des Streitbaren erwähnen die Dame Ulrichs nicht mit einem Wort. Der Bericht über die Mundoperation schließt mit der eher nüchternen Feststellung, es sei 'nu genuoc' gesagt, 'wie ich durch mine frowen sneit / minen munt' (28,13ff.). Formelhaft bleiben auch jene Verweise, die sich im Rahmen einzelner Turnierschilderungen finden: Ulrich nimmt um der 'herzlieben vrowen' (106,31) willen an einem Turnier in Brixen teil; die Handverletzung bedingt, daß er bei einem weiteren Turnier in Friesach 'niht mohte wâpencleit / gefüeren durch die vrowen mîn' (115,30f.). Mit Wendungen dieser Art bestätigt das erzählende Ich lediglich für die eigene Person, was für einen Teil der im 'Frauendienst' genannten Ritter gilt²⁾: Man nimmt an Turnieren teil 'durch anders niht wan durch diu wîp' (64,16).

Diese Konzentration auf den äußeren Ablauf des Geschehens bei weitgehendem Verzicht auf die Minnethematik erklärt auch die von der Forschung gelegentlich beobachtete Beziehungslosigkeit einzelner Berichte zu den Minneerfahrungen Ulrichs. So merkt etwa I. Glier zum Bericht über das Friesacher Turnier an, daß Ulrich "merkwürdigerweise nicht im Bericht selbst, sondern vorher und nachher" - dies aber bedeutet: im Rahmen der Kommentierung - seine Teilnahme an diesem Turnier als

1) Diese Funktion hat auch die Szene 303,21ff.; durch seine unmäßigen Klagen setzt sich Ulrich hier der Gefahr aus, gegen die Diskretion, die der Minnedienst fordert, zu verstoßen.

2) vgl. dazu K. M. Schmidt, S. 48: "Nur ein relativ kleiner Kreis, der allerdings im Werk ausführlich zur Geltung kommt, kämpft als Frauendiener. Die große Masse jedoch, die den Hintergrund des Romangeschehens bildet, nimmt aus materiellen Gründen an den Spielen teil. Das sind vor allem die unvermögenden Ritter, die im 'Frauendienst' anonym bleiben."

Dienst ausweise; was I. Glier "fast wie eine nachträglich aufgesetzte Motivation"¹⁾ erscheinen will, erweist sich in Wirklichkeit als ein im 'Frauendienst' durchgehend praktiziertes Verfahren, die Minnethematik zu umgehen. Bemerkt man dies nicht, dann müssen Berichte wie die Passagen über den Tod Friedrichs des Streitbaren oder die Gefangennahme Ulrichs als "Unzukömmlichkeiten, offensichtliches Füllsel gegen Ende des Werkes"²⁾ erscheinen.

2. Ein zweites Verfahren, eine Berücksichtigung der Minnethematik zu umgehen, läßt sich besonders nach der Annahme des ersten Dienstes beobachten: Begebenheiten, die die erste oder zweite Dame unmittelbar betreffen, werden zwar erwähnt, jedoch stets durch ein ausdrücklich angezeigtes Schweigen ausgespart. So verschweigt Ulrich die näheren Umstände der 'untât' seiner ersten Dame; er deutet lediglich an:

411,12

solt daz sîn

daz ichz vor zuht iu solde sagen,

sô hülfen mirz die biderben klagen -

Zum ersten Gespräch mit der Dame des zweiten Dienstes wird kurz und bündig erklärt: 'Swaz si dô sprach, des sag ich niht' (440,11). Und nur wenig später läßt Ulrich sein Publikum wissen, er werde zum gesamten zweiten Dienst keine Einzelheiten preisgeben:

442,16 Swaz ich mêr gedienet hân,

und waz si güet an mir begân

hât, des wil ich vil verdagen; -

Es gilt zu sehen, daß Ulrich keineswegs kommentarlos schweigt. Indem auch auf ausgesparte Begebenheiten kurz verwiesen wird, bleibt der für die didaktische Intention des Werkes so wesentliche Wechsel von Aktion und Reflexion über das gesamte Werk hin erhalten.

1) Ingebor Glier, Diener zweier Herrinnen: Zu Ulrichs von Lichtenstein 'Frauendienst'. In: The epic in medieval society. Aesthetic and moral values, ed. by H. Scholler. Tübingen 1977, S. 290 - 306, hier S. 299.

2) Helmut de Boor, Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte und Ausklang. 1170 - 1250. München 1966, S. 338. - Vgl. auch U. Peters, die im Rahmen ihrer Untersuchung (S. 168f.) hervorhebt, daß der Bericht über den Tod Friedrichs "ganz aus dem Rahmen einer 'Minnesängerbiographie'" falle; ebenso sei der Bericht über die Gefangenschaft Ulrichs nur "ganz locker" mit Ulrichs Minnedienst verknüpft.

Es ist ferner festzuhalten, daß Ulrichs Schweigen stets reine Minne-episoden betrifft; sobald der Anlaß nicht den unmittelbaren Dienst betrifft, tritt Ulrich - dies zeigen die Berichte über die Artusfahrt, den Tod Friedrichs und die Gefangenschaft Ulrichs - wieder als Erzähler auf.

Obwohl Ulrich vorgibt, aus 'zuht' zu schweigen, hat das Aussparen reiner Minneepisoden eine Ursache darin, daß die starre Rollenverteilung, die der Minnedienst für Ritter und Dame kennt, eine Episierung der Beziehung nahezu unmöglich macht; dies wird im Blick auf die beiden Treffen Ulrichs und der Dame deutlich. Im Vergleich zu anderen Berichten im 'Frauendienst' nehmen hier den Fortgang der Erzählung hemmende Reflexionen des erlebenden Ich¹⁾ sowie die Gespräche mit der Dame²⁾ einen unverhältnismäßig breiten Raum ein. Ursache des drohenden Stillstandes der Handlung ist, daß weder Ulrich noch der Dame eine Veränderung ihrer Standpunkte möglich ist³⁾. Der Entschlossenheit Ulrichs, trotz aller Zurückweisungen am Dienst festzuhalten, steht die Entschiedenheit, mit der sich die Dame allen an sie gerichteten Ansprüchen widersetzt, gegenüber. Charakteristisch für die Ausweglosigkeit, in der sich Ulrich und die Dame befinden, ist, daß stets äußere Umstände - die Nähe Dritter (42,9ff.) oder der hereinbrechende Morgen (358,29ff.; 361,29ff.) - den Abschluß der Gespräche herbeiführen.

Daß Ulrich beide Treffen dennoch in den 'Frauendienst' aufnimmt, hat seinen Grund darin, daß hier - dem Lernprozeß, den der 'Frauendienst' zum Gegenstand hat⁴⁾, angemessen - Formen des Versagens auf seiten Ulrichs zu einer Episierung reizen⁵⁾; zum anderen ist es Ulrich im

1) vgl. 34,28ff.; 38,17ff.

2) vgl. 40,17ff.; 349,9ff.

3) s. dazu auch unter 'Formen der Motivierung', S. 84ff.

4) vgl. M. Zips, S. 749. - Die einzelnen Stationen dieses Lernprozesses werden im Zusammenhang mit der Frage nach der Funktion der Kommentierung im Sinngefüge des Werkes vorzustellen sein.

5) s. das erste Treffen mit der Dame: am ersten Tag schweigt Ulrich (34,17ff.), am zweiten Tag spricht er 'ze vil' (34,8; 40,9ff.) und erhält daraufhin ein Redeverbot (41,25ff.).

Falle beider Zusammenkünfte möglich, die Starrheit der Redeszenen durch eine bewegte Schilderung der äußeren Umstände, unter denen diese Gespräche zustandekommen¹⁾, auszugleichen.

Mir der Annahme des ersten Dienstes - als Folge des Ansehens, zu dem Ulrich durch seine zahlreichen Dienste gelangt ist - entfallen nicht nur die außergewöhnlichen Taten; dem geachteten Ritter wird nun auch ein müheloser Umgang mit der Dame gestattet. Nachdem Ulrich sich zu einem neuen Dienst entschlossen hat, sucht er, ohne daß sich ihm nun Hindernisse in den Weg stellen, die erwählte Dame auf:

440,7 dô reit ich balde sâ zehant
 dâ ich die wol gemuoten vant.
 der tet ich mînen willen kunt
 mir Worten an der selben stunt.

Der Fortfall äußerer Hindernisse und das Ausbleiben von Formen des Versagens hätte für jeden weiteren Bericht über den Umgang mit ersten oder zweiten Dame zwangsläufig ein Vorherrschen von Reflexionen und Dialogen zur Folge gehabt.

Nach den vorangegangenen Beobachtungen ist besonders dies festzuhalten: 1. Durch seine Entscheidung, die Lieder und die Reflexionen über das vorangegangene Geschehen aus der Sicht der Minneerfahrung einem eigenen Bereich, der durchgehenden Kommentierung, anzuvertrauen, gelingt es Ulrich, sich jene - von K. L. Schneider für den 'Frauendienst' nicht vermuteten - "Freizügigkeiten" zu sichern, "die der höfische Epiker für die Darstellung seines Helden besaß"²⁾. Unbelastet von der Frage, wann im Verlaufe eines Berichts die Deutung eines Unternehmens als Minnedienst einzusetzen hat, kann Ulrich nun über die Mundoperation oder die Amputation des Fingers mit allen ihm wichtig erscheinenden Einzelheiten berichten und in den Turnierschilderungen die Turnierteilnehmer "mit genauen historischen Geschlechts- und Standesbezeichnungen, minutiösen Wappenbeschreibungen und ausführlichen Schilderungen ihrer Rittertaten"³⁾ vorstellen. Der

1) s. dazu das zweite Treffen mit der Dame: der Gewaltritt zur Burg der Dame (329,1ff.), das Zusammentreffen mit den Aussätzigen vor der Burg (330,5ff.), die im Kornfeld verbrachte Nacht (339,21ff.) u.a.

2) K. L. Schneider, S. 217.

3) U. Peters, Untersuchungen, S. 167.

Kommentierung fällt, wie später zu zeigen sein wird, die Funktion zu, die Kontinuität des Maere zu sichern und den Bezug der Einzuelepisoden zu den Minneerfahrungen Ulrichs herzustellen. 2. Der regelmäßige Wechsel von Bericht und Kommentierung im 'Frauendienst' bedeutet nicht, daß sich - gleichsam "auf zwei Ebenen" - die "Schilderung der höfischen Gesellschaft" und der "Bericht von Ulrichs 'Minnedienst-leben'"¹⁾ oder - wie R. Hausner vermutet - die "Welt des Artusromans" und die "Welt der hochhöfischen Lyrik"²⁾ gegenüberstehen, denn, wie bereits die Ermittlung des Botenmotivs zeigte, werden Ulrichs Berichte über die beiden Treffen mit der Dame den Turnierschilderungen an die Seite gestellt; diese Episoden sind - wie alle übrigen Dienste Ulrichs auch - Gegenstand der nachfolgenden Kommentierung³⁾. 3. Ulrichs Vorgehen wird man wohl am ehesten gerecht, wenn man den Wechsel von Kommentierung und Bericht - der didaktischen Intention des Werkes angemessen - als einen regelmäßigen Wechsel von 'prodesse' und 'delectare' begreift.

1) U. Peters, Untersuchungen, S. 172.

2) R. Hausner, S. 128.

3) Nicht nur die Berichte über die beiden Treffen mit der Dame, auch die ausgesparten Minneepisoden (z.B. die 'untât' der Dame der Hohen Minne oder der Umgang mit der zweiten Dame) gehören der Ebene der Berichte an.

D. Die Gestaltung der Kommentierung

I. Aufhebung der Ich-Perspektive

Der 'Frauendienst' wird als der "erste Ich-Roman in deutscher Sprache"¹⁾ bezeichnet; träfe dies in vollem Umfang zu, so würde es bedeuten, daß Ulrich ganz "auf den Standpunkt und die Erlebnisperspektive der Ich-Gestalt festgelegt"²⁾ wäre.

Für die Botenszenen nun läßt sich aber beobachten, daß allein der erste Botengang der Niftel der Ich-Perspektive angemessen wiedergegeben wird: Auf die Auftragsszene(14,6ff.) folgt in einer weiteren Szene der Bericht der Niftel über ihr Gespräch mit der Dame(19,15ff.). Dieses umständliche Verfahren³⁾, die Ausführung der Botschaft nachträglich in Rede und Gegenrede wiederholen zu müssen, gibt Ulrich bereits mit der zweiten Botschaft zugunsten einer direkteren Darstellungsweise auf. Über den Besuch des Boten bei der Dame berichtet er:

31,28 der bot unlange bî ir was:
 wan sâ dô si den brief gelas
 und ouch diu liet, dô schreip si wider,
 seht, einen brief, der freut mich sider.

Würde die Ich-Perspektive hier streng eingehalten, dann dürfte Ulrich von der Reihenfolge in der Lektüre⁴⁾ - zuerst der Brief, dann das Lied - nichts wissen, geht doch aus 32,1ff. hervor, daß er mit dem Diener der Niftel, der die Botschaft überbringt, später nicht zusammentrifft.

Daß hier eine bewußte Befreiung aus der sehr engen Ich-Perspektive vorliegt, zeigt die Ausführung der dritten Botschaft (43,25ff.). Die Übergabe von Brief und Lied begleitet hier erstmals ein Dialog Dame - Bote(44,1ff.; 56,24ff.). Die Ausführungsszene der vierten Botschaft (99,9ff.) enthält über den Dialog Dame - Bote hinaus zum ersten Male auch eine mündliche Botschaft der Dame (100,25ff.), die sich hier freilich noch an die Verwandte Ulrichs richtet.

1) F. V. Spechtler, Stilisierung der Distanz, S. 285; vgl. auch X. von Ertzdorff, Typen des Romans im 13. Jahrhundert, S. 88.

2) Franz K. Stanzel, Typische Formen des Romans. Göttingen 1967, S. 30.

3) vgl. ebd.

4) Zur Bedeutung der Reihenfolge von Brief / Büchlein und Lied, s. S. 92ff.

Die Ich-Perspektive, so zeigt sich, wird im Zentrum der drei Botenauftritte zugunsten einer eigenständigen Ausführungsszene aufgegeben, die sich schrittweise herausbildet. Die kontinuierliche Entfaltung der Szene erreicht mit dem letzten Auftritt eines Dieners der Niftel ihre endgültige, für alle weiteren Botenauftritte beibehaltene Form. An die Stelle der Diener der Niftel, die über den Inhalt der Botschaften nicht unterrichtet sind¹⁾, kann nun der mit Ulrichs Dienst vertraute höfische Bote treten.

Die Aufhebung der Ich-Perspektive hat zunächst praktische Gründe. Nur über eine eigenständige Ausführungsszene ist es Ulrich möglich, die Auseinandersetzung mit der ersten Dame direkt und unmittelbar darzustellen. Darüber hinaus lassen sich nur auf diesem Wege die Lieder ihrer Intention angemessen plazieren²⁾. Die Lieder innerhalb der Auftragsszene (Lied 2 und Lied 4) oder unmittelbar nach deren Abschluß (Lied 1 und Lied 5) zu plazieren, mußte Ulrichs Selbstverständnis als Lyriker auf die Dauer widerstreben.

Die Aufhebung der Ich-Perspektive deutet an, daß im 'Frauendienst' zwei Erzählhaltungen existieren: Außerhalb der Botenszenen und Kommentare werden, wie die folgenden Abschnitte zeigen wollen, die Berichte durch die "sprachlogische Struktur aller 'Ich'-Erzählungen" gekennzeichnet, "die nicht die der Fiktion, sondern die des Wirklichkeitsberichtes"³⁾ ist. Im Rahmen der Botenszenen und Kommentare verläßt der 'Frauendienst' bereits mit der Auftragsszene die Ebene des Wirklichkeitsberichtes und geht - der Verlagerung der Minnethematik ebenso wie der Fiktion der Minne angemessen - in ein fiktives Erzählen über. Beide Erzählhaltungen bedingen, daß sich im 'Frauendienst' zwei streng gegeneinander abgegrenzte Ebenen der Gestaltung gegenüberstehen.

1) vgl. 41,1ff.; 56,24ff.; 99,5ff.

2) Zur wechselnden Plazierung der Lieder im Rahmen der Botengespräche s. unten, S. 94.

3) Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft, hg. von Heinz Ludwig Arnold und Volker Sinemus. Bd.1: Literaturwissenschaft, München 1973, S. 233.

In den Untersuchungen zum 'Frauendienst' wurde die Sonderstellung der monologischen Form der Kommentierung in der Regel bemerkt. Wenn dagegen die durchgehende Kommentierung bislang keine Beachtung gefunden hat, so ist dies vorwiegend der scheinbaren Nähe der Botengespräche zu dem sie umgebenden Maere, besonders der Nähe zu Episoden wie den beiden Treffen Ulrichs und der Dame oder den Auftritten von Abgesandten unbekannter Damen zuzuschreiben. Aus diesem Grunde werden sich die folgenden Abschnitte besonders den Unterschieden in der Gestaltung von Botenszene und ihr gegenüberstehendem Bericht zuwenden.

II. Handlung

1. Verzicht auf äußere Aktion

Im Blick auf die Botengespräche lassen sich eine Reihe von Maßnahmen beobachten, die Ulrichs Bemühen anzeigen, die einzelnen Teilschritte einer Botschaft 'Auftrag', 'Ausführung' und 'Bericht' einander möglichst unmittelbar folgen zu lassen. So ruht, während der Bote sich auf dem Weg zur Dame befindet, die Handlung im übrigen Maere. Kurze Einschübe, die der Existenz zweier Handlungsebenen Rechnung tragen, zeigen lediglich an, daß Ulrich an einem Turnier teilnimmt¹⁾, sich in die Gesellschaft 'guoter wîbe' begeben hat²⁾ oder seine Gemahlin aufsucht³⁾. Einzig der Fortgang der Venusfahrt bedingt, daß sich hier zwischen die Auftritte des Boten der Bericht über den weiteren Verlauf der Turnierfahrt schiebt⁴⁾. Um den engen Zusammenschluß der drei Botenauftritte zu erreichen, werden auch Berichte über den Weg, den der Bote nimmt, ausgespart. Zum Botengang der Niftel heißt es lediglich, daß diese 'hin unt her' (19,16) gereist sei. Ebenso knapp wird zum ersten Botengang des höfischen Boten bemerkt: 'Dô nam er urloup sâ zehant / und reit hin da er di guoten vant' (122,17f.). Der Weg der Boten wird allenfalls noch zeichenhaft in den Segenswünschen für eine gute Reise⁵⁾ sowie in den Beteuerungen der Boten, die Botschaft sofort und in Eile ausführen zu wollen, angedeutet. So verspricht die Niftel, sich in 'kurzen stunden' (17,10) auf

1) vgl. 98,32ff.; 374,21ff.; 377,21ff.

2) vgl. 19,12ff.; 396,7ff.

3) vgl. 318,22ff.; evtl. auch 31,22ff.

4) vgl. 253,1 - 257,1; 300,18 - 303,26.

5) vgl. 141,13ff.; 256,25ff.

den Weg zur Dame zu begeben. Die zweite Botschaft ist kaum abgefaßt, da nimmt die Niftel 'sâ'(31,25) Lied und Brief, um beide 'willeclîche zehant'(31,27) der Dame zu senden; der Bote hält sich 'unlange'(31,28) bei der Dame auf und ist kaum wieder zur Niftel zurückgekehrt, 'zehant dô muost ein bot ûf sîn'(32,2), der die Antwort der Dame Ulrich überbringen muß.

Weg, Merker und Huote, die bei den beiden Zusammenkünften Ulrichs und der Dame eine wichtige Rolle spielen¹⁾, werden im Rahmen der Botengespräche nur erwähnt, wenn es gilt, die Verhinderung einer Botschaft zu motivieren. Das Ende der ersten Botenphase wird mit der Sorge der Dame begründet, man könne auf die häufigen Besuche der Diener der Niftel aufmerksam werden (102,27f.). Die Niftel fügt dem hinzu, daß die Dame auch 'ze verre' wohne: 'mîn bote unsanfte dan unt dar / nu rît' (103,17ff.). Ähnlich wird auch das Ende der zweiten Botenphase motiviert; 'ich fürhte des, man merke ez mir, / daz ich sô vil gerede mit dir'(396,1f.), gesteht die Dame im Gespräch dem höfischen Boten und läßt Ulrich bitten, von weiteren Botschaften abzu- sehen (396,3ff.)

Daß zwischen 'Auftrag', 'Ausführung' und 'Bericht' Aktionen fehlen, hat folgende Wirkungen: 1. Nur durch den engen Zusammenschluß der drei Teilszenen wird den Hörern und Lesern die unterschiedliche Beurteilung einzelner Dienste durch Ulrich (Auftragsszene) und die Dame (Ausführungsszene) bewußt. 2. Erst der Zusammenschluß der Teilszenen läßt die allmählichen Veränderungen in der Form des Werbens deutlich hervortreten²⁾. 3. Die Teilszenen müssen unmittelbar aufeinander folgen, da in der Auftragsszene Briefe und Lieder angekündigt werden, deren Inhalt dann erst in der Ausführungsszene mitgeteilt wird.

1) 42,9ff.; 323,16ff.; 330,21ff.; 333,32ff.; 343,13ff.; 344,29ff.

2) vgl. die Dreizahl in den Botschaften: die Büchlein sind stets in der dritten Botschaft plazierte; auf drei Einzelbotschaften folgen - ebenfalls vom höfischen Boten überbracht - drei Doppelbotschaften; erst der Zusammenschluß der Botenauftritte erlaubt, Akzente durch die Platzierung der Lieder zu setzen: so enthält von den Doppelbotschaften jeweils nur die zweite ein Lied. Rhythmen in der Abfolge von Botschaften werden im zweiten Teil des 'Frauendienst' wieder aufgegriffen, s. unten, S. 169ff. und S. 192.

Zu beobachten ist ferner, daß - in Entsprechung zu den Kommentaren - auch im Rahmen der Botenszenen auf Aktionen weitgehend verzichtet wird. Die wenigen Ansätze zu einer eigenständigen Handlung finden sich stets in den beiden äußeren, an die Ebene des Wirklichkeitsberichtes angrenzenden Szenen ('Auftrag' und 'Bericht'). Die Abwesenheit des Schreibers bedingt, daß Ulrich einen Brief der Dame zehn Tage ungelesen bei sich trägt (60,1ff.). Den Ring der Dame kann der Bote nicht sofort überreichen, da Ulrich während der Venusfahrt von zahlreichem Gefolge umgeben ist (240,23ff.). Diese seltenen Zwischenfälle können - wie im Falle des späten Eintreffens der Einladung zum Besuch auf der Burg der Dame (325,1ff.) - schon zur Motivierung künftigen Geschehens gehören. Im Vergleich zu den Hindernissen, die sich Ulrich bei seinen beiden Treffen mit der Dame in den Weg stellen, wirken diese Verzögerungen unscheinbar. Leicht und mühelos verläuft auch stets die Abfassung der Lieder und Büchlein¹⁾; in dem geringen Gewicht, das diese Passagen im Rahmen der Kommentierung haben, liegt wohl der Grund zur Annahme, Ulrich sei ein Lyriker, "dem gut geformte Lieder rasch gelingen"²⁾.

Der weitgehende Verzicht auf äußere Aktionen im Bereich der Kommentierung ist eine Folge der Entscheidung Ulrichs, die Minnethematik in diesen Bereich des 'Frauendienst' zu verlagern. Das Warten auf die Annahme des Dienstes und die Hoffnung auf baldigen Minnelohn bedingen diese Handlungslosigkeit und erklären, warum das Ich des 'Frauendienst' im Rahmen der Kommentierung durchgehend in der von der Lyrik her vertrauten "Rolle demutsvoller Passivität" (K. L. Schneider) gezeigt wird.

2. Wiederholung

Ulrichs Darstellungsweise im Rahmen der Berichte zielt darauf ab, dem einzelnen Ereignis den Charakter des Einmaligen, des Unwiederholbaren zu verleihen. Schon der Knappe sorgt sich unmittelbar nach seinem Eintritt in den Dienst der Dame:

1) vgl etwa 43,25ff. (Lied 3 und Büchlein 1); 140,30f. (Büchlein 2); 318,5ff. (Lied 11); 381,5ff. (Lied 12 und Büchlein 3).

2) H. de Boor, S. 340; s. auch Gustav Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Teil 2, 2. Abschnitt, 1. Hälfte. München 1965 (unveränd. Nachdruck der 1. Auflage 1927), S. 264

6,21 waz sol ich dienen ir,
daz sich rehte füege mir,
für vil manic edel kint,
die bî ir hier in dienest sint?
der dienet ir lîht einez baz: -

Die Absicht, der Dame auf eine besondere Weise zu dienen, bestimmt auch nach der Schwertleite den Charakter der einzelnen Unternehmen. Ulrichs Vorhaben, sich einer Mundoperation zu unterziehen, erscheint dem Diener der Dame als 'wunderlîch geschiht' (25,7); als die Dame von diesem Vorhaben Ulrichs erfährt, so berichtet der Diener später, 'wolt si mir gelouben nie' (26,24). - Am Abend des ersten Turniertages in Friesach sinnt Ulrich, 'waz ich taete dâ, / daz niemen hete ê anderswâ / getân (71,21ff.)¹⁾. - Als der höfische Bote Ulrichs Plan zur Venusfahrt angehört hat, ist er sofort überzeugt, 'daz ritters lîp gefuor nie baz' (157,31). Das Bemühen, alle Wiederholungen möglichst zu vermeiden²⁾, betrifft im 'Frauendienst' nicht allein die Darstellung der eigenen Dienste; es läßt sich ebenso für die Berichte über den Niedergang der Gesellschaft beobachten. Für das erzählende Ich bleibt der Todestag Friedrichs des Streitbaren³⁾ 'ein tac / den ich wol immer hazzen mac' (525,27f.); die eigene Gefangennahme wird von Ulrich noch Jahre später als ein 'vil unpillich ungemach' (537,11) empfunden.

H. de Boors Feststellung, der 'Frauendienst' schildere den Dienst Ulrichs "im Sinne des Romans, der aufsehererregenden, der unvergleichlichen Tat"⁴⁾, trifft nur auf die Berichte zu, läßt sich doch für die Botenszenen und Kommentare ein überaus starres Festhalten an der jeweiligen Form der Kommentierung beobachten. So kehrt in den Botenszenen regelmäßig die Abfolge von 'Auftrag', 'Ausführung' und 'Bericht'

1) vgl. zur Mundoperation und zum Friesacher Turnier M. Zips, S. 752 und S. 757f.

2) Gegen den Versuch A. Schönbachs (Zu Ulrich von Lichtenstein, S. 314), die Artusfahrt als eine Wiederholung der Venusfahrt anzusehen, wendet sich O. Höfler, S. 145; vgl. auch M.-L. Dittrich, S. 521f.

3) Auf einen Bericht über die Schlacht an der Leitha verzichtet Ulrich ausdrücklich (527,2ff.: 'wan daz ichz dar umb wil verdagen, / ez ist getihtet ê vor mir, / dâ von ich der niwe wol enbir.')

4) H. de Boor, S. 339.

wieder; nur in seltenen Fällen wird ein Botenauftritt ausgespart oder stark gerafft wiedergegeben¹⁾. Stets treten in einzelnen Auftritten die vom Botenlied her bekannten Gestalten 'Ritter', 'Dame' und 'Bote' auf. Die starre Rollenverteilung bedingt, daß die Redeanteile der Gestalten einander weitgehend entsprechen.

Besonders in biographischen Deutungsversuchen, die auch für den Bereich der Kommentierung mit einem Wirklichkeitshintergrund rechnen, stoßen diese "Wiederholungen"²⁾ auf Kritik; so erscheinen J. Ruben die Botenszenen "starr"³⁾.

Berücksichtigt man aber, daß Ulrich die Minnethematik bewußt dem Bereich der Kommentierung überantwortet, dann ist die starre Form der Kommentierung als zwangsläufige Folge dieser Entscheidung anzusehen: Die wiederholt vorgetragene Bitte um eine Annahme des Dienstes und die stete Zurückweisung durch die Dame finden in der sich wiederholenden Form der Kommentierung den ihnen adäquaten Ausdruck.

Daß Ulrich im 'Frauendienst' das Mittel der Wiederholung betont einsetzt, um die Situation des Minneritters zu verdeutlichen, zeigt ein Brief der ersten Dame:

60,25 Ez spricht manic man
des in sîn herze niht gelêren kan,
wan als er von fremden dinge
gert zu gewinnen sinne.
swer muotet des er niht ensol,
der hât im selb versaget wol.
swer muotet des er niht ensol,
der hât im selb versaget wol.
swer muotet des er niht ensol,
der hât im selb versaget wol.

Mit den sich wiederholenden Versen karikiert die Dame das beharrliche Bemühen Ulrichs um eine Annahme seines Dienstes. In ihren Augen

1) vgl. 43,25ff. (das zur Botschaft gehörende Büchlein enthält eine Deutung des vorangegangenen Ereignisses); 132,14ff. (Ulrich umgeht einen direkten Verweis auf die Romfahrt); 158,29ff. (der Bote unterrichtet die Dame vom bereits 156,21ff. ausführlich dargestellten Vorhaben der Venusfahrt); es ist vornehmlich die Rücksicht auf die Hörer und Leser, die Ulrich zu Raffungen veranlaßt (vgl. dazu 493,11ff.).

2) J. Ruben, S. 90.

3) ebd.

ist Ulrich zu diesem Zeitpunkt ein 'müelich man' (42,16); 'er müet sich selben gar umb niht' (124,21), gesteht die Dame später gegenüber dem höfischen Boten.

Auch im Lied 33 wird das Mittel der Wiederholung zur Charakterisierung des Minneritters eingesetzt; "hier haben seine Strophen I.III in allen sieben Versen den gleichen Reim (auf -ân bzw. -âgen), während die Frauenstrophen (II.IV) aus lauter Waisen bestehen, die nur dadurch zu Reimen werden, daß man die entsprechenden Verse hier wie dort zusammenhält."¹⁾ Wenngleich der Erklärung, die C. von Kraus anführt - "die Frau soll als dichtende Dilettantin erscheinen"²⁾ - , zuzustimmen ist, so ist doch auch die Verteilung von Freizügigkeit auf der Seite der Frau sowie Bindung und Wiederholung auf der Seite des Mannes charakteristisch für das Verhältnis von Ritter und Dame.

Die starre, regelmäßig wiederkehrende Form der Kommentierung wäre allein ein Ausdruck der passiven Haltung des Minneritters, wenn sich der 'Frauendienst' ganz auf die Taten Ulrichs beschränken würde. Die Berichte über den Tod Friedrichs des Streitbaren oder die Gefangennahme Ulrichs durch den Pilgrim von Kars und seinen Begleiter machen jedoch bewußt, daß der 'Frauendienst' außerhalb der Kommentierung eine Bilderfolge enthält, die vom Glanz höfischer Feste bis hin zum Niedergang eben dieser Gesellschaft reicht. Angesichts dieser Vielfalt wechselnder Bilder ist die sich weitgehend gleichbleibende Form der Kommentierung ein Ausdruck äußerster Distanz - hier zunächst nur formal faßbar - gegenüber einer ständig sich verändernden Wirklichkeit. Noch bevor man in den Botenszenen und Kommentaren Ulrichs Überzeugung von der Tragfähigkeit der Minneideologie begegnet ist, bezeugt bereits die Tatsache einer regelmäßig wiedereinsetzenden Kommentierung, daß für Ulrich ein Bezirk absoluter Gültigkeit existiert, von dem her es möglich ist, die wechselnden Ereignisse zu beurteilen und einzuordnen.

1) Carl von Kraus, Walther von der Vogelweide. Untersuchungen. Berlin und Leipzig 1935, S. 442.

2) ebd.

3. Reflexion statt Aktion

Während im übrigen Maere das Augenmerk aller, die an Ulrichs Unternehmen beteiligt sind, ganz dem Ablauf des Geschehens gilt, sehen sich die Gestalten im Rahmen der Botenszenen und Kommentare, von eigenen Aktionen befreit, fortwährend aufgerufen, dieses Geschehen zu beurteilen. So fordert Ulrich, bevor er den Plan zur Venusfahrt darlegt, seinen Boten auf: 'Bote, nu soltu râten mir' (156,21)¹⁾. Nachdem die Dame berichtet hat, was sich im Anschluß an Ulrichs Besuch auf der Burg zugetragen hat, fragt sie den höfischen Boten: 'Wie behagt dir daz, geselle mîn, / daz alsô vert der herre dîn?' (375,29f.). Der höfische Bote hat kaum den abgeschlagenen Finger und die noch blutende Hand bemerkt, da fordert er auch schon von Ulrich eine Erklärung: 'wie nu? waz tuot ir hie?' (140,8). Angesichts des Verfalls höfischer Sitten beschäftigt den Kommentator die Frage: 'sît daz diu werlt ist als unfrô, / wie sülûn die vrowen danne leben?' (556,23f.).

Die Kommentierung der Ereignisse aus der Sicht der Minneerfahrungen Ulrichs bringt es mit sich, daß die Sprache in den Botenszenen und Kommentaren Begriffe und Wendungen der Lyrik bestimmen. So muß Ulrich als ein 'minnesiecher man' (13,7) im ersten Winter nach der Schwertleite 'trûren' und auch 'senedez klagen' ganz 'verholne' tragen, da ihm ein Bote fehlt (13,13f.). Die Worte, die die Niftel am Ende ihres Botenganges an die Dame richtet, enthalten gleich einen ganzen Katalog bekannter Minnetermini:

21,24 ir sît an der sîn wunne lît,
 ir sît an der sîn saelde stât,
 ir sît diu sînen dienst hât
 immer mêr gar sunder wanc: -

Aus der Funktion der Kommentierung im 'Frauendienst', Lied und Bericht zu verbinden, erklärt sich, daß zahlreiche Wendungen im Bereich der Kommentierung unmittelbar aus Ulrichs Liedern stammen²⁾. Lied 1 beginnt: 'Wîbes güete niemen mac / volloben an ein ende gar' (18,5f.);

1) vgl. auch 254,25f. - Die Rolle des Ratgebers, nun aber nur als 'vriunt', übernimmt der Bote auch im Falle der Romfahrt (129,5ff.)

2) vgl. A. H. Toubert, S. 254ff. und J. Ruben, S. 30ff.

gegenüber der Niftel sagt Ulrich von der Dame: 'ir güet volloben niemen mac' (17,18). Die Liedzeile 'ich dien dir immer âne wanc' (18,29) findet sich ebenso im Gespräch mit der Niftel, wenn Ulrich betont, daß er im Dienst der Dame 'sunder wanc' (16,25) ausharren wolle.

Aber nicht allein Verse aus Liedern Ulrichs werden im Verlauf der Kommentierung aufgegriffen. Das erste Büchlein, das sich auf Ulrichs Treffen mit der Dame bezieht, lehnt sich in seinem Aufbau und in einzelnen Wendungen an Reimars Botenlied MF 178,1 an¹⁾. Der höfische Bote grüßt mit der ersten Strophe aus Walthers Preislied seinen Herrn (240,17ff.), als er Ulrich den Ring der Dame überbringt.

Mit dem Lyriker teilen die Gestalten der Kommentierung die Abneigung gegen alles Laute und Direkte. So erfahren wir nur außerhalb der Botenszene, daß Ulrich der 'lefse drîe' (25,3) hat; im Gespräch mit der Niftel deutet die Dame nur an, daß ihr Ulrichs 'ungefuoge stênter munt' (22,10) mißfalle. Der Bericht über die Mundoperation geht ausführlich auf den äußeren Hergang dieser Operation und die "widerwärtigen Heilmethoden"²⁾ des Arztes ein; im folgenden Botengespräch wird nur andeutend von der 'arbeit' gesprochen, die Ulrich zu ertragen hatte³⁾.

Deutlich lassen sich die Unterschiede zwischen Bericht und Kommentierung sowie die Bedeutung, die die Sprache für die Kommentatoren hat, am Streit um die Handverletzung beobachten. Der Bericht 107,1ff. gibt zum Ausmaß der Verletzung präzise Auskunft: 'der vingr an einer âder hie' (108,18); sehr viel diskreter beauftragt Ulrich den Boten, die Dame zu unterrichten, er habe 'durch sie gar einen vinger vlorn' (121,27). Der spätere Einwand der Dame ('er hât in noch'; 137,15) zwingt den Boten zu genaueren Angaben: Der Finger ist Ulrich 'erkrumbet gar' (137,18); er 'mac gerecken in niht vil' (137,21). Der Unterschied zwischen der ersten Unterrichtung und der späteren Präzisierung zeigt, wie sehr die Kommentierung zu einer realistischen Details vermeidenden Sprache neigt; so geht denn noch die Präzisierung der Angaben weniger auf den Grad der Verletzung denn auf deren Folgen

1) s. unten, S. 124ff.

2) H. de Boor, S. 339.

3) vgl. 28,27f.; 29,8ff.

für Ulrichs künftige Beteiligung an Turnieren ein¹⁾. Der Streit um den Grad der Handverletzung wird zum Anlaß, über die Gefahren höfischen Sprechens zu reflektieren ('liegen unde smeichen'; 148,30ff.). Hier wird nicht allein deutlich, welche Bedeutung der Sprache im Bereich der Kommentierung zukommt; das Vermögen der Gestalten, über ihre Äußerungen reflektieren zu können, zeigt auch an, wie distanziert sie den Vorgängen im übrigen Maere gegenüberstehen²⁾. Diese Distanz gegenüber dem Geschehen zeigt sich auch in Situationen, in denen die in der Regel sehr gut informierten Gestalten³⁾ einander über einen Vorgang unterrichten. Um zu verhindern, daß auf diesem Wege eine äußere Spannung in die Szene getragen wird, beginnen diese Berichte gern mit einer Vorwegnahme des Ergebnisses. So leitet die Niftel den Bericht über ihren Botengang mit dem Hinweis auf den Mißerfolg des Versuchs, die Dame zu einer Annahme der Dienste Ulrichs zu bewegen, ein:

19,24 ich hân dir getân
 daz ich vil pillîch hete lân,
 und daz dich doch vil kleine frumt
 und lützel dir ze frumen kumt.

Wie im Botenbericht des Dramas wird auch hier durch die "Vorwegnahme des Endes" der Versuch unternommen, das Interesse des Publikums "weniger auf das Ziel" eines Vorgangs denn vielmehr auf die "Weise des Verlaufs"⁴⁾ zu lenken. Diese Absicht verfolgt auch die Niftel, wenn sie Ulrich einlädt:

19,28 Nu sitze nider her zuo mir:
 sô sag ich endelîchen dir
 gar waz dîn vrowe wider mich
 hât geredet und waz ouch ich
 wider sie geredet hân.

1) vgl. auch 137,22ff.

2) s. auch die Aufforderungen des Boten zu höfischem Sprechen 140, 21ff.; 380,29ff.

3) s. unten, S. 69.

4) Volker Klotz, Geschlossene und offene Form im Drama. München ⁵1970, S. 32.

Das Widerspiel von Rede und Gegenrede will die Niftel in den Mittelpunkt des Interesses rücken (vgl. 19,30ff.). Ebenso verfährt auch der höfische Bote, als er die Dame über die Amputation des Fingers unterrichtet. Das vorweggenommene Ergebnis seines Berichts ist der in den Büchleinverschluß eingelassene Finger Ulrichs (141,29ff.). Der auf die Übergabe des Büchleins folgende Bericht informiert die Dame, wie es zur Amputation kam: 'Frowe, ich sagiu wiez ergie' (155,5), so eröffnet der Bote den Bericht. Das Wissen um den Ausgang soll gewährleisten, daß der Dame die verhängnisvollen Folgen ihres Vorwurfes, Ulrich habe die Unwahrheit gesprochen (137,9ff.), bewußt werden.

Eine noch kritischere Form des Zuhörens wird angestrebt, wenn der Sprecher seinem Bericht eine Beurteilung des nachfolgend geschilderten Vorgangs vorausschickt. So eröffnet der Bote seinen Bericht über Ulrichs Sturz in den Graben der Burg mit einem Tadel der Dame ('got weiz wol daz ir übel tuot / an im'; 372,24f.), um dann zu schildern, 'wie im (Ulrich) sîn leit die witze brach' (372,30). Noch deutlicher fordert die Dame auf, den nachfolgenden Bericht am vorangestellten Urteil zu überprüfen, wenn sie am Beginn ihrer Darstellung der Vorfälle, die sich - ausgelöst durch die Klagen Ulrichs nach seinem Sturz - auf der Burg zutragen, zunächst feststellt:

374,32 ich weiz daz wol, swie tump ich bin,
 daz trûriges ritters lîp
 erwirbet nimmer werdez wîp.
 swelch wîp ir laet ertrûren an
 ir minn, dêst vaste missetân.

Im Anschluß an ihren Bericht wartet die Dame eine Stellungnahme des Boten gar nicht erst ab, sondern fährt gleich fort, ein zweites Mal ihr Urteil zu den durch Ulrich ausgelösten Vorfällen abzugeben:

375,31 swâ ritters lîp sô missetuot,
 der ist niht gar manlîch gemuot.
 wie stât daz werdes ritters lîp.
 daz er klagt als ein krankes wîp?

Beide Berichte über die Vorfälle nach Ulrichs Aufenthalt auf der Burg laufen der Neigung der Sprecher, alles Laute zu meiden, zuwider; es entspricht ihrer distanzierten Haltung, wenn sie ihre Berichte durch vorangestellte Urteile zu dämpfen bemüht sind; nicht der Vorgang selbst, sondern seine Betrachtung aus der Perspektive des vorangegan-

genen Urteils soll das Interesse des Publikums finden. Diese Intention bestätigen auch die Worte des Boten, der im Anschluß an den Bericht der Dame eingesteht:

376,5

Ich muoz des jehen
daz im ist übel dran geschehen.

III. Raum

1. Ortsangaben

Da die Gestalten der Botenszenen und Kommentare auf eigene Aktionen verzichten, ist zu vermuten, daß ihnen Raum und Landschaft wenig bedeuten.

Die Angabe zu Ulrichs erstem Gespräch mit der Niftel widerspricht nur scheinbar dieser Annahme. Ulrich gelangt zwar im Anschluß an seine Klage über fehlende Boten 'ûf ein burc' (14,7), wo ihn der Herr der Burg und dessen Gemahlin, die Niftel, freundlich empfangen; diese Angabe, die aus der Episierung des Botenmotivs resultiert, will jedoch nur erklären, bei welcher Gelegenheit Ulrich seinen ersten Boten findet. Ulrichs Gespräch mit der Niftel beginnt erst, nachdem sich beide an einen Platz begeben haben, 'dâ uns niemen sach' (14,15). Die Abwesenheit Dritter ist auch für die weiteren Gespräche mit der Niftel charakteristisch¹⁾. Daß die Angabe 'ûf ein burc' (14,7) nicht als Ortsangabe für alle weiteren Gespräche mit der Niftel aufzufassen ist, zeigen auch die Angaben zu den ersten Zusammenkünften mit dem höfischen Boten. Von Bozen kehrt Ulrich 'in daz vil reine süeze lant' (117,20) der Dame zurück und trifft 'in dem lande' (118,13) einen 'kneht', den höfischen Boten. Für die folgenden Zusammenkünfte mit dem höfischen Boten fehlt jede Ortsangabe²⁾. Erst nach Antritt der Venusfahrt, die einer genau festgelegten Route folgt³⁾, scheinen auch für die Botengespräche Ortsangaben zu existieren. So trifft Ulrich 'für Malanstorf die strâz' (239,26) entlangreitend mit dem Boten zusammen; um den Ring und die Botschaft entgegennehmen zu können, begibt sich Ulrich jedoch 'aleine' in eine 'owe' (241,13).

1) vgl. 28,17ff.; 43,25ff.; 96,17ff.; 101,9ff.; 102,17ff.

2) vgl. 132,12ff.; 140,5ff.

3) vgl. 162,21ff.

In Wien unterbreitet Ulrich dem Boten den Plan zum Turnier in Klosterneuburg; das Gespräch findet jedoch erst statt, nachdem sich beide 'von den liuten' (253,5) entfernt haben¹⁾. Das Fehlen einer Ortsangabe²⁾ oder das Nennen eines Ortes mit dem Hinweis, man habe sich von ihm entfernt, ist mit dem Gebot der Diskretion nur unzureichend erklärt. Diskretion trifft man im 'Frauendienst' vielmehr dort an, wo Ulrich bei seinen Angaben "absichtlich unklar"³⁾ bleibt. Dies gilt für die Angaben zu den Wohnungen der Niftel und der Dame; dies gilt ebenso für Ulrichs erstes Zusammentreffen mit der Dame. Hierzu teilt die Dame der Niftel in einem Brief mit, sie reise 'hinze dem hûse als du wol weist' (32,23) - eine Angabe, die nur die Eingeweihten (Niftel, Ulrich) informiert. Dieses Bemühen um Diskretion liegt im Falle der Botenszenen und Kommentare weniger vor; fehlende Ortsangaben erklären sich hier aus der Tatsache, daß für die Gestalten allein die Anwesenheit des Gesprächspartners und dessen Rolle im Gespräch wichtig sind. So erwähnt Ulrich nur, daß er die Niftel aufgesucht habe, um dann sogleich hinzuzufügen, er habe ihr sein Minneleid geklagt: 'dô reit ich zuo der niftel mîn hin / und cleit ir mîne seneden leit' (102,20f.). Statt des Wohnsitzes der Dame gibt Ulrich im Falle einer Botschaft an, der Bote sei dorthin gereist, 'dar mîn lîp dient, herz unde sin' (318,16). Mit dem Beginn des Gesprächs scheinen die Gestalten aus ihrer Umgebung hervorzutreten; die Ortlosigkeit der Gespräche, die denn auch Dritte nie unterbrechen, ist ein Ausdruck der intensiven Hinwendung zum Gesprächspartner und zum Gegenstand der Reflexionen.

Im Unterschied zum Bereich der Kommentierung kennt das übrige *Mære* gleich dem höfischen Roman eine Vielzahl rasch wechselnder Schauplätze; dies gilt für die Turnierfahrten ebenso wie für die beiden

1) vgl. 315,29ff.; 325,1ff. - Ohne ausdrücklichen Hinweis der Entfernung von Dritten: 371,17ff.; 396,15ff.

2) vgl. dagegen 31,20f.

3) A. Schönbach, Zu Ulrich von Lichtenstein, S. 315.

4) 14,7; 300,1ff.

Treffen mit der ersten Dame. Bei der ersten Zusammenkunft sind die Schauplätze der Handlung u. a. die Kirche (39,9ff.), eine Straße (34,5ff.) und die Kammer in einer Herberge (38,4ff.); beim zweiten Treffen sind neben verschiedenen Plätzen außerhalb der Burg¹⁾ die Kemenate (347,1ff.), der Speisesaal (355,15ff.) und der Balkon (364,23ff.) die Orte der Handlung²⁾.

Weist die Ortlosigkeit im Bereich der Kommentierung auf die Allgemeingültigkeit der Minneideologie hin, so scheinen die Ortsangaben im Rahmen der Berichte die Funktion zu haben, das Berichtete zu beglaubigen. Ulrichs Angaben zur Venusfahrt und Artusfahrt lassen sich kartographisch exakt erfassen³⁾. Während die Botenszenen und Kommentare keinen Anlaß zu Spekulationen über die Wohnsitze beider Damen, denen Ulrich dient, geben, ist dies aufgrund einer Angabe, die den Besuch auf der Burg betrifft, sehr wohl möglich. Ulrichs Hinweis, daß es bis zur Burg der Dame 'wol vierzig mîle' (327,13) sind, hat die ältere Forschung angeregt, "in einer peripherie mit dem radius 40 meilen vom Liechtenstein²⁾ nach dem Wohnsitz der Dame zu forschen.

2. Gesten

Die Botenszenen laufen bewegungslos ab; Ulrich und die Boten werden nahe beieinander sitzend vorgestellt⁵⁾. Gesten und Gebärden werden gern auf den Rand der Szenen verwiesen und übernehmen, wo sie dem Dialog vorausgehen, die Funktion der Vorausdeutung auf den Tenor des nachfolgenden Gesprächs. So antwortet der höfische Bote, als er mit dem Vorwurf der 'unstaete' zu Ulrich zurückkehrt, nicht auf dessen

1) vgl. 330,5ff.; 331,13ff.; 337,25ff.

2) vgl. M.-L- Dittrich, S. 513.

3) s. dazu Paul Piper, Höfische Epik. Dritter Teil. Nachahmer Wolframs und Gotfrids. Stuttgart o.J., Anhang; Anton Becker, Der Weg der Venusfahrt Ulrichs von Liechtenstein in Niederösterreich. In: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 11(1924/25) S. 34 - 43.

4) A. Schönbach, Zu Ulrich von Lichtenstein, S. 316; vgl. auch zu Ulrichs Angabe 365,21, die "als auffällige lokalbestimmung die möglichkeit gewähren (könnte), diese burg noch ausfindig zu machen" (A. Schönbach, Zum Frauendienst Ulrichs von Liechtenstein, S. 220).

5) vgl. 14,13ff.; 19,28ff.; 326,1ff.

Gruß: 'Er siuft von herzen und sweic: / daz houbt im sêre nider seic' (300,29f.). Daß Ulrich die 'hulde' seiner Dame wieder besitzt, zeigt diese schon durch die Art an, in der sie den Boten empfängt, sie 'gruozt in wol und lacht in an' (319,9). Vorausdeutung auf den Charakter der Botschaft, die er zu übermitteln hat, ist auch die Forderung des Boten, Ulrich möge vor dem Empfang der Botschaft niederknien¹⁾; erst nachdem dies geschehen ist, überreicht der Bote den Ring der Dame oder spricht die Einladung zum Besuch auf der Burg aus.

Hat das Gespräch erst einmal begonnen, vermeidet es das erzählende Ich, sich noch einmal in Wiedergabe des Gesprächs einzuschalten. Gesten werden nun allein in den Worten der Sprechenden angedeutet (vgl. 17,13: 'Ich nîg dir, vrowe, unz ûf den fuoz'; ebenso 19,28).

Ungerührt, so scheint es, hört der Bote die Drohungen der Dame an (vgl. 136,18ff.); gelassen nimmt Ulrich die in der Regel abschlägigen Antworten der Dame hin (vgl. 129,1ff.). Charakteristisch für die stets gefaßte Haltung der Gestalten ist Ulrichs Reaktion auf den 'unstaete'-Vorwurf. Hier gibt Ulrich zuerst seinem Schmerz in Worten Ausdruck (302,13 - 303,12); dann erst, nach Abschluß des eigentlichen Gesprächs- und darin auch das nachfolgende Geschehen motivierend -, folgen Ulrichs Klagegebärden (vgl. 303,13ff.)²⁾.

Außerhalb von Botenszene und Kommentar gelingt es den Gestalten nicht, ihre Gefühle in gleichem Maße zu zügeln. Immer wieder kommt es hier zu Gefühlsausbrüchen, die von heftigen Gebärden begleitet werden. Daß Ulrich in Gegenwart der Dame verstummt, läßt ihn die folgende Nacht 'in maneger clage' (39,18) verbringen; Ulrich berichtet:

39,20 izuo ich saz, izuo ich lac,
izuo ich stuont, izuo ich gie,
ich want mich dort, ich want mich hier,
die hende mîn ich ofte want.

Am folgenden Morgen hält es ihn nicht länger in der Herberge: 'ich rant alsam ein tobender man / hin da ich die quoten hete lân' (40,7f.). Im Verlauf des zweiten Treffens droht die Dame, Ulrich ihre Huld zu entziehen; zur Reaktion Ulrichs heißt es: 'ich erschrac und stuond ûf

1) vgl. 241,17ff.; 325,25ff.

2) s. dazu den Hinweis auf die Beziehung von 303,18ff. zu Parz. 35,23f. bei A. Wolf, S. 93.

von der drô' (351,20).

3. Gegenstände

Während in den Kommentaren, die auf die Annahme des ersten Dienstes folgen, Gegenstände keine Rolle spielen, entspricht es der Episierung des Botenmotivs, wenn hier - vom Ring der ersten Dame abgesehen (242,12ff.) - vornehmlich Schriftstücke erwähnt werden. Lied 11 wird der Dame als 'brief' (321,21) gesandt, der 'mit guoter schrift wîs unde wort' (321,24) enthält. Ausführlich wird die Beschaffenheit des zweiten Büchleins beschrieben. Die Deckel des Büchleins bilden 'zwei britelîn von gold' (141,8), deren eines gleich einem Reliquiar¹⁾ den abgeschlagenen Finger enthält (141,10f.). Eingeschlagen ist das Büchlein in 'samît als ein gras' (141,2)²⁾.

Im Unterschied zu den Gegenständen, die im Rahmen der Botenszene genannt werden, weist die Art der Gaben, die Ulrich von den 'guoten wîben' erhält, stets auf den epischen Bereich des 'Frauendienst'. In Bozen, wo Ulrich wegen der verletzten Hand weilt, sendet ihm eine Dame durch ihren Diener 'vier büechelîn' mit der Begründung, 'daz ir die wîl dâ kürzet mite' (112,6f.). Diese Begründung weist - wie später zu zeigen sein wird - auf das Zeitempfinden außerhalb der Kommentierung hin, wo die Zeit als zu kurz oder zu lang erfahren wird. Auch die folgenden Worte der Dame, die die Überreichung der 'büechelîn' begleiten, weisen auf den Bereich der Berichte hin:

1) vgl. I. Glier, Diener zweier Herrinnen, S. 292.

2) Die Farbe Grün ist sowohl an dieser Stelle als auch bei Ulrichs Auftritt in Friesach als Maikönig (71,20ff.) zuerst Ausdruck der Hoffnung; vgl. Dorothea Forstner, Die Welt der Symbole. Innsbruck, Wien, München 1967, S. 126f. - Der Zusatz 'als ein gras' kann auch als Hinweis auf die 'tumpheit' Ulrichs gemeint sein. Beim Anblick des Fingers ruft die Dame 'ich ensolt der tumpheit trowen niht' (142,2). In Friesach trägt Ulrich das 'grüne wâppencleit' (72,31); die Satteldecke des Pferdes ist 'grüne als ein gras' (73,2). Abends fragt man sich zur Freude Ulrichs ('des freut mîn tumbez herze sich'; 72,18), wer der verummte Ritter 'grünen alsam ein gras' (76,28) gewesen sei. - Nach der Mundoperation, die in den Augen der Dame eine 'tumpheit' ist (vgl. 26,27f.), streicht man Ulrich eine Salbe auf den Mund, die 'noch grüener denn der klê' (28,2) ist.

112,8 si giht ez si guot ritters site,
 die gerne hoeren bi ir tagen
 singen lesen unde sagen
 waz hie vor die biderben man
 durch werde vrowen habent getân.

An Isoldes 'Petitcriu' erinnert das 'hundelin'¹⁾, das Ulrich zum Lohn für Lied 7 von der Dame erhält (114,23f.). Die zweite und dritte Dame senden Geschenke, die sich ganz auf Ulrichs Auftritt als Venus beziehen. Von beiden Damen erhält Ulrich außer einem 'brief' (195,13; 228,9) jeweils ein 'röckel' (188,29; 228,1), ein 'heftelin' (188,32; 228,4), einen 'gürtel' (189,1; 228,3) und ein 'tschapel' (189,1; 228,5). Die dritte Dame sendet zudem ein 'vrowen kleit' (227,32), ein 'rîsen' (228,1) und ein 'vingerlîn' mit einem Rubin (228,5ff.). Sie läßt ferner ihren Diener Rosenblätter im Bad²⁾ ausstreuen (228,21ff.). Die Geschenke richten sich, wie aus den beiden Briefen der Damen hergeht, an 'Venus', die 'vil edliu künegin' (195,25ff.; 232,1ff.). Aus dem Bericht über die Venusfahrt wissen wir, daß Ulrich während dieser Turnierfahrt ähnliche Kleidungsstücke trägt (vgl. 166,9ff.).

IV. Zeit

1. Zeitangaben

Angesichts der konsequenten Verlagerung der Minnethematik in den Bereich der Kommentierung überrascht es nicht, hier Zeitangaben zu finden, die an den Natureingang erinnern.

'Botensuche 1', die die erste Phase des Werbens mit der Hilfe von Boten eröffnet, beginnt:

13,5 Der sumer mit vreuden ende nam:
 sâder kalte winder quam.
 dô muost ich minnesiecher man
 durch nôt daz turniren lân.

Diese Verbindung von Winter und Minneleid findet sich weniger ausgeprägt - Ulrich verfügt ja nun über einen Boten - auch am Beginn des dritten Botengesprächs:

43,25 Der winder was ot aber komen,
 der sumer het ouch end genomen.
 dô muost man lâzen ritterschaft:
 dô tiht ich liet und ein botschaft -

1) vgl. U. Peters, Untersuchungen, S. 122f.

2) s. ebd. den Hinweis auf Parz. 166,21; s. auch J. W. Thomas, Parzival as a source for 'Frauendienst'. In: MLN 87 (1972) S. 419-432.

Daß diese P a r a l l e l i s i e r u n g von W i n t e r und M i n n e l e i d sich am Natureingang orientiert, zeigt besonders deutlich folgende Eröffnung eines Botengesprächs:

102,17 Nu was ouch komen der winder kalt,
 verdorben was der grüene walt,
 geswigen wären vogelîn.
 dô reit ich zuo der niftel mîn
 und cleit ir mîne seneden leit.

Die wesentlichen Elemente dieser Angabe - der Wechsel der Jahreszeit, das Schweigen der Vögel und die Trauer des Minnenden - kehren auch in der Eingangsstrophe des Liedes 5, das dem Botengespräch unmittelbar folgt, wieder¹⁾:

104,9 Sumer ist nu gar zergân,
 gesweiget sint diu vogelîn.
 Dez muoz ich vil trûrec stân
 und in dem herzen jâmric sîn.
 Winder und ein ander leit
 diu gebent mir dicke senden muot: -

Über die angeführten Beispiele hinaus findet sich die Parallelisierung von Winter und Minneleid, die auf den ersten Dienst beschränkt bleibt, auch in Andeutungen am Beginn des Gesprächs 132,13ff.; sehr deutlich enthält sie wieder der Kommentar zum ersten Scheltlied:

411,19 Dô uns dô aber mit rîffen kalt
 der herbst verdarbt den grünen walt,
 und daz diu heide verlôs ir kleit,
 daz ir der mei het an geleit,
 von maneger bluomen wol getân
 und daz der sumer was zergân
 und alsô flühteclich von uns schiet,
 dô sanc ich disiu klageliet.

Auf eine P a r a l l e l i s i e r u n g von S o m m e r und M i n n e f r e u d e deuten Angaben, die sich im Anschluß an den Vericht auf die Kreuzfahrt finden, hin. So gibt Ulrich vor, 'vor trûren gar ein weise' zu sein, als er 'gegen dem sumer' (402,10ff.), der dem Verzicht folgt, die Lieder 15 und 16 singt. Im Kommentar zu

1) Auf diesen Bezug Zeitangabe - Natureingang weist schon A. H. Toubert hin (S. 257); Touberts Annahme - "nach diesem Parallelismus richtet sich das ganze maere" - bestätigt der Text nicht; wie Toubert argumentiert auch F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 284ff.; s. zur Art der Zeitangaben in den Berichten unten, S. 53ff.

Lied 17, das Ulrich zu einer Zeit singt, da 'freud sich nie von mir geschiet' (405,29), heißt es gar:

407,3 Diu liet sanc ich zer sumerzît,
 sô diu vogel singent wider strît,
 und daz der safrîche walt
 von grüener varwe ist wol gestalt,
 und daz diu heid hât an geleit
 von liehter varbe ir sumerkleit
 von schoenen bluomen sunder vâr,
 und daz die naz sint towes gar.

Gegenüber dieser breiten Ausführlichkeit nimmt sich der Natureingang des Liedes 17 eher bescheiden aus¹⁾:

406,1 Freut iuch, minne gernde man,
 der vil wünnebernder sumerzît.
 freut iuch: daz ist wol getân.

Die Kontrastierung von Winter und Minnefreude ist schon für die Angaben zum ersten Dienst zu beobachten. Der Kommentar zu Lied 17 vermerkt, daß Ulrich 'den sumer und den winder gar', ja 'ze allen zîten vrô' (405,25ff.) ist. Im Anschluß an Lied 18 berichtet Ulrich mit Blick auf die Dame, daß er 'vrô / was durch si bî trüeben tagen' (409,12f.); diese betonte Form der Kontrastierung von Winter und Minnefreude findet sich im 'Frauendienst' nur noch im Kommentar zu Lied 39 (vgl. 504,19ff.). Selten bleibt, da Ulrich den Sommer turnierend verbringt, die Kontrastierung von Sommer und Minneleid; sie findet sich nur in den Angaben über den Zeitpunkt der 'untât' der Dame (vgl. 411,3ff.).

Daß die Zeitangaben im Rahmen der Kommentierung allein der Motivierung dienen, zeigt sich darin, daß die Parallelisierung und Kontrastierung ganz überwiegend auf den ersten Teil des Werkes beschränkt bleibt²⁾; diese Angaben fügen sich hier in den Rahmen einer Erzählung, in deren Mittelpunkt eine Dame steht, von der es im dritten Scheltlied heißt:

417,27 Als aber illenweter vert ir wille,
 daz nie windes prût als swinde enwart,
 under wîlen süez in senfter stille,
 schiere wider an ir irrevart:

1) Zum Natureingang bei Ulrich von Liechtenstein grundsätzlich: Barbara von Wulffen, Der Natureingang in Minnesang und frühem Volkslied. München 1963, S. 65 - 69, hier zu Lied 17, S. 66.

2) s. auch M.-L. Dittrich, S. 513f.

dar nâch schînet mayen schîn:
sâ zehant sô wil ez aber winder sîn.
alsô witert mîf diu vrowe mîn.

Im Bericht über die zweite Minneerfahrung findet sich der letzte Verweis auf eine Jahreszeit schon im Kommentar zu Lied 41 (514,1f.); Zeitangaben, wie sie für die erste Minne charakteristisch sind, erübrigen sich hier, da Ulrich jetzt - 'ez witer sus, ez witer sô' - dank der Güte seiner Dame 'ze allen zîten vrô' (519,12f.) ist.

Im Gegensatz zu den ungefähren Zeitangaben im Rahmen der Kommentierung werden in einem Teil der Berichte Festtage der Kirche, Monatsnamen, Wochentage und Tageszeiten erwähnt. Diese Angaben ermöglichen es, den Beginn und häufig auch die Dauer einzelner Unternehmen Ulrichs exakt zu bestimmen.

Auffallend ist nun aber, daß nur bestimmte Berichte genaue Zeitangaben enthalten; zu sehen gilt es auch, wie diese Angaben im Bericht erscheinen. Am Beginn des Berichts über die Mundoperation fehlt noch jede Zeitangabe; Ulrich reitet offenbar unmittelbar im Anschluß an das Gespräch mit der Verwandten nach Graz und trifft hier einen Arzt, der - und erst jetzt fällt die Angabe, die eine zeitliche Fixierung der Operation erlaubt - den Eingriff 'vor dem maien niht' (24,6) vornehmen will. Die Zeitangabe dient vermutlich nicht der Datierung; sie hat vielmehr anzuzeigen, daß Ulrich - im Gegensatz zur Handverletzung (109,12ff.) - hier an einen gewissenhaften Arzt geraten ist, der die Operation erst zu einer Jahreszeit durchführen will, in der Wunden nach Auffassung des Mittelalters leicht verheilen¹⁾. Wie wenig Ulrich an der zeitlichen Fixierung zu liegen scheint, zeigt der Fortgang des Berichts; auf den Hinweis, den Winter in der Gesellschaft von Damen verbracht zu haben, fährt Ulrich fort:

24,14 den winder gar daz was geschehen,
 biz daz der süeze sumer quam
 und daz der winder ende nam.
 dô hōrt ich singen vogelîn:
 ich gedaht 'sîn mac zît sîn,
 daz mîn lîp sol ze Graeze varn -'

1) vgl. A. Schönbach, Zum Frauendienst Ulrichs von Liechtenstein, S. 199. - Zur Angabe Ulrichs, daß die Mundoperation 'eins mântagn morgens harte fruô' (35,25) vorgenommen wird, s. A. Wolfs Hinweis auf den "Montag als Zeitpunkt medizinischer Eingriffe" (S. 82).

Das für die Zeitangabe zur Mundoperation beobachtete Vorgehen Ulrichs zeigt sich auch in den weiteren Berichten des 'Frauendienst': Präzise Angaben, die der Erzähler keineswegs ähnlich exakt aufgreift, finden sich vornehmlich im Bericht über solche Unternehmen, deren planmäßiger Ablauf es dringend erforderlich macht, daß alle Betroffenen rechtzeitig von deren Beginn unterrichtet werden. So läßt Fürst Leopold bereits zur Zeit der 'vasten' (62,13) durch seine Boten anzeigen, daß in Friesach 'reht an sand Philippen tage,/ sô der maye alrêst in gât' (63,12), den Streit zweier Fürsten schlichten will. Diese frühe Bekanntgabe des Termins erlaubt es Ulrich und seinem Bruder all jene Vorbereitungen zu treffen, die später das Friesacher Turnier zur Folge haben (vgl. 63,17ff.). Der eigentliche Bericht über das Turnier setzt lediglich mit der Feststellung ein: 'Diu zît was komen und ouch der tac / an dem der fürste sprâche lac' (64,17f). - Die Venusfahrt soll laut Sendschreiben 'des naehsten tages nâch sande Georjen tage' (162,29) beginnen; als Begründung für den exakten Zeitplan, den das Schreiben enthält, wird angeführt: Venus 'hât ir herberge dar umbe alle an geschriben, daz ein islich ritter wize wâ oder wenne er gegen ir komen sül, dâ ez sich im aller beste füege' (164,14ff.). Ulrich betont ausdrücklich, daß das Sendschreiben 'wol drîzic tage' (162,19) vor Beginn der Fahrt - also rechtzeitig - abgesandt wurde. Der eigentliche Bericht über die Venusfahrt beginnt:

165,25 Die ritter gar bereiten sich.
dô het ouch ich bereitet mich
ich huop mich nâch send Georjen tage
des naehsten tages, als ich iu sage,
eines morgens harte fruo.

Während der Artusfahrt, für die mit einem ähnlichen Sendschreiben wie zur Venusfahrt gerechnet wird¹⁾, werden Ulrich und die ihn begleitenden Ritter zu einem Turnier nach Böhmen eingeladen, das 'von hiute an dem vierzehenden tage' (477,26) beginnen soll. Friedrich dem Streitbaren erlaubt diese Frist, die Artusfahrt aufzuheben und den Rittern die Reise nach Böhmen zu untersagen (503,3ff.).

Auch die präzisen Zeitangaben, die sich in den Berichten zu den beiden Treffen Ulrichs und der Dame finden, erklären sich allein

1) s. dazu M.-L. Dittrich, S. 516; s. auch F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 404.

aus der Notwendigkeit, einen Zeitpunkt vereinbaren zu müssen, soll es zu den verabredeten Treffen kommen. Wie in den oben genannten Berichten haben die Angaben auch hier die Funktion der Motivierung. In ihrem Brief, der die Einladung zum ersten Treffen enthält, teilt die Dame der Verwandten Ulrichs mit, daß sie sich 'an dem nâhesten mântage' (32,11) zu einem Marktflecken begeben werde, wo sie auch 'über nâht' (32,14) zu bleiben gedenke. Diese Angabe, die der Erzähler am Beginn des Berichtes nicht aufgreift (vgl. 32,21ff.), werden erst im Verlaufe des Berichts wieder bedeutsam: Ulrich berichtet, daß er die Dame 'den âbent nie gesach; / dar an vil leide mir geschach' (32,27f.); schlaflos verbringt er die Nacht (33,1). - Präzis wird auch festgelegt, wann Ulrich vor der Burg der Dame eintreffen soll: 'an dem sunntage sol daz geschehen / des morgens fruor vor ezzenzît' (326,20f.; vgl. auch 323,25ff.). Um den Gewalttritt zur Burg zu motivieren, muß Ulrich ausnahmsweise über den Zeitpunkt der Rückkehr seines Boten genaue Angaben machen: 'Des vrîtagh âbends' (325,1) trifft der Bote ein; die späte Rückkehr des Boten und die Tatsache, daß die Burg 40 Meilen entfernt liegt (327,13), erklären die Hast der Reisevorbereitungen und die spätere Eile (vgl. 329,1ff.).

Daß Ulrichs Berichte, die auf die Schwertleite folgen, nicht mit der Intention eines Chronisten verfaßt sind, wird darin deutlich, daß zu Ereignissen, bei denen es keiner Absprache mit Dritten bedarf, exakte Zeitangaben fehlen! So wird zur Handverletzung, obgleich doch dieser Vorfall im Rahmen der ersten Minneerzählung eine bedeutende Rolle spielt, lediglich mitgeteilt, daß sich Ulrich diese Verletzung bei einem Turnier in Brixen zuzieht. Die Romfahrt wird im Verlaufe eines Winters geplant und im folgenden Frühjahr durchgeführt¹⁾.

Ulrichs Angabe, er habe Rom 'nâch ôstern' (130,17) verlassen, ist als Erläuterung zur Entstehung des Liedes 9 zu lesen, dessen erste Zeile auf des 'meyen zît' (130,25) verweist. Auch zur Amputation des Fingers bedarf es keiner besonderen Vereinbarungen; entsprechend fehlt hier ebenso eine Zeitangabe (vgl. 139,1ff.) wie zum Beginn der Reise nach Venedig, wo Ulrich die Venusfahrt in allen Einzelheiten vorbereitet (vgl. 160,1ff.).

1) vgl. 129,27ff.; 130,15f.

Berücksichtigt man die Zeitangaben, die sich im Rahmen der Kommentierung finden, dann lassen sich der Ablauf der ersten und ein Teil der zweiten Minneerzählung relativ exakt fixieren. Wenn K. Lachmann, gestützt auf das Datum der Schwertleite (1222), eine Datierung der Ereignisse vornimmt, ist dieser Versuch zwar legitim; er bleibt jedoch problematisch, da die Jahreszeitangaben im Bereich der Kommentierung in jedem Falle entweder auf den Natureingang des nachfolgenden Liedes oder auf besondere Umstände des Dienstes zurückzuführen sind¹⁾. Daß letztlich der im Bereich der Kommentierung niedergelegte Gang der Minnebeziehungen den Ausschlag gibt, macht der Bericht über die zweite Minneerfahrung deutlich: Da Ulrich hier nur noch von einem dauernden Glück berichten kann, erübrigen sich auch - wie oben bereits angedeutet - Verweise auf die Jahreszeit. So nimmt denn auch Kommentar 50 nicht mehr Bezug auf den Natureingang des nach folgenden Liedes (555,21f.). Wenn Ulrich im Lied 54 sagt, er habe den Frauen 'drîzic jâr' (571,23) gedient, und K. Lachmann diesem Lied die Jahreszahl 1252 voranstellt, so erklärt sich diese Angabe allein aus der Annahme, Ulrichs erster Dienst beginne mit der Schwertleite. Daß der 'Frauendienst' sich gegen solche Präzision sperrt, macht die Angabe im Leich deutlich. Ulrich hält hier der Dame vor, 'driu und zehen jâr' (254,15) treu gedient zu haben. Nach K. Lachmanns Ermittlungen wird der Leich um 1231/1232 gesungen; seit der Schwertleite sind also aus der Sicht der Kommentierung allenfalls zehn Jahre verstrichen.

Wie wenig Ulrich an eine Datierung der Ereignisse denkt, über die er berichtet, läßt sich an der Funktion der Zeitangaben ablesen, die

1) Zu den Angaben im Rahmen der ersten Minneerzählung: 1222/1223 (vgl. 13,5f; 24,14ff.: Winter als Zeit für Botschaften; verschärfend: fehlender Bote) - 1223/1224 (vgl. 43,25ff.; 62,13: Winter als Zeit für Botschaften nach einem auf dem Turnierplatz verbrachten Sommer) - 1224/1225 (vgl. 102,17ff.; 105,15ff.: Winter und zudem Verlust des Boten; vgl. auch den Natureingang zu Lied 5, Winter) - 1225/1226 (130,15ff.; vgl. Natureingang zu Lied 9, Mai) - 1226/1227 (vgl. 157,18f. und Sendschreiben 162,29ff.9 - 1227/1228(395,28f.: vgl. Natureingang zu Lied 13, Mai) - 1128/1229(402,8ff.:vgl. Lied 16, das als Marschlied einen Verweis auf den Sommer veranlaßt) - 1229/1230 (405,30: vgl. Natureingang des Liedes 17, Sommer) - Verweis auf den folgenden Winter(407,19) bedingt durch Lied 18: Umgang mit Damen, Warnung vor Merkern. - 1230/1231(Während die 'untât' der Dame in den Sommer verlegt wird - also ausgerechnet in die minnetypologisch freudvolle Jahreszeit -, werden die Scheltlieder im Winter gesungen).

sich zum Tod Friedrichs des Streitbaren und zur Gefangennahme Ulrichs finden. Zum Todestag Friedrichs heißt es: 'ez geschah reht an sant Vîtes tage' (526,16). Da Verweise auf den Jahreswechsel an dieser Stelle im 'Frauendienst' bereits fehlen, läßt sich auch die Jahreszahl 1246, die K. Lachmann dem Bericht voranstellt, vom Werk her nicht bestätigen. Um die Funktion dieser Angabe bestimmen zu können, gilt es zu sehen, daß Ulrich einen Bericht über die Schlacht an der Leitha betont ausspart (vgl. 526,29ff.). Ulrich will stattdessen allein darstellen, 'wie dâ der fürste wart erslagen' (527,6). Entsprechend konzentriert sich Ulrich ganz auf die Umstände, unter denen der Landesherr den Tod findet (527,2ff.), sowie auf das Auffinden des Toten durch seinen Schreiber Heinrich (528,2ff.). Die betonte Eingrenzung und der ausdrückliche Verweis auf den Festtag des Heiligen zeigen die Betroffenheit des Erzählers an: Wie der Heilige liegt auch der tote Landesherr unerkannt auf offenem Felde ('dô west ouch niemen daz lac dâ / des strîtes herre ze einer sît'; 527,30); wie in der Legende¹⁾ wird auch Friedrich von einem Menschen aufgefunden, der sich anschließend des Toten annimmt. Die Dame Florentina sorgt für die Bestattung des Heiligen und seiner Begleiter; der Schreiber Heinrich bringt den Toten zunächst in das Haus eines Bürgers (529,5f.). Auch im 'Frauendienst' schließt der Bericht mit dem Hinweis auf eine dem Rang des Toten angemessene Beisetzung²⁾:

530,5 Er wart von schulden vil gekleit.
 ze dem heilegen Kriutz wart er geleit,
 bestatet wol nâch fürsten sit.

Daß Ulrichs Gefangennahme in das Jahr 1248 fällt, wie K. Lachmann annimmt, läßt sich aus den bereits oben genannten Gründen aus dem 'Frauendienst' nicht ermitteln. A. Schönbach, der für die Zeit der

1) vgl. Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz. Heidelberg 1979, S. 403ff.

2) s. auch B. Thums Hinweis, Ulrich versuche im 'Frauendienst', Friedrich den Streitbaren zu einer "gegen Béla gerichteten Symbolfigur" (S. 116) zu machen.

Gefangenschaft den Zeitraum zwischen 1247 und 1250 veranschlagt, betont, daß Ulrichs Angaben (547,1f.) in "unlösbarem Widerspruch"¹⁾ zu jenen Urkunden stehen, die Auskünfte über Ulrichs politische Tätigkeit diese Jahre betreffend geben. Als Tag der Gefangennahme gibt Ulrich an: 'nâch sant Bartholomêus tage / des dritten tages daz geschach' (538,12). Ulrich betont gleich zu Beginn seines Berichtes, daß der ungetreue Pilgrim von Kars sein 'erepman' (537,19) war, dem er stets mit Wohlwollen begegnet sei:

537,20 er was mir heinlîch, ich im holt.
 mit dienst het er daz versolt
 daz ich gein im was valsches vrî.
 er was mir ze allen zîten bî
 er dient mir sus, er dient mir sô:
 ich was sîn ofte bî mir vrô.

Um die 'groze untriwe' (538,9) des Pilgrim zu verdeutlichen, schildert Ulrich ausführlich, wie freundlich er den Erbmänn und dessen Begleiter auch an diesem für ihn so verhängnisvollen Tage wieder aufnahm (538,19ff.); Ulrich will zeigen: 'ich was gein in gar triwen rîch' (539,20). Angesichts dieser betonten Entgegensetzung von 'triwe' und 'untriwe' erklärt sich auch die ausdrückliche Bezugnahme auf den Tag des hl. Bartholomeus. Der Tag des Heiligen war im Mittelalter ein Zins- und Abgabetag²⁾; der betonte Hinweis auf diesen Tag unterstreicht noch einmal das 'vil unpillîch ungemach' (537,11), das der 'erepman' und sein Begleiter Ulrich zufügen.

Die Untersuchung der Zeitangaben unter besonderer Berücksichtigung der Kommentierung erlaubt es nun, die Beobachtung F. V. Spechtlers, die Zeitangaben im 'Frauendienst' seien "fest mit 'vroide' und 'trûren' des hohen Minnesangs verknüpft"³⁾, zu präzisieren und weiterzuführen: 1. Im 'Frauendienst' liegen zwei Formen der Zeitangabe vor: Im Rahmen der Kommentierung finden sich Angaben, die sich am Natureingang orientieren; in den Berichten dagegen werden Festtage der Kirche, Monatsnamen, Wochentage usw. genannt. 2. In beiden Bereichen dienen die Angaben der Motivierung: Im Rahmen der Kommentierung bleibt die Parallelisierung von Jahreszeit und Mineerfahrung

1) A. Schönbach, Zu Ulrich von Lichtenstein, S. 309; s. auch F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 290ff.

2) vgl. Gustav Gugitz, Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz. Wien 1955, S. 102.

3) F. V. Spechtler, Untersuchungen S. 284

auf die erste und einen Teil der zweiten Erzählung beschränkt, da sie nur hier den Stand der Minnebeziehungen verdeutlichen helfen. Auch die Angaben am Beginn einzelner Berichte haben nicht die Funktion, Ereignisse zu datieren; sie dienen, wie der Bezug von 'Terminbekanntgabe' und 'Einhaltung der gesetzten Frist' beobachten läßt, auch hier der Motivierung. 3. Lediglich der Bericht über die Jugend Ulrichs scheint im Stile einer Chronik verfaßt zu sein: Fünf Jahre ist Ulrich Knappe der ersten Dame (5,7), vier Jahre dauert seine Ausbildung am Hofe Heinrichs von Istrien (19,1), drei Jahre nimmt er an für Knappen veranstalteten Turnieren teil (10,31). Addiert man die Zahl der Jahre, so zeigt sich, daß Ulrichs Vorbereitungszeit auf den Dienst zwölf Jahre umfaßt; genau zwölf Phasen umfaßt aber auch, wie noch zu zeigen sein wird, die Geschichte beider Dienste. Die Vermutung liegt nahe, daß Ulrichs Angaben im Rahmen der Jugendgeschichte nur symbolische Bedeutung haben²⁾.

2. Zeiterfahrung

Die Nähe der Zeitangaben in den Botenszenen und Kommentaren zum Natureingang hat ihre Ursache darin, daß die Gestalten - und auch das erzählende Ich - im Bereich der Kommentierung ein Zeitbewußtsein prägt, das dem des lyrischen Ichs weitgehend entspricht.

Wie in den Liedern wird auch im Rahmen der Kommentierung nie mit kurzen Zeiträumen gerechnet. Die Versicherung des Sängers im Lied 1, der Dame 'immer âne wanc' (18,29) dienen zu wollen, entspricht ganz der Überzeugung Ulrichs, der seiner Verwandten anvertraut, der Dame

1) Zum Erfolg der Venusfahrt gehört auch, daß die im Sendschreiben angegebenen Termine eingehalten werden.

2) Zur Zwölf als "typischer Zahl für Lückenlosigkeit und Vollständigkeit" s. D. Forstner, S. 59. - Ulrichs Eintritt in den ersten Dienst fällt in das 'zwelfte jâr' (4,6). Die Angabe erinnert an den Alexanderroman (ed. F. Maurer; v. 224), den Ulrich kannte (vgl. 387,2ff.); zur Betonung des 12. Lebensjahres, die ägyptischen Ursprungs ist, merkt Helmuth Thiel in seiner Ausgabe des griechischen Alexanderromans (Darmstadt 1974, S. 172) an: "In diesem Alter verraten die Wunderkinder Si-Osire (E. Brunner-Traut, Altägyptische Märchen Nr. 34) und Jesus (Lukas- und Thomas-Evangelium) ihre wahre Natur." - Zur Dauer des gesamten Dienstes ('drî ûnre drîzic jâr'; 592,4) s. Fritz Tschirch, 33/34 als Symbolzahl Christi in Leben, Literatur und Kunst des Mittelalters. In: F. Tschirch, Spiegelungen. Berlin 1966, S. 167 - 187, hier S. 175, Anm. 20.

'sunder wanc' (16,25) zum Dienst bereit zu sein¹⁾:
16,26 ez ist mîn muot und mîn gedanc,
daz ich ir immer dienen wil
mit triwen an mîn endes zil.

Wie der Sänger sind auch Ulrich und die Boten bemüht, das bisher Geleistete als Argument für eine Annahme künftiger Dienste anzuführen. Rückblickend stellt der Sänger des Liedes 1 fest, der Dame 'nu mangeln tac' (18,7) gedient zu haben; wenn es die Dame nur wünsche, so wird in der letzten Strophe versichert, 'son wird ich nimmer mre vr' (19,2). Im Lied 3 blickt das Ich auf den Beginn des Dienstes zurück:

58,12 D ich rste sin gewan,
d riet mir das herze mn,
Ob ich immer wurd ein man,
s solte ich ir ze dienste sn.

Die Achtlosigkeit gegenüber dem Augenblick, die aus diesen Zeilen spricht, kennzeichnet auch jetzt noch die Haltung des Sängers, der mit der Zeile 'Nu ist mir kome diu zt daz ich ir dienen sol' (58,16) die Gegenwart nur kurz streift, um seinen Blick dann sogleich in die Zukunft zu richten: 'nu helf mir got daz ich ir tuo den dienest schn, / d von ich leides mich erhol' (58,17f.). Diese doppelte Perspektive bestimmt auch Ulrichs Haltung zum Minnedienst: 'ich lob si immer als ich sol / und als ich ie ze loben pflac' (17,26f.). Ähnlich verfhrt die Niftel in einem an die Dame gerichteten Brief, wenn sie hier auf Ulrichs Leistung in Friesach zurückblickend feststellt: 'Er ht iu d gedienet s / daz ich sn bin worden vr' (100,15f.); daraus folgert die Niftel für die Zukunft: 'er kan den diest niuwen / gein iu mit ritterlcher tt (100,18f.)²⁾.

Dieses beruhigte Zurück- und Vorausschauen am Beginn des Werbens ändert sich mit zunehmender Dauer des Dienstes sowohl in den Liedern als auch in den Botengesprächen. Die im Dienst verbrachte Zeit, bisher Anlaß zu Zuversicht, erfährt nun eine Umwertung. Im Lied 6 muß der Sänger feststellen, 'vil ofte unvr' (110,8) zu sein. Die Bereitschaft, der Dame unbegrenzt dienen zu wollen, wird nun eingeschränkt; im Lied 7 wird die Minne gebeten, dem Säger beizeiten (114,15f.) zu

1) vgl. etwa 17,13ff.; 20,5ff.; 22,26ff.

2) vgl. auch 29,1ff.; 46,23ff.; 133,13ff.

helfen. Diese Ungeduld kennzeichnet jetzt auch Ulrichs Haltung, wenn er im zweiten Büchlein der Minne vorhält, ihm schon 'sô lange vrist / vremde und alsô verre' (142,15f.) mit ihrem Trost zu sein; Ulrich stellt im Hinblick auf den weiteren Dienst die Frage: 'wie lange wil du wenken / dîner troestlîchen helfe an mir?' (143,10f.).

Die 'untât' läßt den Sänger bedauern, im Dienst dieser Dame 'manegen schoenen tac' (412,18) vertan zu haben:

415,1 Mich müet daz ich mîniu jâr
 hân vertumbet alsô gar
 durch ein wîp
 diu mir nimmer einen tac
 volleclicîh vergelten mac -

Es ist höchst aufschlußreich für Ulrichs Einschätzung des ersten Dienstes, wenn in den Kommentaren zu den Scheltliedern von einer nutzlos vertanen Zeit nicht gesprochen wird; die Trennung wird hier als eine notwendige Rücksichtnahme, die Ulrich seinem Ansehen schuldig ist, ausgegeben (vgl. 413,28ff.).

Im Rahmen der zweiten Minneerfahrung wiederholen sich zwei für die erste Minnegeschichte typische Einstellungen zur Zeit. Auch der zweiten Dame wird ein zeitlich unbegrenzter Dienst zugesichert¹⁾; auch hier richtet sich der Blick des Sängers und des Kommentators immer wieder hoffnungsvoll in die Zukunft²⁾.

Die Ursache des fortwährenden Zurück- und Vorausschauens in Lied und Kommentierung ist, daß die Gegenwart aufgrund des ungelohnten Dienstes stets als eine leiderfüllte Zeit erfahren wird, die im ersten Dienst von 'sorgen' und 'trûren' bestimmt wird. So ist für Ulrich schon die Tatsache, daß die Dame noch nichts von seinem Dienst weiß, ein Anlaß, der ihm die unmittelbare Gegenwart ganz verdunkelt:

14,1 des muost ich durch nôt trûrens pflegen,
 mich oft in sorgen nider legen,
 in hôhen sorgen fruo ûf stên,
 in sorgen sitzen unde gên.

Im zweiten Dienst sind Ulrichs fester Vorsatz, an 'rehter freude' stets festhalten zu wollen (Lied 27), und die Gewißheit einer Dame zu

1) vgl. etwa Lied 33 (413,15ff.), Lied 37 (449,11ff.) oder für die Kommentare: 505,13ff.; 505,27ff.; 552,29ff.

2) vgl. etwa 514,20ff. (dazu Lied 41); 520,30ff. (dazu Lied 42, bes. 521,31ff.); 522,14ff.

dienen, die 'dienest kan für dienst nemen' (427,1), die Gründe, warum Ulrich 'gar trûrens vrî' (505,23) ist; die Gewährung des Minnelohnes würde aber auch hier bewirken, daß Ulrich dann 'baz danne wol' (522,17) wäre.

Die Abwendung von der unmittelbaren Gegenwart bedingt, daß die Gestalten im Bereich der Kommentierung das Verstreichen der gegenwärtigen Zeit nicht bemerken. In ruhiger Sukzession folgen hier 'Auftrag', 'Ausführung' und 'Bericht' einander. Daß während der Botengespräche Zeit vergangen ist, erfährt der Leser stets erst aus Angaben, die sich außerhalb der Kommentierung finden. Die Niftel verspricht Ulrich, daß sie die Dame 'in kurzen stunden' (17,10) aufsuchen wird; 'fünf wochen' (19,14), so wird außerhalb der Botenszene mitgeteilt, dauert es, bis sie Ulrich über ihren Botengang berichten kann. Das Abfassen des Liedes 3 und des ersten Büchleins, das Absenden dieser Botschaft und die Rückkehr des Boten folgen unmittelbar aufeinander und scheinen nicht viel Zeit zu beanspruchen. Aus einer Zeitangabe (62,13), die schon zum Bericht über das Friesacher Turnier gehört, geht hervor, daß über dieser Botschaft der Winter vergangen ist.

In den Berichten des 'Frauendienst' bleibt der Blick der Gestalten auf die Gegenwart gerichtet, wendet sich planend stets nur begrenzten, immer überschaubaren Zeiträumen zu¹⁾. Wie fern Ulrichs Berichte über seine beiden Treffen mit der Dame den diese Berichte rahmenden Botengesprächen stehen, macht gerade die Weise, in der hier Zeit erfahren wird, deutlich. Ulrich hat kaum den Termin zum Besuch auf der Burg erfahren, da setzt sofort ein überstürztes Planen ein. Angesichts des späten Eintreffens seines Boten und der großen Entfernung bis zur Burg der Dame befürchtet Ulrich: 'des waene ich wol, swie sêre ich île, / daz ich mûg nimmer komen dar' (327,14f.). Erst die Einbeziehung der Jahreszeit läßt ihn wieder Mut fassen:

328,3

ez ist nu lanc der tac:
man rîtet eines tages nu vil;
dâ von ich ez versuochen wil,
ob ich mûge immer dar bekomen.

1) vgl. etwa 24,5ff.; 62,13ff.; 162,21ff.; 477,25ff.

Im Gegensatz zum gleichförmigen Ablauf der Botengespräche kommt es im Bericht über den Besuch auf der Burg zu ständigem Tempowechsel. Sechs Pferde werden mitgeführt; Ulrich ist entschlossen, 'daz ich ze tôd rît elliū gar, / odr ich kum des suntages dar' (328,15f.). Der Aufbruch erfolgt 'samstags fruo' (329,2). Die 36 Meilen, die an diesem Tag zurückgelegt werden, bewältigt Ulrich in solcher Hast, daß er abends von der 'grôzen tagweide île' (329,12) erschöpft ist; zwei Pferde sind bei diesem Gewaltritt unter ihm zusammengebrochen (329,14ff.). Dieser Hast steht das lange Warten am folgenden Tage gegenüber. 'Durch kürzwîle ich sus petent gie, / biz sich diu sunne nieder lie' (338,5f.), berichtet Ulrich. Von der Zofe auf den folgenden Tag vertröstet, verbringen Ulrich und sein Gefährte die Nacht in einem Kornfeld. Die Länge der Nacht wird durch zahlreiche Widerwärtigkeiten verdeutlicht (339,20ff.), so daß Ulrich froh ist, als er wieder des 'tages schîn' (340,14) erblickt. Erneut auf den Abend vertröstet, verbringt Ulrich den Tag in der Sonne sitzend und bemerkt dazu: 'Mir wart für wâr nie tac sô lanc' (342,13). Auch für den Bericht über das erste Treffen läßt sich dieser am Roman orientierte Wechsel der Zeiterfahrung beobachten. Die Nacht vor dem ersten Zusammentreffen mit der Dame verbringt Ulrich wachend (33,1); die Messe am folgenden Morgen, bei der er Gelegenheit hat, die Dame zu betrachten, erscheint ihm 'gar ze kurz' (33,17).

Überwiegend wird die Zeit, die Ulrich für seine im Dienste der ersten Dame vollbrachten Taten aufwendet, als eine erfüllte Zeit erfahren. Eine sorgsame Planung, die besonders den Turnieren vorausgeht, verhindert aufreibende Eile ebenso wie untätiges Warten. So begibt sich Ulrich frühzeitig nach Venedig, um hier alle Vorkehrungen für die Venusfahrt zu treffen; mit Genugtuung vermerkt er, daß er und seine Begleiter frühzeitig 'wol bereit / waren' (162,5f.).

Der Beginn eines Turniers und jeder Morgen eines Turniertages werden stets mit großer Ungeduld erwartet. Zum Friesacher Turnier berichtet Ulrich, daß hier der erste Morgen 'von etslîchem kûm wart erbiten' (68,30): 'die naht wir lâgen in der gir: / wir gerten als diu veder-spil' (69,2f.). Diese Ungeduld ist nicht jenem lästigen Warten vor der Burg der Dame gleichzusetzen; ein "Zeit erfüllender Vorwärtsdrang", der "nicht das sich als gegeben zutragende Rinnen der Zeit"

zu kürzen sucht, sondern nach "Bewährung in eigener Aktivität"¹⁾ verlangt, ist auch hier bestimmend. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist der Tag mit Tjosten ausgefüllt, denen erst 'diu naht / mit ir vil vinstenlicher maht' (76,7f.) ein Ende setzt.

V. Gestalten

1. Isolation

Wie eng sich die Kommentierung am Lied orientiert, wird nicht zuletzt darin deutlich, daß nur dieser Bereich des 'Frauendienst' ganz dem vom Lied her bekannten Personal 'Ritter', 'Dame' und 'Bote' vorbehalten bleibt.

A. Schönbach hebt mit Recht hervor, daß sich im 'Frauendienst' zahlreiche, das Bild der ersten Dame näher bestimmende Züge finden²⁾. Die Dame ist verheiratet (350,21ff.), sie bewohnt eine Burg, zu der auch eine prächtig eingerichtete Kemenate gehört (329,28ff.; 347,21ff.); ihrem Stand entsprechend ist sie von zahlreicher Dienerschaft umgeben (348,11ff.). Diese Informationen über die Dame finden sich nur außerhalb der Kommentierung; sie bezeugen hier - wie die Angaben zu den Turnierteilnehmern - den Wirklichkeitsanspruch des Berichteten. Im Rahmen der Kommentierung tritt die in den Berichten angedeutete Umgebung zurück; die Herrin ist nun allein die Personifikation all jener Vorzüge, die die Dame der Hohen Minne stets auszeichnen: Sie ist die 'süeze' (44,9), die 'tugendriche' (141,20), die 'wol gemuote' (57,20). Wenn im Unterschied zur Dame der Hohen Minne das Bild der zweiten Dame nur in "äußerst schwachen Umrissen"³⁾ faßbar wird, so ist dies nur bedingt dem Umstand zuzuschreiben, daß der zweite Dienst "weit blasser und durchschnittlicher, offenbar aber auch glücklicher verläuft"⁴⁾. Ausschlaggebend ist vielmehr, daß die zweite Dame außerhalb der Kommentierung nie auftritt.

1) Uwe Ruberg, Raum und Zeit im Prosa-Lancelot. München 1965, S. 168.

2) A. Schönbach, Zu Ulrich von Lichtenstein, S. 315.

3) J. Goheen, S. 154, Anm. 24.

4) H. de Boor, S. 341.

Auch zur Person Ulrichs geben allein die Berichte nähere Auskünfte. Hier werden der Bruder Dietmar (63,19ff.; 73,19ff.), die Gemahlin Ulrichs (318,22ff.; 541,17ff.) und auch die Kinder (541,31ff.) erwähnt. Nur die Berichte erwähnen Ulrichs Besitz (547,26ff.) oder seine Freude an der Jagd (540,1ff.). Mit dem Einsetzen der Kommentierung scheint diese Umgebung Ulrichs nicht mehr zu existieren; Ulrich selbst ist dann nur noch der 'ritter' (122,29), der 'unverzagte man' (137,3) oder der 'staete dienstman' (133,22) seiner Dame.

Daß Ulrichs erster Bote eine Frau ist, ist vor allem im Rahmen der Berichte über Ulrichs Begegnungen mit der Dame bedeutsam. Beim ersten Treffen werden nach dem Kirchgang alle Ritter fortgeschickt (33,26ff.); die Niftel, die sich weiter in der Nähe der Dame aufhalten kann, ist es denn auch, die Ulrich später unterrichtet, wann und wo er die Dame sprechen kann (33,30ff.). Ebenso hat beim zweiten Treffen die Niftel Zugang zur Kemenate der Dame, derweil der höfische Bote - hier nur als 'geselle' anwesend - draußen bleibt (347,5ff.). Im Rahmen der Botenszenen ist die Niftel Ulrichs 'getriwer' (29,14), 'lieber bot' (96,22). Die Angaben über die Verhältnisse, in denen die Niftel lebt, und der Hinweis, daß sie Ulrichs Verwandte ist (14,6ff.), erklären sich aus der Episierung des Motivs, muß doch dem Publikum erläutert werden, bei welcher Gelegenheit Ulrich seinen ersten Boten findet. Der Verweis auf das freundschaftliche Verhältnis zwischen der Dame und der Niftel (14,21ff.) hat zu erklären, warum die Diener der Verwandten die Dame immer wieder aufsuchen können, ohne daß die Merker Verdacht schöpfen.

Auch das Bild des höfischen Boten bestimmen im Rahmen der Berichte Züge, die sich in den Botenszenen nicht mehr finden. Als 'knappe' (130,14) Ulrichs nimmt er an der Romfahrt teil; als 'geselle' (330,15) begleitet er seinen Herrn auf dessen Ritt zur Burg der Dame. Wenig höfisch verhält sich der Reisegefährte nach der im Kornfeld verbrachten Nacht:

342,7 dâ sach ich den gesellen mîn
 mit klûben vil unmüezic sîn.
 er klûbte dort, er klûbte hie: -

Während Ulrich beherrscht in der Sonne sitzt und ihm - wiederum im Gegensatz zu seinem Gefährten - der Tag 'sô lanc' (342,13) erscheint,

wird zum 'klûben' des Begleiters erwähnt: 'der tac im gar dâ mit zergie' (342,10). - Nur im Bericht spielt auch die Körperlichkeit von Ritter und 'geselle' eine Rolle. Als es den Zofen nicht gelingt, Ulrich zum Balkon emporzuziehen, läßt dieser den Gefährten in die Schlaufe treten: 'du maht wol ringer danne ich sîn' (346,26), begründet Ulrich seinen Vorschlag. Tatsächlich ziehen die Zofen den Gefährten 'vil snellich' (346,31) empor; mit Unterstützung des 'gesellen' gelingt es anschließend, den gewichtigeren Ulrich auf den Balkon zu heben.

Nur außerhalb der Botenszenen und Kommentare ist der 'geselle' zu eigenständigem Handeln in der Lage (vgl. 366,3ff.); auf die Bitte der Dame, sich für Botschaften nicht weiter zur Verfügung zu stellen (137,30ff.), vermag er - da dies zu erwägen, seine Botenrolle aufheben würde - nichts zu erwidern¹⁾.

Die Angaben zum höfischen Boten haben in der Forschung immer wieder zu Mißverständnissen geführt. Nach seiner Rückkehr aus Bozen, so wird berichtet, trifft Ulrich einen 'kneht', der um seinen Dienst weiß, ja sogar den Namen der Dame kennt (119,1ff.). Der 'kneht' erklärt dazu: Im Dienste einer Herrin stehend mußte er die Dame Ulrichs aufsuchen; bei dieser Gelegenheit erfuhr er durch seine Verwandte von Ulrichs Dienst (120,9ff.). Einem "unlösbaeren Widerspruch"²⁾ mußte sich R. Becker gegenübersehen, als er - mhd. 'kneht' mit nhd. 'Knecht' übersetzend - folgerte, Ulrich vertraue seine Botschaften einem gemeinen Knecht an. Daß Ulrich 'kneht' als 'Knappe' versteht, zeigt nicht allein die Kindheits- und Jugendgeschichte Ulrichs (5,6; 10,29); der Bote wird im Bericht über die Romfahrt ausdrücklich als 'knappe' (130,14) bezeichnet. Einer Richtigstellung bedarf auch der seit R. Becker vorgetragene Einwand, daß der Bote "einer anderen Dame zum Dienst verpflichtet und dennoch für Ulrichs Dienst frei"³⁾ sei. M. Schlereth glaubt, Ulrich nehme hier "logische Fehler"⁴⁾ in Kauf; U. Peters will

1) Werden die vom Botenmotiv gezogenen Grenzen zwischen Kommentierung und Bericht übersehen, kann - wie bei R. Hausner - der unzutreffende Eindruck entstehen, daß mit der "Episierung der lyrischen Konstellation bestimmte Veränderungen im Rollenverhalten zwangsläufig verbunden" (S. 125) seien.

2) R. Becker, S. 68.

3) U. Peters, Untersuchungen, S. 151, Anm. 60.

4) M. Schlereth, S. 54, Anm. 3.

nach der "psychologischen Glaubwürdigkeit in Ulrichs Darstellung der Botenfigur"¹⁾ nicht fragen. Die Angabe, daß der Bote einer Herrin dient, hat jedoch - wie schon der Hinweis auf das gute Verhältnis zwischen der Dame und der Niftel - die Funktion, dem Publikum zu erklären, warum dieser Bote die Dame aufsuchen kann, ohne daß dies Aufsehen erregt. Sieht man von diesen Angaben, die wieder aus der Episierung des Motivs sich erklären, ab, dann zeigt sich, daß der Bote im Rahmen der Kommentierung eine Personifikation höfischen Werbens ist: Er ist der 'gefüege bot' (128,11), der 'bote zühte rîch' (140,6), der 'höfsche knabe' (155,29).

2. Verfügbarkeit

Das Zurücktreten der eigenen Umgebung macht die Gestalten der Kommentierung umfassend kontaktfähig; leicht und mühelos finden sie zueinander. Die Niftel und der höfische Bote sind Boten, die von Ulrich gesucht und sofort gefunden werden. Im Anschluß an die erste Botensuche (13,5 - 14,5) gelangt Ulrich unmittelbar auf die Burg einer Verwandten, die nach kurzen Zögern zum Botendienst bereit ist (14,6ff.). Ebenso folgt auf Botensuche 3 (117,17 - 118,11) unmittelbar das Zusammentreffen mit jenem 'kneht', den Ulrich noch im Verlaufe dieses ersten Gesprächs zu seinem Boten bestimmt (118,12ff.).

Die Präzision, mit der Ulrich und die Boten zu einander finden, läßt sich auch für alle weiteren Botschaften beobachten. Stets trifft Ulrich die Niftel bei seinen Besuchen an; der Bote kommt immer im rechten Augenblick, um Zeuge eines Vorfalls zu werden. So heißt es am Schluß des Berichts über die Amputation des Fingers:

140,4 der vinger der spranc dan.

 Diu wunde diu bluot krefticlich.

 dar kom mîn bote zühte rîch -

Sehnsüchtiges Warten bewirkt geradezu das Eintreffen des Boten. Ulrich reitet 'ze velde' (325,2), also ausgerechnet in eine menschenferne Gegend, um seinen Boten zu suchen:

325,5 ich dâht 'jâ herr, wiest im geschehen?

 solde ich in immer mêre gesehen,

 sone würde ich trûric nimmer mêr.'

1) U. Peters, Untersuchungen, S. 151, Anm. 60.

Und nun folgt:

325,8 dô'ich des gedâht, dô reit er her.

Ähnliches ist für die Ausführung der Botschaften zu beobachten: Nie verfehlen die Boten die Dame; dem entspricht, daß nach der Annahme des ersten Dienstes und im Verlauf des zweiten Dienstes der Kommentator stets die Möglichkeit findet, sofort über ein Geschehen zu reflektieren.

Im übrigen Maere bedarf es dagegen bei allen Zusammenkünften stets genauer Absprachen; daß sich trotzdem noch Hindernisse einstellen können, zeigt sich bei Ulrichs Eintreffen vor der Burg der Dame. Hier schlägt Ulrich, nachdem er die Auskünfte der Aussätzigen eingeholt hat, zuerst mit einem Napf gegen das Tor; eine Zofe, die vom Balkon herabschaut, unterrichtet die Dame; von ihrer Herrin vor das Tor geschickt, reicht die Zofe zunächst den Aussätzigen einen Zehrpennig, bevor sie endlich zu Ulrich kommt, der zunächst mit 'verkêrter stimme' (332,12) zu ihr spricht, ehe er sich zu erkennen gibt. Zwei Tage muß Ulrich warten, bevor es endlich zu dem vereinbarten Gespräch mit der Dame kommt.

Im Unterschied zur Kommentierung, wo sich weder die Gestalten noch das erzählende Ich über die Präzision ihres Zusammentreffens wundern, wird solche Präzision im Rahmen der Berichte stets ausdrücklich bemerkt. Am ersten Abend seines Aufenthaltes vor der Burg hat Ulrich sich zu zeitig unter dem Balkon eingefunden; die Zofe, die ihn vom Mißtrauen der Aussätzigen unterrichten soll, bemerkt sein frühes Eintreffen: 'ir habt vil witzelîch / getân daz ir sô fruo sît komen' (343,16f). Meister im Abpassen des geeigneten Augenblicks sind, wie der Erzähler stets ausdrücklich hervorhebt, die Abgesandten unbekannter Damen. So trifft der Diener, der im Auftrage seiner Dame Ulrich mit der Abfassung eines Liedes betraut, 'reht um mitten tac' (112,26) ein, als Ulrich sich eben niedergelegt hat und somit ein Lauschen Dritter weitgehend ausgeschlossen ist. Die erste Dame, die Ulrich während der Venusfahrt ihre Botschaft sendet, wartet den Moment ab, da der Kämmerer Ulrichs Kleider einer Wäscherin anvertraut hat, um ihren Brief zwischen den Wäschestücken zu verbergen (188,25ff.); der Gesandte der zweiten Dame tritt ins Bad, als sich der Kämmerer eben

entfernt hat, Ulrich ein Gewand zu holen (227,14ff.)¹⁾.

Zeichen der uneingeschränkten Kontaktfähigkeit der Gestalten im Rahmen der Kommentierung ist nicht allein die Mühelosigkeit, mit der sie den Gesprächspartner finden; wesentlicher noch ist, daß die Gestalten in der Regel umfassend über das vorangegangene Geschehen informiert sind. Als Ulrich nach der Mundoperation die Niftel wieder aufsucht, bedarf es keiner langen Erklärungen. Die Niftel ist über die in Graz erduldeten Schmerzen unterrichtet (28,27ff.); ähnliches zeigt sich in dem auf das Friesacher Turnier folgenden Botengespräch: Die Niftel zeigt sich über Ulrichs Leistung in Friesach informiert (96,25ff.); der für die Dame bestimmte Brief wird ohne Ulrichs Hilfe geschrieben (99,5f.). Das Wissen der Niftel und das stets rechtzeitige Eintreffen des Boten sind wesentliche Voraussetzungen, daß - wie im zweiten Teil des 'Frauendienst' - die Kommentierung auch in den Botenszenen ohne jede Verzögerung sogleich beginnen kann. Ganz anders dagegen beginnen die Gespräche im Rahmen der einzelnen Berichte. Auf dem Wege nach Graz trifft Ulrich den Diener der Dame; Ulrich berichtet: 'er frâgte wâ ich wolde hin, / und war zen zîten waer mîn sin' (24,25f.). Die Zofe, die Ulrich vom Mißtrauen der Auswärtigen unterrichten will, beginnt ihren Bericht: 'ichn weiz ob irz habt vernommen' (343,18). Nach der im Kornfeld verbrachten Nacht wird Ulrich von der Zofe gefragt:

341,9 wâ sît ir hînte gewesen?
 wie sît vor weter ir genesen?
 ir habt geliten ungemach,
 sît ir gewesen sunder dach.

Diese einleitenden, ganz allmählich zum Gegenstand des Gespräches führenden Wendungen finden sich - von Ulrichs jeweils erstem Gespräch mit dem Boten abgesehen - nur in den Berichten; hier, der Wirklichkeit entsprechend, müssen sich die Gesprächsteilnehmer erst gegenseitig verständigen und informieren, ehe sie die Einschätzung eines Ereignisses

1) s. auch die Angaben zur Gefangennahme Ulrichs: Pilgrim von Kars und Weinhold treffen 'reht umb mitten tac' (538,16) auf der Burg ein, zu einem Zeitpunkt, da Ulrich sich nach einem Bad eben in seine Kemenate begeben hat (538,11ff.).

nisses vornehmen können.

3. Rolle

Wie wenig sich die Zeichnung der Gestalten, die das Geschehen im 'Frauendienst' zu kommentieren haben, an der Wirklichkeit orientiert, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß sie in diesem Bereich des Werkes auf eine Rolle, zu der ein eng begrenztes Tätigkeitsfeld gehört, festgelegt sind.

Die Eigenart dieser Rollen wird deutlich, wenn man sie jenen Rollen, die Ulrich im Rahmen der drei großen Turnierveranstaltungen übernimmt, gegenüberstellt. Wie die Berichte über das Friesacher Turnier, die Venusfahrt und die Artusfahrt zeigen, bleibt die Übernahme einer Rolle hier stets zeitlich begrenzt, hat sie doch lediglich die Funktion, die Gesellschaft auf eine bestimmte Haltung des Trägers dieser Rolle aufmerksam zu machen. Die Damen, die Ulrich während der Venusfahrt ihre Botschaften senden, würdigen die Haltung eines Ritters, der ausgezogen ist, seine Standesgenossen zu 'lêren mit wie getânen dingen si werder vrowen minne verdienen oder erwerben suln' (162,27ff.).

Die im Rahmen der Turnierfahrten übernommene Rolle erfüllt nur dann ihre Hinweiskfunktion, wenn der Träger hinter der Rolle sichtbar bleibt¹⁾. Die Torheit des unerfahrenen Ulrich zeigt sich auch darin, daß er sich bei seinem Auftritt als Maikönig so sehr verummmt, daß ihn weder die in Friesach anwesenden Ritter noch die Späher seiner Dame hinter der Maske erkennen können (76,25ff.; 101,19ff.). Zurückschauend rügt das erzählende Ich dieses Versagen des jungen Ritters (73,17f.).

Hat die Rolle ihre Hinweiskfunktion erfüllt, kann sie der Träger ablegen, ohne daß ihm dies zum Schaden gereicht: 'ir wârt ein kûneginne rîch: / nu sît ir als ein ander man' (293,22f), stellt der Domvogt von Regensburg scherzend gegenüber Ulrich nach Beendigung der Venusfahrt fest.

Im Bereich der Kommentierung fehlt dieser Spielraum zwischen der Rolle und ihrem Träger; Rolle und Träger sind hier eins. Jede Bitte um

1) vgl. O. Höfler, S. 148; s. auch Ingo Reiffenstein, Rollenspiel und Rollentlarvung im 'Frauendienst' Ulrich von Liechtenstein. In: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1976, S. 107 - 120.

eine Veränderung des Standpunktes wird hier beargwöhnt, würde ein Befolgen doch die eigene Identität in Frage stellen; auf die von Drohungen begleitete Forderung der ersten Dame, vom Dienst abzulassen, kann Ulrich nur antworten:

129,17 Sold ich durch vrenden gruoß verzagen
 solt mich ein wörtelîn verjagen
 von mînen hôchgedingen hin,
 sô het ich niht guoten sin,
 und het ouch niht manlîchen muot.

Wie begrenzt das Tätigkeitsfeld der Gestalten ist, wird besonders im Blick auf die erste Dame deutlich. Die Herrin tritt erst mit der Schwertleite auf (11,29ff.), zu jenem Zeitpunkt also, da Ulrich sich aufmacht, die Achtung der Gesellschaft zu gewinnen. Die Annahme des Dienstes verweigert die Dame, die Ulrichs Fortschritte zu beurteilen hat, ausschließlich mit dem Hinweis auf Ulrichs fehlendes Ansehen¹⁾. Als Ulrich zu 'êre' gelangt ist, nimmt die Dame den Dienst an²⁾; sie tritt nun aber auch nicht weiter auf.

Als eingegrenzt erweist sich auch die Funktion der Boten im 'Frauendienst'. Daß Ulrich hier dem erlebenden Ich hinter der Maske des Boten ein zweites Ich gegenüberstellt, das ermahnt oder ermutigt, zeigen die Reaktionen der Boten auf den Plan zur Mundoperation (22,30ff.), die Amputation des Fingers (140,6ff.) oder den 'unstaete'-Vorwurf (316,6ff.). Wie die Vertrauten des Dramas erzwingen auch hier die Boten durch ihre "beharrlichen Gegenargumente"³⁾, daß Ulrich die Gründe seines Verhaltens darlegen muß. Daß auch die Dialoge Ulrich - Bote im Grunde Monologe⁴⁾ sind, zeigt sich immer dann, wenn Ulrich Pläne zu ganz unproblematischen Vorhaben erläutert; dem Boten fällt die Rolle des Zuhörers zu, dessen Anwesenheit - von einer kurzen Passage der Zustimmung abgesehen - das Sprechen Ulrichs zu rechtfertigen hat⁵⁾. Bemerkenswerter jedoch ist, daß Ulrich das Botenmotiv - unter enger Einbeziehung der drei Bûchlein - nutzt, um auf die all-

1) vgl. 20,23ff.; 124,9ff.

2) s. unten, S. 148ff.

3) v. Klotz, S. 66.

4) s. ebd.

5) vgl. 156,21ff.; 254,25ff.

Im dritten und letzten Büchlein fehlt eine Personifikation als Vermittler; Ulrich deutet auf diese Weise an, daß er künftig ohne Boten werden wird. Tatsächlich zeigt sich gleich nach der Annahme des ersten Dienstes, daß Ulrich der Boten nicht mehr bedarf¹⁾.

Die Beobachtungen zum Stil der Kommentierung kehren damit zu ihrem Ausgangspunkt zurück: Die Aufhebung der Ich-Perspektive im Rahmen der Botenszenen gibt Ulrich die Möglichkeit, das allmähliche Vorrücken des Ich - nach den vorangegangenen Beobachtungen zur Gestaltung der Kommentierung wäre hier von einem episch-lyrischen Ich zu sprechen - ins Zentrum der Kommentierung hervorzuheben und damit den Prozeß seines Mündigwerdens im Verlaufe der ersten Minnehandlung zu verdeutlichen.

IV. Zusammenfassung

Die vorangegangenen Beobachtungen zu 'Handlung', 'Raum', 'Zeit' und 'Gestalten' ließen erkennen, daß im 'Frauendienst' zwei Ebenen der Gestaltung des Erzählens vorliegen. Die Verlagerung der Minnethematik in den Bereich der Botenszenen und Kommentare nimmt Ulrich zum Anlaß, die Gestaltung der Kommentierung ganz am Stil der Lyrik auszurichten. Im Stile eines Wirklichkeitsberichtes, so wird nun deutlich, wird nur in einem Teil des 'Frauendienst' erzählt. Der "Zug zum Wichtignehmen der Realitäten"²⁾, die "extreme und darum auffällige Präzision"³⁾, kurz: diese "Momente eines intensiven, präzisen und unterkühlten Detailrealismus", die die Forschung zum 'Frauendienst' "immer wieder aufhorchen lassen"⁴⁾, finden sich ausschließlich in den Berichten, ohne daß damit die Frage nach 'Dichtung' und 'Wirklichkeit' im Werk Ulrichs beantwortet ist, werden doch die Berichte über die beiden Treffen mit der ersten Dame auf eine Stufe mit allen übrigen Berichten gestellt.

Obgleich Ulrich Bericht und Kommentierung scharf voneinander abhebt, bleibt doch die Grenze zwischen beiden Bereichen offen: Die Gestalten, die das Geschehen kommentieren, begegnen dem Leser auch in einzelnen Berichten des 'Frauendienst'.

1) Die Lieder erreichen die Dame nun über die Gesellschaft (vgl. 398,7; 401,13f.).

2) H. de Boor, S. 339.

3) A. Wolf, S. 76f.

4) I. Glier, Diener zweier Herrinnen, S. 302.

E. Die Kommentierung im Stilgefüge des Werkes

I. Die Kommentierung im Dienste der Kontinuität des Maere

1. Wechsel von Bericht und Kommentierung

Die Aussparung der Minnethematik in den Berichten gibt Ulrich die Möglichkeit, in breiter Ausführlichkeit über seine zahlreichen Unternehmungen zu berichten. Zudem gestattet dieses Vorgehen, auch von solchen Begebenheiten zu berichten, deren Initiator Ulrich nicht ist; hier ist neben dem Friesacher Turnier zuerst an den Tod Friedrichs des Streitbaren zu denken.

Der Verzicht auf die Minnethematik in den Berichten trägt die Gefahr des Abschweifens in sich. Während sich weder im Bereich der Kommentierung noch in den beiden Berichten über die Treffen mit der Dame 'brevitas'-Formeln finden, da hier mit der Abfolge von 'Auftrag', 'Ausführung' und 'Bericht' in den Botengesprächen, der Nähe der Reflexionen zum nachfolgenden Lied in den Kommentaren und der Episierung von Motiven der Lyrik in den Berichten über die Treffen mit der Dame stets ein Spannungsbogen vorgegeben ist, der aus sich heraus zum Abschluß dieser Passagen drängt, bestehen die Turnierschilderungen weitgehend aus aneinandergereihten Einzelepisoden; hier wird ein Eingreifen des Erzählers erforderlich. Berichte, in deren Mittelpunkt Ulrich steht, werden in der Regel unter Einsatz des Bescheidenheitstopos abrupt beendet¹⁾; der Erzähler weiß, 'daz ez missestât' (593,3), die eigene Person zu sehr in den Vordergrund zu stellen²⁾. Wo Kürzungen dagegen die Schilderung von Leistungen einzelner Turnierteilnehmer betreffen, bleibt der Erzähler stets verbindlich: Die große Zahl herausragender Leistungen - aus Ulrichs Sicht ein Hinweis auf den Erfolg einer Turnierfahrt³⁾ - mache eine Vollständigkeit des Be-

1) vgl. etwa 7,21ff.; 28,13ff.; 43,17ff.; 77,1f.; 161,17.

2) s. grundsätzlich Julius Schwietering, Die Demutsformel mittelhochdeutscher Dichter. In: J. Schwietering, Philologische Schriften, hg. von Friedrich Ohly und Max Wehrli. München 1969, S. 140 - 215, hier S. 148f.

3) vgl. 264,26f.: 'waz sol ich iu sagen mêr, / wan daz dâ was schoen ritterspil.'

über das Klosterneuburger Turnier und die Artusfahrt - zu Zeitpunkten also, da sich der Umfang des Werkes abzuzeichnen beginnt - wird der Einsatz der 'brevitas'-Formel vom Blick auf das Gesamtwerk her begründet, wie aus der folgenden Textstelle hervorgeht¹⁾:

456,9 Ich hân an disem buoche vil
 von tjost gesagt: dâ von wil
 ich ez kürzen swâ ich kan -

Der Preis, unbelastet von Minnereflexionen erzählen zu können, ist, daß den Berichten des 'Frauendienst' - von den Treffen mit der Dame abgesehen - der Bezug zum ersten und zweiten Dienst weitgehend fehlt. Dies wird deutlich, wenn man die Berichte im Nacheinander betrachtet. So unterzieht sich Ulrich um der Dame willen einer Operation seines Mundes; der nachfolgende Bericht über das erste Treffen mit der Dame erwähnt den nun wohlgestalteten Mund jedoch mit keiner Zeile. Beziehungslos folgen auch die Berichte über das Friesacher Turnier, die Handverletzung, die Romfahrt und die Amputation des Fingers einander, enthält doch keiner dieser Berichte einen Verweis auf das vorangegangene Ereignis.

Um die Kontinuität des Maere zu sichern, läßt Ulrich jedem Ereignis - gleichgültig, ob dieses nun ausführlich dargestellt oder als Folge betont angezeigt Schweigens nur angedeutet wird - eine Botenszene oder einen Kommentar folgen. Der abstrakte Stil der Kommentierung erlaubt es, die Botenszenen und Kommentare stets mühelos dort einzufügen, wo es der Gang der Handlung erfordert. Der Rahmen der Botenszene ist rasch gezeichnet; die Nähe von Bote und erlebendem Ich erlaubt, daß - ebenso wie in den Kommentaren - die Reflexion über das Geschehene sofort einsetzen kann.

Aus der Sicht des Maere ist Ulrichs Vorgehen durchaus gerechtfertigt, entspricht es doch ganz der dem Minnedienst gebotenen Diskretion, wenn die Handlung stets zu einem kleinen Kreis von Eingeweihten zurückkehrt. Nur diese Gestalten kennen den genauen Anlaß des eben geleiste-

1) s. auch 315,5ff.; 493,11ff. - R. Hausners Annahme, die 'brevitas'-Formel im Rahmen des Berichts über die Artusfahrt signalisiere "explizit die Irrelevanz eines Berichts über eine nicht mehr als notwendig erkannte Aktivität des Helden" (S. 144), trifft, berücksichtigt man den Einsatz der Kürzungsformel im gesamten 'Frauendienst', wohl nicht zu.

ten Dienstes und können ihn auch sofort auf Vorangegangenes beziehen. So unterrichtet die Niftel die Herrin Ulrichs nicht nur vom glücklichen Ausgang der Mundoperation; die Dame wird auch daran erinnert, daß die Operation 'von ir ist geschehen; Von einem worte daz si sprach' (29,4). Wichtiger noch ist, daß allein die Gestalten der Botenszenen und Kommentare den augenblicklichen Stand des Dienstes kennen; nur ihnen ist es möglich, die Bedeutung des eben geleisteten Dienstes im Rahmen der Minnebeziehung zu ermitteln. Bezweifelt die Dame am Beginn des Dienstes, ob ihr der junge und unerfahrene Ritter dienen kann¹⁾, so wird sie nach Ulrichs Teilnahme am Turnier zu Friesach darauf hingewiesen: 'er kan den dienst niuwen / gein iu mit ritterlicher tât' (100,18f.).

Sieht man Ulrichs Vorgehen mit Blick auf die didaktische Intention des 'Frauendienst', so ist es fraglos ein guter Griff, die Minnethematik in jenen Bereich des Werkes zu verlagern, der auch die Einheit des Maere zu sichern hat, wird doch so deutlich, in welchem umfassenden Maße der Minnedienst Triebfeder aller Handlungen Ulrichs ist.

2. Formen der Deutung

Zwischen der Schwertleite und der Annahme des ersten Dienstes werden Ulrichs zahlreiche Unternehmen mit Hilfe von Botengesprächen in den Rahmen der Minnehandlung einbezogen.

Kennzeichnend für den Beginn der ersten Minnebeziehung ist der Aufwand, den die Einschätzung der Dienste Ulrichs stets erfordert: So sind Ulrichs Unternehmen nicht allein Gegenstand ausführlicher Gespräche, die stets die ganze Auftragsszene (Ulrich - Bote) und einen weiten Teil der Ausführungsszene (Dame - Bote) beanspruchen; zusätzlich werden - sieht man von den Liedern ab - auch Briefe und Büchlein eingesetzt, um die vorangegangene Episode in die fortlaufende Handlung zu integrieren.

Der Grund dieses Aufwandes ist, daß die Bedeutung der einzelnen Dienste Ulrichs nicht von vornherein festliegt; sie muß vielmehr von den Gestalten in einem langwierigen, stets mehrere Stationen beanspruchenden Denkprozeß ermittelt werden. Wie schwer den Gestalten die Ein-

1) vgl. etwa 21,5ff.; 41,25ff.

schätzung der Dienste Ulrichs stets fällt, läßt sich besonders am Verlauf der Gespräche in der Auftragsszene ablesen. Gleiche Redean-teile zeigen hier ebenso wie der oft heftige Beginn der Gespräche an, daß Ulrich und der Bote die Aussichten des Dienstes oder ein vorange-gangenes Unternehmen unterschiedlich einschätzen. So ist ungläubi-ges Staunen die erste Reaktion der Niftel, als sie erfährt, welcher Dame Ulrich zu dienen entschlossen ist: 'Der red ich niht gelouben wil' (16,13), so leitet die Niftel die Darlegung ihrer Bedenken ge-gen diesen Dienst ein. Mit einem kritischen Einwand des Boten wird auch das Gespräch, das auf die Amputation des Fingers folgt, eröffnet:

140,9 habt ir den vinger abe geslagen,
 sô muz ich daz von herzen klagen,
 daz iuch mîn ouge ie gesach
 und ich ie wort gein iu gesprach.

Auch Ulrichs Bereitschaft zur Kreuzfahrt stößt auf den Widerstand des Boten:

379,5 diu vart gevellt mir niht.
 nu wizt für wâr daz iu geschiht
 vil ofte herzenlîchen wê
 und welt ir varn über sê.

Nicht in allen Gesprächen liegt der Widerstand beim Boten. So prüft Ulrich zunächst sorgfältig, ob der Knappe, der ihm nach der Rückkehr von Bozen begegnet, zum Botendienst geeignet ist (118,12ff.). Ebenso zögernd verhält sich Ulrich auch am Beginn des ersten Boten-gesprächs, das dem 'unstaete'-Vorwurf folgt: Erst die Vermutung des Boten, der Vorwurf sei vielleicht nur als eine Probe gedacht, kann Ulrich bewegen, eine weitere Botschaft abzufassen (316,1ff.).

Wie schwer Ulrich und die Boten zu einer gemeinsamen Beurteilung einzelner Dienste finden, zeigt sich auch darin, daß ein Teil der Gespräche mit einem offenen Schluß endet; erst das Einlenken Ulrichs oder des Boten ermöglicht hier die nachfolgende Botschaft. So gibt die Niftel allein auf Ulrichs heftige Einwände hin mit der Wendung 'Neve, waz sol ich sprechen mê?' (17,5) den Weg zur ersten Botschaft frei. Ohne eine grundsätzliche Einigung schließt auch das Gespräch, das der Amputation des Fingers folgt, wenn hier der Bote abschließend erklärt:

140,21 Mirst leit daz ir ez habt getân.
 sît daz abr ez nu ist ergân,
 sô sült ir tihten ein botschaft -

Auch im Gespräch, das die Kreuzfahrt zum Gegenstand hat, hält der Bote an seinen Bedenken fest:

380,13 sît ir der vart niht welt ab stân .
(daz ich iu, herre, gerâten hân),
sô entbietz ir balde. sist sîn vrô: -

Weniger bewegt, aber darum nicht minder langwierig verläuft die Deutung erfolgreich beendeter oder die Planung ganz unproblematischer Unternehmen Ulrichs, die stets ein Redepartner allein bestreitet. So nimmt die Niftel ausführlich zur gelungenen Mundoperation (28,21ff.) oder zu Ulrichs Leistungen in Friesach Stellung (96,25ff.); Ulrich fällt in diesen Gesprächen nur die Aufgabe zu, seine Lieder vorzustellen¹⁾.

Ruhig verlaufen auch Gespräche, in denen Ulrich die Pläne zu Turnierfahrten unterbreitet; der Bote ist hier nur ein stummer Zuhörer, der am Ende das Vorhaben zu begutachten hat²⁾.

Das Gespräch der Auftragszene hat stets erste Deutungsmöglichkeiten aufzuzeigen, auf die nun weitere Schritte der Deutung folgen können. Dabei sind an den einfachen Formen der Deutung (Brief, mündliche Botschaft) die Boten stets beteiligt, während die kunstvolleren Formen der Deutung (Büchlein, Lied) Ulrich vorbehalten bleiben. Während am Beginn des Dienstes die Deutung ihren Schwerpunkt - soweit sie die Sicht Ulrichs betrifft - in der Auftragsszene hat³⁾, reicht sie mit den Auftritten des höfischen Boten - als Ausdruck einer sich verschärfenden Auseinandersetzung mit der Dame - bis in die Ausführungsszene hinein⁴⁾. Die gestufte Einbeziehung der einzelnen Dienste Ulrichs in den Gesamtzusammenhang des Maere findet mit der Stellungnahme der Dame ihren Abschluß.

In der Regel umfaßt die Deutung eines Vorgangs fünf Stufen. 1. Ulrich oder der Bote halten - stets in der gedämpften Weise des Sprechens, die der Kommentierung eigen ist - das Resultat des vorangegangenen

1) vgl. 29,20ff.; 97,1ff.

2) vgl. 156,21ff.; 254,25ff.

3) vgl. 28,21ff.; 96,17ff.

4) vgl. 122,17ff.; 132,13ff.; 141,17ff.

Dienstes fest; so stellt Ulrich zur Handverletzung fest:

121,25 Du solt der tugende rîchen sagen
ich habe bî vil kurzen tagen
durch si gar einen vinger vlorn.
der was ze dienste ir geborn:
der ist von einer tjost dâ hin.

2. Da jedes Unternehmen exemplarisch die Bereitschaft Ulrichs, der Dame unbegrenzt dienen zu wollen, anzuzeigen hat, wird auch das Ergebnis eines solchen Unternehmens in allen Fällen generalisiert; im Falle der Handverletzung fährt Ulrich in seinem Auftrag an den Boten fort:

121,30 ich wil beidiu vlust und gwin
durch si lîden mîne tage,
sô mit freuden sô mit klage.

3. Je nach dem Stand des Werbens wird aus dem Geleisteten ein Anspruch abgeleitet (Annahme des Dienstes, Minnelohn). Im Falle der Handverletzung soll der Bote die Dame bitten, 'daz si mich lâze ir ritter sîn' (122,2); der Bote wird im Gespräch mit der Dame diese Bitte Ulrichs weiter präzisieren (124,2ff.). 4. Schließlich bereitet die Deutung, die sich im Verlaufe eines jeden Gesprächs zunehmend stärker auf Minnetermini stützt, die Integration des in der Regel die Botschaft begleitenden Liedes vor. Entsprechend der Einschätzung eines Dienstes kann das Lied nun durch verdeckte Anspielungen oder betont offen in die Deutung einbezogen werden¹⁾. Im Falle der Handverletzung ist zu beobachten, daß Ulrich das Thema des Liedes offen zum Abschluß seines Auftrags an den Boten nennt (122,9ff.). 5. Die Deutung eines Vorgangs findet mit der Stellungnahme der Dame ihren Abschluß. Am Beginn jeder neuen Phase hat die Dame den Stand des Dienstes zu bestimmen; entsprechend der Ausgangssituation der ersten Minnebeziehung (Ulrichs Jugend, gesellschaftliche Stellung der Dame) bedeutet dies, daß die Dame vor allem Ulrichs Fortschritte im Streben nach 'êre' zu konstatieren hat: Im Falle der Handverletzung droht die Dame erstmals, dem Ansehen Ulrichs Schaden zuzufügen (127,16ff.); sie zeigt damit an, daß Ulrich nicht mehr der unbedeutende Ritter der Zeit nach der Schwertleite ist. Wurden die Lieder bislang überle-

1) s. unten zur Integration der Lieder 1 bis 12, S. 94ff.

gen zurückgewiesen, so reagiert die Dame nun zornig auf den im Lied vorgetragenen Anspruch (127,10ff.). - Im Unterschied zur Standortbestimmung am Beginn der Phase hat die Dame im weiteren Verlauf jeder Phase durch ihre Einwände die für den Minnedienst geltenden Normen in den Blick zu rücken. So nimmt sie die vage Unterrichtung über das Ausmaß der Handverletzung zum Anlaß, von Ulrich die Entsprechung von Wort und Tat zu fordern (137,9ff.).

Mit der Annahme des ersten Dienstes treten an die Stelle der Botengespräche jene knappen Kommentare, die sich nun bis zum Ende der ersten (Kommentar 13 bis 26) sowie am Beginn der zweiten Minneerzählung (Kommentar 27 bis 38) finden. Der Übergang von der dialogischen zur monologischen Form der Kommentierung stellt keineswegs einen Bruch dar, wenn man berücksichtigt, daß schon in den Botengesprächen eine Neigung zum monologischen Sprechen anzutreffen ist¹⁾. Den Grund zur monologischen Form der Kommentierung läßt die Annahme des ersten Dienstes erkennen: Ulrich ist im Dienste der ersten Dame zu Ansehen gelangt; für ihn gilt es nun, auf alle Herausforderungen mit einem seiner Stellung angemessenen Verhalten reagieren. Die Kürze dieser Stellungnahmen hat wiederum zwei Gründe: zum einen verbietet das betont angezeigte Schweigen auch eine eingehende Kommentierung, z. B. der 'untât' der Dame²⁾; darüber hinaus haben die Lieder nun einen wesentlicheren Anteil an der Deutung³⁾. Die Folge ist, daß Ulrich in den Kommentaren nur in sehr knapper, dem Fortgang der Handlung Rechnung tragender Form zu den Ereignissen Stellung nimmt⁴⁾.

Ein differenzierteres Verhältnis zur Dame und zur Gesellschaft bedingt, daß nach dem Abbruch der Artusfahrt (Kommentar und Lied 39ff.) eine sehr ausführliche Kommentierung einsetzt, die wie die Struktur des 'Frauendienst' zeigt⁵⁾ - von Ulrich betont den Botengesprächen gegenübergestellt wird.

1) vgl. 28,21ff.; 96,17ff.; 156,21ff.; 254,21ff.

2) s. besonders 411,11ff.; 413,9ff.

3) s. dazu die Integration der Lieder 13 - 38, S. 99ff.

4) vgl. etwa 302,1ff.; 411,3ff.

5) s. unten, S. 178ff.

Im Vergleich beider Formen der Kommentierung treten die wesentlichen Unterschiede hervor. 1. Im Gegensatz zur Deutung vorangegangenen Geschehens durch die Botengespräche sind die Reflexionen nun das Ergebnis ruhigen Erwägens¹⁾; während in den Botengesprächen die Deutung stets viele Stationen beansprucht, bereitet es Ulrich nun, kaum daß der Anlaß der Reflexionen genannt ist, keine Schwierigkeiten das Erfahrene sofort einzuschätzen. 3. Im Rahmen der Botengespräche prüfen die Gestalten, ob Ulrichs einzelne Dienste den für den Minnedienst geltenden Normen gerecht werden; das Registrieren positiver Entsprechungen zwischen Norm und Dienst gewährleistet hier die Integration der Berichte in das forlaufende Maere. Im zweiten Teil bilden durchweg negative Erfahrungen im Umgang mit der Gesellschaft den Anlaß der Kommentierung; diese Erfahrungen werden nun durch die betonte Herausstellung des Kontrastes zum Denken und Handeln Ulrichs in die Handlung integriert. So geht Kommentar 39 von der Beobachtung aus:

504,19 Der sumer vroelich ende nam:
der kalte winder aber quam:
des sach man trûren manegen man.

Auf diese Beobachtung folgt sogleich:

504,23 swer trûret von des winders zît
und swem der sumer freude gît,
der lebt alsam diu vogelîn,
die sich freunt von des meyen schîn.

Schon der Ton des Kommentators deutet an, daß er kein solcher 'wetersorger' (504,29) ist; diese Vermutung wird bald bestätigt: 'Mîn munt von wârheit iu des giht, / des bin ich für wâr einer nicht' (505,5f.).

Betonte Kontrastierung - nun zur Frage der Gestaltung des Tageliedes - kennzeichnet auch den Charakter des Kommentars 40. Wieder skizziert Ulrich kurz den Anlaß seiner Reflexionen:

509,14 mîn meister habent ê
gesungen daz die wahter wê
in mit wecken habent getân -

Ganz spontan folgt nun, wie Ulrich über den Auftritt des Wächters im Tagelied denkt:

1) vgl 509,9ff.; 514,8ff.; 516,25ff.

509,17 des ich doch niht gelouben kan.
ein hôch geborn witzlîch wîp
solde ungern eins gebûren lîp
dekein ir heimlîch wizen lân:
und taet siz, ez waer missetân.

Bemerkenswert ist, daß Ulrich das Mittel der Kontrastierung auch in den folgenden, das Verhältnis zur zweiten Dame betreffenden Kommentaren einsetzt. So widmet Ulrich zunächst im Kommentar 41 zwei Strophen dem Wunsch, im Herzen der Dame wohnen zu können (514,12 - 514,27); die folgenden zwei Strophen legen dar, daß die Dame im Herzen Ulrichs schon lange residiert (514,28 - 515,11). Im Kommentar 44 wird der Sorge um den Minnelohn (522,5ff.) die überraschende Zusage des Lohnes durch die Dame gegenübergestellt (522,29ff.)

Das Verfahren, das Beobachtete oder Erfahrene durch den betonten Kontrast zum eigenen Verhalten in die Handlung einzubeziehen, bestimmt auch die Phase, in der Ulrich nach den Ursachen des Niedergangs der Gesellschaft fragt (Kommentar und Lied 45 bis 50). Ulrich brandmarkt die Freudlosigkeit der Gesellschaft als 'swachez trûren' (532,18), um dann auf die eigene Haltung - stets als Folge der Geborgenheit, die die Minne zu geben vermag - zu verweisen: 'Ich bin frô durch diu vrowen mîn' (535,1). Alle Kommentare, die auf den Tod Friedrichs des Streitbaren folgen, sind nach dem Schema 'Swaz si tâten, ich was vrô' (555,13) konzipiert.

Auch in der Phase der Raterteilung (Kommentar und Lied 51 bis 55) wird das beobachtete Vorgehen beibehalten; dies wird besonders deutlich, wenn man berücksichtigt, daß die Ratschläge indirekt eine Kritik am Verhalten der Gesellschaft darstellen. Den Damen, die oft nicht 'wizzen wem / si minne geben' (558,25f.), rät Ulrich:

559,15 Ein wîp ir êr sol an den lân,
der lop und êre bedenken kan.
ir êre ist immer wol behuot;
wan er mit triwen als daz tuot,
dâ sich ir êre mêret mit.

Ulrich ist der Mann, dem sich die zweite Dame ohne Bedenken anvertrauen kann:

559,31 Ich wil ir êren und der mîn
mit willen immer hûetent sîn,
mit triwen, als ich beste kan.

Im Kommentar 53 werden die Damen ermahnt, Schönheit nicht zu überschätzen:

564,25 Von grôzer schoene wirt ein lîp
sunder gûet niht wîplîch wîp.
und ist ir schoen niht gûete bî,
sô muoz si sîn des lobes vrî
daz man iht spreche 'sist wîplîch.'

Ulrichs Dame vereint 'schoene' mit 'gûete':

565,17 Ich weiz wol, mîner vrowen lîp
der ist ein frowe und wîplîch wîp:
er ist schoen, gûetlîchen guot,,
er ist wîplîch gar gemuot.
sîn lop von schulden hôte stât,
wan er vil manege tugende hât.

3. Formen der Motivierung

Die strikte Trennung von Deutung und Motivierung, die den zweiteiligen Aufbau aller Ausführungsszenen (Dame - Bote) zur Folge hat, erklärt sich aus der ablehnenden Haltung der Dame, die im Grunde einen Fortgang der Handlung gar nicht zuläßt. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, muß Ulrich den Dialog Dame - Bote fortwährend zügeln. Das Gespräch der Dame mit der Niftel sowie alle Gespräche mit dem höfischen Boten zeigen, daß die Dame bis zum Liedvortrag kaum oder gar nicht zu Worte kommt. So trägt die Niftel, ohne von der Dame unterbrochen zu werden, Ulrichs Bitte um die Annahme seines Dienstes vor (20,2ff.); stumm hört die Dame im Gespräch 132,25ff. dem Boten zu, obgleich sie mit ihrem später folgenden Einwand, man habe sie über den Grad der Handverletzung falsch unterrichtet (137,9ff.), das Gespräch frühzeitig beenden könnte. Der Grund dieser der Dame auferlegten Zurückhaltung ist immer wieder: Die Botschaft und damit die Deutung des vorangegangenen Geschehens - muß vorgetragen werden, der Liedvortrag darf nicht gefährdet werden.

Auch nach dem Vortrag des Liedes würde eine generelle Ablehnung des Dienstes einen Fortgang der Handlung unmöglich machen. Um dies zu verhindern, läßt Ulrich die Dame stets zuerst ihr Nein begründen, auf das - einlenkend und eben damit den Fortgang der Handlung ermöglichend - der Einwand folgt, der zum Anstoß für die nachfolgende Episode wird. Diese Abfolge von 'Ablehnung' und 'Handlungsimpuls' findet sich stets dann, wenn schon der Einwand ein nahezu unüberwindliches

Hindernis für Ulrich darstellt. So weist die Dame im Gespräch mit der Niftel zunächst eine Annahme des Dienstes weit von sich (20,24 - 21,12; 21,29 - 22,4), um dann einlenkend fortzufahren:

22,5 Nu lâze abr in sîn gar volkomen
 (des ich von im niht hân vernomen)
 an aller hande werdekeit:
 iedoch sô müest wol wesen leit
 einem wîbe ze aller stunt
 sîn ungefuoge stênter munt.
 ob ichz mit urloub sprechen sol,
 der stât im übel, daz weistu wol.

Mit diesem als Handlungsimpuls fortwirkenden Einwand endet der Bericht der Niftel über ihr Gespräch mit der Dame. Ulrich greift den Einwand der Dame auf (22,30ff.); die Operation des Mundes ist die Folge. Die Abfolge 'Ablehnung' - 'Handlungsimpuls' findet sich auch im Gespräch 132,25ff., das der Amputation des Fingers vorausgeht. Wiederum legt die Dame zunächst dar, warum sie Ulrichs Dienst ablehnt (136,18 - 136,32), bevor sie einlenkend fortfährt:

137,10 einz ich dir doch sagen wil
 du sagtest mir (daz ist mir zorn)
 daz er het einen vinger vlorn
 in mînem dienest: des ist niht.
 mîn munt von wârheit dir des giht:
 er hât in noch, ist mir geseit.

Das Gespräch Dame - Bote schließt dagegen stets mit einer Ablehnung des Dienstes, wenn die nachfolgende Aktion keine besonderen Anstrengungen erfordert. So begrüßt die Dame Ulrichs Plan zur Venusfahrt: 'im wird dar umbe ein sölher solt, / daz im di biderben werdent holt' (159,9f.); die Dame ist jedoch auch davon überzeugt, daß die Venusfahrt Ulrich im Ringen um ihre Gunst 'niht enfrumt' (159,11). Diese Abfolge von 'Handlungsimpuls' - 'Ablehnung' läßt sich auch in den Einladungen, die den beiden Treffen Ulrichs und der Dame vorausgehen, beobachten. Am Schluß ihres an die Niftel gerichteten Briefes, der die Einladung zum ersten Treffen enthält, schreibt die Dame (32,17ff.): 'wil ouch dîn neve dar komen, den sihe ich gern ('Handlungsimpuls') durch sînen munt, wie im der stê, und durch anders niht' ('Ablehnung'). Am Beginn der Einladung auf die Burg bittet die Dame den Boten:

323,16 Nu rît hin zuo dem herren dîn,
 und sage im daz, und müge ez sîn,
 daz ich in welle gerne sehen.

Die Dame bittet den Boten aber auch, Ulrich auszurichten, er möge sich keine falschen Hoffnungen machen:

324,1 Du solt im dannoch sagen mêr,
 er sül dar ûf niht komen her,
 daz ich in zuo mir welle legen:
 des soll er sich vil gar bewegen.
 daz mîn oug hie gerne siht,
 des sol er dâ für haben niht,
 daz ich hie welle minnen in:
 des sol er haben deheinen sin.

So vielversprechend die Einladung beginnt, so nüchtern endet sie; warum die Dame Ulrich zu sehen wünscht, wird ganz am Schluß der Einladung gesagt:

324,12 nu merke reht waz ich dir sage.
 ich wil in hie mit senften siten
 des zewâr gûetlîchen biten,
 daz er mich lâz gar dienstes vrî,
 als liebe ich im ze vriunde sî.

Vergleicht man die Gespräche Dame - Bote mit den anschließenden Berichtsszenen, so erweist sich J. Rubens Kritik, Wiederholungen würden hier zu einem "übermäßigen Wuchern"¹⁾ der Dialoge führen, als haltlos. Es ist vielmehr zu beobachten, daß der Bote nie berichtet, daß die Lieder die Anerkennung der Dame fanden. Der Bote verzichtet darauf, Ulrich zu berichten, was er auf die Einwände und Vorhaltungen der Dame erwiderte. Außer diesen regelmäßigen Auslassungen berichtet der Bote nicht, daß die Dame Ulrichs Reaktion auf den 'unstaete'-Vorwurf heimlich durch einen Späher beobachten ließ (320,7ff.); auch spart der Bote den Bericht der Dame über jene Vorfälle, die sich nach Ulrichs Sturz in den Graben auf der Burg zugetragen haben, aus (375,5ff.). Der Bericht des Boten enthält stets nur eine knappe Zusammenfassung der wesentlichen Einwände der Dame. Ulrich geben die in der Regel abschlägigen Antworten der Dame die Gelegenheit, sein unentwegtes Ausharren im Dienst stets neu unter Beweis zu stellen. Ulrichs Bereitschaft, sich ganz in den Willen der Dame fügen zu wollen, entspricht es, daß er die Einwände der Dame nur als versteckte Aufforderung zum Handeln versteht.

1) J. Ruben, S. 90.

Mir der Annahme des ersten Dienstes enden die Botengespräche; mit den Botengesprächen endet aber auch die motivierende Funktion der Kommentierung. Alle Anstöße zum Handeln gehen nun stets von der Umgebung Ulrichs aus; an Ulrich ist es, auf die ihn stets unerwartet treffenden Herausforderungen durch seine Umgebung mit einem Verhalten zu antworten, das seinem im Dienst der ersten Dame erworbenen Ansehen gerecht wird; im zweiten Dienst gilt es, 'rehte vreude' auch in den widrigsten Situationen zu zeigen.

Wie wenig Ulrich nun den Gang der Ereignisse bestimmt, wird gleich unmittelbar nach der Annahme des ersten Dienstes deutlich. Mit den Liedern 13 und 14 mahnt Ulrich die Dame, ihm zu sagen, wann er zur Kreuzfahrt aufbrechen soll. Die Dame antwortet mit dem Verzicht auf diese Fahrt¹⁾ (402,1ff.); an Ulrich ist es nun, die Zeit bis zur Gewährung des Minnelohnes, den die Dame noch einmal ausdrücklich zusagt (401,13ff.), ohne Schaden für sein Ansehen hinzubringen. - Ebenso unerwartet kommt für Ulrich auch die 'untât' der Dame (411,3ff.). - Nicht Ulrich, sondern die Gesellschaft beendet mit der von einer Dame vorgetragenen Bitte, Ulrich möge vom 'zürnen' ablassen, die Zeit des Scheltens (427,13ff.). - Auch beim Eintritt in den zweiten Dienst kann man nur schwer von einem 'Entschluß' Ulrichs sprechen, heißt es doch im Anschluß an die letzte 'wânwîse:

437,21 Nâch den lieden mir geschach
 ein dinc des ich für saelde jach,
 und des ich hiut und immer mêr
 bin in dem herzen muotes hêr -

Diese Eröffnung der Reflexionen Ulrichs, auf die der Eintritt in den zweiten Dienst folgt, deutet an, daß sich Ulrich die Frage, 'wie lange sol das sîn, / daz âne vrowen daz herze mîn/ sî?' (438,2ff.), ganz überraschend stellt. - Gänzlich unerwartet kommen für Ulrich auch der Abbruch der Artusfahrt, der Tod Friedrichs des Streitbaren in der Schlacht an der Leitha und die Gefangennahme durch den Erbmänn Pilgrim von Kars.

Angesichts der Beobachtung, daß nach der Annahme des ersten Dienstes die Initiative zu weiterem Geschehen ganz auf die Umgebung Ulrichs

1) Wird Ulrichs Vorgehen bezüglich der Motivierung nicht bemerkt, dann muß - wie bei M. Zips - der Verzicht auf die Kreuzfahrt als "unerwarteter Gesinnungswandel" der Dame und "plötzliche Wendung in der Erzählung" (S. 774) erscheinen.

übergeht, stellt sich die Frage nach dem Zustandekommen der Artusfahrt, über deren genauen Anlaß auf Grund einer Textlücke nichts bekannt ist, neu. O. Höfler weist nach, daß Ulrich bei seinen großen Turnierveranstaltungen jede Form der Wiederholung zu meiden versucht¹⁾. Würde das auch für das Zustandekommen dieser Turnierveranstaltung gelten, dann hieße dies: Das Turnier zu Friesach kommt nur sehr bedingt auf Ulrichs Initiative hin zustande²⁾; die Venusfahrt ist allein Ulrich zuzuschreiben³⁾; die Rolle des König Artus aber - dies wäre eine mögliche Schlußfolgerung - wird Ulrich, dessen Ansehen während dieser Turnierfahrt seinen Gipfel erreicht, durch einen Kreis von Adligen angetragen. So würde auch das Verhalten Friedrichs des Streitbaren erst in vollem Umfang verständlich, der durch sein Eingreifen, das den Abbruch der Artusfahrt zur Folge hat, verhindern will, daß der "hoch aufstrebende Lichtensteiner in der Form einer Artusgesellschaft eine adelige Gruppe um sich sammle, die leicht ähnlich mächtig hätte werden können wie andere zeitgenössische Artusbünde"⁴⁾.

II. Die Kommentierung im Dienste der Integration von Brief, Büchlein und Lied

1. Integration der Briefe und Büchlein

Der 'Frauendienst' enthält neben den Liedern noch insgesamt elf weitere Einlagen. Es sind dies außer den drei Büchlein: ein Brief der Niftel (99,29ff.), drei Briefe der ersten Dame (32,9ff.; 60,25ff.; 101,17ff.), das Sendschreiben zur Venusfahrt (161,21ff.), zwei Briefe unbekannter Damen (195,25ff.; 231,29ff.) sowie die erste Strophe von Walthers Preislied (240,17ff.). Es ist nun nicht nur zwischen der Integration dieser elf Einlagen und der Integration der Lieder Ulrichs zu unterscheiden; auch zwischen der Einbeziehung der Briefe - einschließlich Sendschreiben und Waltherstrophe - und der Integration der drei Büchlein bestehen erhebliche Unterschiede.

1) O. Höfler, S. 145.

2) vgl. 62,15ff.; 63,17ff.

3) vgl. 156,21ff.

4) O. Höfler, S. 146; s. auch B. Thum, Lichtenstein, S. 114ff.

Für die Integration der Briefe gilt, daß diese Einlagen stets fest an ihren unmittelbaren Entstehungsanlaß gebunden sind¹⁾. So hat der Brief der Niftel (99,29ff.) die Funktion, die Dame über Ulrichs erfolgreiche Teilnahme am Turnier in Friesach zu unterrichten; die Dame informiert mit ihrem Brief 32,9ff. die Niftel, wo und wann sie mit Ulrich zusammentreffen will. Dieser Bezug zum unmittelbaren Anlaß ist auch für die im Bericht über die Venusfahrt enthaltenen Einlagen kennzeichnend: Das Sendschreiben Ulrichs unterrichtet die Ritterschaft über das Programm der Venusfahrt; die Briefe unbekannter Damen richten sich an Ulrich als 'Venus'; die Waltherstrophe läßt Ulrich den Boten nur so weit singen, wie sich auch Walther in seinem Lied als 'Bote' ausgibt²⁾.

Wesentlich differenzierter vollzieht sich dagegen die Integration der drei Büchlein Ulrichs. Schon die Stellung der Büchlein - stets in der dritten Botschaft - deutet an, daß jedes Büchlein eine den unmittelbaren Anlaß übersteigende Funktion zu erfüllen hat. Tatsächlich setzen denn auch die drei Büchlein nicht bei dem der Botschaft vorangegangenen Ereignis an, sondern wenden sich in weitausholender Gebärde dem bisherigen Verlauf der Auseinandersetzung mit der Dame zu. So wendet sich Ulrich zu Beginn des ersten Büchleins Fragen höfischen Werbens zu (44,17ff.); erst im Verlaufe des Gesprächs mit dem personifizierten Büchlein werden Einwände, die die Dame beim ersten Treffen gegen eine Annahme des Dienstes geltend machte, aufgegriffen (46,21ff.). Das zweite Büchlein eröffnet Ulrich mit einer Anklage der Minne, die auf den bislang ungelohnten Dienst hingewiesen wird (142,13ff.); erst im weiteren Verlauf der Auseinandersetzung mit der Minne werden auch der Streit um den Grad der Handverletzung und die unmittelbar vorausgegangene Amputation des Fingers berücksichtigt (148,25ff.). Im dritten Büchlein wendet sich Ulrich zunächst noch einmal seinem Aufenthalt auf der Burg der Dame zu (382,13ff.), bevor dann mit 386,22ff. die Forderung der Dame nach einer Kreuzfahrt Gegenstand der Reflexionen des Minneritters wird.

1) vgl. J. Ruben, S. 38ff. und S. 79ff.

2) vgl. H. de Boor zum Preislied, S. 299.

Wie wenig die Büchlein im Gegensatz zu den Briefen im unmittelbaren Bezug zum vorangegangenen Ereignis aufgehen, läßt sich besonders deutlich am Büchlein 1 beobachten. Hier gesteht Ulrich im Verlauf des Gesprächs dem personifizierten Büchlein:

49,24 und sold ich dir glîch nâhen sîn
 der lieben werden vrowen mîn,
 dâ für naem ich niht den grâl,
 den der küene werde Parcifâl
 mit ritterlîcher arbeit
 alsô kumberlîch erstreit.

Ulrich untersagt dem personifizierten Büchlein jedoch, die Dame von diesem Wunsch zu unterrichten (50,2). Erst der höfische Bote, dessen Vorläufer das personifizierte Büchlein ist, spricht Ulrichs Wunsch gleich bei seinem ersten Botengang gegenüber der Dame offen aus:

124,1 Und sold er, liebiu vrowe mîn,
 verholn al eine bî iu sîn,
 dâ für sô naeme er niht den grâl,
 den der werde Parcifâl
 mit ritterlîcher arbeit
 alsô kummerlîch erstreit.

Ulrichs Wunsch geht in Erfüllung, als ihn die Dame auf ihre Burg einlädt. J. Goheen merkt - jedoch ohne den Bezug zum ersten Büchlein und dem Botengespräch zu sehen - zur Einrichtung der Kemenate an: "In der Beschreibung des Besuchs im Schloss (lassen sich) Einzelzüge entdecken, die an das Erscheinen Parzivals vor dem Gral erinnern: Bei der Ankunft reicht man ihm einen Rock, im Raum befinden sich zwei Kerzenständer und 100 Lichter an den Wänden, die Dame ist von acht anderen Damen umgeben."¹⁾ Die Wanderung des Motivs - vom Büchlein über das Botengespräch zum Bericht - macht deutlich, daß entgegen der von J. Ruben vertretenen Auffassung "zitatartige Entsprechungen zu den Büchlein an von diesen weit entfernten Stellen" sehr wohl "als Mittel einer bewußten, direkten Verknüpfungstechnik"²⁾ zu werten sind.

1) J. Goheen, S. 163, Anm. 36.

2) J. Ruben, S. 63.

2. Integration der Lieder

a. Voraussetzungen

Im Gegensatz zu den Briefen und Büchlein fehlt den Liedern bis auf wenige Ausnahmen¹⁾ der inhaltliche Bezug zum Maere. Bereits H. Paul stellt fest, daß die Lieder Ulrichs "ganz allgemein gehalten" sind: " Sie könnten fehlen, und wir würden genau so gut über Ulrichs liebesverhältnisse orientiert sein. Und umgekehrt würden wir außer dem allerallgemeinsten nichts davon wissen, wenn wir bloß die Lieder hätten."²⁾ Die jüngere Forschung bestätigt diese Beobachtung. So ist nach Ansicht von M. Schlereth die Zahl jener Lieder, die auf das Geschehen des Maere Bezug nehmen, "ungemein spärlich"³⁾; ebenso urteilt A. H. Toubert, wenn er bemerkt, daß "in den meisten Liedern" des 'Frauendienst' "wenig oder gar nichts von der Haupterzählung"⁴⁾ vorkommt.

Diesen fehlenden Bezug der Lieder zum Maere kann man auf die "gattungsbedingte Sagbarkeit bzw. Nichtsagbarkeit"⁵⁾ der Lyrik zurückführen; Ulrichs Lieder, so betont H. de Boor, sind "in der ganzen Strenge des Hohen Minnedienstes" verfaßt: "Die Exaltiertheit des äußeren Dienstes spiegelt sich in den Liedern daher nirgend wider."⁶⁾ Zu berücksichtigen bleibt zudem, daß Ulrichs Lieder wohl ganz unabhängig von den Begebenheiten, über die der 'Frauendienst' berichtet, entstanden sind⁷⁾.

Um Ulrichs Vorgehen bei der Integration der Lieder beurteilen zu können - eben diese Grundvoraussetzung aber entgeht J. Ruben -, gilt es zu sehen, daß die überwiegende Zahl der Lieder in den Botenszenen und

1) Lied 9 und Lied 47.

2) Hermann Paul, Kritische Beiträge zu den Minnesingern. In: PBB 2 (1876) S. 406 - 560, hier S. 441ff.

3) M. Schlereth, S. 32.

4) A. H. Toubert, S. 256. Der zutreffenden Beobachtung, daß "Entsprechungen zu den Liedern" sich "vorzugsweise in betrachtenden Teilen des Maere"(s. 255) finden, geht A. H. Toubert - von Lied 1 abgesehen - nicht weiter nach.

5) M.-L. Dittrich, S. 503, Anm. 2.

6) H. de Boor, S. 341.

7) s. dazu A. H. Toubert, S. 256; I. Glier, Diener zweier Herrinnen, S. 303.

Kommentaren plaziert ist. Diese Plazierung erst lenkt den Blick auf zwei grundlegende Maßnahmen, mit deren Hilfe Ulrich die inhaltliche und die stilistische Einbettung der Lieder in die fortlaufende Erzählung vorbereitet. 1. Ulrich plaziert die Lyrik in jenem Bereich des Werkes, der auch die Kontinuität des Maere zu sichern hat. Da Botengespräch und Kommentar aber durch die Funktionen der Deutung und der Motivierung des Geschehens fest mit dem Maere verknüpft sind, partizipieren an diesem engen Bezug zum Maere zwangsläufig auch die in die Kommentierung aufgenommenen Lieder. Indem so die Bindung zum Maere im Grundsatz gewährleistet ist, kann Ulrich die Bewegungsfreiheit, die mit der Plazierung des Liedes im weiten Rahmen der Kommentierung gegeben ist, nutzen, das Lied - dies wird zu zeigen sein - stets dem Stand der Auseinandersetzung mit der Dame angemessen in die Handlung einzubeziehen. 2. Die gesonderte Plazierung der Lieder gibt Ulrich die Möglichkeit, den Liedern durch eine am Stil der Lyrik ausgerichtete Gestaltung jenen Rahmen zu schaffen, der sie gegen das Maere und den oft drastischen Ton einzelner Berichte abschirmt. Wenn diese Rahmung dennoch nicht eine Isolation des Liedes zur Folge hat, so ist dies wesentlich dem Umstand zuzuschreiben, daß die Kommentierung trotz ihrer Orientierung an der Lyrik stets als ein bereits Geschehenes (Botenszene) oder Gedachtes (Kommentar) ausgewiesen wird. Durch diesen steten 'Umschlag in die epische Dimension'¹⁾ wird die Nähe der Reflexionen zum Maere gewährleistet; die Botenszenen und Kommentare bleiben ein Teil der fortlaufenden Erzählung.

Eine Gegenüberstellung der Angaben zur Entstehungsfolge von Lied und Botschaft mit Angaben über die Reihenfolge, in der diese später der Dame übergeben werden, macht den Anteil der Kommentierung an der Integration der Lieder noch deutlicher. In allen Fällen, wo zu einer Botschaft neben dem Lied auch ein Büchlein gehört, wird - laut erzählendem Ich - das Lied zuerst verfaßt. Zu Lied 3 und Büchlein 1 vermerkt Ulrich, er habe 'liet und ein botschaft' (43,28) verfaßt; zu Lied 12 und Büchlein 3, die im Anschluß an ein Gespräch mit

¹⁾ s. dazu Eberhard Lämmert, Bauformen des Erzählens. München ²1967, S. 201, Anm. 106.

dem Boten entstehen, berichtet Ulrich:

381,5 Dâ mit ich von dem boten schiet
 und tiht zehant guot niuwiu liet
 und ouch ein kleinez büchelîn -

Diese Reihenfolge in der Abfassung findet sich auch, wenn das Lied von einem Brief begleitet wird. Lied 2 dichtet Ulrich während seines Aufenthaltes in Graz (29,23f.); der Brief der Niftel (28,29ff.) kann jedoch erst nach dem Verheilen der Wunde entstanden sein. Lied 4 wird nach Ulrichs Auskunft den in Friesach anwesenden Rittern vorgelesen (98,21ff.); den Brief der Verwandten, der die Dame über Ulrichs Teilnahme am Friesacher Turnier unterrichten soll, kann diese erst nach Abschluß des Turniers abgefaßt haben, weiß doch die Niftel in diesem Brief zu berichten, daß Ulrich 'mêr dan hundert sper' (100,12) verstoßen hat.

Auch in Fällen, in denen das Lied von einer mündlichen Botschaft begleitet wird, ist zu beobachten, daß Ulrich - von Lied 11 und 12 abgesehen - das Lied stets vor seinem Zusammentreffen mit dem Boten angefertigt hat¹⁾.

Entsprechend ihrer Entstehungsfolge werden Lied und Brief oder Büchlein auch dem Boten übergeben²⁾. Mit der Ankunft des Boten bei der Dame wechselt diese Reihenfolge! Der Diener der Niftel überreicht zuerst Büchlein 1 (44,4ff.); erst nachdem die Dame dieses Büchlein gelesen hat, wird ihr auch Lied 3 übergeben (57,9ff.). Büchlein 3 und Lied 12 der Dame überreichend merkt der Bote - nun aber Ulrichs Angaben zur Entstehung beider Dichtungen umkehrend (381,5ff.) - an:

381,29 Er hât, liebiu vrowe mîn,
 bî mir gesant ein büchelîn
 und ouch vil quotiu niuwiu liet.

Immer, so ist zu beobachten, wird der Dame zuerst die schriftliche oder mündliche Botschaft übermittelt; ist dies geschehen, folgt auch das Lied.

Die Angaben zur Entstehung der Lieder zeigen, daß jedes Lied "aus einer ganz bestimmten Situation herauswächst"³⁾; die Reihenfolge in der Entstehung von Lied und Botschaft bestätigt noch einmal die für

1) vgl. 122,9ff.; 131,21ff.

2) vgl. 31,25ff.; 99,5ff.; 381,13ff.

3) M.-L. Dittrich, S. 520.

den 'Frauendienst' so charakteristische Verbindung von Turnier und Minnedienst; ihr entspricht der "Einschlag des eigentlich Ritterlichen in Ulrichs Lyrik"¹⁾. - Die Stellung des Liedes am Ende einer Botschaft bzw. im Anschluß an einen vorangegangenen Kommentar macht deutlich, daß die Vermittlung zwischen Ereignis und nachfolgendem Lied eine der zentralen Aufgaben der Kommentierung im 'Frauendienst' ist.

b. Integration der Lieder 1 bis 12

Wie wenig die Beobachtung, daß Ulrich nach der Schwertleite seine Lieder regelmäßig der Dame sendet, zu der Annahme berechtigt, die Lieder würden damit auch gleichmäßig in die Handlung einbezogen²⁾, zeigt schon die Plazierung der Lieder in den Botenszenen an. Die Lieder 1, 2, 4 und 5 werden am Beginn des Dienstes - fern der Ausführungsszene - schon in der Auftragsszene mitgeteilt. Lied 3 hingegen, das Teil einer Botschaft ist, die auf die künftige Form höfischen Werbens vorausdeutet, sowie alle vom höfischen Boten überbrachten Lieder (Lied 8, 10, 11 und 12) finden, ein wachsendes Selbstbewußtsein Ulrichs anzeigend, ihren Platz in der Ausführungsszene und bilden hier - nun auch im Text sichtbar - den krönenden Abschluß der Botschaften.

Diese Absicht, das Lied zu nehmend direkter in das Werben um die Gunst der Dame einzubeziehen, deuten auch die wechselnden Formen der Liedübermittlung an. Die Lieder 1 bis 4 gelangen allein auf schriftlichem Wege zur Dame³⁾. Die Lieder 8 bis 10 singt der Bote, nachdem er der Dame zuerst Ulrichs Botschaft übermittelt hat⁴⁾. Die Lieder 11 und 12 'müssen' die Dame wieder schriftlich erreichen, da die Herrin Ulrichs die Lieder nur so zum Zeichen ihrer Huld 'behalten'

1) H. de Boor, S. 343.

2) vgl. etwa Paul Neuburger, Die Verseinlage in der Prosadichtung der Romantik. Leipzig 1924, S. 8: "Die Art, wie die Lieder mitgeteilt werden, ist rein chronistisch. (...) Nur in vereinzelten Fällen wird die Einführung kunstmäßiger gestaltet"; vgl. ebenso J. Ruben, S. 63ff.

3) Lied 1 (20, 20f.); Lied 2 (31, 9ff.); Lied 3 (43, 27ff.); Lied 4 (98, 26ff.).

4) Lied 8 (125, 9); Lied 10 (134, 1ff.).

(323,15) kann¹⁾. Zu Lied 11 merkt Ulrich an, daß der 'brief' - wohl als Ersatz für den Gesang des Boten - 'mit guoter schrift wîs unde wort' (321,24) enthält.

Auf eine allmählich zunehmende Bedeutung des Liedes im Rahmen der ersten Minnehandlung deutet auch die Art hin, in der Ulrich, der Bote und die Dame die Lieder erwähnen. In seinen Gesprächen mit der Niftel stellt Ulrich die Lieder, wenn er ihr sie überreicht, in allgemeinen, den Inhalt des Liedes in der Regel nur indirekt berührenden Wendungen vor²⁾. Wesentlich direkter verfährt hingegen der höfische Bote, wenn er die Dame auf den ästhetischen Reiz der Lieder hinweist. Die Dame soll die Lieder 'gerne' hören, 'wan si sint quot' (125,9f.)³⁾. Bei der Übergabe des Liedes 11 wird neben dem Reiz des Liedes auch dessen Funktion vom Boten hervorgehoben: Ulrich habe ein Lied gesandt, daß ihr 'ein teil tuont wol bekant / des minneclîchen willen sîn' (321,13ff.).

Diese zunehmend stärkere Hinwendung zum Lied läßt sich auch in den Reaktionen der Dame auf die Lieder beobachten. Den Anspruch der ersten, von der Niftel übermittelten Lieder weist die Dame stets überlegen zurück; so erwidert sie, nachdem sie Lied 1 gehört hat: 'diu liet diu sint zewâre quot. / ich wil ab mich ir niht an nemen' (20,24f.). Heftig reagiert die Dame dagegen auf die beiden ersten, vom höfischen Boten überbrachten Lieder. Auf Lied 8 erwidert sie: 'diu liet und swaz er immer kan / gedienen, daz hebt mich unhô' (127,13f.). Auf Lied 10 antwortet sie zornig: 'ich bin im immer gram, / der disiu liet gesungen hât' (134,18f.). Lied 11 und 12 nimmt die Dame, die sich Ulrichs Forderungen nach der Venusfahrt nur noch schwer entziehen kann, huldvoll an. So stellt sie, nachdem sie Lied 11 gelesen hat - ihre frühere Absage zu Lied 1 umkehrend - , fest:

323,14 diu liet diu sint zwâre quot:
ich wils behalten, dêst mîn muot.

1) vgl. 321,13ff.; 381,29ff.

2) vgl. 17,21ff.; 29,20ff.; 97,1ff.

3) s. auch 134,1ff.

Vor dem Hintergrund dieser Maßnahmen, die auf eine allmähliche Einbeziehung des Liedes in die Handlung hinweisen, müssen auch die Formen der inhaltlichen Verknüpfungen von Bericht und nachfolgendem Lied gesehen werden.

In der Phase des Werbens mit Hilfe der Niftel werden die Lieder eher verhalten, fast versteckt in die Botengespräche einbezogen. So sind in Ulrichs erstes Gespräch mit der Verwandten Wendungen eingestreut, die im Lied 1 wiederkehren¹⁾. Die beiden ersten Strophen des Liedes weisen zudem, wie bereits A. H. Toubert zeigt, auf den Prolog und die Lehren der 'wisen', mit denen der Bericht über die Jugend Ulrichs eröffnet wird, zurück²⁾.

Die Integration des Liedes 2 gibt Gelegenheit zu beobachten, wie Ulrich einen Dienst, die Mundoperation, der nach Auffassung von H. de Boor die "Exaltiertheit des äußeren Dienstes"³⁾ widerspiegelt, mit einem Lied, das ganz im Stile Reinmars verfaßt ist⁴⁾, verbindet, ohne daß es zu einem Zusammentreffen von Bericht und Lied kommt. Zunächst läßt Ulrich den Diener der Dame Zeuge der Mundoperation werden; Neugier und Staunen des Dieners lassen beim Publikum keine Zweifel aufkommen, daß dieser Diener seine Herrin über den Hergang der Operation genau unterrichten wird⁵⁾. Der Bericht des Dieners wird jedoch ausgespart! Nach seiner Rückkehr aus Graz sucht Ulrich sofort die Verwandte auf, die sich über die Operation und auch den anschließenden Heilungsprozeß informiert zeigt; ein Brief, der die Dame unterrichten soll, ist bereits geschrieben (28,21ff.). Wie schon der Bericht des Dieners wird nun auch der Inhalt des Briefes der Niftel ausgespart! Mit der Zusage der Niftel, die Dame von der 'manicfalden arbeit' (29,9) Ulrichs informieren zu wollen, fällt auch das Ereignis und Lied verbindende Stichwort. Die Niftel denkt, wenn sie von Ulrichs 'arbeit' spricht, nur an die in Graz ausgestandenen Mühen; hier hatte

1) vgl. 18,5f. - 17,28; 18,28 f. - 16,21ff.

2) A. H. Toubert, S. 254f.

3) H. de Boor, S. 341.

4) ebd.

5) vgl. 23,25ff.; 26,18ff.

6) vgl. 28,25ff.

Ulrich als ein 'wunder man' viel 'ungemach' (27,22ff.) zu erdulden. Der Verwandten überreicht er nun ein Lied, das vom ganz anders gearteten 'lait und ungemach' (30,18) des Minneritters spricht. Im Bericht über die Mundoperation hieß es noch:

27,24 mir was wol, mir was wê:
 wê dâ von, mîn lîp was wunt:
 sô was mîn herze wol gesunt.
 der minne twingen twanc mich sô,
 daz mir was wê, und was doch frô

Inzwischen hat sich das Verhältnis von 'wunt' und 'gesund' ins Gegenteil verkehrt: 'mîn lîp vil wol genas' (28,18), stellt Ulrich zum Abschluß des Berichtes über die Operation fest. Während der Brief der Niftel die Dame von der Gesundung Ulrichs unterrichtet, zeigt das Lied nun der Dame das 'senediu leit' (31,11) des Sängers an.

Das erste Büchlein vermittelt zwischen dem Bericht über die erste Begegnung Ulrichs und der Dame und dem Lied 3; allen drei Texten ist u. a. auch die Frage, ob Ulrich den Dienst angesichts seiner Jugend leisten kann, gemeinsam¹⁾. Während der Bericht und das Büchlein Ulrichs Überzeugung, die Gunst der Dame zuerst durch Turniererfolge erringen zu können, Ausdruck geben, hofft der Sänger des vermutlich früher entstandenen Liedes, der Dame werde 'dienst' und 'sanc' gleichermaßen gefallen²⁾.

Charakteristisch für die verhaltene Form, in der die ersten Lieder in die Handlung integriert werden, ist auch die Einbeziehung des Liedes 4. Ulrichs Hinweis, er habe dieses Lied der in Friesach anwesenden Ritterschaft vorgetragen (98,21ff.), stellt äußerlich den Bezug zwischen dem Lied und dem vorangegangenen Ereignis her. Der Preis auf des 'maien schîn' (97,12) in der ersten Liedstrophe weist nicht allein auf die Zeitangabe am Beginn des Berichts (63,10ff.) zurück; er erinnert auch daran, daß Ulrich in Friesach als Maikönig das 'maien-varbiu wâppencleit' (76,30) trägt. Die Farbe der Kleidung Ulrichs wiederum deutet auf die Haltung des lyrischen Ich hin, das mit 'vil hôch gedinge' (97,17) auf den Erfolg des Werbens hofft.

1) vgl. 37,14ff.; 41,25ff. (Bericht) - 46,31ff.; 55,20ff. (Büchlein) - 58,2ff. (Lied 3); s. auch J. Ruben, S. 31f.

2) vgl. J. Ruben, S. 31f.

In den Auftritten des höfischen Boten, dessen Gewandtheit Ulrich eine direktere Form des Werbens ermöglicht, werden die Lieder unmittelbar in die Handlung einbezogen. Am Schluß des ersten Gesprächs mit diesem neuen Boten beauftragt Ulrich diesen, die Dame von der Handverletzung zu unterrichten (121,25ff.). Nachdem Ulrich die mündliche Botschaft formuliert hat, übergibt er dem Boten ein Lied:

122,9 Nu bringe ir disiu liet von mir
 und gibe sie zühteclichen ir,
 und sage ir ûf mîn triwe daz
 daz ich ir nie tac vergaz.
 in mînem staeten herzen lît
 si gevangen alle zît.

Daß die Worte, die den Auftrag an den Boten abschließen, bereits das Thema des Liedes 8 nennen, wird erst in der folgenden Ausführungsszene deutlich; hier singt der Bote das Lied, das die Dame zur Gefangenen im Herzen des Minneritters erklärt¹⁾.

Ebenso direkt wird auch die Integration des Liedes 11 vorgenommen. Auf den 'unstaete'-Vorwurf der Dame (301,5ff.) antwortet Ulrich mit einem Lied, zu dessen Abfassung es heißt:

318,5 Al zehant dô huob ich an,
 von herzen tihten ich began
 liet sâ von der vrowen mîn,
 daz ich ir wolde staete sîn
 und nimmer wolde von ir komen,
 und daz si mir waer unbenomen
 bî mîner zît immer mê,
 si taet mir wol, si taet mir wê.

Die zunehmend engere Einbeziehung des Liedes in die erste Minnehandlung erreicht einen vorläufigen Höhepunkt im Bezug des Liedes 12 zum Büchlein 3. Die ersten vier Strophen des Büchleins enden mit Wendungen, die in den Schlußzeilen des Liedes wiederkehren; die letzte Büchlein-

1) Da J. Ruben stets in der dem Lied unmittelbar vorausgehenden Kommentarstrophe nach Ereignis und Lied verbindenden Stichworten sucht, entgeht ihm auch dieser Verweis auf Lied 8. Lied 8 wird gar von J. Ruben als ein "für viele ähnliche Fälle stehendes Beispiel" angeführt, das zeige, daß im 'Frauendienst' "kaum von einer bewußt aufgebauten" (S. 56) Verknüpfung von Lied und Bericht gesprochen werden könne.

strophe gar endet mit den drei Schlußversen des Liedes¹⁾.

Mit der allmählichen Einbeziehung der Lieder in die Handlung will Ulrich vermutlich auch dem Einwand begegnen, daß der junge Ritter, der gerade am Beginn seines Dienstes häufig der 'tumpheit' bezichtigt wird, zu diesem Zeitpunkt schon Lieder verfaßt, die den Beifall der anspruchsvollen Dame finden. Die Weise, in der die Lieder 1 bis 12 in die Handlung einbezogen werden, würde sich erübrigen, wenn Ulrich die von C. von Kraus vertretene Auffassung, es handle sich - etwa bei Lied 1 - um die "Arbeit eines Anfängers"²⁾, teilen würde; daß Ulrich sein erstes Lied höher einschätzt, zeigt sich darin, daß er ausgerechnet Verse dieses Liedes bereits im Prolog aufgreift.

c. Integration der Lieder 13 bis 38

Im Gegensatz zur Integration der Lieder 1 bis 12 sowie 39 bis 58, wo die Lieder stets über eigene Kommentare in die Handlung einbezogen werden, läßt sich für die Lieder, die sich gegen Ende der ersten und zu Beginn der zweiten Minneerzählung finden, eine überaus lockere Form der Integration beobachten.

Der Kommentar übernimmt nur noch am Beginn einer Phase die Funktion, das vorangegangene Ereignis und das nachfolgende Lied zu verbinden. So zeigt Ulrich zu Beginn der letzten Phase des ersten Dienstes nicht nur die 'untât' seiner Dame an; er kündigt gleichzeitig auch ein 'klageliet' (411,26) an. Dieser Ankündigung entsprechend beginnt das erste Scheltlied:

411,27 Ir edelen vrowen, ir vil reine minneclîchiu wîp
ich klageiu allen über mîner hêren frowen lîp.

1) Auf den engen Bezug Bûchlein 3 - lied 12 weist bereits W. Brecht hin: "beide gehören in der tat eng zusammen. mit den drei letzten fröhlichen versen des liedes schließt auch das bûchlein, gedanken des liedes sind mehrfach im bûchlein ausgeführt, spielende wendungen werden wiederholt" (S. 6); vgl. auch I. Glier, Artes amandi. Untersuchung zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnereden. München 1971, S. 44, Anm. 58.

2) C. von Kraus, Liederdichter, Bd. 2, Kommentar, S. 522

Die Kommentare, die den übrigen Scheltliedern vorangehen, nehmen auf das nachfolgende Lied kaum Bezug; im Mittelpunkt steht hier vornehmlich die Rechtfertigung des Scheltens¹⁾.

Auch in der Phase, in der Ulrich als 'vrowen vrîer man' auftritt (Kommentar und Lied 27 bis 31), hat nur der erste Kommentar noch die Funktion, Ereignis und Lied direkt zu verbinden. Der Kommentar 27 erwähnt die an Ulrich gerichtete Bitte einer Dame, vom 'zürnen' abzulassen (427,13ff.); auf diese Bitte antwortet besonders die fünfte Strophe der ersten 'wânwîse':

428,25 Ich wil hôhes muotes sîn,
und wil durch guotiu wîp gein ir mîn zürnen lân,
die ich ê hiez die vrowen mîn.

Die Kommentare zu den übrigen 'wânwîsen' gehen - sieht man von der Jahreszeitangabe ab, die hier stets durch den Natureingang des nachfolgenden Liedes bedingt ist - auf den Inhalt des folgenden Liedes nicht ein.

Charakteristisch für die betont zwanglose Form, in der die Lieder 13 bis 38 in das Maere integriert werden, ist auch die Tatsache, daß in diesem Bereich des 'Frauendienst' eigene Kommentare zu den Liedern fehlen können. Daß hier kein Versehen Ulrichs vorliegt, zeigt die Beobachtung, daß der Ausfall von Kommentaren stets angezeigt wird. Im Kommentar, der Lied 15 vorausgeht, werden eine 'lange wîse und eine ûzreise' (402,11) angekündigt; hier kann nun für Lied 16, die 'ûzreise', ein eigener Kommentar fehlen. Nach Eintritt in den zweiten Dienst kündigt Ulrich im Kommentar, der auf Lied 33 folgt, gleich 'vier wîse' (444,17) an; ohne eigene Kommentare werden entsprechend dieser Ankündigung die Lieder 34 bis 37 in die Handlung eingefügt²⁾.

Die Form, in der die Lieder 13 bis 38 in den Rahmen der Handlung integriert werden, wird verständlich, wenn man sie im Zusammenhang mit der Integration der Lieder 1 bis 12 betrachtet. Nach der Schwertleite werden die Lieder durch versteckt in die Botengespräche eingestreute Wendungen in die Handlung einbezogen; dieses Vorgehen entspricht dem Stand des Dienstes: Das episch-lyrische Ich wagt nur in-

1) vgl. 413,9ff.; 415,30ff.

2) Ohne eigenen Kommentar bleibt auch Lied 28, auf das Ulrich aber mit 442,27f. hinweist.

direkt anzuzeigen, daß seine Erwartungen denen des lyrischen Ich entsprechen. Ulrichs gewandeltes Selbstverständnis - bedingt durch die Handverletzung - hat nicht nur die Wahl eines Boten, der höfisches Werben ermöglicht, zur Folge; das episch-lyrische Ich zeigt nun auch offen an, daß seine Forderungen denen des lyrischen Ich entsprechen. Ulrich bleibt jedoch, wie später zu zeigen sein wird, auch während der Phasen, in denen er den höfischen Boten schickt, noch ein Lerner. Die Annahme des ersten Dienstes als Folge gewonnenen Ansehens überbrückt den Einsatz von Boten, werden die Lieder dank Ulrichs Ansehen doch nun über die Gesellschaft der Dame übermittelt. Entscheidender ist: Es bedarf keiner erläuternden Zusätze zum Lied mehr; das Lied ist jetzt der alleinige Träger der Aussage des Minneritters geworden. Mit der Identität der Haltungen des episch-lyrischen Ich der Kommentare und des lyrischen Ich der Lieder - angezeigt durch die Tatsache, daß Kommentare nun fehlen können - tritt Ulrichs Dienst in ein neues Stadium: Erst nach der Annahme des ersten Dienstes ist das Lied 'öffentlicher' und 'privater' Dienst zugleich¹⁾; erst nachdem Ulrich seinen Platz in der Gesellschaft gefunden hat, wird er in einer dem Minnesäger vergleichbaren Situation gezeigt, ist doch auch er nun ganz auf die Aussagekraft des Liedes angewiesen.

d. Integration der Lieder 39 bis 58

Mit den Kommentaren 39ff. beginnt wieder eine stärkere Hinwendung des Kommentators zum Geschehen: Der Minneritter sorgt sich um den Lohn des Dienstes; der Niedergang der Gesellschaft und die Ratlosigkeit der Frauen und Männer lassen den Kommentator nicht unbeteiligt.

Aus der Sicht der Integration der Lieder stellt sich die Frage: Vermögen scheinbare Differenzen mit der zweiten Dame oder Veränderungen

1) Mit Hilfe der Lieder 13 und 14 bittet Ulrich die Dame, ihm zu sagen, wann er zur Kreuzfahrt aufbrechen soll. Die Dame vernimmt die Lieder (398,7ff.; 401,13ff.); sie antwortet mit dem Verzicht auf die Durchführung der Fahrt (402,1ff.). Bemerkenswert ist, daß die Lieder nicht direkt auf die Fahrt Bezug nehmen: Für die Gesellschaft kann es sich bei den Liedern nur um zwei gewöhnliche Minnelieder handeln; ganz anders dagegen verstehen Ulrich und die Dame - dies zeigt die Reaktion der Dame - die Lieder. Gleiches gilt auch für die Scheltlieder.

in der Gesellschaft, die auch den Kommentator betreffen, die einmal erreichte Identität der Haltungen des episch-lyrischen Ich und des lyrischen Ich aufzuheben, die nach der Annahme des ersten Dienstes den Kommentator zurücktreten ließ, aufzuheben? Die Antwort auf diese Frage gibt schon das offenkundige Bemühen Ulrichs um einen möglichst engen Bezug von Kommentar und Lied. Ziel Ulrichs ist es, dem Publikum die Tragfähigkeit der Minneideologie unmittelbar vorzuführen: Obwohl sich der Kommentator ganz der unruhigen Wirklichkeit zuwendet, weichen seine Reflexionen ¹⁾ nicht von denen des Sängers ab. Fraglos kommt Ulrich bei der Realisierung dieses Vorhabens die Tatsache entgegen, daß den Kommentaren durchgehend negative Erfahrungen vorausgehen, auf die nur kurz hinzuweisen ist, um dann sogleich - unter engem Bezug auf das nachfolgende Lied - die eigene Haltung darzulegen.

Betrachtet man zunächst die Phase des Wartens auf die Zusage des Minnelohns (Kommentar und Lied 39 bis 44), so scheinen hier die Differenzen zwischen Kommentar- und Liedinhalt zuzunehmen. Die Kommentare 39 und 40 stehen den ihnen folgenden Liedern inhaltlich noch nahe; nur ganz verhalten wird der Wunsch nach Lohn im Kommentar angedeutet (506,31ff.; 512,3ff.). In den Kommentaren 41 und 42 ist die Spannung zum nachfolgenden Lied schon größer: Während sich der Kommentator stets auf den tatsächlichen Stand des Dienstes bezieht, deuten die Lieder in ihrer direkten Hinwendung zur Dame (Anrede) besonders in den Schlußstrophen an, was Ulrich von der Dame erhofft ²⁾. Der Höhepunkt dieser Phase ist mit dem Kommentar 44 bereits überschritten: Ulrich nennt im Rahmen der ersten drei Kommentarstrophen seinen Wunsch, der Dame 'bîligen' zu dürfen (522,5ff.); die folgenden drei Strophen sind dem 'wort' der Dame, das sich als ein Abgesandter ausweist, gewidmet (522,29ff.), bevor in weiteren drei Strophen ein Dialog Ulrich - 'wort' folgt (523,22ff.). Das Lied 44 wiederholt den dreiteiligen Aufbau des Kommentars und unterstreicht so die wiederhergestellte Harmonie der Minnebeziehung: Die beiden Außenstrophen

1) Dies schließt das Handeln des Kommentators als Gegenstand der Reflexionen ein.

2) vgl. 516,7ff.; 518,29ff.

sind jeweils ein Preis auf die Güte der Dame, die Mittelstrophen gelten dem 'wort' der Dame.

In der folgenden Phase (Kommentar und Lied 45 bis 50) ist zu beobachten, daß stets ein Kommentar stärker auf die gesellschaftlichen Veränderungen - bei geringerem Bezug zum nachfolgenden Lied - eingeht, während der zweite Kommentar einen allgemeineren Ausgangspunkt hat, von dem her ein engerer Bezug zum folgenden Lied möglich ist. Kommentar 45 geht den Gründen des Verfalls der Gesellschaft nach; die Reflexionen des Kommentators klingen vornehmlich in den beiden ersten Strophen des Liedes 45 wieder an. Kommentar 46 setzt in sehr allgemeiner Form beim 'trûren' der Menschen ein (534,15ff.); nun entsprechen die Reflexionen des Kommentators weitgehend denen des Sängers im Lied 46. Dieser Wechsel von lockerer und enger Einbeziehung der Lieder ist auch für die Integration der Lieder 47 und 48 zu beobachten: Im Lied 47 wird vornehmlich durch die beiden ersten Strophen der Bezug zur Gefangenschaft Ulrichs hergestellt; erst nach seiner Befreiung findet Ulrich - nun wieder in engem Anschluß an das nachfolgende Lied 48 - die Gelegenheit, seinem Publikum zu erläutern, was ihn während der Gefangenschaft vor Freudlosigkeit bewahren konnte (548,1ff.). Für die Kommentare und Lieder 49 und 50 wird das bisherige Vorgehen umgekehrt: Die Reflexionen des Kommentars 49 entsprechen weitgehend dem Inhalt des nachfolgenden Liedes; dagegen geht der Kommentar 50 - als Abschluß dieser Phase - noch einmal differenzierter auf das Verhalten der Mächtigen (555,1ff.) und der jungen Adligen (555,7ff.) ein bei geringerer Entsprechung zu dem nachfolgenden Lied.

In der Phase der Raterteilung (Kommentar und Lied 51 bis 55) entsprechen Kommentar- und Liedaussage einander weitgehend. Die Länge der Kommentare hat ihre Ursache stets in der Ausführlichkeit, mit der Ulrich seine durch Beispiele und Gegenbeispiele erweiterten Ratsschlüsse erteilt; gleiches gilt für das Verhältnis von Lied und Kommentar in der letzten Phase des zweiten Dienstes (Kommentar und Lied 56 bis 58).

Trotz des sehr engen Bezugs von Kommentar und Lied sind die Reflexionen des Kommentators stets vom besonderen Anlaß einer Phase geprägt. So preist in Lied 46 der Sänger die Dame als das vollkommene Geschöpf Gottes: 'got hât sînen vlîz an dich geleit, / dâ von dîn lîp

êren krône treit' (536,25f.). Der vorausgehende, später entstandene Kommentar, der sich auch der Freudlosigkeit der jungen Adligen widmet (534,27ff.), sieht die Vorzüge der Dame nun als deren eigenes Verdienst: Die Dame 'hât ir lîp her von ir jugent / bewart vor aller missetât' (535,12f.). - Im Lied 48 bekennt der Sänger, den 'reinen süezen lîp' (550,8) der Geliebten so fest in sein Herz geschlossen zu haben, 'daz dar ûz in nimmer maget noch wîp / mac verdringen weder naht noch tac' (550,10f.). Für Ulrich, der während seiner Gefangenschaft die bergende Kraft der Minne erfahren hat, verbietet sich schon aus Gründen des Takts der Gedanke an eine mögliche Untreue; der Kommentar zum Lied 48 weist denn auch lediglich auf die 'wernde stae-tikeit' (548,26) Ulrichs hin. - Im Lied 52 preist der Sänger den 'kleinvelrôten munt' der Geliebten; er wünscht:

563,21 solde ich den in kurzer stunde
 küssen hundert tûsent tûsent stunt,
 swanne ichs in dem willen funde
 daz waer mîner hâhen freuden funt.

Der Ernst der Raterteilung gestattet es Ulrich im Kommentar nicht, so direkt auf den Wunsch nach Minnelohn einzugehen (vgl. 562,11ff.). Ulrich greift diesen im Lied 52 geäußerten Wunsch erst in der letzten Phase seines Dienstes wieder auf; nun, wo er den Lohn seiner Dame erwartet (vgl. 579,15ff.), heißt es, dem Tenor dieser Phase angemessen, im Kommentar 56:

577,29 Solde ich ir kleinvelrôten munt
 küssen hundert tûsent stunt,
 daz waer gar mîner freuden hort: -

Die Forschung zum 'Frauendienst', die in dem engen Bezug von Kommentar und Lied in der Regel einen Mangel des Werkes sieht, betrachtet den Kommentar stets in Abhängigkeit vom Lied¹⁾; das trifft für die Entstehung des 'Frauendienst' gewiß zu. Vom Gang der Handlung her sind jedoch die Kommentare stets das Zuerstgedachte! Durch die inhaltliche Entsprechung von Kommentar und Lied wird angezeigt, daß sich das Denken und Handeln des Kommentators trotz einer intensiven Hinwendung zu seiner Umgebung nicht von der Haltung des Sängers unter-

1) So vertritt J. Ruben die Auffassung, Ulrich beschränke sich im zweiten Teil des 'Frauendienst' darauf, die ihm vorliegenden Lieder in den Kommentaren "zu umschreiben oder gar annähernd abzuschreiben" (S. 96); s. auch W. Brecht, S. 25 oder A. H. Touber, S. 256.

scheidet. Die Minneideologie erweist - hier im Nachsinnen über die Gründe des Niedergangs der Gesellschaft - ihre Tragfähigkeit, noch bevor sie im Lied neu verkündet wird. Von einer "Dopplung der lyrischen Aussage"¹⁾ aus didaktischen Gründen wird man daher nicht sprechen können; vielmehr werden die Reflexionen des Kommentators durch das nachfolgende Lied bestätigt.

"Im Lied tritt vor die Gesellschaft die Haltung hin, zu der sie sich als Ganzes erheben will."²⁾ Daß Ulrich dem Lied diese Funktion zuschreibt, läßt der Vorgang der Liedintegration - angezeigt durch einen allmählichen Abbau der Spannung zwischen episch-lyrischem Ich und lyrischem Ich - erkennen.

e. Weitere Formen der Liedintegration

Die allmähliche Einbeziehung der Lieder in den Gang der ersten Minnehandlung und die weitgehende Aussparung von Berichten nach der Annahme des ersten Dienstes verhindern, daß die Lieder Ulrichs im alleinigen Bezug zum vorangegangenen Geschehen aufgehen. Sie bleiben vielmehr aufgrund dieses Vorgehens umfassend kontaktfähig und erhalten ihren festen Platz im Gefüge beider Minneerzählungen endgültig erst durch den Bezug zu anderen Einzelliedern, zu Liedgruppen oder zu Berichten.

Bislang wurden von der Forschung nur die Beziehungen zwischen einander folgenden Liedern gesehen. So hebt W. Brecht hervor, daß die Lieder 10 und 11 ebenso aufeinander verweisen wie die Lieder 25 und 26³⁾. Daß die Lieder im 'Frauendienst' über weite Entfernungen hinweg aufeinander zu beziehen sind, macht Ulrich durch einen mit Akribie geplanten Aufbau des Werkes deutlich⁴⁾. So erhält das ichbezogene Lied,

1) M.-L. Dittrich, S. 520.- Vgl. ebenso J. Goheen, die zu Lied 53 anmerkt: Das Lied "wiederholt und intensiviert die lehrhaften Gedanken der vorangehenden Strophen"(S. 155).

2) Henning Brinkmann, Der deutsche Minnesang. In: Der deutsche Minnesang. Aufsätze zu seiner Erforschung, hg. von Hans Fromm. Darmstadt 1966, S. 85 - 166, hier S. 124.

3) W. Brecht, S. 5 und S. 11ff.

4) s. dazu unten, S. 182ff.

das Ulrich den in Friesach anwesenden Rittern vorträgt, seinen festen Platz im Rahmen der Minnehandlung endgültig erst durch das ihm gegenüberstehende, nun ganz gesellschaftsbezogene erste Marschlied, die sog. erste 'ûzreise' (Lied 16).

Die Lieder des 'Frauendienst' sind in der Regel zu Liedgruppen zusammengefaßt, die wiederum auf andere Liedgruppen verweisen. Die Integration der Scheltlieder wird dadurch erreicht, daß diese Liedgruppe, die die Absage an die erste Dame anzeigt, jener Phase, die den Eintritt in den ersten Dienst betrifft, ebenso gegenübersteht wie jener Phase der zweiten Erzählung, in der Ulrich als 'vrowen vrîer man' seine 'wânwîsen' singt¹⁾.

Es wird zu zeigen sein, daß Einzellieder in einer Liedgruppe erst dadurch ihren Platz erhalten, daß sie zu einem weit von ihnen entfernt platzierten Bericht in Beziehung treten. So 'muß' das Lied 40 in der Gruppe der Lieder 39 bis 44 den Platz 40 einnehmen, da nur so der Bezug zwischen diesem Tagelied und dem Bericht über Ulrichs verunglückten Aufenthalt auf der Burg der Dame in den Blick tritt²⁾.

Diese Beispiele zeigen, daß die Integration der Lieder in beiden Teilen des Werkes von Ulrich keineswegs mechanisch vorgenommen wird; sie bleibt vielmehr Teil der Handlung und kann, bemerkt man Ulrichs Vorgehen, wesentlich zum Verständnis des Werkes beitragen.

III. Zusammenfassung

Die Integration sowohl der Berichte als auch der Briefe, Büchlein und Lieder in die Geschichte zweier Minneerfahrungen ist im 'Frauendienst' Teilder Handlung; sie läßt sich daher auch nicht, wie dies J. Ruben in seiner Arbeit versucht³⁾, auf eine für beide Teile des Werkes gültige Formel reduzieren.

Bis zur Annahme des ersten Dienstes werden die Berichte vornehmlich über Gespräche, Briefe und Büchlein in den Gang der Auseinandersetzung mit der ersten Dame einbezogen. Die Fragwürdigkeit einzelner Dienste Ulrichs und die anspruchsvolle Haltung der Dame bedingen, daß die Fra-

1) s. unten, S. 178ff.

2) s. unten, S. 184ff.

3) s. besonders J. Ruben, S. 74.

ge, ob Ulrichs vorangegangene Dienste auch den Ansprüchen genügen, die an einen vorbildlichen Dienst zu stellen sind, stets einen langwierigen Denkprozeß auslöst. Unproblematisch vollzieht sich dagegen die Integration des Geschehens, das auf die Artusfahrt folgt. Die durchgehend negativen Erfahrungen, die Ulrich nun mit seiner Umgebung macht, werden durch die betonte Herausstellung des Kontrasts zum eigenen Verhalten in die Handlung einbezogen.

Die Lieder werden nur ganz allmählich in die erste Minnehandlung einbezogen. Erst nach der Annahme des ersten Dienstes ist das Lied, das nun über die Gesellschaft die Dame erreicht, sowohl 'öffentlicher' als auch 'privater' Dienst¹⁾. Es kann nun, da es erläuternder Zusätze nicht mehr bedarf, auch kommentarlos in die Erzählung eingeschaltet werden. Erst mit der allmählichen Einbeziehung des Liedes in die erste Minneerzählung wird auch die Funktion der breiten, dem nachfolgenden Lied inhaltlich nahestehenden Reflexionen im Anschluß an den Bericht über die Artusfahrt erkannt. Deutet die punktuelle Einbeziehung der Lieder 1 bis 12 auf die Diskrepanz in der Haltung von episch-lyrischem Ich und lyrischem Ich hin, so zeigt Ulrich im zweiten Teil, daß weder Differenzen im Verhältnis zur Dame noch die Krise, in die die Gesellschaft gerät, die mit der Annahme des ersten Dienstes bereits erreichte Identität der Haltung von episch-lyrischem Ich und lyrischem Ich aufzuheben vermögen²⁾.

1) Die Auffassung, daß Ulrich mit Hilfe des Boten die Diskrepanz, daß das Lied 'öffentlicher' und 'privater' Dienst ist, zu lösen suche, indem der Bote der Gesellschaft bereits vorgetragene Lieder nachträglich der Dame überbringe (vgl. U. Peters, Untersuchungen, S. 153), bestätigt der Text nicht. Lieder, die Ulrich bis zur Annahme des ersten Dienstes der Gesellschaft vorträgt, erreichen- vom Lied 4 abgesehen - die Dame nicht (Lied 5 bis 7, evtl. auch Lied 9). Ulrich ist, da es ihm an Ansehen in der Gesellschaft zu diesem Zeitpunkt mangelt, ganz auf die Boten angewiesen.

2) s. dazu X. von Ertzdorff, Typen des Romans im 13. Jahrhundert, S. 89.

F. Die Kommentierung im Sinngefüge des Werkes

I. Der Aufbau beider Minneerzählungen

Um die Struktur des 'Frauendienst' in ersten Umrissen zu ermitteln, gilt es zu sehen, daß die Begebenheiten, über die berichtet wird, von Ulrich nicht als gleichrangig eingestuft werden.

Eine erste Gruppe bilden Ereignisse wie das Friesacher Turnier, die Romfahrt oder die Gefangennahme Ulrichs; diesen Ereignissen ist gemeinsam, daß sie nicht zum Anlaß weiterer Begebenheiten werden. Eine zweite Gruppe stellen Ereignisse wie die Schwertleite oder die Handverletzung dar. Die Schwertleite hat eine Reihe von Diensten zur Folge, die erst durch Ulrichs Aufnahme in den Ritterstand möglich werden; ähnliches gilt für die Handverletzung, auf die als Höhepunkt im Streit um den Grad dieser Verletzung die Amputation des Fingers folgt.

Die Bestätigung, daß die im Rahmen beider Erzählungen erwähnten Begebenheiten von Ulrich unterschiedlich eingestuft werden, liefert die Kommentierung. Im Gegensatz zur ersten Gruppe von Ereignissen nimmt die zweite Gruppe in der Regel Einfluß auf die Form der Kommentierung. So werden die Dienste, die auf die Schwertleite folgen, durch die Gespräche, die Ulrich mit der Niftel führt, zu einer Gruppe zusammengeschlossen; die auf die Handverletzung folgenden Ereignisse begleiten Gespräche mit dem höfischen Boten.

Folgt man dieser Spur, dann ergibt sich, daß beide Erzählungen des 'Frauendienst' über die gleiche Anzahl phasenbildender Ereignisse verfügen. In der Regel finden sich diese Ereignisse am Beginn einer neuen Phase der Erzählung; sie können aber auch, wenn allein das Ergebnis eines Geschehens von Bedeutung ist - so z. B. im Falle der Schwertleite oder der Annahme des ersten Dienstes - , unmittelbar am Ausgang der vorausgegangenen Phase stehen.

Die phasenbildenden Ereignisse der ersten Minneerzählung sind: 1. der Eintritt in den ersten Dienst (4,5ff; Folge: Kindheit und Jugend Ulrichs werden als Vorbereitung auf den späteren Dienst aufgefaßt), 2. die Schwertleite (10,32ff.; Folge: Aufnahme des direkten Werbens, Mundoperation, erstes Treffen mit der Dame, Turnier in Friesach; Kommentierung: Botengespräche mit der Niftel), 3. die Handverletzung (107, 1ff.; Folge: Streit um das Ausmaß der Verletzung, Romfahrt, Amputation des Fingers; Kommentierung: Gespräche mit dem höfischen Boten), 4. Plan

zur Venusfahrt (156,21ff.; Folge: Durchführung der Venusfahrt und des bereits im Sendschreiben zu dieser Fahrt angekündigten Turniers in Klosterneuburg, Einladung auf die Burg der Dame; Kommentierung: Dopplung der Botengespräche), 5. die Annahme des ersten Dienstes (376,21ff.; Folge: Verzicht der Dame auf aufsehenerregende Dienste Ulrichs, Warten auf den zugesagten Lohn; Kommentierung: Beginn der monologischen Kommentierung), 6. die 'untât' der Dame (411,11ff.; Folge: Scheltlieder und Beendigung des ersten Dienstes; Kommentierung: wie in Phase 5).

Die phasenbildenden Ereignisse der zweiten Erzählung sind: 1. die an Ulrich gerichtete Bitte einer Dame der Gesellschaft, vom 'zürnen' abzulassen (427,13ff.; Folge: Ulrich als 'vrowen vrîer man', 'wânwîsen', Umgang mit der mahnenden Dame; Kommentierung: wie in Phase 5 oben), 2. der Eintritt in den zweiten Dienst (437,21ff.; Folge: Umgang mit der neuen Herrin, Artusfahrt; Kommentierung: siehe Phase 5 oben), 3. der Abbruch der Artusfahrt (502,11ff.; Folge: Hinwendung zur Dame, Drängen auf den Lohn; Kommentierung: Beginn der umfangreichen, wieder jedem einzelnen Lied vorausgehenden Kommentierung¹⁾), 4. der Tod Friedrichs des Streitbaren in der Schlacht an der Leitha (525, 27ff.; Folge: Niedergang der Gesellschaft, Gefangenschaft Ulrichs; Kommentierung: Kommentare mit der Wendung 'ze Stîre und ouch ze OEsterrîch'²⁾), 5. Entschluß zur Raterteilung (516,25ff.; Folge: Raterteilung an Frauen und Männer in regelmäßigem Wechsel; Kommentierung: Kommentare von der 'swer'-Formel eingeleitet), 6. die endgültige Hinwendung zur Dame (577,21ff.; Folge: Warten auf den Lohn bei Abwendung von der Gesellschaft; Kommentierung: Kommentare ohne 'swer'-Formel).

Im folgenden gilt es - unter besonderer Berücksichtigung der Kommentierung und unter Einbeziehung der Jugendgeschichte - , die Einheit der einzelnen Phasen beider Erzählungen näher zu bestimmen. Die Ergebnisse der Interpretation erlauben es, die Struktur des 'Frauendienst' zunehmend exakter zu erfassen: Der Gang durch den ersten Teil

1) Hinweise auf diesen Einschnitt bereits bei W. Brecht, S. 25; s. auch U. Peters, Untersuchungen, S. 126f.; ebenso J. Ruben, S. 61.

2) Die Wendung erscheint in den die Phase abgrenzenden Kommentaren 45 (530,15), 49 (550,21) und 50 (554,29); für die Kommentare 47 und 48 erübrigt sie sich (Ulrichs Gefangenschaft!).

des Werkes schließt mit einem Blick auf die Struktur der ersten Erzählung; im Anschluß an die Interpretation der zweiten Erzählung wird es möglich sein, die Struktur des 'Frauendienst' und den Beziehungsreichtum zwischen den einzelnen Phasen beider Erzählungen aufzudecken.

II. Die seche Phasen der ersten Minneerzählung

1. Eintritt in den ersten Dienst

Der Bericht über die Kindheit und Jugend Ulrichs, der, wie U. Peters zeigt, "ausschließlich literarischen Mustern nachgebildet"¹⁾ ist, hat die Funktion, das Publikum des 'Frauendienst' mit den Voraussetzungen, die für Ulrichs Dienst bestimmend sind, vertraut zu machen. Am Beginn dieses Berichtes stehen denn auch sogleich die für Ulrichs gesamten Dienst grundlegenden Lehren der 'wîsen': Nur wer die Achtung der 'guoten wîbe' sucht und darüber hinaus 'ein reine vrowe guot' (3,16) wählt, um ihr zu dienen, kann die Wertschätzung der Gesellschaft erringen. Obgleich der 'Frauendienst' vornehmlich die Geschichte zweier Minneerfahrungen erzählt, lassen beide Teile des Werkes doch erkennen, daß für Ulrich der Umgang mit den 'guoten wîben' eine Vorbedingung erfolgreicher Wirklichkeitsbewältigung ist²⁾. Immer wieder sucht Ulrich die Gesellschaft der Damen; die 'guoten wîbe' erwidern diese Wertschätzung, indem sie, wie sich anläßlich der Handverletzung (111, 25ff.) und während der Venusfahrt zeigt (195, 25ff.; 231, 29ff.), Ulrichs Weg mit Anteilnahme verfolgen. Vor das Gericht der 'guoten wîbe' wird Ulrich nach ihrer 'untât' die Dame der Hohen Minne stellen; erst auf die Bitte einer Dame läßt Ulrich von den Scheltliedern, die nach Ansicht dieser Dame seinem Ansehen abträglich sind, ab (427, 13ff.). Für diese Anteilnahme an seinem Geschick dankt Ulrich den 'guoten wîben', indem er ihnen in der Zeit des Niedergangs der Gesellschaft mit seinem Rat zur Seite steht (556, 22ff.).

Den ersten Schritt auf seinem Weg zu der 'êren tor' (551, 26) tut Ulrich im Alter von zwölf Jahren. Er entschließt sich, wie alle, 'die gern êren wolden hân' (3, 20), in den Dienst einer Dame zu treten (4, 21ff.).

1) U. Peters, Untersuchungen, S. 138.

2) dazu grundsätzlich M.-L. Dittrichs Beitrag zur "Ideologie des guoten wîbes" im 'Frauendienst'.

Der Hinweis, daß die erste Dame 'von höher art geboren' (4,30) ist, und das spätere Scheitern der ersten Minnebeziehung haben zu der Vermutung Anlaß gegeben, Ulrichs erster Dienst gelte einer Dame, die "sozial unerreichbar"¹⁾ sei. Diese Annahme erweist sich jedoch als unzutreffend, wenn man die Funktion der Verweise auf den Stand der Dame beachtet. Der erste Hinweis auf die gesellschaftliche Stellung der Dame (4,30) erfolgt zusammen mit einer Vielzahl weiterer Vorzüge der ersten Herrin; er hat an dieser Stelle lediglich Ulrichs Feststellung, daß diese Dame 'an tugenden gar volkomen' (5,4) ist, zu belegen. Ulrichs Dienst gilt, wie auch die Aufnahme der zweiten Minnebeziehung zeigt (vgl. 441,21ff.), stets der gesellschaftlich geachteten Dame; wie Reinmar lehnt auch Ulrich 'nideriu minne' (59,1) ausdrücklich ab²⁾.

Der zweite Hinweis auf den Stand der Dame findet sich im Streitgespräch zwischen 'herze' und 'lîp', das unmittelbar auf den Eintritt in den ersten Dienst folgt. Der 'lîp' befürchtet, daß der Dienst angesichts der Stellung der Dame dem Minnenden 'gar ze vil' (5,22) werden könne:

5 5,25 jâ ist diu guote vrowe mîn
 vil höher denn wir beidiu sîn,
 si ist ze hôh gar uns geboren:
 des mac der dienst werden vlorn.

Bemerkenswert ist, daß nicht die Vollkommenheit der Dame, sondern allein ihr Stand dem 'lîp' Anlaß zur Sorge gibt. Diese Einengung auf den Status der Dame erscheint berechtigt, wenn man berücksichtigt, daß die vom 'lîp' geäußerten Bedenken Ausdruck der Sorge des zu diesem Zeitpunkt gänzlich unbedeutenden Knappen sind. Sieht man diesen Zusammenhang zwischen der Stellung Ulrichs und dem Stand der Dame, dann überrascht es nicht mehr, daß sich unmittelbar nach der Schwertleite ein weiterer Hinweis auf den Stand der Dame findet: 'si ist ze hôte dir geboren' (16,15), wendet hier die Niftel ein, als sie erfährt, daß der Verwandte, ein gänzlich unbekannter Ritter, ausgerechnet dieser Dame zu dienen entschlossen ist. Schon der höfische Bote, so ist

1) H. de Boor, S. 339.

2) s. dazu B. Thum, Lichtenstein, S. 217: "Es geht hier nicht um die konservative Restauration Reinmarschen Denkens, sondern um die Wiederbelebung der traditionellen Verhaltensmuster, welche wegen des ihnen zugrunde liegenden Respekts vor der höfischen Dame, 'soziale Kontrolle' und damit die Regelung des gesellschaftlichen Lebens innerhalb der Gruppe erleichtern."

zu beobachten, kennt die Bedenken der Niftel nicht mehr (vgl. 118, 12ff.). Die Verweise auf den Stand der Dame haben die Funktion, die Höhe des Zieles, das sich Ulrich im Streben nach 'êre' setzt, zu verdeutlichen. Die Form, in der die Dame Ulrich begegnet, stellt einen Gradmesser dar, der es dem Publikum des 'Frauendienst' ermöglicht, die Fortschritte Ulrichs exakt zu bestimmen.

Die Betonung der Stellung der Dame und die Bedeutung, die der 'êre' Ulrichs im Rahmen der ersten Minnehandlung zukommt, machen deutlich, daß die erste Minneerzählung, darin dem höfischen Roman nahestehend, in der 'êre' ihr zentrales Motiv hat. Dies erklärt die Vielzahl der Berichte, die in die erste Minneerzählung aufgenommen sind und die nicht von ungefähr mit der Annahme des ersten Dienstes ausbleiben. Eine Vorausdeutung auf die Mühen, denen sich Ulrich im Verlaufe des ersten Dienstes unterzieht, ist denn auch die Antwort, die das 'herze' dem zaghaften 'lîp' erteilt: Einem Ritter, der 'sîne zît' einer Dame widmet, 'daz er herze lîp guot gît / in ir dienst als er sol' (6,1ff.), kann ein Erfolg des Dienstes nicht versagt bleiben.

Auf die Zeit als Knappe am Hof der Dame folgt die Ausbildung Ulrichs durch den Markgrafen von Istrien. Charakteristisch für beide Minneerzählungen ist, daß die gegenwärtige Form des Werbens stets in Spannung zu einer höheren, vollkommeneren Weise des Dienstes gezeigt wird. Während Ulrich der Dame in der Zeit bis zur Schwertleite - zunächst 'kintlich' (7,21), dann in 'knehtes wîs' (10,29) - nur versteckt dienen kann, ist es ihm nach der Schwertleite möglich, die am Hofe des Markgrafen erworbenen Fähigkeiten offen in seinen Dienst einzubeziehen. Die Zweiteilung des Berichts¹⁾ selbst - der Aufenthalt in der Nähe der Dame und die Zeit am Hofe Heinrichs - sowie die Inhalte der Ausbildung (9,5ff.) deuten an, daß Ulrichs Dienst stets zwei Bereiche, den Dienst im Umgang mit der Dame und den Dienst vor der Gesellschaft, umfaßt. Die zweite Phase der ersten Minneerzählung wird diese Zweiteilung mit den Berichten über das Treffen Ulrichs und der Dame und dem Bericht über das Turnier zu Friesach erneut ausdrücklich unterstreichen, bevor sich Ulrich dann in Phase 3 erneut Fragen des Umgangs mit der Dame und in Phase 4 noch einmal dem Dienst vor der Gesell-

1) s. zum zweigliedrigen Aufbau der Jugendgeschichte auch U. Peters, Untersuchungen, S. 133.

schaft zuwenden wird. Die Jugendgeschichte Ulrichs schließt mit dem Bericht über die Schwertleite am Wiener Hof, dem "prominentesten des Landes"¹⁾; bei dieser Gelegenheit ist auch die Dame Ulrichs anwesend. Zusammen mit 350 Knappen, also von der Gesellschaft unbemerkt, wird Ulrich zum Ritter geschlagen. Die veränderte gesellschaftliche Stellung Ulrichs hat die Dame - dies bleibt eine ihrer zentralen Funktionen im Rahmen der ersten Minneerzählung - ausdrücklich zu bestätigen²⁾; hier liegt auch der Grund, warum Ulrich sie in Wien anwesend sein läßt: 'deswâr ich pin des harte vrô, / daz her Uolrich ist ritter hie / worden' (12,8ff.), läßt die Dame einen 'vriunt' Ulrichs wissen. Auf die Zeit zurückblickend, da Ulrich ihr Knappe war, sieht die Dame den Fortschritt, den der ehemalige Zögling gemacht hat: 'dô man mir den lie / ze knehte, dô was er vil klein' (12,10), stellt sie fest.

2. Zeit ungelenken Werbens

a. Form des Werbens

13,29 Ich wil iu kürzenlîchen sagen
 und die wârheit niht verdagen.
 si west sîn niht als umb ein hâr,
 daz ich ir diene mîniu jâr.

In diesem Eingeständnis gipfelt die Botensuche (13,5ff.), die dem ersten Sommer nach der Schwertleite folgt. Der 'kalte winder' (13,6) wird vom jungen Ritter als Negation aller Verbindungen zur Dame erfahren. Mit den Turnieren fehlt die Möglichkeit, die Gesellschaft und damit auch die Dame auf sich aufmerksam zu machen; denn was auf Turnieren geschieht, 'des nement der vrowen boten wâr' (82,14). Verwehrt ist Ulrich auch der Kontakt zur Dame, die er stets so 'behuot' findet, daß er ihr 'ze keiner stunt' (13,17) seinen Dienst ansagen kann; Boten, 'die daz rehte sagten ir' (13,27), vermag er nicht zu finden.

So karg die Klage auch erscheint, sie ist das Zeugnis eines gewandelten Selbstverständnisses: Der Knappe mußte sich mit einem heimlichen Dienst zufrieden geben (6,13ff.); dem Ritter ist die Tatsache, daß die Dame von seinem Dienst nichts weiß, Anlaß zu dauernder Sorge

1) F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 278f.

2) dazu R. Hausner: "Alle Aktionen der Zentralfigur sind auf die Minnedame bezogen"; sie ist "bei allen Taten der Zentralfigur als Kontrollinstanz präsent" (S. 131).

(14,1ff.), die erst endet, als er anlässlich eines Besuchs auf der Burg von Verwandten in seiner Niftel den ersten Minneboten findet (14,6ff.).

Der Bericht über die Zusammenkünfte Ulrichs und der Niftel betont in auffallender Weise das Verwandtschaftsverhältnis. Ulrich wird bei seiner Ankunft 'nâch vriundes siten' (14,8) aufgenommen; die Niftel begrüßt Ulrich nach ihrer Rückkehr von der Dame 'als vriunt den vriunt enpfâhen sol' (19,23). Die Verwandtschaft beider wird auch weiter bewußt gehalten: Für die Niftel ist Ulrich der 'neve' (17,5), der 'vriunt' (16,14; 18,2) und ein 'vil lieber mac' (17,30); er nennt sie stets 'niftel'.

Die erste Funktion des Verwandtschaftsverhältnisses ist es, die Preisgabe des Minnegeheimnisses zu rechtfertigen; auf dem Höhepunkt des ersten Gesprächs mit der Niftel muß Ulrich, will er nicht weiter ohne Boten bleiben, sagen, wem sein Dienst gilt. Dies geschieht aber einer Verwandten gegenüber, die verschwiegen zu sein gelobt; die Niftel, zum Botendienst zunächst nicht bereit (15,29), verspricht Ulrich:

15,30 'ich swer ab dir des wol bî got
 ûf alle mîne saelikeit,
 daz sî von mir ist ungeseit
 ich bin dir vil wol schuldec des: -

Daß dem Verwandten eher Einblick in das Minneverhältnis gewährt wird, zeigt Ulrich an zwei weiteren Stellen: Ulrichs heftiges Klagen über den 'unstaete'-Vorwurf trifft beim Domvogt auf ein solches Maß an Anteilnahme, daß dieser - ohne die Ursache der Klagen Ulrichs zu kennen - selbst zu klagen beginnt; Ulrich merkt zum Verhalten des Domvogts an: 'war umbe er weint, des west er niht' (304,19). Da tritt Heinrich von Wasserburg ein (304,30ff.); Ulrich fügt hinzu: 'er het ze konen die swester mîn' (305,1). Nachdem der Domvogt hinausgegangen ist, gibt Ulrich zwar nicht den Anlaß seiner Klagen preis¹⁾; er erhebt aber auch keine Einwände, als der Verwandte vorschlägt: 'ob ichz rât, welt ir mirz sagen?' (306,25). Während der Domvogt nichts erfuhr (303, 22ff.), trifft der Verwandte, wie Ulrichs nachfolgende Reaktion²⁾ zeigt, gleich den Anlaß der Klagen: 'zehant als er die rede gesprach, / daz

1) vgl. F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 417; keineswegs aber "klagt Ulrich Heinrich die Ablehnung der Frowe" (ebd.).

2) Ulrichs Reaktion erinnert an die Bahrprobe im 'Iwein' (ed. K. Lachmann; 1361ff.) oder im Nibelungenlied (ed. H. de Boor; 1043ff.).

bluot mir ûz dem munde brach' (309,9). Von einer Verwandten schließlich hat der höfische Bote erfahren, wem Ulrich Dienst gilt:

120,3 ab mîner niftel ichz erfuor
 einer, der ich tiure swuor
 daz ez von mir waer gar verdaget
 und allen liuten ungesaget.

Eine weitere Funktion des Verwandtschaftsverhältnisses wird deutlich, als die Niftel erfährt, welcher Dame Ulrich dient: Eben noch bereit, den arglosen Neffen auszuhorchen (16,13ff.), tritt sie nun warnend auf die Seite des Verwandten: 'friunt, dir waer sîn gar ze vil' (16,14); nach ihrem Gespräch mit der Dame ist es erneut ihr 'vriundes rât' (22,15), der sie bitten läßt, Ulrich möge sich einer anderen Dame zuwenden: 'du solt ir dienest gar ûf geben, / und anders hôhes muotes leben' (22,19f). Dieser Rat zeigt an, daß sich hinter der Niftel der 'lîp' verbirgt, der den Knappen vor dem Dienst warnte (5,21ff.), die Niftel entspricht mit ihrem Rat ganz der minnetypologischen Vorstellung eines zu gemäßiglicherem Dienst bereiten 'lîbes': 'der lîp', heißt es bei Reinmar, 'dur sîne boese unstaete râtet daz ich var / und mir gefriunde ein ander wîp' (MF 159,19ff.). Als Ulrich am Dienst festhält ('des râtes soltu mir niht geben'; 22,25), droht die Niftel: 'Sô will ich doch niht wesen bot' (22,19) - eine Drohung, die die Niftel teilweise wahrmacht, indem sie persönlich keine weiteren Botengänge übernimmt, sondern diese nun ihren Dienern überträgt. Dem anfänglichen Widerstand der Niftel entspricht es, wenn sie den Neffen später aus übertriebener Parteinahme 'ze hôhe' (101,21) lobt. Auf die Nachricht der Niftel, Ulrich habe in Friesach alle Ritter übertroffen, antwortet die Dame: 'Du lobest mir vaste den neven dîn: / daz mac wol von der sippe sîn' (101,17f.).

Die Ermittlung des Botenmotivs zeigte, daß es das erzählende Ich vermeidet, die Niftel - im Gegensatz zum höfischen Boten - 'bote' zu nennen; folgt man diesem Hinweis, daß die Niftel und ihre Diener am höfischen Boten zu messen sind, so liegt der entscheidende Grund für die Zurückhaltung des erzählenden Ich in der wenig höfischen Form des Werbens, die die Niftel und ihre Diener ermöglichen: Die Lieder gelangen nur schriftlich zur Dame; als die Niftel sich weigert, weitere

Botengänge zu übernehmen, ist Ulrich auf die nichteingeweihten Diener angewiesen. Die besorgten Fragen der Dame (56,26ff.) zeigen an, daß sie um die Diskretion des Dienstes fürchtet. Entscheidender noch ist, daß nun alle Botschaften über Ulrichs Dienste schriftlich abgefaßt werden müssen; dies gilt ebenso für die Antworten der Dame. Die Umständlichkeit des Botenverkehrs steigert Ulrich noch, wenn ihm in einem Fall ausgerechnet der Schreiber fehlt:

60,1 Mîn schriber bi mir niht enwas,
 der mir mîn heinlich briewe las
 und ouch mîn heimlich ofte schreip;
 dâ von das büechelîn beleip
 ungelesen zehen tage.

Zum Bild des umständlichen Werbens gehören schließlich die zahlreichen Stationen, die jede Botschaft durchläuft. So gelangt das erste Büchlein von Ulrichs Wohnsitz an der Muor zur Niftel (43,29ff.), die es durch ihren Boten der Dame zustellt; als die Niftel das Büchlein wieder in Händen hält, schlägt sie es auf, entdeckt die Antwort der Dame (59,17ff.) und sendet beides Ulrich zu (59,20f.).

Daß die Dienste der Niftel gerade angesichts der zahlreichen Stationen zum Gegenbild höfischen Werbens werden, folgt nicht allein aus dem Gegensatz zum höfischen Boten; in 'Mai und Beafloer' (ed. A. J. Vollmer) wird der Bote ermahnt:

129,36 lieber bote, nu var
 snelle und kum schiere wider
 und lege dich underwegen niht nider
 durch deheinen dinen muot.
 swer da sendet boten guot,
 der vürdert al sin ere
 dar an gedenke sere.

Der Mahnung wird ein Spruch Salomons hinzugefügt:

130,6 'als der rouch den ougen schat
 und als der ezzich den zenden,
 also kan er sich schenden,
 der boesen boten sendet
 wan er sinen vrumen wendet.'

Im 'Frauendienst' sind 'frum' und 'êre' auf Absender und Boten bezogen: Das personifizierte Büchlein - als ein Gegenbild zur Niftel und ihren Dienern - wird zu höfischem Auftreten mit dem Hinweis ermahnt: 'des hân ich frum du êre' (44,23). Diesem doppelten Anspruch wird die Niftel bei ihrem ersten Botengang nicht gerecht, denn sie muß Ulrich bei ihrer Rückkehr eingestehen:

1) s. zur Botenrolle als Mittel der Selbststilisierung grundsätzlich Josef Purkart, 'Der heimliche Bote' - Liebesbrief oder Werbungsszene? In: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 2(1972)S.157-172, hier bes. S. 163f.

19,24

ich hân dir getân
daz ich vil pillîch hete lân,
und daz dich doch vil kleine frumt
und lützel dir ze frumen kumt.

Der Schaden wird noch deutlicher im Tadel, mit dem die Dame auf das übersteigerte Lob der Niftel antwortet. Die Niftel wird gescholten, 'niht wâr' (100,30) berichtet zu haben; als Ulrich den Antwortbrief der Dame angehört hat, heißt es: 'ich schamt mich der botschaft' (101, 25).

Wenn man die Niftel als "hilfreiche Verwandte"¹⁾ ansieht und sie als den "ersten für den Fortgang der Erzählung entscheidenden Boten"²⁾ bezeichnet, entspricht dies der Sicht des erlebenden Ich, das die Niftel 'bote' nennt. Die Niftel - als Rolle und damit auch als verdeckte Selbstcharakteristik verstanden - hat in ihren Einwänden die Zweifel und in der Form des Werbens, die sie ermöglicht, die Unbeholfenheit des jungen Ritters zu verdeutlichen; beides ist dem erzählenden Ich rückblickend Anlaß, diese Phase des Werbens zurückhaltend zu betrachten.

b. Stand des Dienstes

Da der 'Frauendienst' lediglich die Stationen zweier Dienste aufzeigt, bedingt dies, daß Ulrich zu Beginn jeder neuen Phase der Erzählung den Stand der Minnebeziehung kurz skizzieren muß. So gilt das erste Botengespräch nur bedingt der Ansage des Dienstes; entscheidender ist, daß hier die Dame die Bereitschaft Ulrichs zum Minnedienst als ein dem Status des Ritters angemessenes Verhalten gutzuheißen hat.

Ulrich ist kaum auf der Burg der Verwandten eingetroffen, da berichtet ihm die Niftel von einem kürzlich mit der ehemaligen Herrin Ulrichs geführttem Gespräch; anerkennend habe die Dame zu Ulrichs Dienst gegenüber 'guoten wîben' festgestellt:

14,29 mir ist von im gesaget

14,31 er spreche von uns vrowen wol,
alsô von rehte ein ritter sol.

Gewürdigt wird von der Dame auch - dazu aber ist es notwendig, daß

1) M.-L. Dittrich, S. 514.

2) F. V. Spechtler, Stilisierung der Distanz, S. 302.

sie nicht weiß, daß Ulrichs Dienst ihr gilt - der Eintritt Ulrichs in den Dienst einer Dame:

15,1 von im ist mir noch mêr geseit,
 daz er ze dienste sî bereit
 einer vrowen sunderlich.
 ob er daz tuot, dêst ritterlich.

Wie anlässlich der Schwertleite so ist auch jetzt wieder die Aufgabe der Dame, Ulrichs Verhalten zu bewerten; sie bescheinigt dem jungen Ritter, daß dieser sich getreu den Regeln der 'wîsen', mit denen die Jugendgeschichte eröffnet wird (3,5ff.), verhält¹⁾. Die zweite Aufgabe der Dame am Beginn jeder Phase ist es, auf die noch vor Ulrich liegende Wegstrecke aufmerksam zu machen. Von der Niftel ins Bild gesetzt, daß ihr der Dienst Ulrichs gilt, lehnt die Dame eine Annahme des Dienstes als unvereinbar mit ihrem Ansehen ab; 'sîn dienst mac mit niht gezemen' (20,26), läßt sie die Niftel wissen, um dann einlenkend fortzufahren:

20,29 Wan wirt dîn neve ein biderb man,
 daz ist ein dinc des ich im gan.
 des hân ich von den dingen reht:
 er ist gewesen ê mîn kneht.
 dâ von gan ich im êren wol -

Die Worte der Dame machen deutlich, daß keineswegs Standesschränken die Ablehnung der Dienste Ulrichs durch die Dame bedingen. Ulrich ist vielmehr in den Augen der Dame noch kein 'biderb man'; es fehlt ihm an Ansehen. Es wäre, so fährt die Dame konsequent fort, eine 'tumpheit' (21,5), den unbekannten Ritter erhören zu wollen; 'daz gieng mir ûf die êre mîn' (21,8), stellt sie fest. Auch ist die Dame überzeugt, daß eine Annahme des Dienstes den jungen Ritter überfordern würde; ein solcher Dienst wäre für den jungen Ulrich 'weiz got gar ze vil' (21,9). Diese Auffassung der Dame erklärt den schnippischen, aber doch nie verletzenden Ton, den sie in dieser zweiten Phase gegenüber Ulrich anschlägt. So meint sie, als Ulrich sie vom Pferd heben will, spöttisch:

37,14 ir sît niht starc genuoc:
 ir mügt mich abe geheben niht:
 ir sît kranc dar zuo enwiht.

1) Das erste Lied bestätigt noch einmal diese Haltung gegenüber den Damen der Gesellschaft. Dem Preis der 'wîbes gûete' (18,5) in der ersten Liedstrophe folgt in Strophe 2 das Lob einer Dame (18,12ff.); die Strophen 3 und 4 wenden sich, der Stellung des Liedes im Rahmen einer Botschaft durchaus angemessen, direkt an die Dame, die gebeten wird, den Dienst des Sängers zu erhören (18,19ff.).

Ulrich dagegen ist überzeugt, trotz seiner 'tumben jungen tage' (47,1) doch schon 'sô sinne grîs' (47,7) zu sein, die 'bürd' (47,2) dieses Dienstes tragen zu können.

c. Formen des Dienstes

Die drei Episoden, die auf die Ansage des Dienstes folgen, machen deutlich, daß für Ulrich neben einer grundsätzlichen Fügung in den Willen der Dame (Mundoperation) zu einem vorbildlichen Dienst stets der Dienst im Umgang mit der Dame (Treffen Ulrich - Dame) und der Dienst vor der Gesellschaft (Turnier in Friesach) gehören. Alle drei Episoden sind so konzipiert, daß sie sowohl dem Zweifel der Dame an der Tauglichkeit des jungen Ritters zum Dienst als auch der Überzeugung Ulrichs, der Dame schon unmittelbar nach der Schwertleite ehrenvoll dienen zu können, Rechnung tragen.

Der Einwand der Dame, Ulrichs 'ungefuoge stënter muont' (22,10) müsse jeder Frau mißfallen, wird von Ulrich aufgegriffen, gibt er ihm doch die Gelegenheit, der Herrin seine Bereitschaft, sich ganz in ihren Willen fügen zu wollen, beweisen zu können. Im Gespräch mit der Niftel ist es noch Ulrichs Wunsch, der Dame solle der Mund künftig 'gefallen baz' (23,6); Ulrich will korrigieren, 'swaz missestât' (23,11). Diese letzte Deutung wird im Gespräch mit dem Diener der Dame, dem Ulrich auf dem Weg nach Graz begegnet, weiter generalisiert:

27,15 swaz sô ir an mir missehaget,
dem ist von mir gar widersaget.
geviel ir niht mîn zeswiu hanþ,
ich slüeg si ab bî got zehant.
ich wil dâ von niht sprechen vil:
ich wil doch niht wan daz si wil.

Diese Bereitschaft, sich ganz in den Willen der Dame fügen zu wollen, bestätigt die Dame in der vom Minnesang her vertrauten Rolle als Erzieherin des Mannes¹⁾; dies bekräftigt auch der im Anschluß an die Operation verfaßte Brief, in dem die Dame darauf hingewiesen wird, 'daz ez gar von ir ist geschehen; / Von einem worte, daz si sprach' (29,4f.).

1) H. de Boor, S. 9.

Mit Ausnahme des Arztes stehen alle übrigen Zeugen dieses ersten Dienstes Ulrichs Vorhaben kritisch gegenüber. Für die Verwandte ist 'rehter muot' (23,18) allein die Fügung in den Willen Gottes:

23,15 leb als dich got hab heizen leben,
 und hab, daz er dir hab gegeben,
 von im vil willeclîch für guot.

Der Diener der Dame bekreuzigt sich erschrocken, als er erfährt, aus welchem Grund Ulrich nach Graz reist (24,32). Der Dame erscheint Ulrichs Vorhaben so töricht, daß sie den Worten ihres Dieners zunächst keinen Glauben schenken will (26,21ff.); 'ez diuht mich tumplich gar getân, / wold er sich alsô snîden lân' (26,27f.), läßt sie ihren Diener wissen. Auch Ulrich ist, wie die Beteuerungen, am einmal gefaßten Entschluß festhalten zu wollen, zeigen, sich des Wagnisses wohl bewußt (vgl. 23,22; 24,30; 25,14f.). Er weiß, daß eine mißlungene Operation alles 'wirs wol tûsentvalt' (23,7) machen kann.

Der Ausgang des gewagten Unternehmens bestätigt jedoch die beim Eintritt in den Dienst vom 'herze' vorgetragene Auffassung, im Dienste dieser Dame müsse alles 'gelingen wol' (6,4). So muß die Niftel, die in den Botengesprächen den 'lîp'-Part zu übernehmen hat, nach Ulrichs Rückkehr aus Graz einräumen: 'den munt dir niemen mêre sol / verwîsen: er stât dir nu wol' (28,23f.). Auch die ungläubige Dame kann Ulrich ihre Anerkennung, wie die Begründung ihrer Einladung zeigt, nicht ganz versagen (32,17ff.).

Der Verlauf des ersten Treffens Ulrichs und der Dame bestätigt zunächst vollauf die Zweifel der Dame, daß Ulrich aufgrund seiner Jugend dem Dienst noch nicht gewachsen sei. Der Bericht über den ersten Tag episiert das Motiv des Verstummens in Gegenwart der Dame¹⁾. Am zweiten Tag gelingt es Ulrich zwar, der Dame seine Bitte um eine Annahme des Dienstes vorzutragen, doch verstößt er auch jetzt gegen ein für den Umgang mit der Dame geltendes Gebot: Ulrich spricht 'ze vil' (34,8) - ein Versagen, vor dem ihn die Niftel zu warnen suchte. Die Dame straft Ulrich mit einem Redeverbot (41,25ff.).

1) Zur Darstellung des Verstummens vor dem Hintergrund der Schweigendidaxe s. Uwe Ruberg, *Beredtes Schweigen in lehrhafter und erzählender deutscher Literatur des Mittelalters*. Mit kommentierter Erstedition spätmittelalterlicher Lehrtexte über das Schweigen. München 1978, S. 88 und S. 91f.

Beide Formen des Versagens werden der Jugend Ulrichs zugeschrieben: Am ersten Abend hält die Dame Ulrich vor, er sei 'verzagt' (37,23) und noch zu schwach, die Last dieses Dienstes tragen zu können (37, 14ff.); am zweiten Tage erscheint Ulrich der Dame als 'gar ze kint' (41,25) und 'noch gar ze tump' (41,30), um schon jetzt mit ihr von 'sô hôhen dingen' (41,26) wie Minnefragen sprechen zu können.

Den Nachweis, daß er sehr wohl zu höfischem Sprechen in der Lage ist, erbringt Ulrich nachträglich, mit dem ersten Büchlein, mit dem, wie im nachfolgenden Exkurs zu zeigen sein wird, das Redeverbot der Dame mit Bravour umgangen wird. Dennoch ist Ulrich im Büchlein, dessen Abfassung wohl eine intensivere Beschäftigung mit Wolframs Exkurs im 'Parzival' vorausging, gegenüber der Dame zu Zugeständnissen, die seine Eignung zum Dienst betreffen, bereit. Wolframs gegen Reinmar gerichtete Wendung 'swelhiu mich minnet umbe sanc, / sô dunket mich ir witze kranc' (Pz. 125,13f.) wird im 'Frauendienst' mit Bezug auf die Jugend des Minneritters abgewandelt: Der 'sanc' gehört zum Dienst (46,13); 'dunk abr ich si dar zuo kranc' (46,32), so will Ulrich diesen Mangel im Dienst 'mit schilde und mit sper' (55,22) wettmachen¹⁾. Diese Unterscheidung bleibt für den Verlauf der ersten Erzählung nicht folgenlos: Bis zur Annahme des ersten Dienstes tritt Ulrich nur in Ausnahmefällen vor der Gesellschaft als Sänger auf; die Wende in der ersten Beziehung, die auch die Annahme des ersten Dienstes zur Folge hat, bringt der erfolgreiche Verlauf der Venusfahrt.

Die dritte und letzte Episode der zweiten Phase des ersten Dienstes ist dem Thema 'Dienst vor der Gesellschaft' gewidmet. Im Verlaufe des Turniers zu Friesach tritt Ulrich erstmals in einer Maske, hier als Maikönig, auf (71,20ff.); zum ersten Male stellt er sich der Ge-

1) Auf eine Beschäftigung mit Wolframs Exkurs deutet ferner hin, daß Ulrich sich ausgerechnet im Zusammenhang mit dem ersten Büchlein betont als des Lesens und Schreibens unkundig ausgibt (60,1ff.). Es ist somit höchst problematisch, wenn man sich wie Herbert Grundmann in der Frage: "Dichtete Wolfram von Eschenbach am Schreibtisch?" (In: Archiv für Kulturgeschichte 49, 1967, S. 391 - 405, hier S. 403) auf Ulrich von Liechtenstein beruft.

sellschaft auch als Sänger vor (98,21ff.).

Das Ziel, in Friesach etwas zu leisten, 'daz niemen hete ê anderswâ/ getân, und daz waer ritterlîch' (71,22ff.), wird mit dem Auftritt als Maikönig voll erreicht¹⁾; über das Echo, das dieser Auftritt findet, berichtet Ulrich:

76,26 ez frâgten jene dise und die
'waiz iemen wer der ritter was,
der hiute grûen alsam ein gras
zuo uns her ab dem perge reit?
sîn maienvarbiu wâppencleit
diu wâren dêswâr wûnneclich:
er mac wol sîn des muotes rîch.'
Des fragens wart zewâre vil -

Über diesen Auftritt hinaus fällt Ulrich in Friesach nicht durch besondere Leistungen auf. Der Bericht über den zweiten Turniertag schließt mit der Feststellung: 'durch zuht ich gib des schuldic mich,/ ez tet dâ maneger baz denn ich' (76,23f.). Auch am letzten Turniertag erbringt Ulrich nur eine durchschnittliche Leistung:

95,13 mîn munt von wârheit iu des giht,
ich was dâ der beste niht,
ich was ouch niht der boeste gar:
diu beidiu diu sint von mir wâr.

Im anschließenden Botengespräch sagt die eifrige Verwandte Ulrich zu, die Dame bald unterrichten zu wollen, 'daz ez ze Frisach niemen baz / hât getân dan du' (96,30f.). Aus Ulrichs Sicht ist eine solche Unterrichtung der Dame korrekt, bezieht er doch die Worte der Niftel auf seinen Auftritt als Maikönig. Die Dame hält der Niftel später vor, sie sei von ihr 'niht wâr' (100,30) unterrichtet worden. Sie bestätigt mit ihrer Begründung - 'mir lobent sîn aber die vrenden niht' (101,19) - nur, was das erzählende Ich zurückblickend mit der Wendung 'Daz niemen dâ erkande mich, / des freut mîn tumbes herze sich' (73,17) im Bericht über den Auftritt anzeigt: In seinem Übereifer hat es der junge Ritter bei seinem Versuch, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich zu lenken, versäumt, die in Friesach anwesenden Ritter und Damen zu unterrichten, wer es ist, der hier als Maikönig

1) Mit dem Einfluß von Brauchtum auf den Auftritt Ulrichs als Maikö- rechnet O. Höfler, S. 138f.; wie sehr die Person Ulrichs im Bericht über das Turnier im Mittelpunkt steht, der politische Anlaß dagegen nur "'Aufhänger' für ein ausgedehntes Fest"(S. 429) ist, zeigt F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 407 - 415 auf.

auftritt. Die Folge ist, daß weder die Gesellschaft noch die Dame diesen vielbeachteten Auftritt Ulrich als besonderes Verdienst anrechnen können.

Im folgenden Winter muß Ulrich erfahren, daß die Dame aus Furcht vor Merkern der Niftel verboten hat, Ulrich weiter ihre Diener für Botengänge zur Verfügung zu stellen (102,25ff.). Die Begründung, die die Dame anführt, und auch der Hinweis der Niftel - 'si hüet dîn und ouch ir' (103,13) - machen deutlich, daß an eine jähe Beendigung der Beziehung von seiten der Dame nicht gedacht ist.

R. Becker hebt mit Recht hervor, daß die Niftel und ihre Diener nun dem höfischen Boten Platz machen müssen¹⁾; "ganz unvermittelt"²⁾, wie R. Becker meint, erfolgt dieser Wechsel jedoch keineswegs. Die Beobachtungen zur Aufhebung der Ich-Perspektive im Rahmen der Kommentierung zeigten, daß mit dem vierten Botengespräch auch die Ausführungsszene voll ausgebildet ist. Es findet sich nicht nur der Dialog Dame - Bote; zur schriftlichen Botschaft tritt erstmals auch die mündliche Botschaft, die sich hier freilich noch an die Niftel richtet (100,25ff.). Die Möglichkeiten eines Botenverkehrs über nichteingeweihte Abgesandte sind damit bis an ihre äußerste Grenze vorgeführt worden.

Vorbereitet ist der Wechsel auch von den Ulrich wichtig erscheinenden Themen her: Über die Ansage des Dienstes und die Fügung in den Willen der Dame wurden - bezogen auf die Ausbildung Ulrichs durch Heinrich von Istrien - der Dienst im Umgang mit der Dame und der Dienst vor der Gesellschaft thematisiert.

Argumente, die ganz der Phase un gelenkten Werbens angehören, sind: Ulrich gilt als 'ze kranc' (37,16; 46,32ff.) und 'ze kint' (41,25; vgl. 42,2ff.), um nach Ansicht der Dame, die eine Annahme des Dienstes 'noch' (41,30; vgl. 42,2) nicht für erwägenswert hält, den Anforderungen des Dienstes gewachsen zu sein. Aufschlußreich für die Einschätzung dieser Phase ist auch ein Blick auf die Beziehung Ulrich - Gesellschaft: Die Mundoperation findet nur ein bescheidenes Publikum (Arzt, Diener, Niftel, Dame); in Friesach steht Ulrich zwar am zweiten Turniertag im Mittelpunkt des Interesses, versäumt es aber, daß ihm dieser Auftritt zugeschrieben wird.

1) R. Becker, S. 55.

2) ebd., S. 21f.

Die Beobachtung, daß die drei Episoden so konzipiert sind, daß sie den unterschiedlichen Auffassungen Ulrichs und der Dame bezüglich einer Tauglichkeit des jungen Ritters zum Dienst Rechnung tragen, macht deutlich, wie wenig Ulrich geneigt ist, sich als Toren darzustellen - eine Deutung, die nur möglich ist, wenn man den Bericht über die Mundoperation von der Bedeutung und dem Erfolg, den dieses Unternehmen hat, abtrennt oder das Verstummen Ulrichs allein berücksichtigt, weil man das gewandte Sprechen Ulrichs im auf dieses Versagen hin konzipierten Büchlein nicht bemerkt.

d. Exkurs: Ulrich 'zitiert' Reinmar - Büchlein I und MF 178,1

Daß Ulrich dem Werk Reinmars von Hagenau in besonderer Weise verpflichtet ist, wurde, wie die Arbeiten von E. Schmidt¹⁾ und K. Knorr²⁾ zeigen, früh bemerkt. Einer positivistisch ausgerichteten Forschung gab die Beobachtung, daß Motive und Wendungen aus den Liedern Reinmars im 'Frauendienst' wiederkehren, jedoch lediglich zu der Frage Anlaß, ob Reinmar in seinem Werk Reinmar "bewußt oder unbewußt nachgeahmt"³⁾ habe.

Spätwerken begegne die Forschung, wie W. Harms in seinem Aufsatz zum 'Reinfried' hervorhebt, inzwischen "vorsichtiger, unpolemischer"; dies sei nicht nur "dem verführerisch verbindenden Bewußtsein, in einer vergleichbaren Spät- und Übergangszeit zu leben", zuzuschreiben: "Dem Literaturhistoriker zeigt sich, was einem sich bewußt als Spätling verstehenden Dichter an achtbaren literarischen Möglichkeiten, die anspruchsvolle, überschaubare Vergangenheit zu nutzen, offenste."⁴⁾ Für Ulrichs Verhältnis zu Reinmar ist diese Öffnung gegenüber dem Spätwerk noch weitgehend ohne Konsequenzen geblieben⁵⁾. Nach der Einstufung Ulrichs zum "Nachfolger und Weiterbildner Reinmars"⁶⁾

1) Erich Schmidt, Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Straßburg - London 1874, S. 116 - 119.

2) Karl Knorr, Über Ulrich von Lichtenstein. Straßburg - London 1875, S. 43f.

3) ebd., S. 43.

4) Wolfgang Harms, 'Epigonisches' im 'Reinfried von Braunschweig'. In: ZfdA 94 (1965) S. 307 - 316, hier S. 315f.

5) Die Notwendigkeit, Ulrichs Standort zu bestimmen, betont Hugo Kuhn, Minnesangs Wende. Tübingen 1967, S. 148.

6) H. de Boor, S. 338.

ist man bereits zu der Frage nach den "ideologisch-politischen Hintergründen"¹⁾ des vermutet engen Anschlusses an Reinmar übergegangen.

Die Frage, wie Ulrich selbst sein Verhältnis zu Reinmar sieht, wurde bislang nicht gestellt. Wir wissen, daß Ulrich mit seinen 'meistern' zu rasonieren wagt (vgl. 509,14ff.) und aus seiner Parteinahme für Walther keinen Hehl macht (vgl. 240,17ff.). Sollte er da, so fragt sich, seine Beziehung zu dem Kontrahenten Walthers stillschweigend übergehen? Daß es lohnend ist, dieser Frage einmal nachzugehen, soll nachfolgend an einem Beispiel aufgezeigt werden.

C. von Kraus, den die Beziehungen zwischen Ulrich und Reinmars Liedern nur insoweit interessieren, als sie "auf die Überlieferungsgeschichte der letzteren gelegentlich ein Licht werfen"²⁾, macht in einer Anmerkung darauf aufmerksam, daß Ulrich die Lieder Reinmars offenbar "recht ungleichmäßig"³⁾ benutzt habe. Von den Zahlen, die C. von Kraus in diesem Zusammenhang nennt, fällt die große Zahl der Reinmarzitate im 'Frauendienst' zwischen 42,14 und 62,1 auf. In diesem begrenzten Bereich, der Ulrichs erstes Treffen mit der Dame und die nachfolgende Botschaft, zu der auch das erste Büchlein gehört, betrifft, sind nicht weniger als 16 Reinmarzitate anzutreffen.

Geht man diesem Hinweis nach, so stellt sich heraus, daß von den 16 Zitaten allein 13 auf das erste Büchlein entfallen⁴⁾ - eine beachtliche Zahl angesichts der Tatsache, daß dem zweiten Büchlein Reinmarzitate fehlen und das dritte Büchlein nur zwei Entsprechungen zu Liedern Reinmars aufweist⁵⁾. Die Gründe des fehlenden bzw. geringen Be-

1) B. Thum, Lichtenstein, S. 238.

2) Carl von Kraus, Die Lieder Reimars des Alten, II. Teil. München 1919, S. 58.

3) ebd., S. 61, Anm. 1.

4) C. von Kraus nennt S. 59f. die folgenden Entsprechungen: 1) 11 IV (MF 202,14) - 56,21; 2) 13 III (MF 170,21) - 56,23; 3) 14 V (MF 159,38ff.) - 50,19ff.; 4) 19 II (MF 179,17) - 55,10; 5) 19 II (MF 179,20) - 55,17; 6) 22 I (MF 178,1) - 44,17; 7) 22 II (MF 178,14) - 50,2; 8) 23 III (MF 161,14) - 55,19; 9) 24 IV (MF 158,31) - 54,22; 10) 24 IV (MF 158,38) - 55,32; 11) 31 IV (MF 189,39) - 53,22; 12) 32 II (MF 195,23) - 51,29; 13) 35 III (MF 171,4f.) - 55,11f.

5) Zum Büchlein 3 nennt C. von Kraus folgende Entsprechungen: 1) 14 V (MF 159,37) - 387,15; 2) 22 IV (MF 178,28) - 387,12.

zugs der Büchlein 2 und 3 zu Reinmar liegen auf der Hand: Das zweite Büchlein weicht in seinem heftigen Protest ob des bis dahin ungelohnten Dienstes zu sehr von Reinmars Haltung geduldigen Ausharrens im Dienst ab, das dritte Büchlein ist der Annahme des ersten Dienstes gewidmet, gilt somit einer Erfahrung, die Reinmar versagt blieb. Unterstellt man, daß die Büchlein - im Gegensatz zu den Liedern - aufgrund ihres engen Bezugs zu den Berichten erst mit der Abfassung des 'Frauendienst' entstanden sind, dann scheint Ulrich vornehmlich am Beginn der ersten Minneerzählung eine an Reinmar orientierte Form des Werbens demonstrieren zu wollen.

Anhaltspunkte für die Funktion der Reinmarzitate im ersten Büchlein ergeben sich bei der ersten Durchsicht der Belege, die C. von Kraus nennt, nicht. Gewiß, Ulrich greift noch einmal das Kußraub-Motiv (50, 13ff.) auf, in dessen Behandlung er, wie C. von Kraus anmerkt, sich der Polemik Walthers anschließt¹⁾. Bemerkenswerter ist da schon der Schluß des gesamten Büchleins. Die Schlußstrophe gipfelt in dem Eingeständnis völligen Angewiesenseins auf die Güte der Dame: Die Herrin ist für Ulrich 'al eine / der trost den ich dâ meine' (56,19f.) und - nun in Anlehnung an Reinmars Lied MF 170,1 - 'dar zuo mîn ôsterlîcher tac. / daz weiz er wol, dem niemen niht geliegen mac' (56,22f.). Daß Ulrich sein Büchlein so betont abschließt, geschieht nicht ohne Grund, enthält doch Lied MF 170,1 auch die Zeilen:

MF 170,23 maneger zu den vrouwen gât
und swîget allen einen tac
und anders niemen sînen willen reden lât.

Der betonte Verweis auf Lied MF 170,1 hat eine doppelte Funktion. Da auch Ulrich in Gegenwart der Dame 'allen einen tac' schweigt, war es vermutlich der Versuch Reinmars, Walther mit MF 170,1 als einen "plumpen Galan"²⁾ bloßzustellen, der den Anstoß zum Bericht über das erste Treffen gab. Der pointierte Schluß des Büchleins - die Zeilen mußten ob ihrer Bedeutung im Rahmen der Reinmarfehde dem Publikum gegenwärtig sein - erinnert versteckt an die Kritik, die Reinmar am Versagen

1) C. von Kraus, Die Lieder Reinmars des Alten, II. Teil, S. 59, Anm. 7.

2) Peter Wapnewski, Walther von der Vogelweide. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Frankfurt 1966, S. 228.

Walthers übt¹⁾; er zeigt zudem an, daß Bericht und Büchlein als aufeinander bezogen zu betrachten sind.

Die übrigen Entsprechungen, die C. von Kraus anführt, lassen sich nur schwer einordnen. Die Zeile 'gnâde ist endelîchen dâ'(54,22) könnte auf MF 158,31 zurückverweisen; daß für Reinmar und Ulrich die Dame 'ein wîp mit alsô reinen siten' (MF 179,17; 55,10) ist, erscheint nicht ungewöhnlich.

Eine erste Spur, die zu einer Antwort auf die Frage nach der Funktion der Reinmarzitate im ersten Büchlein führt, ergibt sich aus einem Irrtum, der C. von Kraus unterlaufen ist. Gegen Ende seiner "Liste der Entsprechungen" führt C. von Kraus die folgenden Belege auf²⁾:

Reinmar:

Spraechen ich ... ,

dar an begiengen ich grôze unstaetikeit (MF 171,4).

Ulrich:

spraechen ich ... ,

so begiengen ich grôze unstaetikeit (55,11).

Vervollständigt man die beiden Zeilen, so wird deutlich, daß beide Stellen wenig miteinander gemein haben:

Reinmar:

Spraechen ich nu des ich si selten hân gewent,

dar an begiengen ich grôze unstaetikeit (MF 171,4).

1) Die Echtheit der beiden letzten Strophen des Liedes MF 170,1 ist umstritten. Henry W. Nordmeyer (Der Ursprung der Reinmar-Walther-Fehde, JEGP 28, 1929, S. 203 - 214; hier zitiert nach Siegrfried Bey-schlag, Hrsg., Walther von der Vogelweide. Darmstadt 1971, S. 95-108) bestreitet, daß Reinmar seinem mit dem Bild vom 'ôsterlîchen tac' abschließenden Preis auf die Dame noch eine Walther zuge dachte "schmähsüchtige Vorlesung über Sitte und Anstand" (S. 101) habe folgen lassen. Dagegen sieht Helmut Birkhan ('Maneger zu den vrouwen gât...' In: Sprachkunst Jg. 2, 1971, S. 81 - 92) in den beiden "epigrammatisch zugespitzten und vernichtend pointierten Schlußstrophen" (S. 91) Reinmars Antwort auf Walthers Lied L. 111,22. Die Beziehung des Büchleins zum vorangestellten Bericht könnte für die Echtheit der beiden Liedstrophen sprechen.

2) s. oben, S. 125 , Anm. 4 , Belege 6 und 7.

Ulrich:

spraechen ich, frowe, 'dêst mir leit'.

so begienge ich grôze unstaetikeit.

Geht man der Frage nach, wen Ulrich hier so betont zitiert, dann stößt man bei Durchsicht der Lieder Reinmars nur an zwei Stellen auf die Wendung 'daz ist mir leit':

MF 166,23 unmaere ich ir, daz ist mir leit,

so enwart mir nie sô liep, kund i'z verenden.

MF 178,36 Daz ich alsô vil dâ von

hân geredet, daz ist mir leit -

Die Vermutung, daß Ulrich sich - durch die Wendung an die Dame ('frowe'; 55,11) angezeigt - auf Reinmars Botenlied MF 178,1 bezieht, liegt nahe, registriert doch auch schon C. von Kraus zwei aus diesem Lied stammende Zeilen im ersten Büchlein (MF 178,1 - 47,17; MF 178,14 - 50,2).

In der Frage, warum Ulrich dem Lied MF 178,1 im ersten Büchlein eine solche Vorzugsstellung einräumt, ergeben sich erste Hinweise, wenn man die Belege unter Berücksichtigung der Strophen, aus denen sie stammen, einander gegenüberstellt:

Strophe	Reinmar	Ulrich
1	Lieber bote, nu wirp alsô	-----
2	daz ab du verswîgen solt	lieber bot, nu wirbe alsô
3	sprich	daz aber du verswîgen solt
6	daz ist mir leit	spraechen ich, frowe, 'dêst mir leit'

Festzuhalten bleibt zunächst: Beide Dichtungen umfassen jeweils 6 Strophen; die Reinmarzitate, die den Liedstrophen 1, 2 und 6 entnommen sind, erscheinen in der vom Lied her bekannten Reihenfolge im Büchlein. Auffallend ist jedoch, daß sich das erste Reinmarzitat erst am Schluß der zweiten Büchleinstrophe, das zweite Reinmarzitat am Schluß der dritten Büchleinstrophe findet. Die Aufforderung der Dame 'sprich' in Strophe 3 hat ihre Entsprechung im Schluß der vierten Büchleinstrophe, wo sich das Büchlein als Bote direkt an die Dame wendet. (51,30ff.).

Der Grund dieser versetzten Aufnahme der Reinmarzitate in das Büchlein wird erkannt, wenn man sich die Sprechbewegung im Lied MF 178,1

vergegenwärtigt. Strophe 1 beginnt mit der Aufforderung zum Sprechen ('Lieber bote, nu wirp alsô'); Strophe 2 schließt mit einer Zurücknahme des bisher Gesagten ('daz aber du verswîgen solt'); Strophe 3 wiederum mündet in eine Aufforderung zum Sprechen ('sprich'). Würde sich dieser Wechsel zwischen Aufforderung und Zurücknahme über das ganze Lied hin fortsetzen, dann müßte Strophe 6 mit einer Revocatio enden. Dies ist der Fall: Die Wendung 'daz ist mir leit' ist Teil einer Revocatio, mit der das Lied - nun in der völligen Zurücknahme des an Boten gerichteten Auftrags - schließt: 'dune solt im nimmer niht verjehen / alles des ich dir gesage' (MF 179,1f.), bittet die Dame ihren Boten.

Diesen Bewegungsablauf im Liede Reinmars hat Ulrich offenbar bemerkt und entsprechend sein Büchlein entworfen. Wo Reinmars Dame in Strophe 2 mit der Forderung 'daz aber du verswîgen solt' zurückweicht, wagt sich Ulrich mit der Bitte 'lieber bot, nu wirbe alsô' nach vorn. Dagegen wird die Forderung der Dame 'sprich', die sich in Liedstrophe 3 findet, in der dritten Büchleinstrophe Ulrichs Forderung 'daz aber du verswîgen solt' gegenübergestellt. Dieser stete Wechsel, so ist hier nur zu vermuten, setzt sich bis in die Schlußstrophen beider Dichtungen fort, so daß am Ende dem 'daz ist mir leit' der Dame nun Ulrichs 'spraeche ich, frowe, 'dêst mir leit' gegenübersteht.

Ansichts dieser sehr vagen Entsprechungen zwischen dem Lied und dem Büchlein wird man "groben Entlehnungen aus Reinmars Liedern"¹⁾ wohl nicht sprechen können; eher darf man vermuten, daß die feinen Verbindungslinien, die Ulrich vom Büchlein zurück zum Lied zieht, eine Einladung sind, Lied und Büchlein Strophe um Strophe einander gegenüberzustellen.

In beiden Dichtungen nutzen die Sprecher die Anwesenheit eines Boten, um das auszusprechen, was ihnen aus gebotener Zurückhaltung (Dame) bzw. aufgrund eines Redeverbots (Ulrich; vgl. 41,25ff.) zu sagen nicht erlaubt ist. Ulrich geht noch einen Schritt weiter: Er konzipiert die einzelnen Strophen seines Büchleins so, daß sie auf die ihnen gegenüberstehenden Strophen des Liedes 'antworten'; Lied und

1) C. von Kraus, Die Lieder Reinmars des Alten, II. Teil, S. 58.

Büchlein werden zu einem verdeckten Dialog¹⁾.

Strophe 1. Die Bitte der Dame, daß der Minnende 'iemer solhes iht getuo / dâ von wir gescheiden sîn' (MF 178,6f.), versteht Ulrich - dem Stand des Dienstes angemessen - ganz konkret: Er sendet einen Boten, der zu höfischem Auftreten aufgefordert wird. Das Büchlein als Bote soll sich am Hofe der Dame durch 'zuht in der rede' (44,20f.) und durch 'wol gepâren' (44,22) auszeichnen. Sein Geschick zum Botendienst beweist es, wenn es 'vrowen rehte spehen' (45,2) kann, d. h. wenn es ohne Fragen, die nur den Argwohn der Merker wecken würden, den Weg zur Dame findet.

Strophe 2. Auf den Wunsch der Dame 'vert er wol und ist er frô' (MF 178,3) und ihr Eingeständnis, daß sie in 'fröiden lebe' (MF 178,9), antwortet Ulrich, daß er seit seinem Gespräch mit der Dame 'hôch in vreuden vliegert var' (46,12). Der Bitte der Dame, daß sich der Minnende 'der rede begeben' (MF 178,11), kommt Ulrich durch einen gekürzten, von zahlreichen Einschränkungen durchzogenen Auftrag an den Boten nach. Ulrich will 'mit fuogen' sprechen, 'niht ein tail ze vil / und über mîner mâze zil' (45,12ff.); er weiß, er darf dem Boten 'niht sô vil / enpfelhen als ich wolde' (47,10f.).

Strophe 3. Der Bote der Dame soll erst sprechen, wenn er überzeugt ist, daß der Minnende 'meine ... wol mit triuwen mich' (MF 178,19). Die Bedenken des Büchleins (47,25ff.) geben Ulrich die Gelegenheit, seiner Wertschätzung der Dame Ausdruck zu verleihen: Ulrich würde auf den 'grâl' (49,26), auf ein 'küncrîche' (49,31), ja auf 'al der heiden golt' (50,1) verzichten um den Preis des Minnelohns.

Strophe 4. Die Dame ist bereit, den Minnenden zu empfangen: Wenn der Ritter von seiner 'rede' abläßt, 'dier jungest sprach ze mir: / sô mac ich in an gesehen' (MF 178,25f.), gesteht sie dem Boten. Ulrich vertraut dem Büchlein 'ein wünschen daz ich hân / nu vil mange zît getân' (50,5f.) an: 'ich wunscht daz ichz du solde sîn' (50,12); er schildert dem Büchlein die Freude, die es empfinden wird, wenn der Dame 'tougen spilnde plicke' (50,18) auf ihm ruhen.

1) Heinrich Siekhaus (Revocatio - Studie zu einer Gestaltungsform des Minnesangs. In: DVjs. 45 (1971) S. 237 - 251) hebt zu MF 178,1 hervor, daß zwischen der Wendung zum Boten und der abschließenden Revocatio für einen Augenblick sich der "Bewegungsraum für einen Sprachvorgang" (S. 250) auftue; zur Revocatio und MF 178,1 s. auch Wiebke Schmeltz, Reinmar der Alte. Beiträge zur poetischen Technik. Göttingen 1975, S. 118ff.

Strophe 5. Die Dame wendet sich der Frage des Minnelohns zu: 'minne heizent ez die man, / und möhte baz unminne sîn' (MF 178,33f.). Das Büchlein, das sich nun an die Dame wendet, gesteht dieser ein, daß sein Auftraggeber 'nâch minneclîchem lône' (52,23) strebe. Die Auffassung der Dame 'Des er gert daz ist der tôt / und verderbet mangan lîp' (MF 178,29f.) kann das Büchlein jedoch nicht teilen: Es schade der Heide nicht, wenn man ihr einige Blüten zu einem Kranz nehme. (53,26ff.); das Feuer verliere nichts, wenn man ein Licht an ihm entzünde (53,31ff.); es mindere den Schein der Sonne nicht, wenn sie den Mond erleuchte (54,4ff.). Die Dame fürchtet: 'bleich und eteswenne rôr / alsô verwet ez diu wîp' (MF 178,31f.); das Büchlein wendet ein: Auch wenn der Lohn gewährt würde, 'belibe doch iwer werder nam / âne schaden und âne scham' (53,24f.).

Strophe 6. Während Reinmars Botenlied mit einer Revocatio alles Gesagten schließt (MF 178,36ff.), läßt Ulrich in der Schlußstrophe seines Büchleins die Botenmaske fallen: Spräche er zu allem, was der Bote gesagt hat, 'dêst mir leit' (55,11), so würde er die Unwahrheit sagen.

Die vorangegangenen Beobachtungen machen noch einmal deutlich, wie eng im 'Frauendienst' Bericht und Kommentierung aufeinander bezogen sind: Auf das krasse Versagen Ulrichs, das der Bericht zum Gegenstand hat, folgt ein Büchlein, mit dessen Hilfe das von der Dame ausgesprochene Redeverbot elegant umgangen wird. Im Lied 3, das dieses erste Büchlein begleitet, sagt Ulrich der Dame zu: 'Swie du wil, sô wil ich sîn' (57,27). Dieses Versprechen wird im Büchlein eingelöst, wird doch dessen Anlage ganz von der Rücksichtnahme auf den steten Wechsel in der Haltung der Dame bestimmt; der pointierte Schluß des Büchleins macht - im Verzicht auf die Maske - auf die Grenzen dieser Bereitschaft, sich in den Willen der Dame fügen zu wollen, aufmerksam.

Der besondere Reiz des ersten Büchleins liegt in der engen Verbindung von Anerkennung und Distanz, mit der Ulrich hier Reinmar begegnet. Das Büchlein weist den Leser noch einmal auf das "meisterhaft" durchgeführte "Wechselspiel zwischen Sehnsucht nach Nähe und Haltung der Distanz, zwischen Verheißung und Warnung, Aussprechen und Widerrufen"¹⁾ im Botenlied Reinmars hin. In diese Geste der Wertschätzung

1) H. de Boor, S. 291.

ist mit Takt der Verweis auf die Distanz zu Reinmar eingeschlossen: Reinmars Lied bleibt, wie H. de Boor hervorhebt, im Grunde ein Monolog¹⁾; durch die Anlage des Bûchleins wird dieser Monolog vorübergehend aufgehoben, ein 'Dialog' entsteht. Was die Umsetzung der Minnebeziehung in Handlung ohnehin anzeigt, wird im Verhältnis des ersten Bûchleins zum Botenlied nicht minder deutlich: Ulrichs Dienst ist von Beginn an auf Gegenseitigkeit hin ausgerichtet.

Angesichts der vorangegangenen Beobachtungen erscheint es möglich, Ulrichs Verhältnis zu Reinmar und Walther - soweit es sich im Gang der ersten Erzählung widerspiegelt - ein wenig exakter zu erfassen. Wohl nicht ohne Parteinahme läßt Ulrich durchblicken, daß auch Walther in Gegenwart der Dame verstummt; provozierend - und eben dadurch eine Distanzierung erübrigend - werden in das Bûchlein das Kußraub-Motiv und das Bild vom 'ôsterlîchen tac' aufgenommen. Mit der Venusfahrt, die die Wende in der ersten Minnebeziehung einleitet, kehren sich die Verhältnisse endgültig um: Die erste Botschaft, die eine zustimmende Antwort der Dame enthält, eröffnet Ulrich mit der ersten Strophe aus Walthers Preislied (240,17ff.). Die Handlung läuft nun in gerader Linie auf die Absage an die Dame der Hohen Minne zu. Im Schlußteil des Berichts über Ulrichs Aufenthalt auf der Burg wird nun Reinmars 'trûren', von der Dame als unvereinbar mit der 'êre' eines Ritters gebrandmarkt, dem Verlachen preisgegeben.

3. Zeit höfischen Werbens

a. Form des Werbens

Nach der Schwertleite mußte Ulrich, um endlich einen Boten zu finden, sich hilfesuchend an eine Verwandte wenden; der Name der Dame mußte preisgegeben werden, und erst auf die Bitten und Drohungen Ulrichs hin erklärte sich die Verwandte bereit, den Botendienst zu übernehmen (14,6ff.). Solcher Mühen bedarf es, als Ulrich nach der Rückkehr aus Bozen nach einem Boten Ausschau hält, nicht mehr. Ein Knappe, der von der Handverletzung erfahren hat, sucht Ulrich auf (118,12ff.). Das Wissen des Knappen um den Dienst Ulrichs hat zur Folge, daß das Gespräch zunehmend den Charakter einer Wahl erhält: Vorsichtig prüft Ul-

1) H. de Boor, S. 291.

rich, ob der Knappe, der die Dame oft im Auftrage einer Herrin aufsuchen muß, stets auch Gelegenheit hat, die Dame auch 'verholne' (120;23) sprechen zu können. Die zufriedenstellenden Auskünfte, die Ulrich auf seine Fragen erhält (120,25), bedingen, daß er diesen Knappen zu seinem Boten bestimmt:

121,5 daz du mit ir reist swaz du wil,
 daz ist gar mines herzen spil.
 sô soltu, lieber vriunt mîn,
 mîn bote zuo der vrowen sîn.

Der Abhängigkeit von der Niftel entsprach es, daß der junge Ritter die Verwandte stets aufsuchen mußte¹⁾, wollte er der Dame eine Botschaft senden (28,17ff.; 96,17ff.; 102,17ff.); solcher Umständlichkeit ist Ulrich nun enthoben, steht doch der Bote stets zu seiner Verfügung (132,13ff.; 140,5ff.; 158,21ff. u. ö.).

Die Auftragsszenen zeigen, daß auch dieser Bote die Aufgabe hat, die Dienste Ulrichs zu beurteilen (vgl. 140,5ff.; 379,5ff.). Neu ist, daß der Bote Ulrich nun auch in Fragen des Werbens berät. Nach der Amputation des Fingers empfiehlt der Bote nicht nur, eine Botschaft abzufassen, die 'mit süezen worten kraft / habe' (140,24f.); er rät, der Dame auch den abgeschlagenen Finger zu senden (140,26). Das dritte Büchlein verfaßt Ulrich mit ausdrücklicher Zustimmung des Boten:

380,30 gein vrowen man süeze sprechen sol.
 swer in von herzen guotes gan
 und gütlich gegen in sprechen kan,
 der mac ir hulde wol bejagen.

Da der Bote mit Ulrichs Dienst vertraut ist, ermöglicht dies eine direktere und elegantere Form des Werbens. An die Stelle schriftlicher Botschaften tritt nun der mündlich übermittelte Auftrag (121,25ff.; 132,21ff. u.ö.); erreichte das Lied die Dame bisher stets nur als ein 'brief'²⁾, so sehen wir nun, daß der Bote die Lieder singt (125,14ff.; 134,1ff.). Schließlich tritt der Bote gegenüber der Dame stets als Anwalt Ulrichs auf (124,25ff.; 128,1ff.).

R. Becker hat mit Recht auf den Abstand zwischen Ulrich und dem Boten hingewiesen; "er ihrzt Ulrich, der ihn duzt."³⁾ Für die Niftel

1) Eine Ausnahme stellt lediglich die dritte Botschaft dar (43,25ff.), die auf die künftige Form des Werbens vorausdeutet.

2) Die Lieder 11 und 12 allerdings müssen wieder schriftlich als 'brief' zur Dame gelangen (321,21ff.; 381,29ff.), da die Herrin nur so - als Zeichen ihrer 'hulde' - bitten kann, sie 'behalten' (323,8ff.) zu dürfen.

3) R. Becker, S. 53.

ist Ulrich lediglich der 'neve' (100,9); daß die Wahl des Verwandten ausgerechnet auf eine so geachtete Dame gefallen sei, lasse sich, so erklärt die Niftel der Herrin Ulrichs, nur mit der Jugend des Verwandten erklären (21,14ff.).

Die Zweifel der Niftel, die die Aussichten des Dienstes stets skeptisch beurteilt, kennt der höfische Bote nicht mehr. In den Gesprächen mit der Dame ist Ulrich für ihn nur der 'herre' (141,27; 155,1) und der 'ritter' (122,29; 125,5). Charakteristisch für die unterschiedliche Haltung beider Boten gegenüber Ulrich ist die Art, in der beide Boten seinen Namen nennen. Die Niftel schreibt in ihrem Brief, der Ulrichs Teilnahme am Friesacher Turnier betrifft:

100,7 Dâ hât daz beste gar getân
 iwer getriwer dienstman,
 mîn neve von Liechtensteine.

Auf die Frage der Dame, in wessen Auftrag er spreche, antwortet der höfische Bote gemessen:

123,25 Vrowe, ich nenne iu sînen namen,
 des er sich nimmer darf geschamen.
 er ist genant von Liechtenstein
 her Uolrîch.

Die Nennung des Namens - stets in der Verbindung 'Liechtenstein' / 'clein' - nutzt Ulrich, um auf das zentrale Problem der jeweiligen Phase aufmerksam zu machen. Phase 1: Anläßlich der Schwertleite erinnert sich die Dame der Zeit, da Ulrich als ein Knappe an ihrem Hofe weilte - ein indirekter Verweis auf den Beginn des Dienstes; die Dame bemerkt:

12,11 dôwas e r vil clein -

Phase 2: Die Dame zweifelt, ob der junge Ritter zum Dienst in der Lage ist; mit Blick auf die Leistungen anderer Ritter in Friesach stellt die Niftel zur Tatkraft Ulrichs fest:

100,10 ir t â t was gegen im cleine -

Phase 3: Im Mittelpunkt dieser Phase steht die Frage, ob Ulrich über die inneren Voraussetzungen zum Dienst verfügt; im Rahmen seines ersten Gespräches mit der Dame versichert der Bote, als er den Namen Ulrichs nennt:

123,28 sîn v a l s c h ist clein
 gegen iu.

b. Stand des Dienstes

Eine wesentliche Funktion des Berichts über die Handverletzung ist es, anhand der Anteilnahme, die dieser Vorfall findet, die Stellung Ulrichs in der Gesellschaft, die für die dritte Phase seines Dienstes charakteristisch ist, aufzuzeigen.

Über die Reaktion der in Brixen anwesenden Ritter berichtet Ulrich:

108,5 merket waz ich sage
die ritter wâren dâ in clage
alle gar umb den schaden mîn.¹⁾

Beachtung findet Ulrichs Mißgeschick auch bei den 'guoten wîben', die sich bereits hier für Ulrichs Geschick zu interessieren beginnen. Während seines Aufenthaltes in Graz, wo er einen Arzt aufsucht, sendet eine Dame der Gesellschaft ihren Boten zu Ulrich:

111,29 Si hiez ir boten mir daz sagen,
si wold von herzen immer clagen
mîniu senelîchiu leit -

Diese Dame betont, Ulrich als der 'vrowen dienstman' (112,1) verdiene es, daß 'islich werdez wîp' (112,5) sein Mißgeschick bedauere. Sie sendet Ulrich vier Büchlein, die ihm nicht nur die Zeit vertreiben sollen; wie die Worte des Boten zeigen, versucht die Dame, Ulrich zu ermutigen, an seinem Dienst gegenüber 'guoten wîben' festzuhalten:

112,8 si giht ez sî guot ritters site,
die gerne hoeren bî ir tagen
singen lesen unde sagen
waz hier vor der biderben man
durch werde vrowen habent getân.

Als eine Ermutigung, in seinem Dienst fortzufahren, ist auch der Liedauftrag 112,29ff. zu sehen.

Im Vergleich zur vorangegangenen Phase wird deutlich, daß Ulrich auf seinem Weg zu der 'êren tor' einen weiteren Schritt nach vorn getan hat. Ulrich ist nun ein Ritter, dessen Dienst die Gesellschaft mit Aufmerksamkeit verfolgt. Indiz für die veränderte Stellung Ulrichs ist es denn auch, daß er jetzt einen Boten findet, der eine elegante, aber auch aggressivere Form des Werbens möglich macht; die Einwände der Dame werden nicht mehr wie am Beginn des Dienstes widerspruchslos hingenommen.

1) s. auch zu Ulrichs Ankunft in Friesach: Ulrich kann hier nicht nur auf 'friunde' (115,21) verweisen, die ihn begrüßen; erneut findet die Handverletzung viel Anteilnahme (vgl. 115,23f).

Daß Ulrichs veränderte Stellung nicht ohne Einfluß auf sein Verhältnis zur Dame bleibt, zeigen bereits die Lieder 6 bis 8 an. Im Lied 6 sieht der Sänger die Minnebeziehung erstmals mit Blick auf die Gesellschaft: Die Dame 'hât des lützel êre, / stêt mîn herze unhô' (110, 15), singt Ulrich; mit der letzten Liedstrophe warnt er die Dame:

111,1 Jâ man ich vil sêre,
 vrowe, dîne güete,
 daz du mich durch dîn êre
 bedenkest baz.

Voller Ungeduld wendet sich der Sänger am Ende des Liedes 7 an die Minne: 'kannstu, Minne, triwen minnen, / vrowe, sô hilfstu mir enzît' (114,15). Mit einem "recht unverschämten Lied"¹⁾, das der Bote der Dame bei seinem ersten Botengang vorträgt, eröffnet Ulrich die Wiederaufnahme der Botengespräche: Lied 8 erklärt die Dame zur Gefangenen im Herzen des Sängers; mit Silber und Gold kann sie sich nicht freikaufen: 'ich wil niht wan ir minnen solt' (126,25), läßt der Sänger die Geliebte wissen. Ebenso unverhohlen wird nun zum ersten Male von einem Boten gleich der Minnelohn gefordert. Der Bote teilt der Dame mit, daß Ulrich gern um den Preis eines Stelldicheins auf den Gral verzichten würde: 'sîn paradîs, sîn himelrîch', so muß die Dame hören, 'ist iwer lîp der minneclîch' (124,7).

Auch am Beginn der Phase 3 hat die Dame die Aufgabe, den Stand des Dienstes und damit auch Ulrichs gesellschaftliche Stellung deutlich zu machen. Eine Annahme des Dienstes weist die Dame erneut als unverträglich mit ihrem Ansehen zurück (124,9ff.). Die Forderung nach Minnelohn erscheint ihr anmaßend; sie trägt dem Boten auf, seinem Herrn auszurichten, er solle 'dar wenden sînen muot, / daz im ze mâzen sî gestalt' (124,12f.).

Neu in der Haltung der Dame gegenüber Ulrich ist die drohende Haltung, die an die Stelle spöttischer oder schnippischer Zurückweisung getreten ist. Dem höfischen Boten trägt die Dame auf:

127,16 Du solt in von mir biten des
 (nu merke ez rehte: ich sage dir wes)
 daz er mich lâze gewerbes vrî,
 als liep im al sîn êre sî.

Der Unterschied zum Gespräch mit der Niftel ist deutlich: Dort wünscht die Dame Ulrich noch Ansehen, das er ihrer Meinung nach nicht besitzt

1) W. Brecht, S. 4.

(20,29ff.); nun bestätigen die drohenden Worte der Dame, was die Anteilnahme der Ritter und des 'guoten wîbes' bereits andeuteten: Ulrich ist zu Ansehen gelangt.

Die Haltung der Dame könnte Anlaß zu der Vermutung geben, Ulrichs erste Erzählung stelle somit doch das "Minneverhältnis zwischen einer stolzen Minneherrin und einem treuen Ritter"¹⁾ dar. Dies ist nicht der Fall. Berücksichtigt man, daß Verletzungen, wie sie Ulrich schildert, zum Turnieralltag gehören²⁾, dann wird deutlich, was die Phase 3 zu demonstrieren hat: Ein ganz gewöhnlicher Ritter überschätzt eine wohl keineswegs ungewöhnliche Verletzung.

c. Gefahren höfischen Sprechens

Mit dem Einsatz des höfischen Boten ist die Zeit ungelenken Sprechens vorüber; der Streit um den Grad der Handverletzung hat die Funktion, auf die Gefahr hinzuweisen, daß gewandtes Sprechen, wenn 'inneclîchez meinen' (150,32) den Worten fehlt, in 'liegen unde smeichen' (148,31) umzuschlagen droht.

Der höfische Bote teilt der Dame bei seinem ersten Auftritt zum Mißgeschick Ulrichs mit:

123,5 im ist ein vingr ûz der hant
 gestochen, daz sî iu bekant.
 der was ze dienst iu geborn:
 den hât er ritterlîchen vlorn.

Diese Unterrichtung der Dame entspricht den im Bericht enthaltenen Angaben. Ulrich teilt hier mit, daß ihm ein Ritter 'stach / einen vinger ûz der hant' (107,28f.). Ulrichs weitere Angaben machen deutlich, daß alle Versuche, eine Heilung einzuleiten, fehlschlagen. Er gerät zunächst an einen Arzt, der sich als wenig kompetent erweist; als man nämlich den Verband nach sechs Tagen wieder entfernt, ist der Finger 'swarz und ungevar' (109,3). Ulrich wird an einen zweiten Arzt verwiesen, der ihm ebenfalls baldige Genesung verspricht (111,13ff.). Zu beobachten ist jedoch: Den Boten, der den Liedauftrag bringt, kann

1) U. Peters, Untersuchungen, S. 157.

2) vgl. etwa 74,17ff.; 95,26ff.; 197,16ff.; 220,5ff.; 226,9ff.; 278,1 - 278,25; s. auch Ruth Harvey, Moriz von Craûn and the chivalric world. Oxford 1961, S. 149ff.

Ulrich nur liegend empfangen (112,22ff.); auf die Reise nach Friesach muß ihn sein Arzt begleiten (115,1ff.). Daß sich eine Heilung auch später nicht einstellen will, zeigen die Angaben, die dem Bericht über das erste Gespräch mit dem neuen Boten vorausgehen: Ulrich klagt über Schmerzen; die Wunde blutet weiter; zweimal täglich muß der Verband gewechselt werden (118,1ff.). Als der Bote nach Ulrichs Rückkehr aus Rom erneut zur Dame gesandt wird, muß er von ihr hören:

137,11 du sagtest mir (daz ist mir zorn)
 daz er het einen vinger vlorn
 in mînem dienest: des ist niht.
 mîn munt von wârheit dir des giht:
 er hât in noch, ist mir geseit.

Auf den Einwand des Boten, daß der Finger Ulrich so 'erkrumbet' sei, 'daz er im harte cleine frumet / und lützel im ze staten kumet' (137,18ff.), erwidert die Dame:

137,25 Ich gan im sînes vingers wol,
 wan daz man mir niht liegen sol.
 er hât in noch: des hâstu mir
 ein teil gelogen. daz wîze ich dir: -

Angesichts der Angaben, die Ulrich zum Verlauf des Heilungsprozesses macht, erscheint der Vorwurf der Dame engherzig. Ulrich liegt aber auch jetzt nicht daran, das Bild einer erbarmungslosen Herrin zu zeichnen. Die Angabe, der Finger sei 'vlorn', ist nicht nur so vage, daß sie die Dame zu einer unzutreffenden Annahme verleitet; entscheidender ist, daß Ulrich bis zum Zeitpunkt des Vorwurfs, er habe die Unwahrheit gesagt, nicht der Auffassung ist, der Finger sei tatsächlich 'vlorn'.

Der erste Arzt, den Ulrich aufsucht, verspricht ihm: Der Finger 'wirt iu rehte wol, / ob man im tuot reht als man sol' (108,19f.).

Dem zweiten Arzt geht ein guter Ruf voraus; Ulrich berichtet:

109,24 man trôst des endelîchen mich,
 und kaem ich kürzelîchen dar,
 er machte mir den vinger gar
 mit sîner meisterschaft gesunt.

Nachdem der Arzt die Wunde untersucht hat, versichert er Ulrich:

111,18 ir sult âne angst sîn.
 ich mach iuch in vil kurzer stunt
 an iwerm vinger wol gesunt.

Schließlich tritt Ulrich - und dies erst nach der Unterrichtung der

Dame! - seine Reise nach Rom an. Diese Wallfahrt, auf die sich Ulrich im Namen dessen begibt, 'von dem man hât gar allez daz, / guot sêle, und dar zuo den lîp' (130,6f.) zeigt am deutlichsten, daß Ulrich - nun zwar ohne Hoffnung auf menschliche Hilfe - von einem Verlust des Fingers noch keineswegs überzeugt ist.

Bereits der Markgraf Heinrich von Istrien hatte vom jungen Ulrich, als er ihn in der Dichtkunst unterwies, gefordert: 'Süeze wort' müssen stets in 'werken wâr' ihre Entsprechung finden; 'nimmer kan gelingen dir / an guoten wîben, wil du in / liegen smeichen' (9,21ff.).

Im Lied 10 noch warnt die Minne den Sänger, der ihr ein 'zwîvelaere' (134,27) am Sinn des Dienstes zu sein scheint, die Dame habe vor einer Annahme des Dienstes zu prüfen, ob dem Dienst nicht 'valsclîcher kranc' (135,22) anhafte; die Minne empfiehlt daher, nach der 'hulde' der Dame mit 'staetem muote' und mit 'reiner fuoge, ân alle arge site' (136,5ff.) zu streben.

Diese Forderung erfüllt Ulrich, als er die Dame von der Handverletzung unterrichtet, offensichtlich nicht. Für künftige Aufträge an den Boten empfiehlt die Minne daher im Büchlein 3:

148,26 sage im dînen willen gar,
unde doch niht anders mê
wan alsô dîn wille stê,
ich meine in dem herzen dîn.

Mit der Amputation des Fingers versucht Ulrich - auf eine zwar törichte, aber eben darum doch auch die Einheit dieser Phase nicht aufhebende Weise -, der Dame zu zeigen, daß sein Dienst 'âne argen sin' (150,20) und 'alles valsches vrî' (151,21) sei - ein Versuch, den sowohl die Dame (142,1ff.) als auch später Ulrich (551,21ff.) als eine 'tumpheit' werten werden.

Im Anschluß an die Amputation des Fingers, über die im Unterschied zur Mundoperation ohne schaustellerische Nebenabsichten "knapp, distanziert und sachlich"¹⁾ berichtet wird, verfaßt Ulrich auf Anraten seines Boten (140,21ff.) ein zweites Büchlein. Dieses Büchlein bildet nicht nur den Höhepunkt der ersten Dreiergruppe von Botschaften, die der höfische Bote zu überbringen hat; es deutet auch - durch seinen Aufbau - auf die Wende der ersten Erzählung hin²⁾.

1) I. Glier, Diener zweier Herrinnen, S. 301.

2) s. zum Aufbau des ersten Dienstes und zur Auseinandersetzung mit der Dame unten, S. 159ff.

Schon vor dem Büchlein 2 hat sich Ulrich in zwei Liedern an die Minne gewandt: Lied 7 enthält in der Schlußstrophe einen an die Minne gerichteten Hilferuf(114,9ff.); Lied 10 ist ein Dialog zwischen dem Ich und der Minne, die "den klagenden beschwichtigt, ermahnt und ver-tröstet"¹⁾. Bezeichnend für Ulrichs wachsende Ungeduld ist die Ver-teilung der Redeanteile im zweiten Büchlein: Fünf Strophen beansprucht Ulrich für sich, während der Minne ganze zwei Strophen vorbehalten bleiben.

Der Aufbau des zweiten Büchleins²⁾

Strophe 1: a) Anklage der Minne (U.:142,13-143,11)

b) Die verdorbene Botschaft (U.:143,12-144,9)

Strophe 2: Die schmäbliche Antwort der Dame (U.:144,10-146,24)

Strophe 3: Der Rat zu 'staete' und 'triwe' (M.:146,25-148,2)

Strophe 4: a)Werben ohne 'liegen unde triegen' (M.:148,3 -149,4)

b) 'erkennen' als Problem (U.:149,5 -150,15)

Strophe 5: Der Finger als 'staete'- und

'triwe'-Beweis (U.:150,16-151,26)

Strophe 6: Bitte um den Beistand der Minne (U.:151,27-153,5)

Strophe 7 a)Die Zusage der Minne (M.:153,6 -154,9)

b) Preis der Minne (U.:154,10-154,26)

Im Büchlein stehen sich in den Außenstrophen Anklage und Preis der Minne gegenüber (Strophe 1a - 7b): 'unminnicliche site' (149,25), so muß die Minne hören, bedrohten ihr Ansehen:

1) W. Brecht, S. 5.

2) Einen ähnlichen Aufbau scheint auch Büchlein 3 zu besitzen; dies deutet die Zuordnung der Namen in den fünf Strophen des Büchleins an:

Strophe 1

Salomon, der 'wîse'(383,26)

Strophe 2

der 'maertere'Tantalus(385,32)

Strophe 3

'Alexander, der maere, der edel wunderaere'
(387,2f.)

Strophe 5

der 'babest' (392,7)

Strophe 4

'got, unser herre Krist'(390,27)

Zum Aufbau des dritten Büchleins s. auch Max Rödiger, Zu Ulrichs von Lichtenstein Büchlein. In: ZfdA 22 (1878) S. 380 - 382, hier S. 381f.

142,27 du êrest mangel valschen man,
 und überschihst an êren die
 die von dir gewancten nie.
 daz ist an mir wol worden schîn.

Wie lange sie sich noch als 'lôns ... ze laz' (143,7) erweisen wolle, wird die Minne ungeduldig gefragt. Erst die Bereitschaft der Minne (Strophe 7b), den Boten künftig begleiten zu wollen, macht Ulrich zur Fortsetzung des Dienstes bereit (154,10ff.)

Das Recht zur Klage (Strophe 1b) leitet Ulrich aus dem ehrenrührigen Empfang seines Boten am Hofe der Dame ab (143,12ff.); statt den Boten, wie sie es versprochen zu haben, auf seinem Wege zu begleiten, habe die Minne ihn unterwegs im Stich gelassen; 'dâ von ist dâ nider gelegen / diu botschaft und mîn êre' (143,32f.). Die Minne verspricht (Strophe 7a), bei allen künftigen Botschaften dem Boten nahe zu sein: 'sô wil ich sâ mit mîner kraft / sliezen ûf ir herzen tor' (153,17f.).

Der Bote, so klagt der Minnende (Strophe 2), habe ihm eine Botschaft überbracht, die, würde er sie befolgen, einem Verzicht auf jeden weiteren Dienst gleichkäme; lediglich ein energischer Beistand der Minne könne nun noch helfen (Strophe 6).

Die Minne (Strophe 3) kann angesichts des schmähligen Empfangs des Boten und der ablehnenden Haltung der Dame nur bereits Gesagtes wiederholen: 'ich enweiz niht râtes als guot, / als triwe unde staeter muot / gein werdes wîbes hulden' (146,31ff.). Wie überflüssig ein solcher Rat zu diesem Zeitpunkt des Dienstes bereits ist, zeigt Ulrich im Büchlein auf zweifache Weise an: Er kann den Finger als Zeugnis seiner 'staete' und 'triwe' vorweisen; daß das Opfer des Fingers schon an Bedeutung zu verlieren beginnt, geht daraus hervor, daß es Ulrich nur noch in einer Seitenstrophe des Büchleins erwähnt (Strophe 5).

Die Mittelstrophe (Strophe 4) beginnt mit dem Rat der Minne, Ulrich solle, falls der bisherige Bote weitere Botengänge verweigere, notfalls einen neuen Boten wählen; positive Antworten der Dame habe Ulrich aber auch dann nur zu erwarten, wenn er alles 'liegen unde smeichen' (148,31) vermeide. Aufgebracht beteuert Ulrich seine Unschuld (149,5ff.), um dann aufzuzeigen, wie die Fortführung des Minneverhältnisses allein noch möglich erscheint: Ein neuer Bote, wie die Minne rät, wäre doch nur 'bruoder unde bruoder kind' (148,14) des höfischen Boten; das höfische Werben selbst ist an seiner Grenze angelangt. Eine Fortführung ist nur denkbar, wenn die Dame endlich Einsicht zeigt: 'erkande ab si

die senden nôt' (149,26) - die Erfüllung dieser Voraussetzung, die auf Ulrichs Seite schon lange gegeben ist ('sô rehte guot erkenne ich sie'; 149,29), kann allein den Fortbestand des Dienstes gewährleisten. Ulrich wird, nachdem er sich schon lange von der Dame getrennt hat, rückblickend feststellen:

430,30 swer werdez wîp erwerben wil,
der bedarf gelückes wol.
ob er in dient reht als er sol,
sô muoz er doch gelücke hân.

"Minnegewährung" folgt nicht allein dem "Gesetz des Rechtsanspruchs"; sie steht vielmehr auch in "Abhängigkeit von der irrationalen Fügung des Geschicks"¹⁾. Dies ist keine "neue Erkenntnis"²⁾, zu der Ulrich erst nach Abschluß der ersten Minneerfahrung gelangt. Man begegnet ihr vielmehr schon auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung mit der ersten Dame, im zweiten Büchlein und hier wiederum in dessen Mittelstrophe; hier muß Ulrich feststellen: 'mich gelückes rat / von hôhem muote zücket' (150,10f.).

4. Annahme des ersten Dienstes

a. Form des Werbens

In der vierten Phase des ersten Dienstes ändert sich einmal mehr die Form des Werbens. An die Stelle der Einzelbotschaften treten nun Doppelbotschaften. Auf den ersten Botengang, der im günstigsten Fall ein Teilerfolg ist, folgt stets eine zweite Botschaft, auf die die Dame mit einem Zeichen der Anerkennung antwortet (Botschaft 10: der Ring der Dame; 12: die Zurücknahme des 'unstaete'-Vorwurfs; 14: die Annahme des ersten Dienstes). Der Akzent liegt - wie auch die Platzierung der Lieder anzeigt (Botschaft 12 und 14) - stets auf der zweiten Botschaft.

Daß Ulrich nun verstärkt mit zustimmenden Antworten der Dame rechnet, zeigen endlich auch die Angaben zur Abfassung der Lieder. Im Gegensatz zu früheren Botschaften trägt Ulrich die Lieder nicht mehr fertig bei sich; vielmehr entstehen die Lieder nun erst im Anschluß an das Gespräch mit dem Boten und stets auf dessen ausdrücklichen Rat hin (317,21ff.; 380,21ff.).

1) M.-L. Dittrich, S. 509.

2) ebd., S. 508.

b. Stand des Dienstes

Die Venusfahrt leitet die Wende der ersten Minnebeziehung ein: Ulrich gelangt durch diese Turnierfahrt zu solchem Ansehen, daß ihm auch die Dame ihre Anerkennung nicht mehr versagen kann. Als sie von Ulrichs Vorhaben erfährt, ist sie überzeugt:

159,9 im wirt dar umbe ein sölher solt,
 daz im di biderben werdent holt.

159,11 an lobe ez im ze staten kumt.

Daß mit einem erfolgreichen Verlauf der Fahrt sich auch ihr Verhältnis zu Ulrich ändern könnte, bezweifelt die Dame zu diesem Zeitpunkt noch; die Fahrt 'im gegen mir niht enfrumt' (159,11), läßt sie den Boten wissen.

Die Venusfahrt hat den von der Dame vorausgesagten Erfolg; beim Eintreffen in Niederösterreich wird Ulrich - in deutlicher Anspielung auf die Worte der Dame (159,9f.) - begrüßt:

233,30 iwer lop muoz immer hō
 stīgen, daz habt ir versolt.
 iu sint die biderben alle holt.

Auch die 'quoten wībe' versagen Ulrich ihre Anerkennung nicht, wie die beiden Schreiben und die sie begleitenden Geschenke, die unbekannte Damen schicken, deutlich machen (194,25ff.; 227,8ff.). J. Ruben erkennt die Bedeutung dieser Botschaften, wenn er sie als bloße "Anhängsel" und "für den Handlungsverlauf völlig unbedeutende Episoden"¹⁾ auffaßt. Die Botschaften bezeugen nicht nur die Anteilnahme, mit der die Damen Ulrichs 'êre bernde vart' (232,33) begleiten; diese Botschaften sind auch - dies zeigt die Steigerung bezüglich Briefumfang, Zahl und Wert der Geschenke²⁾ - eine Vorausdeutung auf die Botschaft der Dame Ulrichs (239,25ff.). Wie in allen vorangegangenen Phasen hat die Dame auch jetzt die veränderte Stellung Ulrichs in der Gesellschaft ausdrücklich zu bestätigen. Durch den Boten läßt sie Ulrich nun 'grüezen minneclīch' (242,3) und ihm ausrichten:

1) J. Ruben, S. 40.

2) s. auch oben, S. 49f.

242,10 si habe an iwern êren pfliht:
 swaz sô iu êren sî geschehen,
 des welle si für saelde jehen.
 ir hant die vart durch si getân:
 dâ von wil si des êre hân,
 swaz sô iu êren widervert;
 dâ mit ir trûren wirt verzert.

Um Ulrich zu zeigen, daß sie ihm 'holt gar sunder haz' (242,24) ist, läßt die Dame Ulrich durch den Boten einen Ring überreichen. Von einer Annahme des Dienstes, die M. Zips bereits hier vermutet¹⁾, kann jedoch, wie die späteren Aussagen der Dame (376,29ff.) und die ganze Anlage der ersten Erzählung zeigen, nicht gesprochen werden.

c. Gefahren des 'trûrens'

Wie schon die Venusfahrt so zeigt Ulrich auch das für Klosterneuburg vorgesehene Turnier der Dame durch seinen Boten an; statt des erbetenen Kleinods als Zeichen der Zustimmung läßt die Dame durch den Boten ausrichten, Ulrich habe sich der 'unstaete' schuldig gemacht:

301,31 si giht ir sî für wâr geseit
 daz ir ze dienste sît bereit
 einer andern vrowen gar:
 daz sî gesaget ir für wâr:
 si wizze ez für wâr endelîch.

J. W. Thomas vermutet, der Vorwurf sei auf die Botschaften, die Ulrich im Verlaufe der Venusfahrt von unbekannten Damen erhält, zu beziehen; er nimmt an, die Dame habe diese Botschaften verfaßt, um Ulrich später der 'unstaete' bezichtigen zu können²⁾. Dies trifft nicht zu; nicht einmal die Kirchgangsepisode 278,5ff., in deren Verlauf Ulrich beinahe der 'minne stric / gevangen' (280,17f.) hätte, stellt den Anlaß für den Vorwurf der Dame dar. Die Aussagen aller Beteiligten lassen vielmehr erkennen, daß die eifersüchtige Herrin³⁾ Ulrich hier lediglich einer Prüfung unterzieht; Heinrich von Wasserburg tröstet ihn:

1) M. Zips, S. 763.

2) J. W. Thomas, Ulrich von Liechtenstein's Service of Ladies, S. 25.

3) H. de Boor stellt zu den Liedern Walthers, die auf das Preislied folgen fest: "Das Eifersuchtsmotiv bindet diese Lieder zusammen" (S. 309). Mit dem Bericht über die Venusfahrt setzt eine noch deutlichere Orientierung an Walther ein: An der Wende des ersten Dienstes steht die erste Preisliedstrophe; mit dem 'unstaete'-Vorwurf greift Ulrich, auch hier Walther fegend, das Eifersuchtsmotiv auf.

308,8 si wil dâ mit versuochen dich,
 ob dîn lîp staete künne sîn.
 nu hüete als der ougen dîn,
 daz si von dir iht des ervar
 dar an dîn staete missevar.

Diese Auffassung vertritt auch der höfische Bote, der es erneut wagen will, die Dame aufzusuchen, um zu erkunden, 'ob iu ir herze sî gehaz / odr ob ez ein versuochen sî' (316,24f.). Die Frauen, so weiß er, 'künden vil' (316,20). Daß der Vorwurf tatsächlich nur als eine Prüfung gedacht ist, zeigt das Verhalten der Dame, die Ulrichs Reaktion auf diesen Vorwurf durch einen Späher heimlich beobachten läßt (320,7ff.); statt möglicher Selbstbezeichnungen zeigt Ulrich durch seine Betroffenheit über den Vorwurf, daß seine Minne 'âne kranc / und gar âne aller slahte wanc' (307,19f.) ist¹⁾.

Eine weitere Funktion dieser zweiten Doppelbotschaft ist es, erneut zu demonstrieren, daß Ulrich nach der Venusfahrt aus einer Position der Stärke wirbt: Ihren Zweifel am Einfluß der Venusfahrt auf Ulrichs Werben mußte die Dame zurücknehmen; sie übersandte den Ring. Ebenso muß sie nun auch ihren 'unstaete'-Vorwurf zurückziehen; Ulrich besitzt die 'hulde' (320,29) seiner Dame. Entscheidender noch ist, daß Ulrich mit dem durch die Venusfahrt erworbenen Ansehen die für die Annahme des Dienstes wesentliche Voraussetzung erfüllt; entsprechend geht denn auch nun die Initiative des Handelns zunehmend von Ulrich auf die Dame über, die eine Annahme des Dienstes zu erwägen beginnt²⁾.

Die Stellung dieser Phase im Rahmen der ersten Erzählung wird deutlich, wenn man ihren Anteil am im 'Frauendienst' vorgetragenen Lehrprogramm erkennt. In der vorangegangenen Phase lag der Akzent auf dem Dienst im privaten Umgang mit der Dame: Ulrich vermochte höfisch zu werben; er erlag jedoch der Gefahr des 'liegens unde smeichens', weil seinem Werben das 'inneclîche meinen' (150,16ff.) fehlte. In dieser Phase nun liegt der Schwerpunkt auf dem Dienst vor der Gesell-

1) Mit dem 'staete'-Bekenntnis Ulrichs ist der Mangel der vorangegangenen Phase, wo es Ulrichs Dienst an rechtem 'meinen' fehlte, als behoben angezeigt; vgl. dazu auch 303,13ff. mit 149,6ff.

2) Folgende Initiativen der Dame sind zu registrieren: der 'unstaete'-Vorwurf, die Einladung auf die Burg, die Aufforderung zur Kreuzfahrt, der Verzicht auf diese Fahrt und die 'untât' der Dame.

schaft: Ulrich gelangt zwar zu gesellschaftlichem Ansehen; er droht jedoch, der Gefahr des 'trûrens' zu erliegen, weil es ihm an 'zuht' fehlt. Blickt man auf Ulrichs bisherigen Dienst zurück, so fällt auf, daß Ulrich zu keinem Zeitpunkt trotz steter Zurückweisung durch die Dame in extremes 'trûren' verfällt: Im Prinzip werden die Absagen als berechtigt anerkannt; Ulrich reagiert stets mit dem Vorsatz zu erneuter, gesteigerter Anstrengung (vgl. 61,12ff.; 101,23ff.). Erst der angesehene Ritter erliegt - hier durch überspannte Erwartungen bedingt - der Gefahr eines sein Ansehen gefährdenden 'trûrens'¹⁾, weil es ihm noch an 'zuht' mangelt. Die Gefahr, die Ulrich droht, erkennt zuerst der Schwager Heinrich von Wasserburg. Die Damen der Gesellschaft, so warnt er, könnten Ulrichs maßlose Klagen über den 'unstaete'-Vorwurf, würden sie bekannt, als Zeichen für einen 'gar swachlichen muot' (306,11) ansehen; auch die Tatsache, daß Ulrich die vor der Herberge eingetroffenen Ritter, 'die durch dich doch sint her bekommen' (309,17), warten lasse, könnte diesen als 'grôziu missetât' (309,14) erscheinen. Für den fernerer Umgang mit den Damen fordert der Schwager:

308,21 Nu wis mit zûhten hâch gemuot.
308,25 swer hâhen muot mit zûhten hât,
des dienst in ze herzen gât.
trûren ist gein in enwiht:
si habent sîn für dienst niht.

Ausdrücklich wird schon hier vor dem Versuch gewarnt, die Minne einer Dame 'ertrûren' (309,6) zu wollen; auf ein solches Verhalten einzugehen, sei einer Dame unmöglich:

308,29 Es waer für wâr ein missetât,
ein wîp diu schoene und güete hât,
ob sich diu naem für dienst an
swâ trûric waere ir dienstman.
du solt für wâr gelouben mir
daz hôher muot baz hilfet dir
dan trûren unde swacher muot.

Der Besuch auf der Burg der Dame, auf den die Ratschläge des Heinrich von Wasserburg zu beziehen sind, ist von der Dame als ein Zeichen des Lohnes für die Venusfahrt gedacht. Daß zu solchem Gunstbeweis eine Minnebeziehung nicht unbedingte Voraussetzung ist, zeigt das zweite Schreiben einer unbekannten Dame:

1) s. dazu schon M. Zips, S. 769ff.

232,18 sô diu saelde mir geschiht
 daz iuch mîn ouge schierest siht.
 sô tuon i'u selbe daz bekant,
 war umb ich iu hân gesant
 mîn kleinôt, liebiu vrowe mîn.

Wie im gesamten ersten Dienst bleibt es auch hier wieder der Dame vorbehalten, Ulrich stellvertretend für die Gesellschaft zu ehren. Vor Antritt seiner Reise zur Burg wird Ulrich ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Dame nicht an eine Gewährung des Minnelohns denke (324,1ff.)¹⁾; im Gegenteil, die Dame möchte die Gelegenheit wahrnehmen, Ulrich um eine Beendigung des Dienstes zu bitten. Hatte sie dem höfischen Boten bei dessen erstem Auftritt aufgetragen, Ulrich auszurichten, 'daz er mich lâze gewerbes vrî, / als liep im al sîn êre sî' (127,18), so heißt es, dem Stand des Dienstes angemessen, nun:

324,13 ich wil in hie mit senften siten,
 des zewâr gütlichen biten,
 daz er mich lâz gar dienstes vrî,
 als liebe ich im zu vriunde sî.

Daß die Einladung lediglich eine Ulrich zustehende Ehrung ist, macht die Dame gleich nach Ulrichs Eintreffen in der Kemenate deutlich:

350,13 Ez hât gevarn sô iwer lîp
 daz iuch von reht ein ieslîch wîp
 dar umb wol immer êren sol:
 und künde ich iuch geêren wol,
 daz taet ich. ir sult ez hân
 für êre, daz ich iuch hân lân
 in mîne heimlich komen her:
 daz widerfuor nie ritter mêr.

Der Besuch verläuft nur am Beginn in den von der Dame vorgesehenen Bahnen ab, wird doch bald deutlich, daß Ulrich nicht der erwartete 'redegeselle' ist. Daß Ulrich auf dem Lohn beharrt, den die Dame 'ze dirre zît' (350,4) nicht zu gewähren bereit ist, und sich nicht an die bei der Einladung genannten Bedingungen hält, stellt in den Augen der Dame seine Minne in Frage:

362,2 welt ir niht zuht gein mir bewarn,
 sô gert ir mîn ze friunde niht,
 und ist iur triwe gein mir enwiht.

Daß Ulrichs Verhalten sowohl das mühsam errungene Ansehen als auch die gute Beziehung zur Dame gefährdet, wird im Anschluß an das jähe Ende des Besuchs deutlich gemacht. Der Reisegefährte tadelt Ulrichs

1) s. auch B. Thum, S. 223.

lautes Wehklagen als 'missetât' (369,18), 'unmanlich muot' und 'grôz untât' (369,26). Auch für die Dame ist in dem später folgenden Botengespräch die Tatsache, daß Ulrich 'alsô sîn zuht zerbrach' (375,6), ein Beweis, daß dieser nicht 'gar manlich gemuot' (375,32) ist; 'werdez ritters lîp' stehe es schlecht an, wenn dieser klage 'als ein krankez wîp' (376,1f.). Wie schon beim 'unstaete'-Vorwurf entgeht Ulrich auch hier nur knapp dem Verlust seines Ansehens; 'wûrd man sîn von im gewar, / er het sîn êre verlorn gar' (376,3f.), stellt die Dame rückblickend fest. Heinrich von Wasserburgs Auffassung, daß mit zuchtlosem 'trûren' die Gunst einer Dame nicht zu gewinnen ist, wird nun durch Ulrichs Herrin nachträglich bestätigt. Im Rahmen des Gesprächs, das Ulrichs Verhalten bei seinem Aufenthalt auf der Burg zum Gegenstand hat, stellt die Dame gegenüber dem Boten fest,

375,1 daz trûriges ritters lîp
 erwirbet nimmer werdez wîp.
 swelh wîp ir laet ertrûren an
 ir minn, dêst vaste missetân.

d. Annahme des Dienstes

Die Forderung der Dame, Ulrich möge sich in ihrem Namen auf eine Kreuzfahrt begeben, stellt die Annahme des ersten Dienstes dar. Wie wenig von einer launischen Herrin im 'Frauendienst' zu sprechen ist, wird deutlich, wenn man die Antworten der Dame auf Ulrichs Fragen nach einer Annahme des Dienstes im Nacheinander betrachtet. Der Nif-tel erklärte die Dame noch kurz und bündig: 'sîn dienest mac mir niht gezemen' (20,26). Weniger gelassen, dafür zornig und wortreich weist die Dame die vom Boten vorgetragene Bitte um eine Annahme des Dienstes zurück: 'nimmer' werde sie die 'tumpheit' begehen, den Dienst dieses Ritters anzunehmen (124,22f.). An diese früheren Zurückweisungen erinnert die Dame den Boten nun bei der Annahme des Dienstes:

376,29 Du weist vil wol, geselle mîn,
 daz ich noch nie den dienest sîn
 wolt für wâr mich an genehmen.
 vert er die vart, diu mac mir zemen
 ze dienste: -

Energisch hatte die Dame bislang auch alle Forderungen nach Lohn zurückgewiesen. Den höfischen Boten ließ sie bei dessen erstem Auftritt

wissen, daß sie alt zu werden wünsche, ohne je erfahren zu haben, 'daz heimlich minne ist genant' (124,6). Behutsamer fällt die Verweigerung des Minnelohnes bei der Einladung zum Besuch auf der Burg aus; gegenüber dem Boten äußert die Dame:

321,1 des er von mir ze lône gert,
 des ist er immer ungewert.
 des sol er niht für übel hân,
 wan ichs gewern wil nimmer man.

Im Verlauf ihres Gesprächs mit Ulrich zeigt die Dame, daß sie schon bei Ulrichs Aufenthalt auf der Burg der Forderung nach Lohn im Grundsatz nicht ablehnend gegenübersteht; als Ulrich sie zum dritten Mal (350,2ff.; 351,13ff.) um die Gewährung des Lohnes bittet, antwortet die Dame:

357,13 Ich hânz iu hînt wol zwir geseit,
 daz iu mîn minne ist unbereit
 ze disen zîten endelîch.

Angesichts dieser zunehmend entgegenkommenderen Haltung der Dame überrascht es nicht mehr, wenn sie Ulrich für die Kreuzfahrt den Lohn in Aussicht stellt; dem Boten trägt sie auf:

377,8 nu sage im ûf mîn triwe daz,
 ob er die vart durch mich bestât,
 daz er dâ mit verdienet hât
 mich und allez daz ich hân.

Zur konsequenten Haltung der Dame gehört auch, daß sie nach ihrem Verzicht auf die Fahrt ihre Zusage des Lohnes aufrechthält (401.18ff.).

Auch aus des Boten und Ulrichs Sicht wird die Forderung der Dame als die Annahme des Dienstes verstanden. Der Bote kann der Dame sogleich versichern, daß Ulrich zur Kreuzfahrt bereit sein werde; Ulrich könne, betont der Bote, 'niht liebers ... geschehen, / dan swâ ir dienst von im gert' (377,16f.). Im dritten Büchlein ist es Ulrich, der hier der Dame 'muoz danc und ouch genâde sagen, / daz ir ... mich heizet iuern ritter sîn' (387,17ff.).

Von der Entwicklung des Kreuzzugsgedankens her ist die Forderung der Dame als Zeichen für die "Verflachung der religiösen Idee"¹⁾ zu sehen, die nun durch die Art, in der Ulrich der 'vart' zustimmt, in "gefähr-

1) Friedrich-Wilhelm und Erika Wentzlaff-Eggebert, Deutsche Literatur im späten Mittelalter. 1250 - 1450. Band 1. Rittertum, Bürgertum. Mit Lesestücken. Hamburg 1971, S. 18.

liche Nähe zum frivolen Spiel"¹⁾ gerät. Bedenken, der Forderung der Dame zu folgen, werden sowohl im Verlauf des sechsten Botengesprächs (vgl. 379,5ff.) als auch im dritten Büchlein vorgetragen (vgl. 388, 2ff.). Im Moment der Annahme des Dienstes gibt jedoch die Auffassung, daß der Dame als "himmlischem Wesen auf Erden"²⁾ zu dienen auch der Wille Gottes ist, den Ausschlag: 'man sol den vrowen sîn bereit / ze dienen: dêst der wille sîn' (379,26f.). Im Zusammenhang mit den Ausführungen zur Struktur des 'Frauendienst' wird zu zeigen sein³⁾, daß das erzählende Ich sich von dieser Auffassung im Nachhinein distanziert; die Forderung der Dame ist offensichtlich auch ein Hinweis darauf, daß ein Ausharren in diesem Dienst für Ulrich zunehmend problematischer wird.

5. Warten auf den zugesagten Minnelohn

Die Annahme des Dienstes als Folge des Ansehens, das Ulrich im Verlauf seines Werbens erworben hat, macht weitere aufsehererregende Unternehmen überflüssig. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß nun die Handlung im 'Frauendienst' versiegt. Für Ulrich gilt es jetzt - und dies ist das zentrale Problem des letzten Drittels der ersten Erzählung - , das mit so viel Einsatz errungene Ansehen angesichts einer sich zunehmend verschärfenden Auseinandersetzung mit der Dame der Hohen Minne möglichst nicht zu gefährden.

Daß Ulrich dieser Aufgabe seine ganze Aufmerksamkeit schenken muß, dafür sorgt die Bitte der Dame, Ulrich möge von weiteren Botensendungen absehen (395,30ff.). Im Gegensatz zum Beginn des Werbens (102, 17ff.) bedeutet dieser erneute Verlust des Boten nun nicht mehr eine Unterbrechung jedes Kontaktes zur Dame. Die Lieder werden dank Ulrichs Ansehen von der Gesellschaft gehört, sie gehen als "begehrte Novitäten offenbar schnell von Mund zu Mund"⁴⁾ und erreichen nun die

1) J. Goheen, S. 159.

2) ebd.

3) s. unten, S. 161.

4) Ursula Aarburg, Probleme um die Melodien des Minnesangs. In: DU 19,2 (1967) S. 98 - 118, hier S. 102.

403,7 Mîn lîp sî alsô vrô: den lât in freuden varn
 der freuden schîn
 sol spottes mich bewarn.
 daz herze mîn
 kan senen niht gesparn.
 ûf ir genâde sol daz nu mîn leben sîn.

Diesem Vorsatz entsprechend verfährt Ulrich. Nach außen (lîp) erscheint er als ein Ritter, der dank der Güte seiner Dame 'vor allem trûren gar behuot' (405,24) erscheint, die Lieder (herze) dagegen fordern weiter von der Dame die Einhaltung des gegebenen Versprechens (vgl. Lied 15 bis 19)¹⁾.

So geschickt Ulrichs Vorgehen auf den ersten Blick erscheinen mag, es mußte - aus der Sicht des Maere gesehen - die Gesellschaft bald irritieren. Nachträglich läßt sich dies an den "Schwierigkeiten"²⁾, die der Gegensatz von Kommentar- und Liedaussage der Forschung bereitet, aufzeigen. A. Schönbach, der Ulrichs Vorsatz 403,7ff. vermutlich nicht bemerkt, fragt mit Blick auf die Kommentare: "wodurch ist seine lustigkeit gerechtfertigt: die folgenden lieder stimmen gar nicht damit überein."³⁾ Interpreten, die die Lieder als biographische Zeugnisse ansehen, betrachten die Aussagen in den Kommentaren als den Versuch Ulrichs, einen "erfolglosen Dienst im Leben wenigstens auf der literarischen Ebene als erfolgsgekrönt"⁴⁾ darstellen zu wollen. Arbeiten, die allein vom literarischen Charakter des 'Frauendienst' ausgehen, versuchen den "Bruch in der Abfolge von Erzählung und Einlageteil" dahingehend zu erklären, "daß hier zwei Schichten erst sekundär zu einer Einheit verschmolzen werden, daß also die Lyrik bereits vorlag, als das 'maere' entstand"⁵⁾. Diese Erklärungsversuche lassen sich, wie gezeigt, vom Text her nicht rechtfertigen.

6. Ende des ersten Dienstes

a. Trennung von der ersten Dame

Die Form des Wartens auf den Minnelohn, die Ulrich nach der Annahme

1) s. auch R. Hausner, S. 139.

2) M. Zips, S. 774.

3) A. Schönbach, Zu Ulrich von Lichtenstein, S. 318.

4) J. Ruben, S. 46; vgl. auch W. Brecht, S. 8, Anm. 1.

5) M. Zips, S. 775.

des Dienstes zur Wahrung seines Ansehens wählt, kann nur eine Übergangslösung darstellen, da der Widerspruch zwischen der in der Gesellschaft zur Schau getragenen Haltung der Zuversicht und der die Lieder bestimmenden Freudlosigkeit zu einer Lösung drängt. Da aber aus Ulrichs Sicht alle Formen maßvollen Wartens bereits erprobt sind, die Dame jedoch als Dame der Hohen Minne über das Versprechen, lohnen zu wollen, nicht hinausgehen kann, ergibt sich zwangsläufig, daß das Ende der ersten Erzählung die Frage behandelt, wie Ulrich sich aus dem Dienst einer Dame lossagt, die offensichtlich 'niht gelônen kan' (413,29).

Der Akzent dieser letzten Phase liegt weniger auf der Tatsache der Trennung von der Dame, als vielmehr auf der Form der Durchführung dieser Trennung. Ulrich steht hier, da der Verlust des Boten eine diskrete Form der Aufkündigung des Dienstes ausschließt und die Lieder der Dame über die Gesellschaft übermittelt werden müssen, erneut vor einem nahezu unlösbaren Problem: Die Scheltlieder müssen, soll die Absage deutlich erfolgen, zwangsläufig die höfische Freude beeinträchtigen. Zufrieden zeigt sich Ulrich denn auch nur mit der Reaktion der Dame auf diese Lieder; mit Genugtuung verzeichnet er ihren 'unmuot' (420,11):

418,18 ir hœchgemüete daz wart lām:
 si zurnt und wart vil gar unfrô.
 daz ich von ir gesungen sô
 het, daz was ir ungemach.

In den Kommentaren versucht Ulrich, seinem Publikum zu zeigen, daß er nichts unternommen oder unterlassen hat, was die Vorbildlichkeit seines Dienstes schmälern könnte. Charakteristisch ist schon die Darstellung des Anlasses der Trennung. Im Gegensatz zu den Liedern, die das Ausbleiben des Lohnes immer wieder variieren, wird im Kommentar - wesentlich effektvoller - stets von einer 'untât' (413,25; 415,31) oder 'missetât' (413,23) der Dame gesprochen, die Ulrich, obwohl dieser noch im Lied 16 vom 'langen kriege' (405,8) mit der Dame spricht, ganz unvermittelt getroffen habe: Während eines Sommers, der 'vil sümerlîch / und sümerlîcher freuden rîch' (411,3f.) war - also ausgerechnet zur minnetypologisch freudvollen Jahreszeit - , gab die Dame den Anlaß zu den Scheltliedern.

Ulrich zeigt, daß er auch nach der 'untât' noch zu einer Versöhnung mit der Dame bereit war. Im ersten Scheltlied deutet der Sänger an,

daß er 'noch durch zuht wil swigen und ûf lieben wân' (412,24f.); die Dame, so zeigt Ulrich im Kommentar an, vernahm das Lied sehr wohl, ohne jedoch von ihrem Tun abzulassen (413,9ff.).

Zu den Liedern riet Ulrich das 'zornic herze' (416,26); sie erscheinen ihm aus der Rückschau nun als Entgleisung ('unzuht'; 416,2). Nachträglich wird die Trennung von der Dame jedoch als ein Akt der Vernunft und als eine Entscheidung, die Ulrich seinem Ansehen schuldig war, gerechtfertigt:

413,28 swer dieneſt dar die lenge tuot,
dâ man im niht gelônen kan,
der iſt ein gar unwîſer man.

Wie in den Liedern, die sich nur noch indirekt an die Dame wenden (vgl. Lied 20, Lied 21), sucht Ulrich auch im Kommentar die Zustimmung der 'guoten wîbe' für sein Vorgehen:

416,12 Ich weiz wol daz dehein guot wîp
dar umb niht hazze mînen lîp,
daz ich hie von der vrowen mîn
wandel ſage.

Ulrich ist überzeugt, daß ihm die Hörer und Leser des 'Frauendienst' nur darum seinen 'zorn' vorhalten können, weil ihnen 'doch niht leider reht iſt kunt' (413,22), was die Dame ihm angetan hat. Kritik an seinem Verhalten gegenüber der Dame weist Ulrich aber strikt zurück:

416,17 niemen mir ez ſol
wîzen: ſie hât ez verſolt,
gein mir mit untât wol geholt!

b. Übergang vom ersten zum zweiten Dienst

Die Kommentare zu den Liedern 25 und 26 zeichnet ein auffallendes Desinteresse an der Dame der Hohen Minne aus, wird die erste Herrin Ulrichs doch nun mit keinem Worte erwähnt. Der Kommentar 25 wendet sich stattdessen ganz dem ästhetischen Reiz beider Lieder zu und betont, welches Gefallen sie bei den 'fidelaeren' fanden (422,13ff.). Die Erklärung für diese betont distanzierte Form der Kommentierung ergibt sich aus den beiden Liedtexten, die sich in Inhalt und Aufbau weitgehend gleichen¹⁾. Ulrich steht der ersten Minneerfahrung nun mit Abstand gegenüber²⁾. Am Dienst gegenüber 'guoten wîben' will er

1) vgl. W. Brecht, S. 13.

2) s. dazu M.-L. Dittrich, S. 503ff.

festhalten; diesem Vorsatz vermag auch der Ausgang des ersten Dienstes nichts anzuhaben: 'waz danne ob mir ir einiu hât / Erzeiget hône missetât?' (424,9f.). Der Abstand zur ersten Dame ermöglicht es Ulrich, erstmals - jedoch nur im Lied - als Ratgeber der Gesellschaft aufzutreten.

Die Eignung beider Lieder, den Übergang von der ersten zur zweiten Minne anzuzeigen, liegt jedoch nicht allein in ihrer Distanz zum vorangegangenen Geschehen; sie ist zusätzlich in der Tatsache zu sehen, daß trotz vieler Gemeinsamkeiten beider Lieder Lied 25 stärker ein Rückblick auf den ersten Dienst, Lied 26 hingegen ein Vorausblick auf die künftige Form des Dienstes ist¹⁾. Im Leich stellt Ulrich resümierend fest, der Dame 'sunder wenken' dreizehn Jahre gedient zu haben (424,15f.). Ulrichs Feststellung in Lied 23 'ich hân mich dem stricke entwunden / al ze spaete: daz klag ich' (420.6f.) wird neu aufgegriffen, nun aber aus überlegener Distanz in das Bild vom 'mar-der den man hât / in einer lin gebunden' (424,27f.) gefaßt. Lied 26 dagegen erwägt bereits die Voraussetzungen für einen neuen Dienst: Ulrich sucht eine Dame, 'diu dienst kan für dienst nemen' (427,1); "er fordert also Gegenseitigkeit."²⁾ Bis Ulrich diese Dame gefunden hat - und hier fällt bereits das Stichwort für die folgende Phase - , will er 'gerne sîn ein vrowen vrîer man' (427,9).

III. Die Struktur der ersten Minneerzählung

Mit der Beobachtung, daß phasenbildende Ereignisse den Aufbau der beiden Minneerzählungen bestimmen, wurde ein erster Schritt zur Ermittlung der Struktur des 'Frauendienst' getan³⁾. Nach Abschluß der Interpretation des ersten Dienstes ist es nun möglich, die Struktur der ersten Erzählung präziser zu erfassen:

1) s. M.-L. Dittrich, S. 504 und 506.

2) H. de Boor, S. 341.

3) s. dazu oben, S. 108f.

Die erste Minneerzählung

Auseinandersetzung mit der 1. Dame

Ulrichs Aufstieg

Dienstbeginn

Ph. 1

o. L.

Schwertleite

1

Niftel

Ph. 2

2

1. Büchl./3

5

4

5

Handverletzung

6

ohne Boten

2

7

Ph. 3

8

höfischer Bote

3

(9)

10

2. Büchl./o. L.

Venusfahrt

o. L./o. L.

höfischer Bote

2 x 3

Dienst-

Ph. 4

o. L./

11

annahme

3. Büchl./o. L./

12

13

ohne Boten/Gesellschaft als

14

Übermittler der Lieder

2

Ph. 5

15

16

17

5

18

19

'untât'

20

Gesellschaft als Übermitt-

21

ler der Lieder

Ph. 6

22

23

5

24

25

1: Aufstieg Ulrichs

Der erste Teil des 'Frauendienst' ist - wie der zweiteilige Aufriß anzeigt - so konzipiert, daß mit dem Aufstieg Ulrichs zu Ansehen auch der Nachweis erbracht wird, daß die Dame als Dame der Hohen Minne eine Geliebte ist, die nicht zu lohnen weiß.

Wie linke Hälfte des vorangestellten Aufrisses zeigt, wird der Aufstieg Ulrichs zu Ansehen durch sechs phasenbestimmende Ereignisse markiert. Jede neue Phase ist durch eine Veränderung in der gesellschaftlichen Stellung Ulrichs(a) und eine neue Form des Werbens (b) gekennzeichnet. Eine wesentliche Aufgabe der Dame ist es, Ulrichs gesellschaftliche Fortschritte zu registrieren (c).

Phase 1

a. Den Lehren der 'wîsen' folgend tritt Ulrich in den Dienst jener Dame, deren Page er ist; den Abschluß der Kindheit und Jugend, die als Vorbereitungszeit auf den späteren Dienst aufgefaßt wird, bildet die Schwertleite. b. Obwohl Ulrich der Dame in dieser ersten Phase auf sehr unterschiedliche Weise - zuerst 'kintlich' (7,21), dann in 'knehtes wîs' (10,29) - dient, erlaubt es sein Stand nicht, der Dame seinen Dienst auch anzuzeigen. c. Die Dame, die bei der Schwertleite anwesend ist, begrüßt es, daß ihr ehemaliger Knappe nun Ritter ist (12,5ff.).

Phase 2

a. Ulrichs erste Dienste sind die Dienste eines unerfahrenen, noch gänzlich unbekannten Ritters. Die Mundoperation findet nur ein bescheidenes Publikum (Arzt, Diener der Dame, Niftel, Dame); der Ehrgeiz, in Friesach unerkant bleiben zu wollen, verhindert, daß dieser von den bei diesem Turnier anwesenden Rittern beachtete Auftritt als Maikönig Ulrich zugeschrieben wird (71,20; 101,17ff.). b. Der junge Ritter ist bei seinen ersten Botschaften auf die Hilfe einer Verwandten angewiesen. Gegenbild des ungelenken Werbens dieser Phase ist das personifizierte Büchlein, dessen 'Auftritt' auf die Form höfischen Werbens in der folgenden Phase hindeutet. c. Daß Ulrich seinen Dienst einer Dame widmet, wird von der Herrin Ulrichs gutgeheißen als ein dem neuen Stand angemessenes Verhalten (14,29ff.). In Kenntnis gesetzt, daß ihr Ulrichs Dienst gilt, lehnt die Dame eine Annahme des Dienstes als unvereinbar mit ihrem Ansehen ab; ihr Argument: Ulrich ist für einen solchen Dienst noch 'gar ze kint' (41,25).

Phase 3

a. Der Bericht über die Handverletzung hat anzuzeigen, daß Ulrich nun ein Ritter ist, dessen Dienst in der Gesellschaft erste Beachtung findet: 'alle' (108,7) in Brixen anwesenden Ritter beklagen Ulrichs Mißgeschick; eine Dame sendet Ulrich Lektüre, die ihn zur Fortsetzung seines Strebens nach Ansehen ermutigen soll (111,29ff.). b. Ulrichs gewandeltes Selbstverständnis findet in der Wahl eines neuen Boten, der eine elegantere, aber auch energischere Form des Werbens ermöglicht, seinen Ausdruck. Vorausdeutung auf die Venusfahrt und die nachfolgend erfolgreicher verlaufenden Botensendungen der Phase 4 ist die Zusage der Minne in Büchlein 2, Ulrichs Werben künftig zu unterstützen (153,11ff.). c. In der Stellungnahme der Dame zu Ulrichs Diensten fehlen Einwände, die auf die Jugend des Ritters bezogen sind. An die Stelle des wohlwollenden, allenfalls spöttischen Verhaltens der Dame tritt nun die zornige Zurückweisung der anmaßenden Forderungen Ulrichs; in den Augen der Dame ist er nur ein gewöhnlicher Ritter, dem sie empfiehlt, er solle 'dar wenden sînen muot, / daz im ze mâzen sî gestalt' (124,12f.).

Phase 4

a. Die Venusfahrt, die Ulrich von Venedig bis an die Grenzen Böhmens führt, findet den Beifall der Gesellschaft; mit diesem Unternehmen gelingt Ulrich der Durchbruch zu gesellschaftlicher Anerkennung. b. An die Stelle der Einzelbotschaften treten nun gedoppelte Botschaften; der Akzent liegt, wie die Plazierung der Lieder anzeigt, stets auf der zweiten Botschaft. Das dritte Büchlein, nun ohne eine Personifikation als Vermittler, macht deutlich, daß Ulrich in der folgenden Phase seines Dienstes ohne Boten werben wird. c. Die Dame, die einen Einfluß der Venusfahrt auf das Werben um ihre Gunst zunächst bezweifelt, sendet Ulrich noch während der Fahrt als Zeichen der Anerkennung ihren Ring (239,25ff.). Den Vorwurf der 'unstaete' muß sie zurücknehmen, als Lohn für die Venusfahrt erfolgt die Einladung Ulrichs auf die Burg. Mit der Aufforderung zur Kreuzfahrt wird Ulrichs Dienst von der Dame angenommen (376,21ff.).

Phase 5

a. Ulrich ist nun ein Ritter, dessen Verdienste weitere Unternehmen überflüssig machen. b. Ulrichs Ansehen bedingt, daß die Lieder jetzt über die Gesellschaft die Dame erreichen. c. Mit ihrem Verzicht auf

die Kreuzfahrt bestätigt die Dame, daß Ulrichs Stellung besondere Dienste erübrigt. Ulrich wird der Anspruch auf Lohn bestätigt; die Dame will ihn belohnen, sobald sich eine ihr geeignet erscheinende Gelegenheit bietet (401,15ff.).

Phase 6

a. Ulrich begründet gegenüber der Gesellschaft die Beendigung des ersten Dienstes; ein weiteres Ausharren im Dienst wird als unvereinbar mit dem erworbenen Ansehen betrachtet (413,18ff.). Im Unterschied zu den früher entstandenen Liedern wird die im Dienst der Dame verbrachte Zeit nicht als verloren betrachtet. b. Ulrichs Lieder richten sich weniger an die Dame denn an die Gesellschaft, vor deren Gericht die undankbare Geliebte gestellt wird; die Kommentierung bleibt vorwiegend auf die Rechtfertigung der Scheltlieder beschränkt. c. Mit der 'untât' bestätigt die Dame indirekt noch einmal Ulrichs berechtigten Anspruch auf Lohn; sie gesteht aber auch ebenso ein, daß sie als Dame der Hohen Minne 'niht gelônen kan' (413,29).

2. Die Auseinandersetzung mit der Dame der Hohen Minne

Akzentuiert man stärker die Beziehung zur Dame, dann zeigt sich, daß die erste Minneerzählung einen zweiteiligen Aufbau besitzt, dessen einzelne Phasen aufeinander verweisen. Wendepunkt des ersten Dienstes bleibt auch jetzt die Venusfahrt. Diesem Ereignis gehen drei Einzelbotschaften voraus, denen drei Doppelbotschaften gegenüberstehen. Die Lieder - Lied 8 und 10 bzw. 11 und 12 - sind in den Außenbotschaften plazierte. - Zweimal werden im Verlauf des ersten Dienstes weitere Botsendungen untersagt; betroffen sind die Lieder 6 und 7 bzw. 13 und 14. - Jener Phase, in der Ulrich auf die Hilfe der Niftel angewiesen ist, steht mit gleicher Liedzahl die Phase gegenüber, in der Ulrichs Lieder, ohne daß dies nun eines besonderen Hinweises im 'Frauendienst' bedarf, die Dame über die Gesellschaft erreichen. - Einander zugeordnet sind auch die Phase des Eintritts in den Dienst und der Beendigung des Dienstes.

Diese Zuordnungen deuten an, daß der zweite Teil dieser Erzählung stets mit Blick auf die ihm zugeordneten Phasen des ersten Teil gelesen werden kann. An Einzelbeispielen wird dies hier verdeutlicht.

Phase 4 / Phase 3

Einer Phase, in der Ulrich durch ungewöhnliche Dienste (Venusfahrt, Turnier zu Klosterneuburg) die Aufmerksamkeit der Gesellschaft in einem bis dahin nicht gekannten Maße auf sich zieht, steht eine Phase gegenüber, in der ein gewiß nicht ungewöhnlicher Vorfall wie die Handverletzung von Ulrich überbewertet wird. Während der Erfolg der Venusfahrt die Dame zu Zeichen der Anerkennung zwingt (Ring, Einladung auf die Burg), geben ihr die Ansprüche, die Ulrich aus der Verletzung ableitet, Gelegenheit, seine Wünsche zönig und drohend zurückzuweisen.

In beiden Phasen wird die Frage der 'staete' aufgegriffen. In Phase 4 bezichtigt die eifersüchtige Dame Ulrich, er habe sich während der Venusfahrt einer anderen Dame zugewandt (301,31ff.); die Dame muß diesen Vorwurf später als unbegründet zurücknehmen (320,7ff.). In der Phase 3 betrifft die Frage der 'staete' den privaten Umgang mit der Dame: Die Dame hält Ulrich vor, sie über den Grad der Handverletzung bewußt getäuscht zu haben (137,9ff.). Ulrich verspricht im zweiten Büchlein, künftig alles zu unterlassen, 'swaz den muot von staete nimt' (150,24); als 'staetes pfant' (150,28) sendet er der Dame den abgeschlagenen Finger.

Im Lied 10 betont die Minne, die Dame müsse den Minnenden zuerst prüfen, bevor sie sich ihm anvertrauen könne:

135,16 Al diniu tougen
diu sint âne lougen
ir ougen ir ôren als spaehende bî.

Auf der Gegenseite, in Phase 4, wird dieses Motiv episiert¹⁾; die Dame läßt Ulrichs Reaktion auf den 'unstaete'-Vorwurf von ihrem Boten heimlich beobachten. Sie berichtet später:

320,11 swaz er dâ tet und swaz er sprach,
mîn bote ez hôrte unde sach.

Wie schon W. Brecht hervorhebt, verweisen die Lieder 11 (Phase 4) und 10 (Phase 3) aufeinander²⁾. Im Lied 10 wendet sich Ulrich um Rat bit-

1) U. Peters, Untersuchungen, S. 128.

2) W. Brecht, S. 5.

tend an die Minne, der es schließlich gelingt, die Ungeduld des Minnenden zu zügeln; nach der Venusfahrt wendet sich der Sänger, nun auf geleistete Dienste zurückblickend, erneut an die Minne, um anklagend festzustellen: 'Vil saelic Minne, hab ich nu getân / den dienest den dîn gewalt mir gebôt' (322,1f.).

Auf die zahlreichen Bezüge zwischen dem Botengespräch, das auch Lied 8 enthält, und dem Bericht über Ulrichs Aufenthalt auf der Burg wird im Rahmen einer differenzierten Erprobung des Strukturschemas eingegangen¹⁾. Hier soll nur noch auf drei weitere Entsprechungen zwischen dem Ende der vierten Phase und dem Beginn der Phase 5 hingewiesen werden. Zweimal wird im Verlauf des ersten Dienstes die Frage gestellt, ob Minne auf Gottes Wegen erlaubt sei²⁾. Bei der Aufforderung zur Kreuzfahrt wird die Frage, ob Gott 'wil haben die vart al eine' (390,29), verneint, bedeutet doch die Forderung der Dame auch die Annahme des ersten Dienstes. Die letzte Strophe des Liedes 9, das Ulrich auf der Romfahrt singt, beginnt dagegen:

131,21 Si jehent ich solde ûf gotes wege
dîn lop niht gesingen, vrowe mîn.
sît ez in an mir missehaget,
sô wil ich sprechen mîn gebet.

Das Lied erreicht die Dame nicht (131,29f.).

Wie eng Beginn und Schluß beider Phasen aufeinander bezogen sind, wird auch darin deutlich, daß Ulrich dem Auftrag an den Boten 'Nu bit die lieben vrowen mîn / daz sie mich lâze ir ritter sîn' (122,1f.) nun im Büchlein³ den betonten Verweis auf die Annahme des Dienstes gegenüberstellt; hier muß Ulrich 'danc und ouch genâde sagen, / daz ir vil saelic vrowe mîn, / mich heizet iwarn ritter sîn' (387,17ff.). Angesichts der Annahme des Dienstes beglückwünscht sich der Sänger des Liedes 12 zum Ausharren in diesem stets schwierigen Dienst:

'Wol mich der sinne, die ie mir gerieten die lêre, / daz ich si minne von herzen ie langer ie mêre' (394,16f.). Diesem Rückblick auf einen Teil seines Dienstes steht die trotzige Haltung des Sängers, der im Lied 8 die Dame zur Gefangenen in seinem Herzen erklärt, am Beginn

1) s. unten, S. 182ff.

2) vgl. dazu auch die Stellungnahmen des höfischen Boten: Zustimmung zur Romfahrt (130,1ff.), Ablehnung einer Kreuzfahrt, die im Dienste einer Dame angetreten werden soll (379,5ff.).

der dritten Phase gegenüber:

125,17 Wol mich, ez ist mir ergangen
als ich lange hân gegert:
ja hân ich si gevangen,
von der ich sol werden wert.

Verlust der Boten

In beiden Teilen des ersten Dienstes verliert Ulrich einmal seinen Boten; stets ist es die Furcht vor den Merkern, die die Dame veranlaßt, weitere Botensendungen zu untersagen (102,22ff.; 395,30ff.). Der Verlust des höfischen Boten, der nach Lied 14 noch einmal im Auftrag der Dame auftritt, um den Verzicht auf eine Durchführung der Kreuzfahrt mitzuteilen (401,21ff.), vermag Ulrich nicht mehr zu treffen, da die Lieder nun, wie Ulrich für Lied 13 und 14 ausdrücklich betont, über die Gesellschaft die Dame erreichen (398,7; 401,13f.). Dagegen bedeutet das Verbot der Dame, weiter die Diener der Niftel als Boten zu senden, daß die zwischen Botensuche 2 und 3 gesungenen Lieder 6 und 7 die Herrin nicht erreichen¹⁾; Ulrichs Ansehen reicht zu diesem Zeitpunkt des Dienstes noch nicht aus, daß hier schon die Lieder über die Gesellschaft zur Dame gelangen können.

Die Lieder der beiden Zwischenphasen verweisen aufeinander. Im Lied 13 wendet sich der Sänger an die Geliebte und bittet sie: 'Tuo mir sô der meie tuot' (397,11); kann dies aber nicht geschehen, so soll die Dame gestatten, daß der Minnende sich jenen zuwendet, denen er stets zu dienen bereit ist: 'daz sint elliū guoten wîp' (397,24). Lied 7 enthält die umgekehrte Reihenfolge der Reflexionen: Die Eingangsstrophen preisen die Freuden, die der Umgang mit 'guoten wîben' gewährt; die Schlußstrophe dagegen mahnt nun die Dame, den Sänger künftig besser zu bedenken. Bemerkenswerter noch ist der Bezug zwischen den Liedern 14 und 6: Im Lied 14 fürchtet der Sänger, daß fortgesetzte Klagen sein Ansehen gefährden könnten (vgl. 399,9f.); dagegen mahnt Lied 6 die Dame, daß das 'trûren' des Minnenden ihrem Ansehen schaden könnte: 'si hât des lützel êre / stêt mîn herze unhô' (110,15).

1) Lied 5, das die Dame ebenfalls nicht vernimmt, gehört - durch den engen Bezug von Zeitangabe (102,17ff.) und Natureingang (104,9ff.) - zur verhinderten Botschaft 5.

Phase 5 / Phase 2

Einer Phase, die Ulrich frei von der Verpflichtung zeigt, sich durch besondere Dienste auszeichnen zu müssen, wird jene Phase, in der Ulrich als ein unerfahrener Ritter nach der Schwertleite die Aufmerksamkeit der Gesellschaft und erste Zeichen der Anerkennung durch die Dame sucht, gegenübergestellt.

In beiden Phasen werden die Übermittler der Lieder getäuscht: In Phase 5 gibt Ulrich gegenüber der Gesellschaft vor, stets 'vrô' dank der Güte seiner Dame zu sein, während die Lieder die Dame weiter an den zugesagten Lohn erinnern. In Phase 2 glaubt der ohnehin mit dem Dienst Ulrichs nicht vertraute Diener der Niftel, der Dame mit Büchlein 1 ein 'gebet' zu überreichen. Das Versteckspiel in Phase 5 initiiert Ulrich, um der Gesellschaft nicht als ein 'ungemuoter man' zu erscheinen; in Phase 2 ist es die Dame, deren besorgte Fragen erkennen lassen, daß sie um die Diskretion des Dienstes und damit um ihr Ansehen besorgt ist (56,24ff.).

Bezüglich der Liedinhalte in beiden Phasen ist festzuhalten, daß in den Liedern 15 bis 19 - Ulrichs gesellschaftlicher Stellung angemessen - die Gesellschaft stets in die Reflexionen des Sängers einbezogen wird; die Lieder 1 bis 5 dagegen bleiben noch weitgehend ich-bezogen.

Phase 6 / Phase 1

Ende und Beginn des Dienstes stehen einander gegenüber: Der angesehene Ritter beendet, um nicht als ein 'gar unwîser man' (413,30) zu gelten, einen Dienst, den er als Page, den Lehren der 'wîsen' vertrauend, angetreten hatte (3,5ff.).

Das ermittelte Strukturschema enthält auch Hinweise darauf, daß Ulrich seine "ausgefallenen 'Dienste'"¹⁾ sehr unterschiedlich einschätzt. Das Trinken des Wassers, das man der Dame nach der Mahlzeit über die Hände gießt (7,12ff.), ist wie das Blumenpflücken (7,5ff.) charakteristisch für jene Zeit, in der Ulrich der Dame 'kintlich' dient. - Die Mundoperation gehört ebenso wie die Teilnahme am Turnier zu Friesach der Phase ungelenken Werbens an. - Wesentlich höher - dies zeigt auch der Einsatz eines neuen Boten an - wird die Handverletzung eingeschätzt.

1) U. Peters, Untersuchungen, S. 166.

Während in den drei ersten Phasen des Dienstes für die Dame die Gefahr, daß eine Indiskretion ihr Ansehen schmälern könnte, abnimmt, wird für Ulrichs Ansehen ein Ausharren im Dienst nach der Venusfahrt zunehmend bedrohlicher. Ulrichs Klagen über den 'unstaete'-Vorwurf und das unrühmliche Ende des Aufenthaltes auf der Burg der Dame bleiben - von wenigen Zeugen abgesehen - der Gesellschaft verborgen. In Phase 5 muß Ulrich, um nicht wegen seines 'trûrens' verspottet zu werden, die Gesellschaft täuschen. Mit den Scheltliedern beendet Ulrich einen Dienst, der sich mit seinem Ansehen nicht mehr vereinbaren läßt; die Kommentierung hat vornehmlich die Funktion, die Scheltlieder zu rechtfertigen.

IV. Die sechs Phasen der zweiten Minneerzählung

1. Ulrich als 'vrowen vrîer man'

Ulrichs zweiter Minneerfahrung geht eine Zeit der Neuorientierung voraus (Kommentar und Lied 27 bis 31); der Ausgang der ersten Minnebeziehung, mehr noch aber die Belastungen, denen Ulrichs Verhältnis zur Gesellschaft zuletzt ausgesetzt war, sind der Anlaß, die Rolle der Minne im Rahmen der Beziehung des einzelnen zur Gesellschaft neu zu bestimmen. Der Anstoß zu diesen Erwägungen geht von der Gesellschaft aus; sie bittet, vertreten durch 'ein wîp der man vil tugende jach' (427,14), Ulrich möge von seinem 'zürnen' ablassen (427,15ff.). Die Begründung dieser Bitte - 'sie jach, ez stüend mir übel an' (427,19) - bestätigt die Gefährdung, die von den Scheltliedern für Ulrichs Verhältnis zur Gesellschaft ausgeht.

Ulrichs Bereitschaft, auf weitere Scheltlieder verzichten zu wollen (427,20ff.; 428,25ff.), ist jedoch mehr als nur ein Ausdruck des Wohlverhaltens gegenüber der Gesellschaft. Die Zusage ist auch das Resultat eines bereits gegen Ende des ersten Dienstes eingeleiteten Denkprozesses. Im Lied 24 geht der Sänger der Frage nach, in welchem Abhängigkeitsverhältnis 'freude', 'êre' und 'minne' zueinander stehen. Daß 'êre' die 'freude' zur Voraussetzung hat, ist dem Sänger selbstverständlich: 'Möht ich iender freude vinden, / da fünd ich ouch êre bî' (420,23f.). Charakteristisch für das Denken, das den ersten Dienst bestimmt, ist jedoch, daß 'freude' und 'êre' als abhängig von 'minne' gesehen werden; entsprechend hält Ulrich bereits hier nach einer neuen Dame Ausschau:

422,6 Got geb daz ich si noch vinde. -
422,10 vinde ich die, so vinde ich êre.
 sô getrûre ich nimmer mêre:
 nimmer wird ich mêr unfrô.

Im Lied 27, das die Zeit als 'vrowen vrîer man' einleitet und das indirekt auch den zweiten Dienst eröffnet, widmet Ulrich sich erneut der Frage nach der gegenseitigen Abhängigkeit von 'freude', 'êre' und 'minne'. Von den 'minne gernden man' wird nun zuerst Daseinsfreude als die entscheidende Voraussetzung zu gesellschaftlicher Achtung gefordert:

428,2 wizzet daz iuch rehte freude machet wert,
 und daz niemen werden kan
 êren rîch, wan der mit freuden êren gert.
 mit zûhten vrô, daz ist ein leben
 dem got vil êren hât gegeben.

Hier wird der Lebensfreude des einzelnen und seinem Beitrag zur höfischen Freude eine Vorzugsstellung eingeräumt¹⁾. Auf 'minne' kann nur hoffen, wer zunächst gegenüber der Gesellschaft seinen 'hohen muot' bewiesen hat:

428,7 Swer werder wîbe minne wil
 unde ir gruoze verdienen, der sî hōchgemuot.
428,23 ich rât iu mannen hōhen muot,
 sît wîben freude sanfte tuot.

Die Annahme, daß ein 'ungemuoter man' die Liebe einer Dame 'ertrûren' könne, wird als 'tumber wân' (428,15f.) abgetan: 'mit sorgen niemen kan bejagen / werden wîbes minne' (428,19f.). Fraglos wird hier der Minneauffassung Reinmars, die "das Leid als unabdingbaren Teil der Liebe" und den 'wân' als "Hoffen ohne Erfüllung"²⁾ kennzeichnen, eine Absage erteilt: 'trûrens wil diu liebe niht' (429,21), singt Ulrich in der zweiten 'wânwîse'.

Obwohl Ulrichs bisheriges Streben nach 'freude' und 'êre' wegen des ausschließlichen Ausgangs von der 'minne' ständig gefährdet war, geht er jetzt doch auch nicht so weit, den ganzen ersten Dienst in Frage zu stellen. Die Bitte Ulrichs 'Swâ ich mich her versûmet hân / an rechten freuden, daz sul man mir wol vergeben' (429,3f.) bezieht sich, wie auch der Kontext zeigt (vgl. 428,25ff.), lediglich auf jene Lieder, die Ulrich nach der Annahme des Dienstes vor der Gesellschaft singt. Auch Ulrichs Vorsatz 'ich wil nu êrst heben an / mit hōhen muote und ouch mit ritterlîchem leben' (429,5f.) ist nur

1) s. dazu schon M. Zips, S. 778.

2) H. de Boor, S. 286.

auf das letzte Drittel des ersten Dienstes zu beziehen, war Ulrich in der vorangegangenen Zeit seines Dienstes der Gesellschaft doch nie als ein 'ungemuoter man' erschienen. Die Daseinsfreude, die Ulrich während seiner Turnierfahrten immer neu bewiesen hat, erhält nun in der Forderung nach 'rehter freude' als Voraussetzung für 'minne' jene Vorzugsstellung, die sie im Denken Ulrichs, der Reinmars Prämissen ohnehin nur halbherzig folgen konnte, stets besaß.

Die Bitte der Gesellschaft, vom 'zürnen' abzulassen, beantwortet Ulrich mit der stolzen Herausforderung: 'swer von mir hōhen muotes gert, / der wirt des volleclich gewert' (429,7f.). Das 'zürnen' wird eingestellt; die Zeit als 'vrowen vrîer man' nutzt Ulrich zu dem Nachweis, daß Freude auch ohne Minne möglich ist. Stolz betont Ulrich: 'Mîn lîp der was gar senens vrî: / des was mir vrî gemüete bî (4130, 19f.). Die Lieder, die nun entstehen, singt er einzig zur Freude der Gesellschaft: 'Swie kleine mich diu minne twanc / ze dienst ich den frowen sanc' (431,11f.). Bei einem erneuten Zusammentreffen mit jener Dame, die ihn stellvertretend für die Gesellschaft ermahnte, zeigt sich sein 'hōchgemuoter lîp' (434,5) nun 'herzenlîchen vrô' (434,13).

2. Eintritt in den zweiten Dienst

Schon während der Zeit als 'vrowen vrîer man', in der er den Nachweis erbringt, daß der einzelne auch ohne eigene Minnebeziehung zur Freude der Gesellschaft beitragen kann, deutet Ulrich in seinen fünf 'wânwîsen' an, daß 'staete freude' auf die Dauer nur möglich ist, wenn sie 'staete liebe' zu ihrem Gegenpol hat (430,1ff.). Es entspricht somit ganz der Rolle des vorbildlich dienenden Ritters, wenn Ulrich sich bald die Frage stellt: 'wie lange sul daz sîn, / daz âne vrowen daz herze mîn / sî?' (438,2ff.). Ohne einen eigenen Dienst, so befürchtet Ulrich nun, könne er bald 'vil ungemuot' (438,5) und am Ende gar 'schanden rîch' (438,13) werden. Ulrich folgt mit dem Eintritt in den zweiten Dienst nicht privaten Wünschen¹⁾, wie der nachfolgende, Allgemeinverbindlichkeit beanspruchende Gedankengang zeigt:

438,6 ich weiz daz wol für wâr,
 swer alsô swendet sîniu jâr
 daz er niht minnet quotiu wîp
 mit triwen als sîn selbes lîp,

1) s. dagegen W. Brecht, S. 16.

dem wirt von rehte werdekeit
in allen landen gar verseit.

Die positive Einschätzung des ersten Dienstes - Ulrich meint aber wiederum nur dessen frühe, der Gesellschaft zugewandte Seite - bedingt, daß dieser Dienst nun als Richtschnur für künftiges Verhalten herausgestellt wird:

438,15 dô ich mich ê vleiz
ze dienen schön der vrowen mîn,
dô sach man mich bî freuden sîn
und ouch vil ritterlîch gemuot.
dâ von was mir der dienest guot.

Die Sorge, 'vil schire' (438,29) einen neuen Dienst finden zu müssen, bedeutet jedoch nicht, wie die folgende Gegenüberstellung zeigt, daß Ulrich bei der Wahl der zweiten Dame sorglos verfährt. Zur Wahl der ersten Dame wurde berichtet:

4,7 ich dâhte her, ich dâhte hin,
nâch mînes jungen herzen sin.
mit frage fuor ich durch diu lant:
swâ iemen werde vrowen vant,
der site, der lîp, der muot, der tugent
erfuor ich gar in mîner jugent.

Ebenso behutsam hält Ulrich nun wieder Ausschau, 'wer diu frowe möhte sîn' (439,8), der er seinen Dienst widmen kann:

439,11 bî mîner wârheit ich iu sage,
ich erdâht si gar übr elliū lant,
swaz mir dô frowen was bekant.
439,22 Ich dâhte dort, ich dâhte hie,
ich dâht an dise, ich dâht an die: -

Ulrich findet eine Dame, die wiederum all jene Vorzüge besitzt, die bereits die erste Dame auszeichneten (vgl. 4,29ff.):

441,21 Si hât schoene, sie hât êre,
sist ein reine süeze wîp,
Hôch geborn, gar senfte und hêre,
quot, in rechter mâze balt:
ir lîp wîplîchen gestalt.

Die Entsprechungen bezüglich der Wahl und der Vorzüge beider Damen sprechen gegen die Ansicht, Ulrich zeige sich beim Eintritt in den zweiten Dienst weniger anspruchsvoll. Für eine solche Annahme spricht auch nicht, daß sich der Eintritt in den zweiten Dienst nun scheinbar ganz unproblematisch zu vollziehen scheint (vgl. 440,3ff.). Die Annahme des ersten Dienstes wurde lange verweigert, weil Ulrich, als er der ersten Dame seinen Dienst ansagte, ein ganz unbedeutender Rit-

ter war, dem die Dame allenfalls, um ihr Ansehen nicht zu gefährden, ein verstecktes Werben erlauben konnte; als Ulrich zu Ansehen gelangt war, wurde der Dienst prompt angenommen. Der Eintritt in den zweiten Dienst ist dennoch nur bedingt auf Ulrichs Stellung in der Gesellschaft zurückzuführen; ausschlaggebend ist nun vielmehr, daß Ulrich in der Zeit als 'vrowen vrîer man' jenen 'hohen muot' zurückgewonnen hat, den er in der ersten 'wânwîse' als unabdingbare Voraussetzung für den Gewinn einer Dame nennt (428,7ff.). 'Hôher muot, nu wis empfangen / in mîn herze tûsent stunt' (440,19f.), so beginnt Lied 32, das den Eintritt in den neuen Dienst feiert; gemeinsam mit dem 'hohen muot', der nun 'vogt' (441,27) im Herzen sein wird, ziehen auch die 'vil liebe vrowe' (441,29) und die 'minne' (441,31) in das Herz Ulrichs ein.

Die Phase des Eintritts in den zweiten Dienst (Lied und Kommentar 32 bis 38) hat zunächst die Funktion, die Vorzüge einer Minne, in der die Dame 'dienest kan für dienst nemen' (427,1), zu benennen; in einem dem Eröffnungslied folgenden Gesprächslied fordert die Dame den Ritter auf, ihr zu sagen, 'wie der dienst sî gestalt' und 'wie der lôn geheizen sî, / der iu von mir sol geschehen' (443,11ff.) - ein Wunsch, dem Ulrich mit den Liedern 34 bis 38, unter denen sich auch ein Tagelied befindet, nachkommt.

Mit dem Bericht über die Artusfahrt schließt die Phase des Eintritts in den zweiten Dienst. Alle Turnierveranstaltungen, die die erste Minneerzählung erwähnt, sind stets nur Vorausleistungen, die die Dame zur Annahme des Dienstes bewegen sollen. Diese Funktion hat die Artusfahrt nicht, folgt sie doch erst *n a c h* der Annahme des neuen Dienstes. Obwohl aufgrund einer Textlücke, die den Beginn der Fahrt betrifft, der eigentliche Anlaß der Fahrt nicht bekannt ist, erlaubt eine kleine Episode, eine Funktion dieser Turnierfahrt zu bestimmen. Am sechsten Tag wird Ulrich / Artus von Heinrich von Hachspach wie folgt begrüßt:

469,3 got willekomen, kûnec Artûs.
 ich sihe wol daz diu minne hûs
 für wâr in iwerem herzen hât;
 wan si iuch selten ruowen lât.

Die Worte des Ritters weisen zurück auf Lied 32, das den zweiten

Dienst eröffnet¹⁾; hier heißt es zum Einzug der Dame in das Herz des Sängers:

441,30 Si vil guote süeze reine
hât die minne mit ir brâht
sie habent ze hûse da gedâht.

Die Artusfahrt wird zum sichtbaren Beweis, daß Ulrichs Minne nun auch zur Freude der Gesellschaft beiträgt.

In der Fortsetzung seiner kleinen Begrüßungsansprache bezieht sich Heinrich von Habechspach nun erst direkt auf Lied 32:

469,9 Dô ich jungest von iu schiet,
dô sunget ir guot niuwe liet.
der selben liet sprach ein ez sô,
daz iwer herze sprünge hô
und wie ez stiez an iwer prust.
daz was der ritterschaft gelust;
daz ich nu wol verstanden hân.

Im Gegensatz zur ersten Minne - hier ist besonders an die Zeit nach der Annahme des Dienstes zu denken - erhellen Gesang und Turnierdienst nun einander: jetzt - vor Ulrich als König Artus stehend - hat Heinrich von Habechspach das Lied 32 'nu wol verstanden' (469,14).

3. Zusage des Minnelohns

Auf den Abbruch der Artusfahrt folgt eine Phase des zweiten Dienstes (Kommentar und Lied 39 bis 44), in der sich Ulrich stärker seiner näheren Umgebung zuwendet. Der 'wetersorger' wird beobachtet (Kommentar und Lied 39), das Tagelied der 'meister' gehört (Kommentar und Lied 40); der Umgang mit der Dame bedingt, daß Ulrich über ihr 'herze' (Kommentar und Lied 41), ihren 'lîp' (Kommentar und Lied 42), ihr 'lachen' (Kommentar und Lied 43) und ihr 'wort' (Kommentar und Lied 44) reflektiert.

Um die Stellung dieser Phase, für die W. Brecht auf das Vorherrschen erotischer Motive in den Liedern hinweist¹⁾, ermitteln zu können, gilt es zunächst zu sehen, daß die Kommentare und Lieder durch leichte Zäsuren zu Zweiergruppen geordnet sind. Eine erste Zäsur findet sich nach Lied 40, wenn Ulrich hier auf den Wechsel der Jahreszeit hinweist (514,4ff.); ein ähnlicher, ungleich vagerer Hinweis folgt auf Lied 42, wenn Ulrich mit Bezug auf die Dame feststellt: 'ez witer sus, ez witer sô, / sie tuot mich ze allen zîten vrô' (519,12).

1) Dieser Rückverweis macht, was für das Auffinden der Struktur des 'Frauendienst' nicht unerheblich ist, auf die Einheit dieser Phase aufmerksam. - Zum Bezug 469,3ff./L. 32 s. auch M.-L. Dittrich, S. 517.
2) W. Brecht, S. 19ff.

Die erste Gruppe von Kommentaren und Liedern (39; 40) behandelt in ganz allgemeiner Form die Voraussetzungen einer glücklichen Minnebeziehung. Kommentar 39 betont, daß nur ein Mann mit 'triwe' und eine Dame, die ohne 'missetât' ist, das Glück der Minne finden: 'der bei-der lîp hât got gegeben / ein freuden bernde süeze leben' (506,25). Kommentar 40 geht in der Begründung der Tageliedänderung, die Ulrich notwendig erscheint, zunächst auf die äußeren Bedingungen ein, unter denen ein Minneglück möglich ist, um sich dann ganz den Freuden der Minnegemeinschaft zuzuwenden.

Das Bemerkenswerte dieser beiden Kommentare ist die Zurückhaltung Ulrichs, der von einer eigenen, der Tageliedsituation vergleichbaren Erfahrung nichts zu berichten hat. Im Kommentar 39 hebt Ulrich lediglich hervor, daß auch seine Dame ohne 'missetât' ist (506,27ff.); mit 'ritterlicher staete' will Ulrich ihr weiter dienen, hofft er doch: 'daz mac ze saelden komen mir' (507,2). Ebenso behutsam deutet auch der Kommentar 40 die Hoffnung auf Minnelohn an; das Tagelied zu singen, so sagt Ulrich, habe ihm sein 'senedez herze' (512,4) geraten.

Eine veränderte Haltung Ulrichs zeigen die Kommentare und Lieder 41 und 42, in deren Mittelpunkt nun ausschließlich die Beziehung zur zweiten Dame steht. In beiden Kommentaren deutet Ulrich an, daß die Dame schon lange eine 'gewaltic frowe' (514,29), ja eine 'gewaltic keiserin' (515,1) in seinem Herzen ist; im Sinne der Gegenseitigkeitsminne hofft Ulrich daher auf baldigen Einlaß in das Herz der Dame:

514,24 ob ich dâ solt gesinde sîn,
 als si ist in dem herzen mîn,
 so waer ich immer mêre vrô.
 daz wolde got, und waer daz sô!

Die Lieder 41 und 42 wenden sich nun direkt an die Dame, bitten um die Aufnahme in das Herz der Geliebten (vgl. 514,24ff.; 519,5ff.).

Vergleicht man die beiden ersten Liedpaare miteinander (Lied 39 und 40; Lied 41 und 42), so wird deutlich, daß der Akzent stets auf dem zweiten Lied liegt. Lied 39 ist zuerst ein Preis der Vorzüge der Geliebten; Lied 40 zeigt als Tagelied dagegen deutlich an, was Ulrich von seiner Geliebten erhofft. Im Lied 41 wendet sich das Ich nach der Bitte um Einlaß in das Herz der Dame wieder dem eigenen Herzen zu, um zu zeigen, welche Freuden der 'hûhe muot' von der im Herzen wohnenden

Dame empfing (516,1ff.); Lied 42 dagegen vollzieht diese Rückwendung zum eigenen Herzen nicht mehr, es schließt mit der Bitte um Einlaß in das Herz der geliebten Dame (vgl. 518,29ff.).

Im dritten und letzten Paar von Kommentaren und Liedern weicht das andeutende Sprechen einem sehr direkten Nennen der Wünsche. Kommentar 43 betont:

520,9 Miner freuden spiegel gar
ist ir lîp vil wol gevar.
solde ich den spiegel ofte sehen,
sone kund mir nimmer baz geschehen.

Diese Offenheit, die Wünsche zu nennen, kennzeichnet auch Lied 43:

521,31 Wolde got, sold ich ir hals, ir ougen,
brüstel, kinne, wängel, munt,
mit ir guoten willen küssen tougen
hundert tûsent tûsent tûsent stunt!

Kommentar 44 nennt im engen Anschluß an die letzte Strophe des vorangegangenen Liedes, was Ulrich von der Dame erhofft:

522,14 wolde got, und kaemez sô
daz ich ir gelaege bî!
sô waer ich immer trûrens vrî
und waere mir baz danne wol.

Der Erfolg dieses behutsamen, aber dennoch unnachgiebigen Aufzeigens der Wünsche bleibt nicht aus. Noch im Kommentar 39 - zu Beginn dieser Phase - stellt Ulrich mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit fest:

506,3 Ich weiz daz wol daz ein islîch man
nimmer trûric werden kan,
der mit triwen hât ein wîp
lieb alsam sîn selbes lîp.

506,19 Ir gûetlîch sîeze redenter munt
tuot sînem herzen freuden kunt.

Diese Zuversicht wird nun am Ende der Phase bestätigt. Die Dame sendet 'ûz ir munde' (523,24) Ulrich ein 'wort', das ihn für 'immer hôchgemuot' (523,26) stimmt. So wird nach fortwährender Steigerung Lied 44 zu einem Preis auf die Dame: 'Ich bin hôhes muotes: / hôher muot mir sanfte tuot' (524,14f.), singt Ulrich. Dieser Liedbeginn weist auf das zentrale Thema der zweiten Minneerfahrung zurück. Als 'vrowen vrîer man' hatte Ulrich seinen 'hôhen muot' zurückgewonnen, eine Haltung, die ihm beim Eintritt in den zweiten Dienst sogleich die Annahme des Dienstes bescherte. Nun ist es Ulrich gelungen, von der Dame eine Zusage des Minnelohnes zu erhalten. Die Kommentare und die Lieder zeigen, daß Ulrich - im Gegensatz zum ersten Dienst - kei-

nen Versuch unternimmt, die Liebe seiner Dame zu 'ertrüren'. Ulrich nennt stets, was ihm die Dame bereits schenkt, um dann - besonders in den Liedern - anzuzeigen, wo sein Glück noch unvollkommen ist. In dem Augenblick, wo Wirklichkeit und Anspruch am weitesten auseinanderklaffen, erfährt Ulrich erneut, daß er einer Dame dient, die 'dienest kan für dienest nemen' (427,1). Von einer Erfüllung der Wünsche Ulrichs - und dies aus gutem Grund, wie noch zu zeigen sein wird - kann man zu diesem Zeitpunkt des zweiten Dienstes jedoch nicht sprechen.

4. Bewährung der Gegenseitigkeitsminne

Bislang vollzog sich Ulrichs Dienst vor dem Hintergrund einer weitgehend intakten, stets um den Erhalt der höfischen Freude besorgten Gesellschaft. Daß der 'Frauendienst' aber "nicht nur die exemplarische Geschichte eines Minneritters" ist, sondern "vor allem auch der Sozialkritik und darüber hinaus der ideologischen Indoktrinierung einer von außen wie von innen bedrohten sozialen Gruppe"¹⁾ dient und die "Wiederbelebung traditioneller Verhaltensmuster"²⁾ zum Ziel hat, wird aus der Sicht der Kommentierung spätestens mit jener Phase des zweiten Dienstes, die den Folgen des Todes Friedrichs für das Land 'ze Stire und ouch ze OEsterrîche' (530,15) gewidmet ist, deutlich. Auf den Tod des Landesherrn folgt eine Zeit der Anarchie, die Ulrich, wie B. Thum eindringlich zeigt, umso bedrohlicher erscheint, weil sie von einem "Faktor der Desolidarisierung"³⁾ gekennzeichnet ist. Übergriffe des Adels gegenüber Standesgenossen gehören nun zum Alltag dieser Gesellschaft; schrankenlose Besitzgier macht vor den Schutzbedürftigen nicht mehr halt:

530,19 man roubt diu lant naht unde tac.
 da von vil dörfer wüeste lac.
 Die rîchen wurden sô genuot
 daz si den armen nârn ir quot.

In zweifacher Hinsicht sieht Ulrich den Fortbestand des Adels bedroht: Die 'hûchgeborniu art' (531,9) verliert durch ein Verhalten, 'dâ man die galgen dienet mit' (531,4), den ohnehin nur noch mühsam

1) B. Thum, Lichtenstein, S. 36.

2) ebd., S. 217; s. auch T. McFarland, S. 182ff.

3) B. Thum, Lichtenstein, S. 47

behaaupteten Führungsanspruch gegenüber dem 'unedelen man' (531,11)¹⁾; entscheidender für Ulrich noch ist, daß aus dem Verzicht auf traditionelle Wertvorstellungen ein Verlust an Vertrauen in die eigene Daseinsberechtigung spricht²⁾. An die Stelle des 'hohen muotes' als Ausdruck eines "freudig gesteigerten, auf sittliche Leistung gerichteten Lebensgefühls"³⁾ ist ein Zustand der Depression und des Mangels an Perspektive, den Ulrich mit dem Begriff des 'trûrens' kennzeichnet, getreten. Symptomatisch für die Zukunftsaussichten des Adels erscheint Ulrich das Verhalten der Jugend, die sich 'edele, guotes, jugent' (532,15) nicht mehr zu freuen vermag. 'Niht von herzen vrô', ja 'an vreuden gar verzagt' zeigt sich ihm der junge Adlige; 'von reht er niemen wol behagt' (532,2ff.), urteilt Ulrich.

Die Überzeugung, daß Minne Daseinsfreude schenkt und wiederum 'freude wirde gît' (406,4), erfährt für Ulrich im Verlaufe seiner über ein Jahr dauernden Gefangenschaft ihre eigentliche Bestätigung. In dem Augenblick, da ihm sein 'hohgemüete / sterben' (545,5f.) will, wendet er sich um Hilfe bittend an die Dame: 'Nu hilf, wîbes güete, / mir ist nôt der helfe dîn' (545,3f.). Auf die spätere Frage, warum er, der mit 'solhen noeten ranc' (546,26), noch zu singen und den Verlust von Besitz gelassen hinzunehmen vermochte (547,31f.), antwortet Ulrich erst im Kommentar 48: Der Gefangene erfuhr von der in seinem Herzen wohnenden Geliebten Trost; diese Erfahrung ist für Ulrich ein Grund, die Dame noch fester in sein Herz zu schließen (548,1ff.).

Die Kommentare und Lieder 49 und 50 sind den Schlußfolgerungen aus den vorangegangenen Erfahrungen gewidmet. Eine Dame, wie sie Ulrich bereits besitzt, gewinnt nur der Mann - dies ist eine späte Rechtfertigung der Haltung der ersten Dame⁴⁾ - , dessen 'hôhiu werdikeit' (551,9) schon 'in allen landen' (551,10) bekannt ist; nur den Mann, der der 'êren tor' durchschritten hat, läßt eine Dame auch 'in ir herzen schrîn' (551,26ff.). Im Blick auf seine Umgebung aber muß Ulrich feststellen, daß die Männer und Frauen einander eher anspruchlos begegnen; 'gaehiu lieb' (552,10) bestimmt nun ihre Beziehungen. 'Der vrowen dienst was gelegen' (555,6), muß Ulrich registrieren; ein

1) vgl. auch K. M. Schmidt, S. 50.

2) vgl. B. Thum, Lichtenstein S. 182ff. und S. 185ff.

3) ebd., S. 47.

4) vgl. M. Zips, S. 782; s. auch unten, S. 192f.

"Integrationssymbol der höfischen Gesellschaft"¹⁾ scheint seine Geltung verloren zu haben.

5. Raterteilung

Die Entsendung des Markgrafen Meinhard von Görz, der vom Kaiser zum Landeshauptmann bestellt wird²⁾, setzt zwar den Übergriffen des Adels ein Ende (547,14ff.); dies bedeutet nicht, daß auch die Schäden, die die Gesellschaft in der Zeit politischer Unruhen erlitten hat, nun behoben sind. Die allgemeine Freudlosigkeit, an der die Gesellschaft weiter leidet, läßt Ulrich nicht gleichgültig; ihn bedrängt nun die Frage: 'sît daz die werlt ist als unfrô, / wie sül'n die vrowen danne leben?' (556,23f.). Wie in allen vorangegangenen Phasen seit der Annahme des ersten Dienstes geht auch hier der Anstoß zum Handeln wieder von der Umgebung Ulrichs aus; wieder gilt es für Ulrich, die Vorbildlichkeit seines Dienstes durch ein der Herausforderung angemessenes Verhalten unter Beweis zu stellen. So ist Ulrich - nach einem gewissen Zögern - bereit, besonders den Damen der Gesellschaft mit seinem Rat beizustehen:

556,25 'möht ich in wîsen rât gegeben,
daz taet ich ûf die triwe mîn.
ich wil in immer diende sîn
und râten als ich beste kan.'

Die Raterteilung setzt zu einem weit späteren Zeitpunkt ein, als in der Forschung zum 'Frauendienst' allgemein angenommen wird; das ist, wie der Gang der zweiten Minneerzählung zeigt, auch konsequent, stellt der zweite Dienst doch auch Bewährungsproben, die es zunächst zu bestehen gilt. Da auf die Raterteilung aber noch eine weitere Phase des zweiten Dienstes folgt, wird auch die mit dem Kommentar zu Lied 51 einsetzende Phase von Ulrich nur als ein Teil seines Dienstes betrachtet. Ulrich zeigt, daß zu einem vorbildlichen Dienst auch die Bereitschaft des Minneritters gehört, der Gesellschaft - hier besonders den 'guoten wîben' - in Zeiten der Not beizustehen.

Die Einkehr eines äußeren Friedens macht die Gesellschaft für Ratsschläge aufnahmebereit; dies wird deutlich, wenn man, wie es W. Mohr

1) B. Thum, Lichtenstein, S. 162.

2) Zum Landeshauptmann Meinhard von Görz und der Datierung der Gefangenschaft Ulrichs s. F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 290ff.

empfiehlt, auf "das Zusammenspiel des Sängers mit der aufnehmenden Gesellschaft"¹⁾ achtet. Die Lieder werden nicht nur gehört, sie finden auch wieder offenen Beifall. So wird Lied 52 'oft getanzet' (564,8); zu Lied 54 bemerkt Ulrich: 'Diu liet gevielen manegem wol' (572,27)²⁾. Während die Reflexionen der vorangegangenen Phase stets vom Gang der Ereignisse diktiert und demzufolge nahezu regelmäßig mit der Wendung 'ze Stîre und ouch ze OEsterrîch' eingeleitet wurden, ist es Ulrich nun möglich, den Gegenstand seiner Reflexionen ebenso wie deren Abfolge weitgehend selbst zu bestimmen. So findet er nun die Muße, sich in stetem Wechsel den Frauen (Kommentar 51, 53 und 55) und den Männern (Kommentar 52 und 54) zuwenden zu können; regelmäßig werden die Ratschläge, die mit breiter Ausführlichkeit erteilt werden, von der 'swer'-Formel eingeleitet (557,1ff.; 561,21ff. u.ä.). Dieser Formel begegnet man zwar gelegentlich auch in den vorangegangenen Phasen; sie leitet hier jedoch stets die Rechtfertigung eigener Entscheidungen (413,28ff.) oder die Bestätigung von Beobachtungen ein (504,23ff.; 534,16ff.). Nie findet sie sich mit solcher Regelmäßigkeit am Beginn der Kommentare wie in dieser Phase des Dienstes.

Die Kommentare selbst sind strenger als die Lieder auf die jeweils angesprochene Bezugsgruppe hin ausgerichtet; der stete Wechsel der Bezugsgruppe - und nur dies soll hier gezeigt werden - deutet an, daß die Ratschläge einander nicht beziehungslos folgen, sondern einander zu 'antworten' scheinen. Im Kommentar 51 empfiehlt Ulrich den Damen 'güete' als das 'êrenberndiu kleit' (557,22); 'güete' vermag selbst einen Mangel an Schönheit zu ersetzen (557,15ff.). Von einer Dame fordert Ulrich aber auch, daß sie 'ir êr sol an den lân, / der lop und êre bedenken kan' (559,15ff.). - Entsprechend rät Ulrich den Männern, die die Liebe einer Dame erringen wollen, daß sie der Frauen 'lîp, ir hôhe werdekeit / vil willeclîchen machen breit' (561,23f.). - Sich wieder den Damen zuwendend und ihnen erneut 'güete' - nun aber als 'varbe' - empfehlend, betont Ulrich, daß Güte an keinen Stand ge-

1) Wolfgang Mohr, Minnesang als Gesellschaftskunst. In: DU 6,5(1954) S. 83-108, hier S. 93.

2) vgl. auch 577,13f. - Anmerkungen zur Aufnahme der Lieder fehlen für die Gruppe der Lieder 45 bis 50; lediglich Lied 47 löst Erstaunen aus (vgl. 546,25ff.).

bunden ist (vgl. 565,1ff.). Güte, so werden die Damen belehrt, zeigt sich als 'guot gebaerde und güetlich muot, / getempert mit der staetikeit' (564,22f.). - Für die Männer bedeutet dies, daß sie bei Frauen an deren 'gebaerden wol / ir übel, ir güete, ir staetikeit' (569,16f.) erkennen können; nur so erfährt der Mann, 'ob si sîn übel oder guot / und wie ir herze sî gemuot' (569,5f.). - Das Herz einer Dame ist, wenn sie alle 'missetât' meidet, 'wol ein himmelrîch' (573,8), darin alle Tugenden versammelt sind. Der Eintritt in dieses Herz wird einem 'boesen man' verwehrt; gelingt ihm dies aber doch, so warnt Ulrich die Damen, dann werden die Tugenden dieses Herz sofort verlassen (573,29ff.).

Ulrichs Ratschläge wollen zuerst das 'guote wîp' und den 'biderben man' ermutigen, an Werten wie 'güete', 'êre' oder 'staete' festzuhalten; darüber hinaus sollen beide in den Stand versetzt werden, einander in einer Zeit, da die Gefahr einer 'irrevart' (559,13) groß ist, zu erkennen.

Hinter Ulrichs Ratschlägen steht auch herbe Kritik am Verhalten der Frauen und der Männer. Die Frauen überschätzen äußere Schönheit (557,31ff.), Stand und Besitz (565,1ff.). Gegenüber den Männern zeigen sie sich - wohl aus Unwissenheit und Unvermögen (558,15ff.) - nicht anspruchsvoll genug. Die Männer wiederum verstellen sich gern, um die Gunst einer Dame zu erlangen (558,23); daß sie oft nur mit dem 'liheten schîn' (568,9) einer Dame vorliebnehmen, lastet Ulrich ihnen eher als eine Torheit an (568,7ff.; 571,14ff.). Bei aller Kritik bleibt Ulrich jedoch stets verbindlich, weiß er doch seit den Scheltliedern, daß 'zürnen' kein Zeugnis 'rehter freude' ist.

Daß die Ratschläge auch realisierbar sind, wird durch den für diese Phase so charakteristischen Hinweis auf das Verhalten Ulrichs oder das Verhalten der Dame beglaubigt. Empfiehlt Ulrich den Damen:

573,13 Swelch wîp sô reinez herze hât,
daz sich schamt aller missetât,
daz muoz wol sîn ein himmelrîch:
nie niht enwart so minneclîch,
swâ ein minne gernder man
in daz herze komen kan,
der hât hôher freuden vil -

dann ist es seine Herrin, die diese Vorzüge bereits auszeichnen:

- 574,21 Mîn vrowe ist sô gemuot ein wîp,
 daz ir vil tugende rîcher lîp
 ein alsô reinez herze hât,
 daz dar in kom nie missetât.
574,27 in dem herze der vrowen mîn
 wold ich vil gerne gesinde sîn.

6. Hinwendung zur Dame

Mit dem Kommentar zu Lied 56 tritt Ulrichs zweiter Dienst in seine letzte und entscheidende Phase; Ulrich wendet sich nun ganz der Dame zu, von der er jetzt den Lohn für den geleisteten Dienst erhofft.

Um diese letzte Station des Dienstes nicht als bloße Wiederholung zu betrachten, muß man sich vergegenwärtigen, welch unterschiedliche Funktionen dem Lohnmotiv im Rahmen der zweiten Minne zufallen. Gleich beim Eintritt in den neuen Dienst wird vom Lohn gesprochen (443,8ff.); mit einem Tagelied (Lied 36) zeigt Ulrich an, was er von einer auf Gegenseitigkeit gegründeten Minne erwartet. In der Phase 9 (Kommentar und Lied 39 bis 44) wird das Lohnmotiv erneut aufgegriffen: Ulrich erbringt nun den Nachweis, daß einem 'hôchgemuoten' Ritter auf die Dauer die Zusage des Lohnes durch die Dame nicht versagt werden kann (522,5ff.). Wenn Ulrich nun am Ende der Darstellung des zweiten Dienstes das Motiv wieder aufgreift, so geht er auch jetzt über eine bloße Wiederholung hinaus; das 'minne gernde herze' (579,9) Ulrichs sieht die Gewährung oder Verweigerung des Lohnes jetzt als Urteil über den gesamten Dienst an:

- 579,15 wirt ez sîner gir gewert,
 sô hât ez saeliclîch gegert:
 belîbet ez abr ungewert,
 sô hât ez schedelîch gegert.

Diese 'dramatische' Zuspitzung des zweiten Dienstes hat zur Folge, daß Ulrich nun in seinen Kommentaren und Liedern die Krise der Gesellschaft nach dem Tode Friedrichs mit keinem Worte mehr erwähnt; der Blick richtet sich jetzt ganz auf die Dame, von der eine Entscheidung erwartet wird. Diese gesteigerte Erwartungshaltung findet ihren Ausdruck darin, daß Ulrich in diesen letzten Kommentaren und Liedern dem Lohnmotiv nahestehende Motive noch einmal aufgreift, um sie der neuen Wende des Dienstes entsprechend zu gestalten. So wird der

Wunsch nach einem Kuß, der bislang nur in den Liedern 48 und 52 anklang, nun erstmals Gegenstand eines Kommentars (577,29ff.). Der Kuß wird als 'høher freuden ein ursprinc' (578,16) betrachtet: 'dâ reizet minne mit ir spil, / sô si ir friunden lōnen wil' (578,17f.). Auf das dem Kuß folgende 'süeze minne spil' (578,31), im Lied als der 'minnen lōn' (581,27) bezeichnet, wird in diesem Kommentar erst in Andeutungen hingewiesen. - Im ersten Lied, das den neuen Dienst eröffnet, sagt Ulrich von seinem Herzen: 'An die brust ez sêre stōzet, / høhe ez springet manegen sprunc' (442,3f.). Dieses Motiv erfährt nun seine "stärkste und endgiltige (!) ausprägung"¹⁾: Ulrichs Herz möchte nun beim Anblick der Dame stets 'sâ ûz dem lîbe mîn / springen zuo der vrowen sîn', denn 'zuo ir ist aller sîn gelust' (580,1ff.). - Während Ulrich in Kommentar und Lied 56 lediglich auf das 'minne spil' hindeutet, geht er im Lied 57 einen Schritt weiter. Ulrich gelingt es nun 'mit wunschen' (582,18), daß ihm die Dame eines Nachts so nahe ist, daß er sie 'mit herzen ougen' (582,17) ansehen kann; die 'werde Minne' kommt gar, um die Liebenden zu vereinen (582,25ff.).

Lied 58, das noch einmal alle gegen die Verwundung durch die Minne erprobten Mittel nennt (584,5ff.), verbindet mit dem Wunsch des Sängers, die Dame möge ihm endlich ins Herz sehen, auch die Versicherung, im Dienst ausharren zu wollen¹⁾.

Die Frage, ob Ulrich den Lohn für seinen Dienst erhalten hat, wird im 'Frauendienst' nicht beantwortet; der didaktischen Intention des Werkes angemessen müssen die Hörer und Leser entscheiden, ob Ulrich 'saeliclich' oder gar 'schedelich' gedient hat.

V. Die Struktur des 'Frauendienst'

1. Die Liedverteilung als Hinweis auf die Struktur

Der letzte Schritt²⁾ zur Ermittlung der Struktur des 'Frauendienst' wird mit der Gegenüberstellung der sechs Phasen beider Dienste unter Berücksichtigung der in den jeweiligen Phasen enthaltenen Liedgruppen getan.

1) s. zum Ausgang der zweiten Erzählung auch M.-L. Dittrich, S. 529f.

2) s. auch die Abschnitte 'Der Aufbau beider Minneerzählungen' (S.108f.) und 'Die Struktur der ersten Minneerzählung' (S.155ff.). Die Ausführungen zur Liedverteilung wollen lediglich als eine abschließende Absicherung der vorangegangenen Beobachtungen zur Struktur des 'Frauendienst' verstanden sein.

Die Lieder der ersten Minne verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Phasen der ersten Erzählung:

Phase 1: ohne Lied

Phase 2: 5 Lieder

Phase 3: 5 Lieder

Phase 4: 2 Lieder

Phase 5: 7 Lieder

Phase 6: a) 5 Lieder

b) 2 Lieder (Lied 25 und 26)

Die zweite Erzählung, die ebenfalls sechs Phasen umfaßt, zeigt diese Liedverteilung:

Phase 7: 5 Lieder

Phase 8: 7 Lieder

Phase 9: 6 Lieder

Phase 10: 6 Lieder

Phase 11: 5 Lieder

Phase 12: 3 Lieder

Daß die Phasen beider Dienste aufeinander zu beziehen sind, zeigt Ulrich in einem für das Publikum leicht zu überschauenden Bereich des 'Frauendienst' - an der Wende vom ersten zum zweiten Dienst - durch die Liedverteilung an. 1. Am Übergang vom ersten zum zweiten Dienst steht der "klärenden Selbstbesinnung" im Leich (Lied 25) mit Lied 26 ein "Lied der Erwartung und Ansprüche"¹⁾ gegenüber. 2. Die Trennung von der ersten Dame (Phase 6) zeigt Ulrich mit 5 Scheltliedern an; auf die Voraussetzungen des neuen Dienstes macht Ulrich als 'vrowen vrîer man' (Phase 7) mit 5 'wânwîsen' aufmerksam. 3. Der späten Annahme des ersten Dienstes, die eine Phase mit 7 Liedern einleitet, steht die frühe Annahme des zweiten Dienstes, auf die ebenfalls 7 Lieder folgen, gegenüber.

Die Beziehungen zwischen dem Ausgang der ersten und dem Beginn der zweiten Erzählung lassen den Schluß zu, daß die einzelnen Phasen beider Dienste wie folgt aufeinander zu beziehen sind:

1) M.-L. Dittrich, S. 506.

Phase 1: ohne Lied	-	Phase 12: 3 Lieder
Phase 2: 5 Lieder	-	Phase 11: 5 Lieder
Phase 3: 5 Lieder	-	Phase 10: 6 Lieder
Phase 4: 2 Lieder	-	Phase 9: 6 Lieder
Phase 5: 7 Lieder	-	Phase 8: 7 Lieder
Phase 6: 5 Lieder	-	Phase 7: 5 Lieder
1 Lied		1 Lied
(Rückblick)		(Erwartung)

Daß von dieser Gegenüberstellung der einzelnen Phase auszugehen ist, zeigen weitere Parallelen zwischen einzelnen Phasen: 1. Die umfangreiche Kommentierung (Botengespräche), die in der ersten Erzählung mit Phase 4 endet, setzt im Rahmen der zweiten Erzählung wieder mit Phase 9 ein. 2. In den Phasen 9 und 10 folgt auf den umfangreichen Kommentar stets auch ein Lied. Auf der Gegenseite ist zu beobachten, daß in Phase 4, der - aus der Sicht der Phase 9 - 4 Lieder 'fehlen', gleich 4 Botschaften ohne Lied bleiben; in Phase 3, der gegenüber Phase 10 hier 1 Lied 'fehlt', bleibt eine Botschaft ohne Lied. 3. Der Zeit ungelungen Werbens im Anschluß an die Schwertleite (Phase 2) steht mit gleicher Liedzahl in Phase 11 Ulrichs Auftritt als Ratgeber der Gesellschaft gegenüber. 4. Der endgültigen Hinwendung zur zweiten Dame, von der Ulrich ein Urteil über seinen gesamten Dienst erwartet (Phase 12), steht mit Phase 1 die Aufnahme der ersten Minnebeziehung gegenüber¹⁾.

Das Ergebnis aller vorangegangenen Teilschritte zur Ermittlung der Struktur des 'Frauendienst' ist das folgende Strukturschema²⁾:

1) In Phase 1 ist das Fehlen von Liedern mit dem Hinweis auf Ulrichs Ausbildung in der Dichtkunst (9,13ff.) gerechtfertigt. - Die Venusfahrt (Phase 4) schätzt Ulrich so hoch ein, daß es der Lieder, die um eine Annahme des Dienstes bitten, nicht mehr bedarf; erst nach erneuten Rückschlägen verfaßt Ulrich auf den ausdrücklichen Rat des Boten weitere Lieder (Lied 11 und 12; bis dahin lagen die Lieder zu Beginn des Botengesprächs stets abgefaßt vor). - Wenn in Phase 3 das Büchlein, in dessen Verschuß der abgeschlagene Finger eingelassen ist, kein um die Annahme des Dienstes bittendes Lied begleitet, könnte das als ein zusätzlicher Hinweis auf die Überbewertung der Amputation gemeint sein.

2) Anzunehmen ist, daß Ulrich mit einer Aufbauskizze arbeitete, die statt der hier aufgeführten Liednummern die Anfangszeile der einzelnen Lieder enthielt.

Die Struktur des 'Frauendienst'

Prolog		Epilog	
Eintritt in den Dienst	o.L. 58		
<u>Ph. 1</u>	o.L. 57	<u>Ph. 12</u>	
Schwertleite	o.L. 56	Hinwendung zur Dame	
	1 55		
	2 54		
<u>Ph. 2</u>	3 53	<u>Ph. 11</u>	
	4 52		
	5 51	Entschluß zur Raterteilung	
Handverletzung	6 50		
	7 49		
<u>Ph. 3</u>	8 48	<u>Ph. 10</u>	
	9 47		
	10 46		
	o.L. 45	Tod Friedrichs des Streitbaren	
Venusfahrt	o.L./o.L. 44/43		
<u>Ph. 4</u>	o.L./ 11 42/41	<u>Ph. 9</u>	
Dienstannahme	o.L./ 12 40/39		
	13 38	Abbruch der Artusfahrt	
	14 37		
	15 36		
<u>Ph. 5</u>	16 35	<u>Ph. 8</u>	
	17 34		
	18 33		
	19 32	Eintritt in den 2. Dienst	
'untât'	20 31		
	21 30		
<u>Ph. 6</u>	22 29	<u>Ph. 7</u>	
	23 28		
	24 27	Ermahnung durch ein 'quot wîp'	
Lied des Rückblicks	25 26	Lied der Erwartung	

Zeichen: o.L. = ohne Lied (Kindheits- und Jugendgeschichte sowie fünf Botschaften, die der höfische Bote überbringt)

Das Schema zeigt an: Beide Erzählungen im 'Frauendienst' umfassen je sechs Phasen, deren Einheit im Rahmen der Interpretation herausgestellt wurde.

Im Schema werden lediglich die phasenbestimmenden Ereignisse beider Erzählungen¹⁾, die sich - von der Schwertleite, der Annahme des ersten Dienstes und dem Abbruch der Artusfahrt abgesehen - stets am Beginn einer neuen Phase finden, ausgewiesen. Da die Interpretation auf dem hier vorgestellten Schema fußt, erübrigt es sich, die Themen der einzelnen Phasen im Schema zu wiederholen.

2. Erprobung des Strukturschemas

a. Motivresponsionen

Daß über das ermittelte Strukturschema ein differenzierter Einblick in die Beziehung zwischen den einzelnen Phasen beider Erzählungen möglich ist, soll anhand der folgenden, durch das Schema aufeinander bezogenen Stationen beider Erzählungen gezeigt werden.

Phase 3:

Lied 8

- incl. Botschaft 117,12ff.

Phase 4:

Besuch auf der Burg

- incl. Botschaft 371,20ff.

Phase 10:

Kommentar und Lied 48

Phase 9:

Kommentare und Lieder 40 und 41

Ausgangspunkt soll das die Handverletzung betreffende Botengespräch sein, in dessen Rahmen sich auch Lied 8 findet. In diesem Gespräch deutet der Bote an, daß Ulrich auf den Gral verzichten würde, könnte er die Dame nur einmal 'verholne al eine' (124,2) sehen. Die Episierung dieser Motive enthält der Bericht über Ulrichs Aufenthalt auf der Burg

1) s. dazu oben, S. 108f. - Hansjürgen Linke, Epische Strukturen in der Dichtung Hartmanns von Aue, Untersuchungen zur Formkritik, Werkstruktur und Vortragsgliederung (München 1968), sieht in der Vortragsgliederung "ein wichtiges Korrektiv für die Erarbeitung der Werkstruktur" (S. 25); betrachtet man aus diesem Blickwinkel einmal den 'Frauendienst', so wird deutlich, daß allein die phasenbestimmenden Ereignisse die Bedingung erfüllen, "nach einer Erzählpause und unmittelbar zu Beginn der Fortsetzung des Vortrags, etwa einem vergeßlichen Publikum oder auch einem neu hinzutretenden Zuhörer alle Informationen (zu) geben, deren sie zum Verständnis der erneut anhebenden Erzählung bedürfen" (S. 26).

der Dame. Ulrich und sein Gefährte liegen nicht nur am Abend des zweiten Tages 'verholne' (345,7) am Fuße der Burgmauer, während die Wächter - vergeblich - Ausschau halten, 'ob iemen dar verholn waer komen' (345,11); unbemerkt gelangen beide auch zur Kemenate der Dame, wo Ulrich in einer Weise empfangen wird, die an Parzivals Ankunft auf Munsalvaesche erinnert¹⁾.

Mit Lied 8, das die Dame zur Gefangenen im Herzen des Sängers erklärt, wird gleich zweimal die Forderung nach Minnelohn erhoben. Die Dame liegt 'mitten' (126,13) im Herzen des Sängers; zu ihr hat dieser auch seinen Schmerz und sein Leid gelegt:

126,16 Den zwein, swie leit ez mir sî,
muoz si ligen bî,
sin getuo mich beider vrî.

Ebenso offen spricht der Schluß von Strophe 4 die Forderung nach Lohn aus: 'ich wil niht wan ir minnen solt' (126,25); der Sänger frohlockt: 'was hilfet al ir huote? / sist vor mir vil unbehuot' (126, 28f.). Im Mittelpunkt der Gespräche auf der Burg steht Ulrichs Bitte, der Dame 'bîligen' (349,22ff.) zu dürfen. Die Zuversicht des Sängers, die Geliebte sei ihm 'unbehuot' preigegeben, wird nicht bestätigt. Die Dame ist von 'aht vrowen' (348,12) umgeben, die Ulrich gegebenenfalls hindern sollen, die Minne seiner Herrin zu erzwingen (352,9ff.); die Dame bedarf jedoch der 'huote' nicht:

350,21 Mîn man und ouch der herre mîn
der wil des gar âne angest sîn
daz ich geminn müge immer man.
ob ichz durch got niht wolde lân
und durch mîn êr sô wolde er mich
doch wol behüetn. und wolt ot ich,
sîn huote waer hie gar enwiht -

Die Worte der Dame²⁾ stellen eine nachträgliche Begründung der bereits im Botengespräch angedeuteten Haltung zur Frage des Lohnes dar:

124,14 mîn lîp sol alsô werden alt,
daz mir nimmer wirt bekant
daz heimlich minne ist genant.

1) s. dazu J. Goheen, S. 163, Anm. 36; s. auch oben, S. 89f.

2) Die Worte der Dame erinnern an die Erzählerbemerkung 7878 - 7887 im 'Tristant' Eilharts von Oberghe (ed. F. Lichtenstein).

Angesichts dieser abweisenden Haltung ist schon die später folgende Einladung auf die Burg der Dame als ein Erfolg zu werten. Im Botengespräch erklärt die Dame noch, sie werde alles unterlassen, 'dâ von sich krenk diu êre mîn' (124,24). Der Verlauf der Venusfahrt zwingt sie, um Ulrich angemessen ehren zu können, ihr Ansehen aufs Spiel zu setzen:

355,25 mîn êre ich sêre gewâget hân
 durch iwern willn, welt irz verstân.
 ir mûgt wol wesen hôchgemuot,
 daz iu mîn lîp sölhe êre tuot.

Im dritten Büchlein, das den Besuch kommentiert, faßt Ulrich - auch mit Bezug auf das Botengespräch - das Ergebnis seines Aufenthaltes auf der Burg zusammen: Mit Genugtuung kann er hier feststellen, daß er die Dame 'sô rehte nâhen bî/ in ir heimliche tougen / niht mit gastes ougen / mit ir vil guotem willen sach' (384,3ff.). Einschränkend muß er jedoch feststellen, daß er 'eines was ein gast, / daz dâ heizet krône / ob aller vreuden lône' (385,20ff.).

Bemerkenswert für das Vorgehen Ulrichs erscheint hier zunächst zweierlei: Nur ein Teil der Motive des Botengesprächs und des Liedes wird im Bericht aufgegriffen; keine Rolle spielen hier die Verwundung im Dienste der Dame oder das Motiv der Gefangenen im Herzen des Minneritters. Festzuhalten ist auch, daß alle genannten Bezüge sich im ersten Teil des Berichts finden.

Das schmählische Ende des Besuchs betont Ulrich dadurch, daß er diesem Teil seines Berichts über den Aufenthalt auf der Burg, der einem unvollendeten, ja zerbrochenen Tagelied¹⁾ gleicht, nun in Phase 9 mit Lied 40 sein zweites Tagelied gegenüberstellt.

Im Lied 40 mahnt die Zofe ihre Herrin:

512,9 Wol ûf! ez taget.
 schouwet gegen dem vensterlîn,
 Wie der tac ûf gât.

So warnt auch der Gefährte Ulrich, als dieser - noch benommen über das jähe Ende des Besuchs - am Ufer des Sees hockt:

367,31 der tac gêt ûf: es wirt schier lieht:
 des sül wir hie erbeiten niht.

1) Daß der zweite Teil des Berichts über den Aufenthalt auf der Burg Tageliedcharakter besitzt, vermutet A. Wolf, S. 93.

Die Zofe unterstreicht ihren Weckruf mit einem Hinweis auf den Wächter: 'der wahter von der zinnen/ ist gegangen' (512,11f.). Die Dame berichtet später dem Boten, Ulrichs lautes Wehklagen habe den Wächter aufgeschreckt: 'daz vernam der wahter hie, / von der zinnen er balde gie' (375,9f.).

Im Tagelied verabschiedet sich die Dame von ihrem Geliebten, sie 'siuft und kust ir lieben man' (512,15). Auf der Burg bittet die Dame, um endlich Ulrichs jähre 'nidervart' (365,15) einleiten zu können: 'friunt, nu küsse mich' (365,9).

Für den Aufbruch des Geliebten ist es im Tagelied bereits zu spät; seine Bitte, sich in der Kemenate versteckt halten zu dürfen, findet die Zustimmung der Dame:

512,25 Wil du hie in dirre kemenât belîben,
 disen tac mit freuden wol vertriben,
 dar inne ich dich wol verhil.

Um Ulrich von der Burg fortzulocken, gibt der 'geselle' vor, die Dame wolle Ulrich bald freundlicher empfangen:

370,25 si wil iuch dâ hân zehen tage
 (bî mîner wârheit ichz iu sage)
 und wilz iu bieten alsô wol
 als ein quot wîp ir vriunde sol.

Im Tagelied bittet der Ritter die Dame, sie solle ihn bei Gefahr warnen: 'Doch sô daz ich / sunder wer iht vliese den lîp' (513,1f.). Auf der Burg wird Ulrich, als der Morgen graut, von der Dame gewarnt: 'belîbt ir hie biz daz diu naht / zergât, sô flieset ir daz leben' (361,30f.).

Die Elemente des Tageliedes, die der zweite Teil des Berichts über Ulrichs Besuch auf der Burg enthält, deuten auf das Zerrinnen aller Hoffnungen Ulrichs hin. Während im Lied die Liebenden die Freuden des Minnespiels erfahren (513,10ff.), zieht Ulrich - gestützt auf die 'süezen maere' (376,11) seines Gefährten - von dannen.

Mit der Beobachtung, daß Ulrich dem Bericht über den Aufenthalt auf der Burg das zweite Tagelied gegenüberstellt, findet auch die Frage, warum die Änderung des Tageliedes erst im Kommentar zu diesem Lied - das erste Tagelied, in dem die Zofe bereits die Stelle des Wächters

einnimmt, bleibt ohne einen Kommentar¹⁾ - eine Antwort²⁾. Erst die Konfrontation von Bericht und Lied erlaubt es, den Hörern und Lesern eindrucksvoll zu demonstrieren, daß - wie P. Wapnewski zum Tagelied anmerkt - "die Konfiguration von Mann und Frau und Wächter eine Struktur der Würdelosigkeit ...durch den Begriff der Abhängigkeit"³⁾ schafft. Ulrich unterstreicht dies noch durch einen betonten Wechsel der Perspektive: Der Bericht zeigt den Wächter als Gegenspieler der Liebenden aus der Sicht des Mannes, nimmt Ulrich hier doch Erniedrigungen auf sich, die sich mit der Würde des Mannes nur schwer vereinbaren lassen⁴⁾; die Begründung, daß an die Stelle des Wächters, "dessen Amt Komplizenschaft ausschließt, dessen Komplizenschaft sein Amt aufhebt"⁵⁾, eine Vertraute zu treten hat, wird aus der Sicht der Frau gegeben (vgl. 509,18ff.).

Ulrichs erstem, ganz auf den sichtbaren Erfolg abgestellten Dienst ist die Einladung auf die Burg der Dame als Lohn angemessen; der zweite, die Bewährung 'rehter freude' demonstrierende Dienst zeigt - die Metapher vom Wohnen im Herzen⁶⁾ aufgreifend - Ulrich auf dem Wege zum Herzen der Dame. Schon im Lied 41 bittet er um Einlaß in das Herz der Geliebten⁷⁾:

1) Mit dem ersten Tagelied zeigt Ulrich seiner neuen Herrin an, welchen Lohn er für seinen Dienst erwartet. Diesem Lied steht im Rahmen der ersten Erzählung präzise, wie das Schema zeigt, die später nicht eingehaltene Zusage des Lohnes durch die erste Dame gegenüber (s. Kommentar zu Lied 15: 401,15ff.).

2) W. Brecht vermutet, Ulrich sei erst bei der Einschaltung des zweiten Tageliedes eingefallen, seine bereits im ersten Tagelied vorgenommene Änderung zu begründen (S. 21f.).

3) Peter Wapnewski, Die Lyrik Wolframs von Eschenbach (Lieder): Edition, Kommentar, Interpretation. München 1972, S. 255.

4) vgl. besonders 344,29ff.; 345,13ff.; 375,5ff.

5) P. Wapnewski, Die Lyrik Wolframs von Eschenbach, S. 254. - s. zur Antwort Steinmars auf Ulrichs Neuerung auch Max Ortner, Ulrich von Lichtenstein und Steinmar. In: Germania 32 (1887) S. 120 - 125, hier S. 122f.

6) dazu grundsätzlich: Friedrich Ohly, Cor amantis non angustum. Vom Wohnen im Herzen. In: Gedenkschrift für William Foerste. Köln, Wien 1970, S. 454 - 476 (wieder in: Friedrich Ohly, Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung. Darmstadt 1977, S. 128 - 155).

7) s. auch Lied 42, hier besonders 518,29ff.

515,24 Tuo ûf: ich klopf an mit worten.
lâ mich in: sô bistu guot.
sliuz ûf schire mir die porten.

Diese Worte des Liedes, das präzis der Einladung zum Besuch auf der Burg gegenübersteht, erinnern an die Weisung der Dame, die dem Boten Ulrichs aufträgt:

323,28 tuot mir iur kunft mit klopfen kunt:
sô sende ich iu sâ an der stunt
mînen boten endelîch.

Als Ulrich vor der Burg ankommt, schlägt er um Nahrung bittend an das Tor¹⁾; die Dame schickt sogleich ihre Zofe, die Ulrich weitere Anweisungen erteilt (331,21ff.). Auch im zweiten Dienst bleibt das Klopfen 'mit worten' nicht ohne Erfolg. Die Dame antwortet auf die Bitte um Einlaß in ihr Herz mit ihrem 'wort', das sich gegenüber Ulrich als ein Abgesandter ausweist:

523,22 du maht wol wesen vrô
sît mich mîn vrowe zuo dir sô
ûz ir munde hât gesant.

Als die erste Dame von Ulrichs Ankunft vor der Burg erfährt, spricht sie zu ihrer Zofe:

333,25 dêswâr des bin ich harte vrô.
du solt im von mir sagen sô,
daz er mir sî willekomen.
sîn kunft ich gerne hân vernomen.

Ähnlich begrüßt Ulrich nun das 'wort' der zweiten Dame:

523,30 nu wis willekomen.
sô gern ich nie niht hân vernomen
als dich, vil minneclîchez wort.

Der letzten Station dieses 'Rundganges' (Kommentar und Lied 48) hat Ulrich - sicher nicht ohne einen Blick auf Lied 8 - zunächst den Bericht über seine lange Gefangenschaft und das fest an diesen Bericht gebundene Lied 47, das ein Hilferuf an die Dame ist, vorangestellt. Die Kommentierung des Ereignisses setzt jedoch erst nach Abschluß des Berichtes ein:

548,1 Nu mügt ir gerne hoeren daz,
wâ von ich mîner noet vergaz,
und wâ von ich wart hôchgemuot.

1) s. auch 331,21ff.

Zum distanzierten Sprechen im Kommentar fügt sich Lied 48 besser als Lied 47, wird doch das erfahrene Unrecht im Lied 48 nur noch verhalten angedeutet: 'nu ist mîn lîp in ungemüete / komen' (549,25f.). Entscheidender für Ulrich aber ist, daß in Lied 48 das Motiv der Gefangenen im Herzen des Sängers, das auch Lied 8 bestimmt, entfernt anklingt:

550,7 in dem herzen mîn versigelt
 hân ich iwern reinen süezen lîp,
 mit der staete alsô verrigelt -

Den hohen Erwartungen, die Ulrich an die Handverletzung knüpft, und der Widerspenstigkeit der ersten Dame ist die Gefangennahme der Geliebten, wie sie Lied 8 zeigt, angemessen. Die zweite Dame wohnt, seit Ulrich in ihren Dienst getreten ist, im Herzen des Minneritters (Lied 32; 441,26ff.). Kommentar 41 nennt sie bereits eine 'gewaltic keiserin' (515,1); nun stellt Ulrich zu ihrer Herrschaft in seinem Herzen fest:

548,30 si hât dar inn sô grôze maht,
 daz sie gebiut dâ swaz sie wil,
 ez sî lützel oder vil.

Der Gefangenschaft der ersten Dame (Lied 8) nun zusammen mit Lied 47 die eigene Gefangenschaft gegenüberzustellen, wäre wenig einfallreich; gefälliger ist es dagegen, daß der Gefangene jetzt wiederum von der in seinem Herzen Eingeschlossenen Trost empfängt - ein Gedanke, der, wiederum bezeichnend für das anzunehmende Vorliegen der Lieder bei der Abfassung des 'Frauendienst'¹⁾, nur im Kommentar erscheint. In der Gegenüberstellung des Botengesprächs mit dem Kommentar läßt sich nun noch einmal die gegenläufige Bewegung beider Dienste beobachten.

Im ersten Dienst ist die Gefangennahme der Geliebten erste Voraussetzung, sie zur Herausgabe des Lohnes zu zwingen; dem Boten gesteht Ulrich²⁾:

1) Für das Vorliegen der Lieder bei der Abfassung des 'Frauendienst' spricht, daß sich stets nur Bezüge 'Lied' (Teil 2) - 'Bericht' (Teil 1) oder 'Lied' (Teil 1) - 'Kommentar' (Teil 2) finden; selten dagegen stehen - wie im Fall der Lieder 8 und 48 - die Lieder direkt zueinander in Beziehung.

2) s. zum Aspekt Minne und Gefangenschaft in der Lyrik: Elisabeth Lawn, Gefangenschaft. Aspekt und Symbol sozialer Bindung im Mittelalter - dargestellt an chronikalischen und poetischen Quellen. Frankfurt, Bern, Las Vegas 1977, hier zu Ulrich S. 335 und S. 342ff.

122,13 in mînem staeten herze lît
sie gevangen alle zît.
got gebe daz ez mir wol ergê:
dar ûz sô kumt si nimmer mê.

Im Kommentar 48 greift Ulrich diese Worte wieder auf; nun aber wird die Dame fester ins Herz geschlossen, gerade weil Ulrich ihren Trost erfahren hat:

548,17 In dem staeten herzen mîn
muoz si versigelt immer sîn
mit triwen al die wîle ich lebe.
548,25 In daz herze mîn geleit
hât si mîn wernde staetikeit.
got gebe daz ez mir wol ergê:
dar ûz sô kumt si nimmer mê.

Im Lied 8 will der Sânger einzig den 'minnesolt' (126,25); mit 'silber unde golt' (126,23) kann sich die Geliebte nicht freikaufen. Diese Haltung, nun aber als Folge erfahrenen Schutzes vor Freudlosigkeit, zeigt Ulrich auch nach seiner Gefangenschaft: 'ich het verlorn starkez quot: / waz danne? ich het ab hâhen muot' (547,31f.).

Die Handverletzung zeigt der Bote mit den Worten an: 'er ist in vil kurzer stunt / in iwerm dienst warden wunt' (123,3f.). Heilung erwartet der Sânger von der Dame; er betont:

126,12 In mîn vil senedez h e r z e
m i t t e n hân ich si geleit:
dâ ligt ouch al mîn s m e r z e,
dâ ligt ouch al mîn klagende l e i t.

Im zweiten Dienst ist es der 'kleinvelheizrôte munt' der Dame, dessen Lachen Ulrich heilt und - wiederum als Folge - neu verwundet:

548,13 ir kleinvelheizrôter munt
tuot mir mit lachen f r e u d e kunt:
e n m i t t e n i n d e s h e r z e n g r u n t
tuot mich sîn lachen minne w u n t.

b. Gegenüberstellung der Phasen beider Erzählungen

Zweimal tritt Ulrich in den Dienst einer Dame; stets gilt es, einen Vorzug ('êre', 'rechte freude') zu erwerben, der dann im weiteren Verlauf des Dienstes gegen die Gefahr des 'trûrens' behauptet werden muß. Beide Dienste haben schließlich zu Beginn der vierten Phase ihren 'Wendepunkt': Mit der Venusfahrt scheint Ulrich alle Vorleistungen erbracht zu haben, von denen die Gewährung des Minnelohnes abhängt;

in der Zeit des Niedergangs der Gesellschaft, ausgelöst durch den Tod Friedrichs in der Schlacht an der Leitha, tritt die zweite Dame endlich an die Seite Ulrichs, um ihn vor der Freudlosigkeit, die nun die Gesellschaft erfaßt, zu schützen.

Wenn Ulrich dennoch die zweite Minneerzählung in Gegenrichtung zum Verlauf der ersten Minne konzipiert, so hat dies zwei einander bedingende Gründe. 1. Erst in der zweiten Hälfte des ersten Dienstes wird das Unvermögen der ersten Dame, den Dienst nicht lohnen zu können, in zunehmendem Maße deutlich; diesem Teil des ersten Dienstes stellt Ulrich nun den Eintritt in den zweiten, auf Gegenseitigkeit gegründeten Dienst gegenüber. 2. Unabhängig vom Ausgang der ersten Minneerfahrung bejaht Ulrich die von der ersten Dame vertretene Auffassung, daß nur ein von der Gesellschaft geachteter, im Dienst bewährter Ritter auf die Annahme seines Dienstes hoffen kann. Diese Auffassung bedingt, daß Ulrich dem Verzicht der Gesellschaft auf Werte wie 'êre', 'zuht' und 'hohen muot' den eigenen, von Versagen nicht freien Weg zu allmählicher Bewährung im Dienst der ersten Dame gegenüberstellt.

Auf den folgenden Seiten werden einige Aspekte, die sich aus der Gegenüberstellung der einander zugeordneten Phasen beider Dienste ergeben, aufgezeigt.

Phase 7 / Phase 6

Am Beginn des zweiten Dienstes steht eine Phase der Neuorientierung. Ulrich erkennt, daß 'êre' ihren dauerhaftesten Schutz in 'rehter freude' hat. Im Beitrag zur höfischen Freude, den Ulrich nun - auch als Wiedergutmachung für die Scheltlieder - durch seine 'wânwîsen' leistet, wird die wesentliche Voraussetzung gesehen, das Herz einer Dame zu gewinnen.

Auf den ersten Dienst zurückblickend erkennt Ulrich nun: 'trûrens wil diu liebe niht' (429,21); die Befürchtung, die Scheltlieder könnten ihm als 'unzuht' (416,2) angelastet werden, erfährt durch die Begründung, die die Dame ihrer Bitte, Ulrich möge vom 'zürnen' ablassen, hinzufügt, ihre nachträgliche Bestätigung (vgl. 427,13ff.).

Phase 8 / Phase 5

Beide Phasen werden von der Annahme eines Dienstes bestimmt. Die Gewißheit, eine auf Gegenseitigkeit gegründete Liebe gefunden zu haben,

erspart es Ulrich, die Gesellschaft durch Täuschungsmanöver, wie sie nach der Annahme des ersten Dienstes erforderlich sind, zu irritieren. Mit den Liedern 32 bis 38 zeigt Ulrich an, welche Erwartungen er an den neuen Dienst knüpft. Ulrichs Verhalten gegenüber der Gesellschaft macht dieser die Lieder erst verständlich; dies zeigt jene kleine Episode am Rande der Artusfahrt: Als Heinrich von Habchspach Ulrich als König Artus vor sich sieht, hat er das Lied 32, das ein Preis auf den 'hohen muot' ist, 'nu wol verstanden' (469,15).

Phase 9 / Phase 4

Beide Phasen gipfeln - jeweils nach einer Turnierfahrt (Artusfahrt, Venusfahrt) - in der offenen Frage nach dem Minnelohn; in beiden Diensten wird der Lohn von der Dame zugesagt.

Im ersten Dienst verdankt Ulrich die Möglichkeit, seine Dame um ihren Lohn bitten zu können, dem mit der Venusfahrt erworbenen Ansehen, lädt ihn doch die Dame auf ihre Burg ein, um ihn so für die Fahrt zu ehren (350,13ff.). Hier bittet Ulrich die Dame:

349,22 sol ich iu hie geligen bî,
 sô bin ich alles des gewert
 des mîn lîp ze vreuden gert.

Die Dame, die 'ze dirre zît' (350,4) nicht bereit ist, den Lohn zu gewähren, sagt diesen mit der Aufforderung zur Kreuzfahrt ausdrücklich zu:

377,5 Ich gibe ze lône im mînen lîp:
 ich lône im sô daz nie kein wîp
 gelônt für wâr nie ritter baz.

Im zweiten Dienst ist die Frage nach dem Lohn Teil der Zuversicht und Freude, die Ulrich nun auch während seines Wartens auf die Zusage des Lohnes nicht verläßt. Beim Aufenthalt auf der Burg versucht er noch, die Liebe der Dame zu 'ertrûren' (vgl. 374,29ff.); nun schlägt er - entsprechend dem in der ersten 'wânwîse' verkündeten Vorsatz - den entgegengesetzten Weg ein: Die Lieder preisen immer offener und unverborgener die Freuden des Minnespiels. Teil dieses 'wünschens' ist die Hoffnung:

522,14 daz wolde got, und kaemez sô
 daz ich ir gelaege bî!
 sô waer ich immer trûrens vrî -

Ulrich erhält eine Zusage, die ihm 'immer' nun 'für trûren guot' (523, 27f.) ist.

Gemeinsam ist beiden Phasen auch die Stufenfolge, über die die Zusage des Lohnes erreicht wird. In Phase 4 sind dies sechs Botschaften, zu Zweiergruppen geordnet; stets liegt der Akzent auf der zweiten Botschaft. In Phase 9 werden die sechs Lieder durch Zäsuren zu Zweiergruppen zusammengeschlossen, der Akzent liegt auf dem zweiten Lied.

Phase 10 / Phase 3

Phase 10, in deren Mittelpunkt die durch den Tod des Landesherrn bedingten Unruhen stehen, wird das sehr selbstbewußte Auftreten Ulrichs nach der Handverletzung gegenübergestellt. Da die gewichtigeren Entsprechungen zwischen beiden Phasen Gegenstand des vorangegangenen Abschnittes dieser Arbeit waren, werden hier nur die im Kommentar 49 enthaltenen Rückverweise auf den ersten Dienst berücksichtigt.

Nachdem Ulrich die Zügellosigkeit des Adels beobachtet und während seiner Gefangenschaft die Liebe seiner Dame als Schutz gegen die Freudlosigkeit erfahren hat, legt er sich die Frage vor, welche Voraussetzungen ein Mann erfüllen muß, der einem 'werden wîbe' (550,29) dienen will. Ulrich erkennt:

551,1 er muoz hân reines herzens rât
 und vrî sîn gar vor missetât
 und haben hôher tugende vil,
 ob er ir minne verdienen wil.

Diese Voraussetzungen erfüllt Ulrich in der Zeit nach der Handverletzung nicht. Ulrich erscheint hier als 'zwîvelaere' (134,27), der den Sinn des Dienstes in Frage stellt; seinem Werben scheint 'valscher kranc' (135,22) anzuhaften, gerät er doch in den Verdacht, die Dame über das Ausmaß seiner Verletzung falsch unterrichtet zu haben (137,9ff.). In den Augen der Dame ist Ulrich zu diesem Zeitpunkt lediglich ein 'tumber man', dessen Wunsch nach Lohn sie entschieden zurückweist:

124,22 diu tumpheit nimmer mir geschiht,
 daz ich sô neme den dienest sîn,
 dâ von sich krenk diu êre mîn.

Ulrich greift die abweisenden Worte der Dame im Kommentar 49 auf, wenn er bemerkt:

551,21 Ich weiz wol daz ein tumber man
nimmer wol erwerben kan
ein wîp diu schoene und witze hât.
swaz sô sîn lîp tumpheit begât,
dâ hûetet si ir êren vor.

Die beiden letzten Zeilen des Kommentars scheinen auf die Worte der ersten Dame zurückzuweisen, die beim Anblick des abgeschlagenen Fingers betroffen feststellt: 'ich ensolt der tumpheit trowen niht' (142,2).

Die abweisende Haltung der Dame wird verständlicher, wenn man berücksichtigt, daß Ulrich zum Zeitpunkt der Handverletzung nur ein ganz gewöhnlicher Ritter ist; die Venusfahrt als die 'êren bernde vart' (232,33) liegt noch vor ihm. Auf diese Fahrt spielt Ulrich - damit aber auch die abweisende Haltung der ersten Dame rechtfertigend - im Kommentar 49 an, wenn er vom Mann verlangt:

551,9 jâ muoz sîn hôhiu werdikeit
in allen landen werden breit;
ê daz si lâze sich an in;
des ich für wâr wol bürge bin.

Im zweiten Büchlein verspricht die Minne, Ulrich beizustehen, um das 'herzen tor' (153,18) der Dame aufzuschließen; tatsächlich erfährt Ulrich als Folge der Venusfahrt alle Anerkennung, die die erste Dame als Dame der Hohen Minne zu geben in der Lage ist. Auch auf diese Erfolge scheint der Kommentar 49 hinzuweisen:

551,26 sîn lîp muoz in der êren tor
mit hôhem lobe ê komen sîn,
ê sin lâze in ir herzen schrîn.

Phase 11 / Phase 2

Ulrichs Auftritt als Ratgeber wird jene Phase, die Ulrich nach der Schwertleite als einen unerfahrenen Ritter zeigt, gegenübergestellt; in beiden Phasen spielt das Alter Ulrichs für die Durchführung der Dienste eine entscheidende Rolle.

In Phase 2 wird Ulrich von der Dame wiederholt auf seine Jugend und damit auch auf seine Unerfahrenheit hingewiesen. Dieser Einwand wird von Ulrich nicht widerspruchslos hingenommen. Dem 'wîsen rât' seines Herzens will Ulrich, 'swie tumb ez von den jâren sî' (58,5f.), folgen und am Dienst festhalten. Zu Zugeständnissen ist Ulrich dagegen bereit, soweit die Durchführung des Dienstes gemeint ist: Im Turnierdienst glaubt Ulrich, 'wol sô sinne grîs' (47,8) zu sein, um der Dame schon

in 'jugentlichen tagen' (56,17) ehrenvoll dienen zu können; was den Disput über Minnefragen - dies schließt auch das Verfassen von Liedern ein (vgl. 46,28ff.) - betrifft, so gesteht Ulrich ein, hier noch unerfahren zu sein:

42,1 Vil liebiu vrowe, ir habt daz wâr:
 ich bin ze tump noch dar zuo gar,
 daz ich mit iu sô niht enkan
 gereden als ich willen hân.

Diese Unterscheidung bleibt für den weiteren Verlauf des ersten Dienstes nicht ohne Folgen: Die Gesellschaft erfährt von Ulrichs Dienst zuerst durch dessen Teilnahme an Turnieren; als Sänger tritt Ulrich - von Ausnahmen abgesehen (z. B. Lied 4) - erst nach der Annahme seines Dienstes vor die Gesellschaft hin (ab Lied 13).

Mit der Raterteilung wird nun die Kunst des 'wol sprechens' herausgestellt; selbstbewußt verkündet Ulrich im Lied 54:

571,18 Sol den vrowen iemen wol
 sprechen, daz sol tuon mîn munt:
 wan mir sint ir güete wunder kunt.

Ulrich hebt hervor, daß er schon 'drîzic jâr' (571,23) den Frauen dient; es ist ihm eine selbstverständliche Pflicht, 'daz diu kunst die ich kan, / ir sî lützel oder vil, / gar mit dienst verswenden wil' (570,18ff.).

Als Ulrich zur ersten Dame von seiner Liebe spricht, muß er hören: 'Swîget: ir sît gar ze kint / und gegen sô hôhen dingen blint' (41,25f.). Der erfahrene Minneritter will nun den Männern 'verswîgen niht' (569,10), wie man die Vorzüge einer Dame erkennen kann¹⁾:

569,11 ich kan vrâgen unde sehen,
 ich kan merken unde spehen:
 mit disen listen ich hie mit
 ervar vil gar ir herzen sit.

Dem jungen Ritter bereitet es noch erhebliche Schwierigkeiten, mit der Dame von seiner Liebe zu sprechen: zuerst verstummt er (34,17ff.),

1) Dem Kommentar 54 steht in der ersten Erzählung das dem dritten Lied vorausgehende Büchlein gegenüber: Das personifizierte Büchlein wird ermahnt, sich am Hofe der Dame vorsichtig umzuschauen. Kann es 'rehte spehen' (45,2), dann wird es auch mühelos die Dame finden, die Ulrich 'zer besten ûz erkant' (45,6). Vergewissert sich hier der junge Ritter der Formen des Werbens, so wird im zweiten Dienst der Schatz der Erfahrungen nun der Gesellschaft zur Verfügung gestellt.

dann spricht er 'ze vil' (34,8; 40,9ff.), endlich erhält er ein Redeverbot (41,25ff.). Anlässlich der Raterteilung ist es Ulrich nun eine Freude, über Minnefragen sprechen zu können¹⁾:

572,28 ich freu mich des nu daz ich sol
singen sprechen minneclîch
von dem lebenden himmelrîch.

Was Ulrich hier in der Einleitung des Kommentars 55 ankündigt, wird durch den kunstvollen Aufbau des Kommentars unterstrichen. Dem sieben Strophen umfassenden Lied 55, das ganz der Dame gewidmet ist, schickt Ulrich einen dreizehn Strophen umfassenden Kommentar voraus. Die ersten sechs Strophen gelten den 'vil reinen wîp' (573,1ff.); die letzten sechs Strophen sind der eigenen Dame gewidmet (574,21ff.). Die Mittelstrophe ist ebenso Abschluß des allgemein gehaltenen Kommentarteils als auch Einleitung zu jenen Strophen, die die Dame betreffen (574,13ff.). - Zur vollendeten Form des Sprechens gehört auch, daß sich Ulrich im Rahmen der Raterteilung in stetem Wechsel an die Frauen (Kommentar 51, 53 und 55) und die Männer (Kommentar 52 und 54) wendet und die Ratschläge dabei einander zu 'antworten' scheinen.

Phase 12 / Phase 1

Mit der Gegenüberstellung des - vorläufigen - Endes der zweiten Minnegeschichte und des Eintritts in den ersten Dienst schließt sich der Kreis beider Dienste

Die Gegenüberstellung dieser beiden Phasen wird deutlicher, wenn man sieht, daß dem schrittweisen Eintritt Ulrichs in die Gesellschaft im Verlauf des ersten Dienstes²⁾ eine zunehmende Entfernung von der Gesellschaft³⁾ im zweiten Dienst gegenübersteht. Bei der Schwertleite ist Ulrich noch einer von 350 Knappen, die anlässlich der Hochzeitsfei-

1) Ulrichs Versagen beim ersten Treffen steht nun die Forderung gegenüber: 'Swer frowen hulde wil bejagen, / der sol singen unde sagen' (561, 21f.).

2) s. dazu O. Höfler: "Bei seinem ersten Maskenritt, als König Mai im Jahre 1224, war er noch ganz in seiner Rolle aufgegangen und hatte nicht gewollt, daß sein eigener Name bekannt werde. Die Venusfahrt von 1227 hält die Anonymität ebenfalls noch aufrecht, wenn auch schon in einigem Maße gelockert"; für die Artusfahrt ist nun zu beobachten, "daß nun die Anonymität des Maskierten fast ganz gelöst ist" (S. 148).

3) Eine Veränderung des Blickwinkels ist die Folge; der Blick des Kommentators erfaßt zunehmend größere Gruppen der Gesellschaft.

er zu Wien in den Ritterstand erhoben werden. In Friesach zieht Ulrich erstmals die Blicke der Gesellschaft auf sich, ohne daß ihm dieser Auftritt zugeschrieben wird. Weitere Stationen des allmählichen Heraus tretens aus der Anonymität sind die Handverletzung¹⁾, die Venusfahrt²⁾ und das Turnier zu Klosterneuburg³⁾. Für den ersten Dienst erreicht diese Entwicklung mit der Annahme des ersten Dienstes ihren Abschluß: Ulrich nimmt als ein geachteter Ritter an Turnieren teil, die Gesellschaft schätzt seine Lieder⁴⁾.

Im Verlauf des zweiten Dienstes beginnt die zunehmende Entfernung von der Gesellschaft spätestens mit dem Abbruch der Artusfahrt. In Phase 9 (Kommentar und Lied 39 bis 44) werden noch aus relativ geringer Distanz der 'wetersorger' beobachtet, das Tagelied der 'meister' gehört; der Umgang mit der Dame läßt Ulrich über ihr 'herz', ihren 'lîp', ihr 'lachen' und ihr 'wort' reflektieren. Mit der Phase 10 (Kommentar und Lied 45 bis 50) treten an die Stelle von Einzelpersonen stets Gruppen, besonders die 'rîchen' (530,13ff.; 555,1ff.) und die 'edele jugent' (532,13ff.; 555,7ff.). In der Phase der Raterteilung (Kommentar und Lied 51 bis 55) nimmt die Distanz zur Gesellschaft noch einmal zu: Ulrich sieht die Menschen - nur nach Geschlechtern getrennt - als Frauen und Männer. Mit Phase 12 (Kommentar und Lied 56 bis 58) verliert Ulrich die Gesellschaft aus den Augen. Er wendet sich nun ganz der Dame zu; sie wird - den Lohn gewährend oder ihn versagend - entscheiden, ob Ulrich 'saeliclîch' (579,16) oder 'schede- lîch' (579,18) gedient hat.

Als der Vater den Pagen von der Dame fort auf eine andere Burg schickte, erlebte Ulrich zum ersten Male staunend der 'minne kraft' (7,27), blieb doch das Herz bei der Dame zurück⁵⁾; Trost ob der

1) vgl. 105,5ff.; 111,25ff.

2) s. dazu das den Bericht über die Venusfahrt abschließende Gespräch 291,1ff. zwischen dem Domvogt und dem Kämmerer.

3) vgl. 293,27ff.

4) vgl. 405,15f.; 409,1ff. u. ö.

5) s. dazu grundsätzlich Xenja von Ertzdorff, Die Dame in Herzen und Das Herz bei der Dame. Zur Verwendung des Begriffs 'Herz' in der höfischen Liebeslyrik des 11. und 12. Jahrhunderts. In: ZfdPh. 84(1965) S. 6 - 46.

Trennung gab allein die Erfahrung: 'swie verre ich was, ir liehter schîn / schein nahtes in daz herze mîn' (8,11f.). Mit dieser Erfahrung schließt auch der 'Frauendienst'; im letzten Lied, das ein Rückblick auf den gesamten Dienst ist, singt Ulrich:

584,7 Sô diu Minne mir verwundet
 mit ir strâl daz herze mîn,
 daz hât schiere mir gesundet
 mîner vrowen liehter schîn.

Der 'Frauendienst', verfaßt zu einer Zeit, die für Österreich und besonders die Steiermark die "schlimmsten Wirren des Jahrhunderts"¹⁾ brachte, wendet sich, wie die betonte Gegenüberstellung der zentralen Ereignisse beider Erzählungen - Venusfahrt und Tod Friedrichs des Streitbaren - durch das Strukturschema anzeigt, an die steirisch-österreichischen Feudalen. Im Unterschied zum Friesacher Turnier und zur Artusfahrt - hier greifen die Landesfürsten stets entscheidend in den Verlauf der Turnierveranstaltungen ein²⁾ - rückt die Venusfahrt als einzige der Turnierschilderungen im 'Frauendienst' allein die Gruppe der Feudalen in den Blick des Publikums. Auch auf dem Höhepunkt der zweiten Erzählung, nun nach dem Tod des Landesfürsten, gilt das Interesse des Erzählers ausschließlich dem Verhalten der Feudalen 'ze Stîre und ouch ze OEsterrîch'. Der Grund zu solch betonter Gegenüberstellung beider Berichte ist unschwer auszumachen. Der Bericht über die Venusfahrt zeigt die Feudalen "als eine miteinander agierende, durch die Ideologie des Frauendienstes verbundene Gruppe"³⁾; an ihrer Spitze erscheint Ulrich/Venus als "symbolisch gefaßte Standesideologie"⁴⁾. Wie sehr die Minneideologie dabei den Zusammenhalt der Gruppe garantiert, wird auf dem Höhepunkt der zweiten Erzählung deutlich; den Gründen des Zerfalls der Gruppe nachgehend kommt der Kommentator zu dem Schluß: 'der vrowen dienst was gelegen' (555,6).

1) F. V. Spechtler, Untersuchungen, S. 159.

2) vgl. 77,17ff.; 493,19ff.; s. dazu auch B. Thum, Lichtenstein, S. 110ff. und R. Hausner, S. 152ff.

3) R. Hausner, S. 154.

4) B. Thum, Lichtenstein, S. 193.

T. McFarland's Annahme, die erste Erzählung habe einer im Niedergang begriffenen Gesellschaft das Bild früherer Harmonie vor Augen zu führen¹⁾, wird durch die Beobachtung gestützt, daß allein dem Bericht über die Venusfahrt eine 'laudatio temporis acti' vorausgeht; zur Resonanz des die Venusfahrt ankündigenden Sendschreibens bemerkt der Erzähler:

164,19 des wâren al die ritter vrô.
wan tiutschiu lant di stuonden sô
daz niemen was dâ êren rîch,
er müeste varn ritterlîch
und wesen durch vrowen hôchgemuot.²⁾

Der Erzähler, der weiß, daß er auf der Gegenseite 'swachez leben' (530,23) und 'swache sit' (531,3) der Feudalen anzuprangern hat, schließt seine Zwischenbemerkung:

164,24 des was dô sit und waer noch guot.³⁾

Die Intention, die der Politiker Ulrich von Liechtenstein mit seinem Werk verfolgt, wird deutlicher durch die von R. Hausner vorgetragene Vermutung, die erste Erzählung spiele auf den Konflikt der Feudalen mit dem Hause Babenberg an, die Beziehung Ulrichs zur zweiten Dame deute auf die Beziehung der Feudalen zu Kaiser Friedrich II. hin. R. Hausner geht davon aus, daß die Schilderung der für die erste Dame geleisteten Dienste "nur dazu diene, die Funktionslosigkeit dieser Aktivitäten zu demonstrieren"⁴⁾; die zweite Erzählung schildere "ein Glück, das jedenfalls zu Beginn als ein unverdientes, nur von der Gnade der übergeordneten Instanz abhängiges"⁵⁾ erscheine. Mit beiden Erzählungen wolle Ulrich demonstrieren, daß ein Arrangement mit der übergeordneten politischen Instanz (Haus Babenberg, Kaiser Fried-

1) T. McFarland, S. 178. - Daß der erste Teil dem Publikum um 1255 nicht mehr geläufige Fakten und Sachverhalte erwähnt, deutet die Erzählerbemerkung zur Teilnahme Ulrichs an für Knappen veranstalteten Turnieren an: 'daz was dô der sit: /si lernten ritterschaft dâ mit' (10,11f.).

2) s. dazu die 551,5ff. genannten Voraussetzungen, die ein Mann erfüllen muß, um die Liebe einer Dame zu gewinnen.

3) Bemerkungen wie 10,11f. oder 164,24 zeigen, daß Ulrich aus der Rückschau erzählt; durch die sofortige Kommentierung tritt die distanzierte Haltung des Erzählers jedoch nicht so deutlich hervor; vgl. dagegen X. von Ertzdorff, Typen des Romans, S. 88; J. Ruben, S. 50.

4) R. Hausner, S. 143.

5) ebd., S. 146.

rich II.) "nur ein Gnadenakt", nicht aber "durch eigene Leistung"¹⁾ der Feudalen zu erzielen sei - eine Schlußfolgerung, die sich mit der auch von R. Hausner vertretenen Auffassung, der 'Frauendienst' sei als "politische Propagandadichtung"²⁾ gedacht, nur schwer in Einklang bringen läßt.

R. Hausners Interpretation der ersten Erzählung akzentuiert einseitig den Ausgang der ersten Minnebeziehung; sie erkennt nicht, daß Ulrich allein an der Bewährung seines Helden im Dienst der Dame der Hohen Minne liegt. R. Hausner übersieht zudem, daß Ulrichs Verdienste, denen die erste Dame ihre Anerkennung schon nicht versagen konnte, die - wie aus der betonten Gegenüberstellung der Annahme beider Dienste hervorgeht - wesentliche Voraussetzung für den sich scheinbar so unproblematisch vollziehenden Eintritt in den zweiten Dienst sind.

Berücksichtigt man ferner, daß zum Zeitpunkt der Abfassung des 'Frauendienst' das Haus Babenberg nicht mehr existiert und Kaiser Friedrich II. nicht mehr lebt, dann liegt - in Übereinstimmung mit dem Gang beider Erzählungen - nahe, daß Ulrich mit beiden Minnebeziehungen auf einen im Umgang mit politischen Instanzen bewährten Zusammenhalt der Feudalen anspielen könnte. Die Darstellung der Auseinandersetzung mit der Dame der Hohen Minne erinnert daran, daß es die Feudalen trotz des Konflikts mit den Babenbergern nicht an Dienstbereitschaft gegenüber dem Landesherrn fehlen ließen; der mit Konsequenz geführte Nachweis, daß die Dame der Hohen Minne eine Herrin ist, die 'niht gelônen kan' (413,29), ist vielleicht als nachträgliche Rechtfertigung des Abfalls der Feudalen vom Hause Babenberg (1235) zu verstehen³⁾ - eine Interpretation, die sowohl vom Gang der zweiten Erzählung als auch von dem für diesen Teil des 'Frauendienst' von R. Hausner vermuteten politischen Hintergrund bestätigt würde. Ulrichs im Verlaufe der ersten Beziehung erworbene Verdienste stellen eine wesentliche Voraussetzung für die frühe Annahme des zweiten Dienstes dar; dem entspräche: Der Kaiser stattet im Ennser Freiheitsbrief die Ministerialen mit außergewöhnlichen Privilegien aus und ernennt sie zu Reichs-

1) R. Hausner, S. 172.

2) ebd.

3) s. ebd., S. 167f.

ministerialen - ein Vorgang, bei dem, wie auch R. Hausner hervorhebt, "maßgeblich für des Kaisers Entschluß"¹⁾ die Haltung der Feudalen in der Auseinandersetzung mit dem Hause Babenberg ist.

Denkbar wäre somit, daß Ulrich mit dem 'Frauendienst' den Zusammenhalt der Feudalen, der sich in der Vergangenheit im Umgang mit den politischen Instanzen stets bewährt hat, zu einem Zeitpunkt zu reaktivieren sucht, da die Steiermark unter ungarischer Herrschaft steht; daß ihm die Wiederherstellung der Einheit der Feudalen nur auf der Grundlage der Minneideologie möglich schien, wird durch die - gleich einem Lehrprogramm in zwölf Bildern - das Werk durchziehende Geschichte zweier Minnebeziehungen nahegelegt²⁾.

e. Exkurs: Der Abbruch der Liedzählung im 'Frauendienst'

Die Umstände, die den Abbruch der Liedzählung im 'Frauendienst' herbeiführten, können als ein Indiz gewertet werden, daß Ulrich bei der Abfassung seines Werkes mit einer Aufbauskizze arbeitete, die dem in dieser Arbeit ermittelten Strukturschema entsprach.

Im 'Frauendienst' finden sich zu den Liedern 1 bis 38 die folgenden Angaben³⁾:

- | | |
|---|-------|
| 1. Daz ist ein tanzwîse, die êrste. | - 1 - |
| 2. Daz ist diu ander tanzwîse. | - 2 - |
| 3. Ein langiu wîse, und ist diu dritte wîse. | |
| 4. Ein tanzwîse, und ist diu vierde wîse. | - 3 - |
| 5. Ein tanzwîse, und ist diu fünfte wîse. | - 4 - |
| 6. Ein tanzwîse, und ist diu sehste wîse. | - 5 - |
| 7. Ein sincwîse, und ist diu sibende wîse. | |
| 8. Daz ist ein tanzwîse, und ist diu ahte wîse. | - 6 - |
| 9. Ein sincwîse, und ist diu niunte wîse. | |
| 10. Ein tanzwîse, und ist diu zehende wîse. | - 7 - |

1) R. Hausner, S. 166.

2) Mit der Möglichkeit, daß Ulrich mit dem 'Frauendienst' und dem 'Frauenbuch' einen "Beitrag zur psychologischen Vorbereitung des Aufstandes" im Jahre 1257 gegen die Ungarn geleistet habe, rechnet B. Thum, Lichtenstein, S. 103, Anm. 3. - R. Hausners Versuch, den 'Frauendienst' aufgrund des "staufischen Bekenntnisses" (2. Dame/Friedrich II.) als "Ausdruck höchster Opposition gegen die Fremdherrschaft" (S. 175) einzustufen, überzeugt nicht, da hier die ausführliche Schilderung des ersten Dienstes nicht berücksichtigt wird.

3) Die nach rechts ausgestellten Zahlen betreffen die 'tanzwîse'.

- | | |
|--|--------|
| 11. Daz ist ein sincwîse, und ist diu einleift wîse. | - 8 - |
| 12. Ein tanzwîse, diu siben und zweinzigest. | - 9 - |
| 13. Ein tanzwîse, diu ahtôde und zweizigest. | - 10 - |
| 14. Ein tanzwîse, diu niun und zweinzigest. | |
| 15. Ein lanc wîse, diu zehende. | |
| 16. Daz ist ein ûzreise. | - 11 - |
| 17. Ein tanzwîse, diu zehende. | |
| 18. Ein sancwîse, diu einlefte. | - 12 - |
| 19. Ein tanzwîse, diu einlefte. | - 13 - |
| 20. Ein tanzwîse, diu zwelfte. | - 14 - |
| 21. Ein tanzwîse, diu drîzehende. | - 15 - |
| 22. Ein tanzwîse, diu vierzênde. | - 16 - |
| 23. Ein tanzwîse, diu fünfzehende. | - 17 - |
| 24. Ein tanzwîse, diu sehzehende. | |
| 25. Ditz ist der leich | |
| 26. Ein tanzwîse, diu sibenzehende | - 18 - |
| 27. Ein tanzwîse, diu ahtzehende. | - 19 - |
| 28. Ein tanzwîse, diu niunzehende. | - 20 - |
| 29. Ditz ist ein reye. | |
| 30. Ein tanzwîse, diu zweinzigeste. | - 21 - |
| 31. Diu ein unde zweinzigest wîse. | |
| 32. Ein tanzwîse, diu zwô unde zweinzigeste. | - 22 - |
| 33. Ein tanzwîse, diu dri unde zweinzigeste wîse. | - 23 - |
| 34. Ein tanzwîse, diu vier unde zweinzigest. | - 24 - |
| 35. Ein tanzwîse, diu fünf unde zweinzigest. | - 25 - |
| 36. Daz ist ein tagewîse. | |
| 37. Ein tanzwîse, diu sehs unde zweinzigest. | - 26 - |
| 38. Ein ûzreise, diu ander. | |

Aus der Aufstellung geht hervor, daß bis einschließlich Lied 11 ohne Rücksicht auf die Liedgattung fortlaufend gezählt wird. Mit Lied 12 treten Unstimmigkeiten auf, die aber mit Lied 19 behoben zu sein scheinen.

Es stellt sich hier zunächst die Frage, warum ausgerechnet die Lieder 12, 13 und 14 die Nummern '27', '28' und '29' erhalten konnten.

C. von Kraus nimmt an, "daß die Lieder, als sie noch nicht in die Erzählung eingereiht, sondern in einem reinen Liederbuch auf losen Blättern aufgezeichnet (und wohl auch mit ihren Melodien) gesammelt waren, durch Blattvertauschung an den Punkt gelangten, an dem jene beiden Zählungsgrundsätze zusammenstießen. Der eine Grundsatz reichte von Lied I bis XI, der andere von XIX bis XXXVIII. Sollte die ganze letztere Serie nicht unbeziffert werden, so mußten XII bis XVIII mit Aushilfsnummern versehen werden."¹⁾ Diese Erklärung überzeugt nicht, wenn man das Durcheinander der 'Aushilfsnummern' anschaut. C. von Kraus nimmt weiter an, daß die Irrtümer in der Zählweise später vom Liederbuch in den 'Frauendienst' - von Ulrich unbemerkt - übernommen wurden: Ulrich "als dem Verfasser waren die Lieder nach ihren Anfängen und sonstigem Inhalt so vertraut, daß er eines so äußerlichen Anhaltspunktes", also der Zahlen, "nicht bedurfte"²⁾. Angesichts der Sorgfalt, mit der Ulrich arbeitet, erscheint die Lösung, die C. von Kraus vorschlägt, nicht akzeptabel.

Auffallend ist doch zunächst, daß sich die Irrtümer in einem relativ begrenzten Bereich des Werkes finden. Sie treten unmittelbar vor Beginn der knappen, häufig ausgesparten Kommentierung auf, und sie enden eben in dem Moment, in dem die umfangreichere Kommentierung wieder einsetzt.

Folgendes hat sich bei der Abfassung des Werkes vermutlich zugetragen:

Da die Angaben zu den Liedern von dem übrigen Text stets farbig abgesetzt wurden³⁾, hat man die Passagen zwischen Lied 12 und Lied 38 - wahrscheinlich bis zum Ende des Berichts über die Artusfahrt - zunächst in einem Zug niedergeschrieben. Die Angaben zu den Liedern sollten dann später nachgetragen werden⁴⁾.

Der Rubrikator verfügte über eine Aufstellung, die außer den Liedanfängen auch - von Lied 31 abgesehen - die Gattungsbezeichnungen und die Angaben zu den Liedern 15 und 18 enthielt. Auf seiner Liste fand der Rubrikator - in der Nähe des Liedanfangs 12 - den Vermerk '27'.

1) C. von Kraus, Liederdichter, Bd. 2, S. 530.

2) ebd.

3) s. Ulrich von Lichtenstein, 'Jugendgeschichte' (ed. U. Peters), S. 2.

4) Daß so verfahren wurde, legen die von U. Peters herausgegebenen Abbildungen nahe; s. Abb. S. 22 (Lied 1), S. 28 (Lied 2), S. 34 (Büchlein 1) und S. 40 (Lied 3). Die Schriftzüge bei den Angaben sind höher und breiter als der eigentliche Text.

Aufschluß über die Funktion diese Vermerks gibt die Aufstellung der Lieder 1 bis 38; sie führt 26 'tanzweise' auf. Der Vermerk '27' galt somit wohl dem Lied 39. Wie nun das Aufbauschema zum 'Frauendienst' zeigt, stehen hier die Lieder 12 und 39 einander direkt gegenüber; daß mit dem Vermerk ausgerechnet die Querverbindung von Lied 12 zu Lied 39 festgehalten wurde, ist mit dem Beginn der umfangreicheren Kommentierung ab Lied 39, die Rückverweise auf den ersten Dienst zuließ, zu erklären.

Der Rubrikator faßte den Vermerk '27' als Hinweis auf die Liedzählung im 'Frauendienst' auf und versah die Lieder 12, 13 und 14 mit den Nummern '27', '28' und '29'. Er nahm - auch aufgrund der Angaben zu den Liedern 15 und 18 - offensichtlich an, es werde nach Liedgattungen gezählt.

Als die Angaben zu Lied 16 geschrieben waren - spätestens hier - , wurde der Rubrikator unsicher, ob der Vermerk '27' tatsächlich auf Lied 12 zu beziehen sei. Sein Zögern ist mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Umstand zuzuschreiben, daß seine Aufstellung dem ermittelten Aufbauschema entsprach: Der Vermerk '27' stand zwischen den Anfängen von Lied 12 und Lied 39. Auf jeden Fall änderte er nun sein Vorgehen: Er bezog die '27' nun auf Lied 39 und begann - von Lied 39 ausgehend - rückwärts zu zählen. Nur dieses Vorgehen erklärt, warum die Lieder 38 bis 32, soweit sie 'tanzweise' sind, die - bezogen auf die 'tanzweise' zwischen Lied 1 bis 11 - richtigen Nummern '26' bis '22' erhielten. Für Lied 31 lag dem Rubrikator keine Gattungsbezeichnung vor; er bezog dieses Lied in die Reihe der 'tanzweise' ein¹⁾. Als er endlich wieder bei Lied 17 ankam, nahm er an, daß dies nun also 'diu zehende wise' sei; er setzte seine Eintragungen fort, weiter von der Auffassung ausgehend, daß im 'Frauendienst' nach Liedgattungen gezählt werde.

Hätte der Rubrikator in diesem Augenblick im bereits vorliegenden 'Frauendienst' oder in einer Sammlung der Tanzlieder nachschlagen können, so hätte er bemerkt, daß jene 'tanzweise', die er mit so viel Mühe als die zehnte ermittelt hatte, in Wirklichkeit bereits die elfte war!

1) vgl. C. von Kraus, Liederdichter, Bd. 2, S. 529, Anm. 2.

Der erste Fehler, der anschließende Versuch, ihn zu korrigieren, und endlich der zweite Fehler sowie die Einschätzung von Lied 31 als 'tanzweise' lassen den Schluß zu, daß die Verwirrungen in der Zählweise der Lieder einem Schreiber (Rubrikator), der offensichtlich auch ganz isoliert arbeitete, zuzuschreiben sind.

Das Malheur wurde entdeckt, als man bei der Abfassung des Kommentars 39 noch einmal Lied 12 aufschlug. Die Zählweise des Rubrikators zu übernehmen, dies hätte Korrekturen bis hin zu Lied 18 erfordert; Ulrich hatte - dies zeigt der Beginn - eine Zählung nach der Liedgattung nicht erwogen, da ihr Informationswert mit steigender Liedzahl sank. Für die Lieder 39, 40 und 41 noch einmal die für die Lieder 12, 13 und 14 verwendeten Nummern zu verwenden, hätte die Verwirrung nur noch größer gemacht und eine Korrektur der Angaben zu den Liedern 12 bis 38 nicht erspart.

Da Ulrich nur an einer fortlaufenden Zählung der Lieder lag, eine Korrektur der Angaben zu Lied 12 bis Lied 38 aber sehr zeitraubend war, wurde die Zählung der Lieder aufgegeben oder vielleicht auf einen späteren Zeitpunkt verschoben.

Der Verzicht auf eine Zählung der Lieder ab Lied 39 erklärt vermutlich auch, warum Ulrich im Epilog noch einmal ausdrücklich hervorhebt:

592,11 Zweir minner sehtzic doene ich hân
 gesungen: die stânt gar hier an.

3. Das Doppelwegschema im 'Frauendienst'

Ungeachtet der Korrespondenzen und Oppositionen, die die einzelnen Stationen der Minneerfahrungen Ulrichs miteinander verbinden, gilt es festzuhalten, daß sich beide Erzählungen des 'Frauendienst' in ihrer Anlage grundlegend voneinander unterscheiden. Im Rahmen der ersten Erzählung folgen auf Ulrichs Aufstieg - nach vorübergehender Beruhigung der ersten Minnebeziehung - Spannungen im Verhältnis zur Dame der Hohen Minne, deren Gipfel die Aufkündigung des ersten Dienstes ist; demgegenüber scheint die zweite Erzählung über die Wiedergabe

eines harmonisch verlaufenden Dienstes nicht hinauszugehen. Bezogen auf den gesamten 'Frauendienst' deuten die Schwerpunkte der Ich-Erzählung - 'Aufstieg Ulrichs', 'Scheitern der ersten Minnebeziehung' und 'Aufnahme einer zweiten Minnebeziehung' - auf ein dreiteiliges Handlungsschema hin, das an die Stationen des Artusromans - 'erste Aventiurenkette und Erreichen eines Zustandes der Scheinharmonie', 'Katastrophe, Schuld und Anklage' sowie 'zweite, entsöhnende Aventiurenkette'¹⁾ - erinnert. Es stellt sich die Frage, ob sich die in dieser Untersuchung vorgetragenen Beobachtungen zur Struktur beider Erzählungen nicht im Nachweis eines dem 'Frauendienst' zugrundeliegenden Doppelwegschemas zusammenfassen lassen²⁾.

Im Blick auf die phasenbestimmenden Ereignisse der ersten Erzählung ist festzuhalten, daß der Jugendgeschichte als Exposition (Ulrichs Jugend und der Eintritt in den ersten Dienst als Anlaß zur 'ersten Aventiurenkette') ein rascher Aufstieg Ulrichs folgt³⁾: Als ein der Gesellschaft unbekannter Ritter beginnt Ulrich im Anschluß an die Schwertleite um die Gunst einer geachteten Dame zu werben; die Reaktionen auf die Handverletzung zeigen, daß Ulrichs Dienste inzwischen die Beachtung der Gesellschaft finden; die Venusfahrt endlich sieht Ulrich an der Spitze der steirisch-österreichischen Feudalen. Die Dame kann dem geachteten Ritter nicht länger ihre Anerkennung versagen: Sie läßt Ulrich einen Ring überreichen, versichert ihn ihrer 'hulde' und läßt ihn schließlich, um ihn zu ehren, auf ihre Burg ein⁴⁾.

1) Zur Formulierung s. Peter Wapnewski, Hartmann von Aue. Stuttgart 1964, S. 60.

2) Sowohl R. Hausners Versuch, das Doppelwegschema im 'Frauendienst' zu ermitteln (S. 133ff.), als auch die auf das Ergebnis dieses Versuchs gestützte Annahme, im 'Frauendienst' werde "dem Roman in der Form des Romans eine Absage erteilt" (S. 146), bleiben anfechtbar, da die Anlage des Werkes (Bericht, Kommentar), der Aufbau der Erzählungen und die Beziehungen zwischen beiden Erzählungen des 'Frauendienst' nicht gesehen werden.

3) s. dazu auch S. 157ff.

4) Der Text bestätigt die von R. Hausner vermutete "Irrelevanz der Entwicklung" (S. 146) des Helden und die Annahme, die Venusfahrt bleibe - das Verhältnis zur Dame betreffend - "ohne jeden Erfolg" (S. 135), nicht. Der von R. Hausner für den 'Frauendienst' vermutete politische Hintergrund (ebd., S. 147ff.) bleibt nicht ohne Einfluß auf ihre Interpretation beider Erzählungen.

Daß Ulrich bei seinem Aufstieg nur die äußeren Voraussetzungen eines idealen Minnedienstes erfüllt, ergibt sich aus dem Umstand, daß auf die einzelnen Phasen des Aufstiegs - zwar als Episoden von untergeordneter Bedeutung - 'Dienste' entfallen, für die charakteristisch ist, daß Ulrich hier für den Minnedienst verbindliche Normen wortwörtlich nimmt und sich eben dadurch unangemessen verhält¹⁾. Obwohl jedes Versagen Ulrichs in der folgenden Phase der ersten Erzählung stets behoben zu sein scheint, werden im ersten Teil genannte Normen im Rahmen der zweiten Erzählung noch einmal aufgegriffen. So beherrscht die Kunst des 'wol sprechens' - beim ersten Treffen mit der Dame gefordert, im Büchlein I erstmals von Ulrich mit Erfolg gemeistert - erst der als Ratgeber der Gesellschaft auftretende Minneritter vollendet; als 'redegeselle', der mit gebotener 'zuht' den Lohn zu fordern versteht, bewährt sich Ulrich - wieder in Opposition zum ersten Dienst - erst im Umgang mit der zweiten Dame. Die Entsprechungen zwischen den einzelnen Phasen beider Dienste lassen den Schluß zu, daß auch der 'Frauendienst' im ersten Teil des Doppelweges "Handlungsmuster im Sinne abstrakter Normen exponiert, deren adäquate Realisierung erst im zweiten Teil des Doppelweges gelingt"²⁾.

Mit einem Hinweis auf Erec und Enite (34018ff.), dabei deutlich auf das "Glanzleben"³⁾ des Paares anspielend, zeigt der Erzähler - noch bevor Ulrich die Kemenate der Dame erreicht hat - an, daß die als Folge der Venusfahrt eingetretene Harmonisierung der Minnebeziehung sich bald als Scheinharmonie erweisen wird.

Für den weiteren Verlauf der ersten Beziehung gilt es zu sehen, daß Ulrichs Aufstieg und das Scheitern der ersten Minne aufeinander bezogen sind. Die erste Dame sieht sich, da Ulrich ihre an die Gewährung

1) So reagiert Ulrich auf die Forderung der Dame, bei der Wahrheit zu bleiben (137,9ff.), mit der Amputation des Fingers.

2) Hedda Ragotzky und Barbara Weinmayer, *Höfischer Roman und soziale Identitätsbildung. Zur soziologischen Deutung des Doppelweges im 'Iwein' Hartmanns von Aue.* In: *Deutsche Literatur im Mittelalter. Kontakte und Perspektiven.* Hugo Kuhn zum Gedenken. Stuttgart 1979, S. 221 - 253, hier S. 216, Anm. 10.

3) Hugo Kuhn, *Erec.* In: *Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider.* Tübingen 1948, S. 122 - 147, hier S. 126.

des Minnelohns geknüpften Bedingungen erfüllt, zu immer deutlicheren Beweisen der Anerkennung gezwungen, die ihr Unvermögen, den Dienst eines Ritters belohnen zu können, immer deutlicher werden lassen; die 'untât' ist, wie bereits gezeigt, sowohl Anerkennung des berechtigten Anspruchs auf Lohn als auch Eingeständnis, als Dame der Hohen Minne nicht lohnen zu können. Auf der Gegenseite wird deutlich, daß der geachtete Minneritter nur über das 'trûren' als Möglichkeit verfügt, die Dame an den Lohn zu erinnern. Da die Auseinandersetzung vor der Gesellschaft ausgetragen wird, versuchen beide Seiten - vergeblich - einem Eklat, der ihren Status gefährden muß, auszuweichen. Nicht allein das Scheitern der ersten Beziehung, auch die innere Notwendigkeit, mit der der erste Dienst aufgrund der Voraussetzungen beider Seiten auf seine Katastrophe zusteuert, deutet somit auf eine Orientierung am Artusroman hin¹⁾. Ulrichs Dienste lassen sich denn auch nicht auf ein 'Negativ-' und ein 'Positivbild' reduzieren²⁾: Erst die im Dienst der ersten Dame errungene Stellung Ulrichs in der Gesellschaft macht die Brandmarkung der Scheltlieder als 'unzuht' (416,2) und die als Folge dieser Lieder drohende Isolation Ulrichs verständlich.

Auch den Ausgang der ersten und den Verlauf der zweiten Erzählung verbindet eine innere Dialektik, gelangt Ulrich im Rückblick auf das Ende des ersten Dienstes doch zu der Einsicht, daß 'êre' sich nur behaupten läßt, wenn sie 'freude' - als Beitrag zur Harmonie der Gesellschaft - zu ihrem Gegenpol hat: Auf die Kritik der Gesellschaft an den Scheltliedern antwortet Ulrich mit der Bitte, man möge ihm 'vergeben' (429,4), wann immer er es an 'rehter freude' (429,4) habe fehlen lassen; er wolle 'nu êrst heben an / mit hôhem muote und ouch mit ritterlîchem leben' (429,5f.).

Nicht allein diese Öffnung gegenüber der Gesellschaft, die deutlich im Zeichen der Wiedergutmachung steht, deutet auf eine den zweiten Teil mit der zweiten Aventiurenkette des Artusromans verbindende Ge-

1) Auch für den 'Frauendienst' scheint zu gelten, daß die Krise "konstitutiver Bestandteil des Doppelweges und durch keine Vorkehrung vermeidbar (ist). Sie vermeiden wollen heißt handlungsimmanent sie herbeiführen" (H. Ragtzky u. B. Weinmayer, S. 223).

2) So zuletzt I. Reiffenstien, S. 118; dazu kritisch: Kurt Ruh, Dichterliebe im Mittelalter. In: Deutsche Literatur im Mittelalter. Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedenken. Stuttgart 1979, S. 160 - 183, hier S. 175.

meinsamkeit hin; auch der Prozeß der Selbstfindung, der dem zweiten Dienst zugrundeliegt, weist auf eine Orientierung am Artusroman hin. Mit den 'wânwîsen' beabsichtigt Ulrich lediglich, die durch die Scheltlieder gestörte Freude der Gesellschaft wiederherzustellen. Folge des hier bewiesenen 'hohen muotes' ist sowohl die sofortige Annahme des zweiten Dienstes als auch die Zusage des Lohns. Hatte auf der Gegenseite (Phase 4) die Unvereinbarkeit von 'êre' und 'trûren' in eine Identitätskrise geführt - auf sie deutet Ulrichs Versuch hin, sich zu ertränken (365,29ff.) - , so findet der Minneritter nun im Ausgleich von 'êre' und 'freude' zu einem Verhalten, das die uneingeschränkte Anerkennung der zweiten Dame findet¹⁾.

"Die Wesensfindung, im Artusroman Endpunkt des zweiten Weges"²⁾, steht auch im 'Frauendienst' am Schluß des zweiten Teils. Das Versprechen der Dame, ihn für 'immer höhgemuot' (523,26) zu machen, bezieht Ulrich, wie der Kontext zeigt, zunächst ganz auf die Bitte um den Minnelohn. Die Tragweite dieser Zusage wird ihm erst in der Zeit des Niedergangs der Gesellschaft bewußt: der Gedanke an die Güte der Dame erlaubt ihm, die Gefangenschaft in einer Haltung, die seiner Umgebung staunende Anerkennung abnötigt, zu überstehen. Mit dem Auftritt als Ratgeber der Gesellschaft, bei dem das eigene Verhalten als richtungsweisend für die Gesellschaft herausgestellt wird, erreicht für Ulrich der Prozeß der Selbstfindung seinen Abschluß; auf den der Gesellschaft geleisteten Beistand folgt - der Rückkehr des Romanhelden in das eigene Reich vergleichbar - die endgültige Hinwendung zur Dame.

1) Gegen eine Orientierung am Artusroman könnte - neben der Ausgewogenheit beider Teile des 'Frauendienst' - auch sprechen, daß der Held des Romans, "um seine Bestimmung zu erreichen, zweimal den Weg zur gleichen Frau zurücklegen muß" (Hans Fromm, Doppelweg. In: Werk - Typ - Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Stuttgart 1969, S. 64 - 69, hier S. 71). Schon der Umstand, daß die zweite Dame nicht auftritt, läßt jedoch erkennen, daß auch für Ulrich die "Qualität von Minnebindung und ritterlichem Weltverhalten" (H. Fromm, S. 71) den Vorrang besitzt.

2) H. Fromm, S. 73.

Verzeichnis des Schrifttums

1. Texte

- Eilhart von Oberg, hg. von F. Lichtenstein. Quellen und Forschungen XIX. Straßburg, London 1877.
- Hartmann von Aue, Iwein, hg. von G. F. Benecke und K. Lachmann, neu bearb. von L. Wolff. Sechste Ausgabe. Berlin 1964.
- Lamprecht, Pfaffe, Das Alexanderlied, hg. von F. Maurer. Darmstadt 1964 (= DLE, Geistl. Dichtung des Mittelalters 5).
- Leben und Taten Alexanders von Makedonien. Der griechische Alexanderroman nach der Handschrift L., hg. u. übers. von H. van Thiel. Darmstadt 1974 (= Texte zur Forschung 13).
- Mai und Beaflo, hg. von A. J. Vollmer. Leipzig 1848.
- Minnesangs Frühling, neu bearb. von C. von Kraus. Stuttgart ³⁴1964.
- Nibelungenlied, nach der Ausgabe von K. Bartsch neu bearb. von H. de Boor. Leipzig, Wiesbaden 1956 (= Deutsche Klassiker des Mittelalters 3).
- Ulrich von Lichtenstein. Mit Anmerkungen von Th. von Karajan, hg. von K. Lachmann. Berlin 1841.
- Ulrich von Liechtenstein, Frauendienst, hg. von R. Bechstein, 2 Teile. Leipzig 1888 (= Deutsche Dichtungen des Mittelalters 6. 7).
- Ulrich von Lichtenstein, Frauendienst ('Jugendgeschichte'). In Abbildungen aus dem Münchener Cod. germ. 44 und der Großen Heidelberger Liederhandschrift. Göttingen 1973 (= Litterae 17).
- Voragine, Jacobus de, Die Legenda aurea, aus dem Lateinischen übers. von R. Benz. Heidelberg ⁹1979.
- Walther von der Vogelweide, Gedichte. Mittelhochdeutscher Text u. Übertragung. Ausgew., übers. u. mit einem Komm. vers. von P. Wapnewski. Frankfurt 1966.
- Heinrich Wittenwilers Ring, nach der Meininger Handschrift hg. von E. Wießner. Leipzig 1931, unveränd. Nachdruck Darmstadt 1973 (= DLE, Realistik des Spätmittelalters 3).
- Wolfram von Eschenbach. Sechste Ausgabe von K. Lachmann. Berlin, Leipzig 1926.
- Wolfram von Eschenbach, Lyrik. Edition, Kommentar, Interpretation von P. Wapnewski. Berlin 1972.

2. Literatur

- Aarburg, Ursula, Ulrich von Lichtenstein. Autobiographie und Persönlichkeit. Frankfurt, Magisterarbeit (masch.) 1966.
- Aarburg, Ursula, Probleme um die Melodien des Minnesangs. In: DU 19,2 (1967) S. 98 - 118.
- Becker, Anton, Der Weg der Venusfahrt Ulrichs von Liechtenstein in Niederösterreich. In: Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 11 (1924/25) S. 34 - 43.
- Becker, Reinhold, Wahrheit und Dichtung in Ulrich von Lichtensteins 'Frauendienst'. Halle 1888.
- Birkhan, Helmut, 'Maneger zuo den vrowen gât ...' Zur Textkritik und Interpretation von Reinmars Lied 170,10 in Minnesangs Frühling. In: Sprachkunst 2 (1971) S. 81 - 92.

- Boor, Helmut de, Die höfische Literatur. Vorbereitung, Blüte, Ausklang. 1170 - 1250. Mit einem bibliographischen Anhang von Dr. Dieter Haacke. München 1966 (= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart von Helmut de Boor und Richard Newald 2).
- Brecht, Walter, Ulrich von Lichtenstein als Lyriker. In: ZfdA 49 (1908) S. 1 - 122.
- Brinkmann, Henning, Der deutsche Minnesang. In: Der deutsche Minnesang. Aufsätze zu seiner Erforschung, hg. von Hans Fromm. Darmstadt 1966 (= Wege der Forschung 15).
- Bruder, Annemarie, Studien zu Ulrich von Lichtensteins 'Frauendienst'. Das Friesacher Turnier eine historische Quelle. Freiburg, phil. Diss. (masch.) 1923.
- Curtius, Ernst Robert, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern, München 1973.
- Dittrich, Marie-Luise, Die Ideologie des 'guoten wībes' in Ulrichs von Lichtenstein 'Vrowen Dienst'. In: Gedenkschrift für William Foerste. Köln, Wien 1970 (= Niederdeutsche Studien 18) S. 502 - 530.
- Ehrismann, Gustav, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, II,2,3. München 1965 (unveränd. Nachdruck der 1. Aufl. von 1927).
- Ertzdorff, Xenja von, Die Dame in Herzen und Das Herz bei der Dame. Zur Verwendung des Begriffs 'Herz' in der höfischen Liebeslyrik des 11. und 12. Jahrhunderts. In: ZfdPh. 84 (1965) S. 6 - 46.
- Ertzdorff, Xenja von, Typen des Romans im 13. Jahrhundert. In: DU 20,2 (1968) S. 81 - 95.
- Forstner, Dorothea, Die Welt der Symbole. Innsbruck, Wien, München 1967.
- Fromm, Hans, Doppelweg. In: Werk - Typ - Situation. Studien zu poetologischen Bedingungen in der älteren deutschen Literatur. Hugo Kuhn zum 60. Geburtstag. Stuttgart 1969, S. 64 - 79.
- Funke, Helmut, Die graphischen Hinweise Heinrich Wittenwilers für das Verständnis seiner Dichtung 'Der Ring'. Münster, phil. Diss. 1973.
- Glier, Ingeborg, Artes amandi. Untersuchungen zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnereden. München 1971.
- Glier, Ingeborg, Diener zweier Herrinnen. Zu Ulrich von Lichtensteins 'Frauendienst'. In: The epic in medieval society. Aesthetic and moral values, ed. by H. Scholler. Tübingen 1977, S. 290 - 306.
- Goheen, Jutta, Ulrich von Lichtensteins 'Frauendienst': Maere und Liet. In: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 3 (1972) S.147
- Grundmann, Herbert, Dichtete Wofram von Eschenbach am Schreibtisch? In: Archiv für Kulturgeschichte 49 (1967) S. 391 - 405.
- Gugitz, Gustav, Fest- und Brauchtumskalender für Österreich, Süddeutschland und die Schweiz. Wien 1955.
- Harms, Wolfgang, 'Epigonisches' im 'Reinfried von Braunschweig'. In: ZfdA 94 (1965) S. 307 - 316.
- Harvey, Ruth, Moriz von Craûn and the chivalric world. Oxford 1961.

- Hausner, Renate, Ulrichs von Liechtenstein 'Frauendienst'. Eine steirisch-österreichische Adaption des Artusromans. Überlegungen zur Struktur. In: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1976. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 4), S. 121 - 192.
- Hausner, Renate, Ulrichs von Liechtenstein 'Frauendienst' eine steirisch-österreichische Adaption des Artusromans. In: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung. Wien 1977 (= Wiener Arbeiten zur germanistischen Altertumskunde und Philologie 10), S. 50 - 67.
- Herzog, Urs, Minneideal und Wirklichkeit. Zum 'Frauendienst' Ulrichs von Lichtenstein. In: DVjs. 49 (1975) S. 502 - 519.
- Höfler, Otto, Ulrichs von Lichtenstein Venusfahrt und Artusfahrt. In: Festschrift für Friedrich Pnazer. Heidelberg 1950, S. 131 - 152.
- Klotz, Volker, Geschlossene und offene Form im Drama. München 1970.
- Knorr, Karl, Über Ulrich von Lichtenstein. Historische und literarische Untersuchungen. Straßburg, London 1875 (= Quellen und Forschungen 9).
- Kraus, Carl von, Die Lieder Reimars des Alten. II. Teil. Die Reihenfolge der Lieder. Abhandlungen der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, philosophische-philologische und historische Klasse, XXX. Band, 6. Abhandlung. München 1919.
- Kraus, Carl von, Walther von der Vogelweide. Untersuchungen. Berlin und Leipzig 1935.
- Kraus, Carl von, Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts. Band 2. Kommentar. Besorgt von Hugo Kuhn. Tübingen 1958.
- Kuhn, Hugo, Erec. In: Festschrift für Paul Kluckhohn und Hermann Schneider. Tübingen 1948.
- Kuhn, Hugo, Minnesangs Wende. Zweite, vermehrte Auflage. Tübingen 1967.
- Lämmert, Eberhard, Bauformen des Erzählens. Stuttgart ²1967.
- Lawn, Elizabeth, 'Gefangenschaft'. Aspekt und Symbol sozialer Bindung im Mittelalter - dargestellt an chronikalischen und poetischen Quellen. Frankfurt, Bern, Las Vegas 1977 (= Europäische Hochschulschriften 1/214).
- Linke, Hansjürgen, Epische Strukturen in der Dichtung Hartmanns von Aue. Untersuchungen zur Formkritik, Werkstruktur und Vortragsgliederung. München 1968.
- McFarland, Timothy, Ulrich von Lichtenstein and the Autobiographical Narrative Form. In: Probleme mittelhochdeutscher Erzählform. Marbacher Colloquium 1969. Berlin 1972, S. 178 - 196.
- Milnes, Humphrey, Ulrich von Lichtenstein and the Minnesang. In: German Life and Letters 17 (1963) S. 27 - 43.
- Mohr, Wolfgang, Minnesang als Gesellschaftskunst. In: DU 6,5(1954) S. 83 - 107. Wieder in: Der deutsche Minnesang. ³Aufsätze zu seiner Erforschung, hg. von Hans Fromm. Darmstadt 1966. (= Wege der Forschung 15), S. 197 - 228.
- Neuburger, Paul, Die Verseinlage in der Prosadichtung der Romantik. Leipzig 1924 (= Palaestra 145).

- Nordmeyer, Henry W., Der Ursprung der Reinmar-Walther-Fehde. In: JEGPh 28(1929), S. 201 - 214. Wieder in: Walther von der Vogelweide, hg. von Siegfried Beyschlag. Darmstadt 1971 (= Wege der Forschung 112), S. 95 - 108.
- Oertner, Max, Ulrich von Lichtenstein und Steinmar. In: Germania 32 (1887) S. 120 - 125.
- Ohly, Friedrich, Cor amantis non angustum. Vom Wohnen im Herzen. In: Gedenkschrift für William Foerste. Köln, Wien 1970 (= Niederdeutsche Studien 18), S. 454 - 467.
- Paul, Hermann, Kritische Beiträge zu den Minnesingern. In: PBB 2 (1876) S. 406 - 560.
- Peiffer, Lore, Zur Funktion der Exkurse im 'Tristan' Gotfrieds von Straßburg. Göppingen 1971 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 31).
- Peters, Ursula, Frauendienst. Untersuchungen zu Ulrich von Lichtenstein und zum Wirklichkeitsgehalt der Minnedichtung. Göppingen 1971 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 46).
- Piper, Paul, Höfische Epik. Dritter Teil. Nachahmer Wolframs und Gotfrieds. Kleinere Epen und Chroniken. Stuttgart o.J. (= DNL).
- Purkart, Josef, 'Der heimliche Bote' - Liebesbrief oder Werbungsszene? In: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 2 (1972) S. 157 - 172.
- Ragotzky, Hedda und Weinmayer, Barbara, Höfischer Roman und soziale Identitätsbildung. Zur soziologischen Deutung des Doppelweges im 'Iwein' Hartmanns von Aue. In: Deutsche Literatur des Mittelalters. Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedenken. Stuttgart 1979, S. 211 - 253.
- Reiffenstein, Ingo, Rollenspiel und Rollenentlarvung im 'Frauendienst' Ulrichs von Liechtenstein. In: Festschrift für Adalbert Schmidt zum 70. Geburtstag. Stuttgart 1976 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 4) S. 107 - 120.
- Roediger, Max, Zu Ulrichs von Lichtenstein Büchlein. In: ZfdA 22 (1878) S. 380 - 382.
- Ruben, Jürgen, Zur 'gemischten Form' im 'Frauendienst' Ulrichs von Lichtenstein. Untersuchungen über das Verhältnis der Lieder, Büchlein und Briefe zum erzählenden Text. Hamburg, phil. Diss. 1969.
- Ruberg, Uwe, Raum und Zeit im Prosa-Lancelot. München 1965 (= Medium Aevum 9).
- Ruberg, Uwe, Beredtes Schweigen in lehrhafter und erzählender deutscher Literatur des Mittelalters. Mit kommentierter Erstedition spätmittelalterlicher Lehrtexte über das Schweigen. München 1978 (= Münstersche Mittelalter-Schriften 32).
- Ruh, Kurt, Dichterliebe im europäischen Minnesang. In: Deutsche Literatur des Mittelalters. Kontakte und Perspektiven. Hugo Kuhn zum Gedenken. Stuttgart 1979, S. 160 - 183.
- Schlereth, Martha, Studien zu Ulrich von Lichtenstein. Würzburg, phil. Diss. (masch.) 1950.
- Schmaltz, Wiebke, Reinmar der Alte. Beiträge zur poetischen Technik. Göppingen 1975 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 169).
- Schmidt, Erich, Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge. Eine literarhistorische Untersuchung. Straßburg, London 1874 (= Quellen und Forschung 4).

- Schmidt, Franz, Zu Ulrich von Liechtenstein. Augsburger Fragment des Frauendienst. In: ZfdA 69 (1932) S. 321 - 322.
- Schmidt, Klaus M., Späthöfische Gesellschaftsstruktur und die Ideologie des Frauendienstes bei Ulrich von Lichtenstein. In: ZfdPh. 94 (1975) S. 37 - 59.
- Schneider, Karl Ludwig, Die Selbstdarstellung des Dichters im Frauendienst Ulrichs von Lichtenstein. Bedeutung und Grenzen des Autobiographischen in der älteren deutschen Dichtung. In: Festgabe für Ulrich Pretzel. Berlin 1963, S. 216 - 222.
- Schönbach, Anton E., Zu Ulrich von Lichtenstein. In: ZfdA 26 (1882) S. 307 - 326.
- Schönbach, Anton E., Zum Frauendienst Ulrichs von Lichtenstein. In: ZfdPh. 28 (1896) S. 198 - 225.
- Schönbach, Anton E., Über den steirischen Minnesänger Ulrich von Lichtenstein. In: Bibliographische Blätter 2 (1896) S. 15 - 36.
- Schwietering, Julius, Die Demutsformel mittelhochdeutscher Dichter. Berlin 1921. Wieder in: Julius Schwietering, Philologische Schriften, hg. von Friedrich Ohly und Max Wehrli. München 1969, S. 140 - 215.
- Siekhaus, Heinrich, Revocatio - Studie zu einer Gestaltungsform des Minnesangs. In: DVjs. 45 (1971) S. 237 - 251.
- Spechtler, Franz Viktor, Die Stilisierung der Distanz. Zur Rolle des Boten im Minnesang bis Walther und bei Ulrich von Lichtenstein. In: Peripherie und Zentrum. Studien zur österreichischen Literatur. Festschrift für Adalbert Schmidt. Salzburg, Stuttgart, Zürich 1971, S. 285 - 310.
- Spechtler, Franz Viktor, Untersuchungen zu Ulrich von Lichtenstein. Salzburg, Habilschrift (masch.) 1974.
- Spechtler, Franz Viktor, Probleme um Ulrich von Lichtenstein. Bemerkungen zu historischen Grundlagen, Untersuchungsaspekten und Deutungsversuchen. In: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung. Wien 1977 (= Wiener Arbeiten zur germanistischen Altertumskunde und Philologie 10), S. 218 - 233.
- Stanzel, Franz K., Typische Formen des Romans. Göttingen 1967.
- Thomas, J. W., Ulrich von Lichtenstein's Love Service of Ladies. Translated in condensed form into English verse with an introduction to the poet and the work. Chapel Hill 1969 (= University of Carolina Studies in the Germanic Languages and Literature 63).
- Thomas, J. W., 'Parzival' as a source for 'Frauendienst'. In: Modern Language Notes 87 (1972) S. 419 - 432.
- Thomas, J. W., The Minnesong Structure of Ulrich von Lichtenstein's 'Frauendienst'. In: ZfdA 102 (1973) S. 195 - 203.
- Thum, Bernd, Ulrichs von Lichtenstein 'Frauendienst'. Höfisches Ethos und soziale Wirklichkeit. Heidelberg, phil. Diss. 1968.
- Thum, Bernd, Literatur als politisches Handeln. Beispiele aus dem Umkreis der letzten Babenberger. In: Österreichische Literatur zur Zeit der Babenberger. Vorträge der Lilienfelder Tagung. Wien 1977 (= Wiener Arbeiten zur germanistischen Altertumskunde und Philologie 10), S. 256 - 277.
- Touber, A. H., Der literarische Charakter von Ulrich von Lichtenstein 'Frauendienst'. In: Neophilologus 51 (1967) S. 253 - 262.

- Tschirch, Fritz, Spiegelungen. Untersuchungen vom Grenzrain zwischen Germanistik und Theologie. Berlin 1966.
- Wachinger, Burghart, Mittelhochdeutsche Bruchstücke aus Landshut. In: ZfdA 101 (1972) S. 326 - 340.
- Wapnewski, Peter, Hartmann von Aue. Stuttgart ²1964.
- Wentzlaff-Eggebert, Friedrich-Wilhelm u. Erika, Deutsche Literatur im späten Mittelalter. 1250 - 1450. Band 1. Rittertum, Bürgertum. Mit Lesestücken. Hamburg 1971.
- Wolf, Alois, Komik und Parodie als Möglichkeiten dichterischer Selbstdarstellung im Mittelalter. Zu Ulrichs von Lichtenstein 'Frauendienst'. In: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik 10 (1976) S. 73 - 101.
- Wulffen, Barbara von, Der Natureingang in Minnesang und frühem Volkslied. München 1963.
- Zips, Manfred, Frauendienst als ritterliche Weltbewältigung. Zu Ulrich von Lichtenstein. In: Festschrift für Otto Höfler zum 75. Geburtstag. Wien 1976, S. 742 - 789.

GÖPPINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTIK
Band 351 ISBN: 3/87452/564/3

GERMANISTIK

Michael Pieper, Die Funktion der
Kommentierung im "Frauendienst"
Ulrichs von Liechtenstein.
1982. Dissertation Münster.
214 S., kart. 36.-DM

Der "Frauendienst" Ulrichs von Liechtenstein, ein um 1255 in didaktischer Absicht verfaßtes Werk, besitzt, was bislang nicht wahrgenommen wurde, eine durchgehende, von seinem Verfasser durch eine bewußte Gestaltung vom übrigen Maere abgehobene Kommentierung. Diese Kommentierung steht in direktem Zusammenhang mit Ulrichs ungewöhnlichem Versuch, Lyrik und Epik in einem Werk zu vereinen: Im Stilgefüge des Werkes hat die Kommentierung die Kontinuität des Maere zu sichern und die Integration der Lieder zu leisten; für das Sinngefüge bereitet der Wechsel der Themen im Rahmen der Kommentierung, den ein Wechsel in der Form der Kommentierung noch bewußter macht, den Einblick in den beziehungsreichen Aufbau des Werkes vor.

VERLAG KÜMMERLE

GERMANISTIK
RNELIUS SOMMER

Hsg. von D. Buschinger. (1979).
Studien zur Parodie in Heinrich Wittenberg. (1978).

Die "Neldharte". Studien zur
g, Binnentypisierung und Ge-
r Neldharte der Berliner Hand-
n. fol. 779 (c). (1979).

Studien zur Erotik in der Deut-
ndichten. (1979).

Empirische Untersuchungen zur
nz von Grundschulkindern.

"Die Crône" of Heinrich von dem
Attempted Emancipation of Se-
live. (1979).

tner, Studien zu Individuum und
"Tristan" Gottfrieds von Straß-

berg, The "Schleiertüchlein" of
on Sachsenheim: A Critical Edi-
troduction and Notes.

ur textsortenmäßigen Binnendif-
g des Fachs Kraftfahrzeugtech-

n, Georg von Ehingen "Reisen
Ritterschaft". Edition, Untersu-
mentar. (1979).

Untersuchungen zur Überliede-
Rezeption spätmittelalterlicher
Spruchgedichte im 15. und 16.
t: Die "Streu-Überlieferung" von
d Reimpaarrede Oswalds von
n in den Handschriften a, B, D, G,
u, v. Mit einer synoptischen Edi-
samten Streuüberlieferungstexte.

Les origines orientales du Graal
am von Eschenbach. Etat des
(1979).

Überlieferung und Rezeption des
Epos. Eine Untersuchung von drei
en Liedbereichen des "Typs S0-
(1979).

, Untersuchungen zu Aufbauform
zählstil im "Daniel von dem blo-
" des Stricker. (1979).

kirch, Die Weltchronik des Rudo-
studien zur Geschichtsauffassung
chen Intention. (1979).

Samanunga-Studien, Erläuterung
ulische Erschließung eines a-
chen Wörterbuches. (1979).

z, Motivgeschichtliche Untersu-
ur Artusepik: Szenen an und a-
(1979).

on Freiberg, Tristan. Hsg. von
r.

, A Case Grammar of old Icelandic

le, Normabweichendes Rollen-
e kämpfende Frau in der d-
atur des 12. und 13. Jahrhunderts